Donna Quixote,

oder:

Leben, Abenteuer und Meinungen

[illegible]

aus Jungdeutschland.

Roman

von

Jean Charles,

Verfasser von „[illegible]“, „[illegible]“, „[illegible]“, „[illegible]“ rc.

Erster Band.

Leipzig, [illegible].

Druck und Verlag von C. P. Melzer.

A D

Donna Quixote.

Erstes Capitel.

Worin wir Donna Quixote oberflächlich kennen lernen.

Wir befinden uns — es ist an einem schönen Frühlingsmorgen des Jahres 184* — in einem romantischen Theile Mitteldeutschlands und stehen vor einem Schlosse, das einen bewaldeten Hügel schmückt.

Dieser Hügel ist einer der vielen Ausläufer des höheren Gebirges, das, mit Laub- und Nadelholz üppig bedeckt, hier einen ziemlich engen Kessel bildet. Gerade vor uns hin, öffnet sich die Bergwand und wir genießen den Ausblick in ein heiteres weites Thal, in dessen Mitte ein Städtchen.

An uns vorüber rauscht ein klarer Gießbach über moosiges Gerölle. Er entspringt jener dunklen Waldschlucht im Hintergrunde des Schlosses und eilt in das Thal hinab. Die Sonne vergoldet das schim-

mende durchsichtige Wässerchen und wir erblicken darin zahlreiche Forellen, die lieblichsten aller Raubthiere, die auf unserer friedlichen Erde sich umhertreiben.

Das kleine Dorf mit dem gespitzten Thürmchen am Ende, dessen Häuser, Hütten und Scheunen, in mäßigen Zwischenräumen, von Buschwerk aller Art umgrünt, umblüht und zum Theile versteckt sind, gehört zu dem Schlosse so wie der dichte, sehr geschonte Forst ringsumher und ein paar Weiher, die links und rechts die Anhöhen zieren.

Das Schloß selbst, das sich unmittelbar an den Wald lehnt, dessen vorderste Baumgruppen von Buchen, Fichten und Föhren fast parkartig erscheinen, ist in einem wunderlichen Style gebaut, wenn man seine bizarre Form überhaupt mit dem Ausdrucke Styl bezeichnen darf.

Es ist ein, ungefähr vier gewöhnliche Stockwerke hohes Viereck von grauem Sandsteine und präsentirt sich dem ersten Blick eher als halbe Ruine einer kleinen Ritterburg, denn als ein modernes Wohngebäude. Das niedere Schieferdach um den schwarzen viereckigen, bejahrten Thurm, der über das Ganze nur um eine Klafter emporragt, ist ziemlich schadhaft, mit dem abbröckelnden und unbemörtelten Mauerwerke trefflich harmonirend. Die uns zugekehrte

Seite, die breiteste von allen, zählt ein Dutzend größerer und kleinerer Fenster, spitzbogig, rund und viereckig, theils offen, theils vergittert, angebracht wie von einem Todfeinde der Symmetrie. Auch das Thor ist hier heraus, grau, halbverwittert, und darüber ein Erker mit farbigem Glaswerke. Ringsum läuft eine, hier und da eingefallene, etwa acht Schuh hohe Mauer aus gewaltigen Quadern, einen schmalen Wassergraben einfriedigend, worin zwar keine Fische, aber ganz gewiß viele andere Geschöpfe sich ihres Daseins freuen.

Das freundliche Sonnenlicht legt sich so eben an die bunten Gläser des Erkers und wir erblicken hinter denselben, träumerisch hingegossen, eine Frauengestalt. Schwingen wir jetzt die Wünschelruthe der Poesie. So; nun stehen wir in diesem Erkergemache und können das Alles näher und genauer sehen und hören.

Es sieht ringsum so eigenthümlich aus, daß wir nicht wissen, was zuerst betrachten. Alles Rococo, theils ursprünglich, theils nachgebildet, fortgesetzt, ergänzt. Die Wände sind, wie die Decke, getäfelt, von alten vergoldeten Spangen in vielgestaltige größere und kleinere Felder getheilt, von denen jedes ein Gemälde in noch gut erhaltener Farbe zeigt.

Aehnlich diesem Erker, ist der daran stoßende Saal, dessen eichene, mit Bronze verzierte, hohe Flügelthüre offen steht, getäfelt, nur daß die Wände mit Familien- und anderen Bildern von oben bis unten bedeckt und die Bogenfenster mit dunkelrothen Vorhängen von schwerem Damast bekleidet sind, deren Schein magisches Düster durch den weiten Raum verbreitet, während hier das freundliche Morgenlicht ganz freies Spiel hat und die Dame sowohl wie alle Gegenstände um sie her anmuthig erhellt und unseren neugierigen Blick unterstützt.

Nur die mittleren Glastafeln sind bunt und mit zum Theile trefflicher Malerei geschmückt; durch die zur Seite ist der Ausblick in das reizende Thal völlig frei.

Das Tischchen, woran die Dame in einem großen Fauteuil ruht, ist, gleich dem offenen Bücherschranke gegenüber und den Stühlen an der Wand, von schönem Mahagony und seltener Schnitzarbeit; es liegen darauf mehrere Bücher und Zeitungen in gefälliger Unordnung.

Die Dame ergreift eins derselben seufzend und beginnt zu lesen. Seht doch! Es ist eine Novelle von George Sand. — George Sand und Rococo! Eine Fuge von Bach und ein Capriccio

von Paganini, ein Lucas Cranach und ein Horace Vernet, Aschermittwoche und Ostern. —

Sie liest sehr aufmerksam; ihr schwärmerischer Blick verschlingt das köstliche Französisch dieses genialsten aller Dichter Frankreichs, der zufällig eine Frau ist.

Betrachten wir die Leserin.

Sie ist eine Dame in den schönsten Jahren, die, wenn sie anders will, in ihrem Alter nicht irren kann, denn dieses geht fast mit der Jahreszahl, die wir, vorsichtig und discret, mit einem Sternchen bezeichnet haben. Dieser Umstand aber hindert nicht, diese Dame, wenn nicht schön, doch sehr hübsch zu nennen; sie hat sich conservirt und ihr ganzes Wesen zeigt noch mehr als beaux restes.

So hat ihr, wie wir bei dem wiederholten, fein ironischen, mitunter recht malitiösen Lächeln, das um ihre noch frischen, sanftgeschwellten Lippen spielt, deutlich sehen können, der Zahn der Zeit noch alle ihre Zähne gelassen und diese sind so klein und weiß, wie sie nur je in einem Romane oder Gedichte geschildert werden; ferner sind ihre seidenen, dunkelbraunen Locken, die ganz fessellos, à l'enfant, von der glänzenden, freigewölbten Stirne auf die sanften Wellen des Nackens und Busens fallen, nicht von

Seide, sondern von Haar und zwar von ihrem eigenen und nicht in schöneren Tagen abgeschnittenen, sondern noch fest in der Kopfhaut eingewurzelten; die Wellen des Busens wie der übrigen Formen ihres hohen schlanken Leibes, die das sich anschmiegende schwarze Sammetkleid reizend spielen läßt, sind nicht von Kautschuk oder Watte, sondern von veritablem, rosenblutgeschwelltem Fleische über den zartesten Gliedmaßen, die man sehen kann; und so auch datiren der Schnee und Jncarnat ihres ganz regelmäßigen, nur etwas strengzügigen Antlitzes nicht von weißer und rother Schminke, sondern erstens von der freundlichen Natur her und sind zweitens der Abglanz des Seelenfrühlings, der durch ihren Körper noch seine Blüthen treibt.

Diese Dame ist nämlich noch Jungfrau und zwar in der schönsten und umfassendsten Bedeutung des Wortes. Damit sei nicht gesagt, daß sie nie geliebt habe. Jm Gegentheile, sie liebte — es sind nun schon zehn Jahre her — leidenschaftlich, wie sie überhaupt in jedem Gefühle war und ist. Aber der Mann ihrer ersten und zugleich letzten Liebe, dem sie sich durch ein Jahr mit ganzer Seele, jedoch nur mit dieser, hingegeben, wurde an ihr zum Verräther und sie ward an ihm zur Männerfeindin wie zur

glühenden Freundin von Madame Dudevant, die sie, ihren Autornamen George Sand ausgenommen, anbetete als Prophetin und Reformatorin der gesunkenen socialen Verhältnisse. Sie lebt seit drei Jahren — da sie durch den Tod ihrer Eltern ganz unabhängig geworden — nur diesen Regenerationsideen, der Emancipation, der Palingenesie des weiblichen Geschlechtes. Ihre Lage unterstützt sie hierin.

Isabella, Freiin von *** — so heißt sie — ist wohlhabend, beinahe reich zu nennen, so baufällig auch das Schloß, ihr Lieblingsaufenthalt, aussieht, dessen Herstellung oder Modernisirung sie nicht aus Geiz, denn sie ist eher großmüthig als karg, sondern gleichfalls nur einer Idee zufolge unterließ, der nämlich: Veraltetes, Einsturzdrohendes, Uebermächtiges, Verwitterndes um sich zu haben wie als Symbol des Zeitgebäudes, aus dessen Schutte sich die Neuzeit im herrlichsten Baue bald erheben müsse.

Hier verlebte sie, abgeschieden von der großen Welt, von ihren wenigen Verwandten und noch spärlicheren Freunden getrennt, diese drei Jahre, sich vorbereitend auf den großen Geisterkampf, an dem sie mit allen ihren Kräften und Mitteln Theil zu nehmen, feurig entschlossen war. Noch schriftstellerte sie zwar nicht, wenige Rhapsodien ausgenommen,

die sie ihrem Tagebuche anvertraute und aus denen glühender Haß gegen die tyrannischen Unterdrücker ihres Geschlechtes, gegen uns arme Männer nämlich, Witz- und sonstige Funken sprühte; sie lebte ganz eigentlich ein Leben der Weihe und machte sich in dieser Zeit mit allen Schriften bekannt, die vom jungen Frankreich wie vom jungen Deutschland in diesem Sinne ausgingen.

Nun aber ist die Frist der Prüfung abgelaufen; nun weiß sie, was sie will, und wir werden es bald erfahren. Zu diesem Behufe muß ich meine verehrlichen Leser bitten, sich an das zweite Capitel zu machen, da das erste hiermit zu Ende ist.

Zweites Capitel.

Welches das erste erläutern und Neues bringen soll.

Der Titel eines Buches, Drama's, Gedichtes oder Capitels ist leichter zu erfinden und hinzuschreiben, als sattsam zu motiviren durch den Inhalt; ungefähr wie man sich von manchem Menschengesichte viel mehr verspricht als dahinter steckt, nämlich im Gehirne, oder darunter, nämlich im Herzen. Man begegnet im großen Meßkataloge des Lebens den schönsten und lockendsten Titeln, die man sich nur wünschen kann, und fühlt sich versucht, dies und jenes Werk daraus sich beizulegen; aber die Lectüre! Bücher mit den brillantesten Titeln werden, kaum aufgeschnitten, zur Maculatur; ach, wie reich an Krebsen muß die Verlagshandlung der Ewigkeit sein und wie lange schon hätte sie fallirt, wäre

ihr Betriebscapital nicht so unermeßlich als ihre Liebe zur Sache unergründlich! —

Ich bin den geehrten Lesern des ersten Capitels — in der schmeichelhaftesten Hoffnung, daß sie auch dieses und die folgenden lesen werden — die Erläuterung schuldig, warum ich die Freiin Isabella von *** Donna Quixote nannte.

Glücklicherweise ist dies nicht so schwierig als hinter diesen Titel ein Buch zu schreiben, das ihn rechtfertigen mag, und ich sage so: der edle Ritter von der Mancha, Don Quixote unsterblichen Andenkens, wozu ihm sein verstorbener, aber nicht minder unsterblicher Biograph Cervantes verholfen, indem er die außerordentlichen Thaten und Meinungen dieses Helden mit eben so viel Geist als Wahrheitsliebe für die Nachwelt niedergeschrieben; der große Don Quixote, sage ich, hatte, schmerzlich ergriffen von der Frivolität und respectiven Liederlichkeit, in der seiner Zeit das edle Ritterthum, dieses glorreichste aller menschlichen Institute, versunken war, den gigantischen Gedanken gefaßt, demselben durch sein eigenes gewaltiges Beispiel wieder auf die Beine und einem würdigen Dichter zu einem neuen herrlichen Heldenbuche zu helfen: wohl wissend, daß es immer und überall nur bedeutende Individualitäten

gewesen, welche die Menge lenkten und an deren Kraft die schwache Mitwelt wieder erstarkte. Er fühlte, so traurig auch seine Gestalt, diese Kraft in sich und entbrannte im Feuereifer, der mächtige Repräsentant echten Ritterthums zu werden und für alle Jahrhunderte vor und nach ihm zu heißen. Wir wissen aus besagtem Buche, durch welche weit- und tiefgreifenden Studien der große Mann sich auf sein Heldenmartyrthum vorbereitet; in wie kühnen Sätzen er den Anlauf genommen und in welch' edler Raserei er sein Ziel verfolgt; welche Schläge des Schicksals in allen denkbaren Kalibern, vom scharfen Schwerte ebenbürtiger Gegner herab bis zum rauhen Prügel des ungewaschenen Bauers, auf sein schwergebeugtes Haupt gehagelt; welche süßbitteren Leiden und schaudervollen Zustände sein weiches, in Liebe und Poesie entbranntes Gemüth durchgemacht; wie barbarisch ihm die erbärmliche Prosa des Tages zugesetzt bis zum letzten Hauche aus seinem Munde, diesem Sitze und Stapelplatze der großartigsten Reden: das Alles ist uns wehmüthigen Gedenkens hinreichend bekannt und ich habe nichts weiter hierin zu thun als vorläufig zu erörtern, wie ich es wagen konnte, einen so hoch gestellten Namen für den Helden meines Buches zu vindiciren, der noch

obendrein eine Heldin ist, und was ich denn allenfalls zu bieten habe, das eine so gewagte Analogie zu rechtfertigen verspreche.

Nun denn. Wie das Ritterthum zur Zeit des Helden von la Mancha in Verfall gerathen, so schlimm sieht es in den Tagen meiner Freiin Isabella von *** um das edle Frauenthum aus. Sie hat, wie er, den großen Gedanken erfaßt, auszuziehen und zu streiten mit allen Waffen der Natur und Kunst — wofür? Das habe ich schon gesagt: für die Emancipation der Frauen. Hier hinkt der Vergleich zwischen beiden Heldennaturen scheinbar ein wenig stark; denn er kämpfte für etwas Hinsterbendes und sie für etwas Neugebornes; er wollte die Vergangenheit vertreten und sie die Zukunft.

Doch dieses Hinken ist, wie bemerkt, nur scheinbar; denn ich frage: War das Weib nicht einstens frei? Man lese doch gefälligst die Weltgeschichte und die Bibel oder wenigstens die Historie Frankreichs. Ist denn der Gedanke, das weibliche Geschlecht frei zu machen vom Alpdrucke männlicher Tyrannei, es wieder einzusetzen in seine angestammten, unveräußerlichen Besitzthümer und Rechte, ein neuer? Durchaus nicht, so wenig als die Reformation von Luther ausging, als die Dampfkraft

eine Erfindung unserer Tage. Nein, das Weib war frei und muß es wieder werden. Und gerade jetzt ist es nothwendiger, unausweichlicher als sonst. Die Wissenschaft hat aufgehört, ein Monopol des männlichen Geistes zu sein; jede Frau lernt ihren Partikel und verarbeitet ihn auf ihre Weise. Das Wissen aber bringt Bewußtsein hervor, das Weib ist sich selbstbewußt geworden und weiß nun, was es will. Am Rade unsrer Zeit ist kein Hemmschuh anzulegen, denn es rollt dahin auf der Eisenbahn der Ueberzeugung, seine Schnelligkeit ist die des Gedankens. Vergebens strebt der stolze Mann dagegen. Und es geschieht ihm recht; was setzte er dem Weibe so reichliche Geistesnahrung vor! Nun leidet es an Unverdaulichkeit und sein Kopf glüht zu fieberisch, als daß die Eisumschläge und Fußbäder der Kritik die Hitze unterdrücken könnten; symptomatisches Verfahren fruchtet da nicht mehr, denn nur cessante causa cessat effectus, zu deutsch, mit Frauen, die sich auf die Manege verstehen, ist nicht leicht Menage führen und wer mit ihnen gut fahren will, muß sie nicht reiten lassen.

Unsere Freiin Isabella nun — um wieder auf sie zu kommen — ritt nicht blos ganz vortrefflich (welche Kunstfertigkeit man hier täglich an ihr zu

bewundern Gelegenheit hatte, da sie, selbst bei ungünstigem Wetter, ein paar Stunden diesem Vergnügen widmete und zwar in Begleitung eines Wesens, dem ein eigenes Capitel gewidmet werden soll), sondern sie war auch in den Wissenschaften so sattelfest, daß man sie eine Polyhistorin nennen konnte, ohne diesem geschmeidigen Titel Gewalt anzuthun. Sie hatte erstens einer sogenannten guten Erziehung genossen und auf diesem Grunde später sich selbst ein Lehrgebäude aufgeführt, worin sich ihr Geist sehr weitläufig ergehen konnte; ich weiß nicht, was Alles in ihr Wissen überging, so viel aber ist mir bekannt, daß ihr eigentlich gar nichts völlig unbekannt war. Denn, außerdem, daß sie ein wenig Griechisch, etwas mehr Latein und eben so viel Hebräisch verstand; die Geschichte, dieses Riesengebirge, nach allen Richtungen und Ausläufern von Kunst-, Cultur- und Literatur-, Rechts- und Religionsgeschichten durchwandert; Geographie, Statistik und Staatswissenschaft trotz einem außerordentlichen Botschafter und residirenden Minister inne hatte, trieb sie auch die Naturwissenschaften alle und war dabei in der Mathematik und Philosophie so stark, daß sie darüber in *** selbst freie Vorträge hätte halten können, ohne sich eben zu blamiren. Daß sie,

unterstützt vom brillantesten Gedächtnisse, auch die neueren Sprachen cultivirte, ist eine nicht zu übersehende Thatsache, so wie, daß sie au fait von Allem war, was die moderne Literatur darbot: sie las nicht nur das Beste, sondern geradezu Alles, um das Vortreffliche selbst heraus zu finden. Uebrigens, hätte Isabella auch nicht diese Masse von Wissen in der weiten Verrathskammer ihres Gehirns, diesem reichen Sicilien ihrer kriegerischen Phantasie, aufgespeichert, sie würde dennoch Alles gewußt und verstanden haben, denn sie war — ein Genie und: les gens du génie sont ceux, qui savent tout, sans jamais avoir rien appris — nach unserer bescheidenen Muttersprache: das Genie ist im Stande, aus einem Korbe, gefüllt mit dem Abhube von der Tafel der Wissenschaft, viele tausend Fragen abzuspeisen. Eine Wahrheit, die man heute nicht genug beherzigen kann, wenn man die Kunsterscheinungen des Tages gehörig würdigen will. So z. B. springt jetzt ein junger Poet, wenn er ein Genie, mit beiden Füßen zugleich in die Berühmtheit hinein und bleibt darin so fest stehen wie der Storch auf einem Beine, oder dreht sich, wie ein Derwisch oder auch wie eine Sonne, so reißend schnell um seine Axe, nämlich um seine befreundeten Journale, daß man ihn nicht wohl

ohne Schwindel oder Augenschmerz ansehen kann. Und doch hat dieser Poet vielleicht eben so wenig vom eigentlichen Wesen der Poesie verstudirlich ergriffen und begriffen als dieser junge Maler da, der, natürlich auch ein Genie, oder, was noch edler klingt, ein Genius, dessen erstes Bild ihn für alle kommenden Zeiten berühmt gemacht hat, obschon die Farben desselben, Dank der edlen Keckheit, womit er sich über Bereitung und Mischung derselben hinweggesetzt, nach fünf bis sechs Jahren so verbleicht sein werden, daß man es nur noch aus seiner Conversations-Lexikonsbiographie wird ersehen können, wie schön sie zu ihrer Zeit, d. h. in den Flitterwochen der Kunstausstellung und in der Auferstehungswoche seines Ruhmes, nämlich in den Feuilletons gewesen sein mögen. Diese Erkenntniß, daß ein Genie durchaus nichts zu lernen brauche, um sich heute Bahn zu brechen, ist einer der schönsten Triumphe unserer Zeit und diese ist denn auch an Genies so gesegnet, daß es eine wahre Schande geworden, kein Genie zu sein; ungefähr im Verhältnisse zum Orden der Ehrenlegion, den, nach den primitiven Statuten, nur sehr Wenige erhielten und der jetzt so viele Sergenten der guten Stadt Paris schmückt, versteht sich nur die genialen, die Ge-

nüsse nämlich der Tapferkeit und der Hin- und Hergebung.

Freiin Isabella von *** war ein Genie, ein weiblicher Genius, dessen Schwingen die ersprießlichsten Dimensionen in die Höhe, Tiefe und Breite hatten. Daß sie wissenschaftlich gebildet war, schadete ihr glücklicherweise nicht; denn sie besaß einen so reichen Fonds jener Göttergabe, die Shakespeare holden Wahnsinn und die prosaische Welt schlechtweg Verrücktheit nennt, daß ihre Phantasie nimmermehr abmagern konnte, so sehr auch der Wissensdurst an ihr zehrte. Die Ueberzeugung, daß sie ein Genie, drang sich ihr von selbst auf; nur war sie lange nicht im Reinen darüber, was für einer Sorte von Genie das ihrige angehöre, oder vielmehr, worin sich dasselbe heut' oder morgen als Nicht-Ich*) absetzen, niederschlagen müsse. Poesie, im engeren Sinne, fallte sie nicht ganz aus; im weiteren war sie Dichterin und im Zustande süßen Deliriums allerdings auch glücklich. Philosophie trieb sie zwar auch, nicht blos in beiden, sondern in allen fünf Sinnen, aber sie genügte ihrem weitgreifenden Geiste auch nicht, erschien ihr

*) Ja nicht zu verwechseln mit nichtig.

zu nebelhaft, zu kalt, zu leblos. Nach langem Umhersuchen fand sie endlich ein ihres Strebens würdiges Ziel und dahin lenkte sie, dessen einmal gewiß, alle ihre Studien und Kräfte: „Ich bin, jetzt hab' ich es," rief sie eines schönen Morgens feurig aus, „ich bin ein reformatorisches Genie und die Welt soll mich als solches bald kennen lernen und bewundern!"

Nunmehr lag die Zukunft planmäßig vor ihr da wie eine Specialcharte ihres Ruhmes oder wie ein Hazardspieltäfelchen und sie punctirte darin nach Herzenslust herum.

Am Morgen auf den, da wir Donna Isabella Quixote zuerst gesehen, erhob sie sich früher als gewöhnlich von ihrem Himmelbette und klingelte heftig.

Und herein trat eine Person zu ihrer Bedienung, ein zweites weibliches Wesen, dem ich ein eigenes Capitel widmen muß, nämlich das —

Drittes Capitel.

Sancho Pansa.

Und hereintrat ein hübsches Weibchen, das sich trotz seines nicht unerheblichen Embonpoints mit anmuthiger Gewandtheit zur Toilette der Herrin anschickte, nachdem es ihr den besten guten Morgen gewünscht, der in dieser Einsamkeit aufzutreiben war.

Während dieses Geschäftes und des sogleich hierauf folgenden Frühstücks haben wir Gelegenheit, uns die neue Erscheinung näher zu betrachten und über ihr inneres wie äußeres Leben das nachzulesen, was ich an Notizen über sie mit großem Eifer gesammelt und nunmehr darzulegen habe.

Elisabeth Lange — so heißt das kleine, runde Weibchen — ist wirklich die Kammerfrau unserer Heldin und zwar seit drei Jahren schon. Das ist genau so lange, als sie von ihrem Manne geschieden lebt.

Ihr Alter schwebt, wie das ihrer Gebieterin, zwischen den Dreißigen von unbekannter Schlachtseite. Auch im Geiste hat sie viel Aehnliches mit dieser, nur mit dem Unterschiede, daß in ihrem Busen blos als Instinct arbeitet, was sich im Gehirne der Herrin bereits als Genie geoffenbart hat.

Dieser bedeutende Instinct soll, sagt die Chronik, ihrem Manne viel zu schaffen gemacht haben, den sie vor neun Jahren kennen und lieben gelernt und nach fünfjähriger brautständlicher Prüfung und Vorbereitung als ihrer kleinen fleischigen Hand würdig befunden hatte, um sich ein Jahr später, wenn sie den einjährigen Krieg alla camera aufgeführt, von ihm gerichtlich scheiden zu lassen. Dies geschah im benachbarten Städtchen. Da war es, wo ihr Mann, als Candidat der Chirurgie, das bis zu jener Zeit noch unbewältigte Herz der Jungfrau Lieschen Scheere, Tochter des gleichnamigen Schneidermeisters des Ortes eroberte, um, o Männer! es bald darauf, nachdem er es, zum Geburtshelfer avancirt (als welcher er daselbst noch prakticirt), gesetzlich in Besitz genommen, durch schnöde Untreue zu kränken. Sein Berufsgeschäft war ihrem, schon damals sehr lebhaften Instincte bereits ein Stein des Anstoßes und ihr reizbarer Geschmack empörte

sich gegen seine Handhabung; sie legte sich jedoch aus Liebe zu ihm über alle Schranken des Geschlechtes gewaltsam hinweg, so lange er nur an fremdem Geschlechte herumpfuschte, auf- und einschnitt; ihr Zartgefühl aber empörte sich, als er, ungerührt durch ihre flehenden Blicke aus den schönsten grünen Augen, wie man sie nur in Paris sehen kann, trotz ihrer wörtlichen und thätlichen Thränen, schrecklichen Krämpfe und Drohungen, seine furchtbare Wissenschaft und Manipulation auch auf ihr Geschlecht übertrug, der erste und letzte Verächter des Stillstand und dadurch gezwungen wurde, sich auf das Studium des weiblichen Körpers ausschließlich zu legen. Sie litt durch zwölf Monate wahre Höllenpein. Ein Zufallsumstand, an und für sich ganz unbedeutender Umstand brachte sie zur Raserei, in deren zügellosem Verlaufe sie auf Scheidung klagte, die denn auch, nicht sowohl vorliegender Gründe als gegenseitiger Uebereinstimmung wegen alsbald erfolgte und sie in die Fremde ihrer ehemaligen Herrschaft führte. Der Umstand nämlich: daß, während sie selbst eingelegenen Urlaub verlitten, die junge hübsche Frau eines ihrer früheren Verehrer, des Nachbarpastellisten Zeisig, die sie von Kindesbeinen an gekannt und nun verliebt verachtete, daß sie ihren

Zange zu behandeln hatte, daß nicht ihr so geringe Person, die an einem und demselben Tage mit ihr getraut worden, nach Ablauf bemeldten Zeitraums nicht blos gebar, sondern — und das war freilich ein hämischer Zug des Schicksals — sogar mit hübschen, gesunden Zwillingen niederkam. Diese, in der That malitiöse Geburt brachte das ehrgeizige Weibchen zur Verzweiflung; denn sie setzte sich in den Kopf und ließ es sich selbst von Sachverständigen nicht ausreden, daß mindestens die Hälfte dieser Zwillinge, also ein vollständiges Kind, auf Rechnung ihres Mannes, des Geburtshelfers Zange zu schreiben sei; wie sie das meinte, darüber sprach sie sich nicht deutlich aus; angenommen jedoch ist, sie sei der Ansicht gewesen, daß ihr Mann dabei einen Verstoß gemacht, und keine Gewalt der Liebe hätte sie länger an der Seite des Verräthers, wie sie ihn nannte, festgehalten.

Ihr günstiges Schicksal wollte, daß die Herrin gerade zu jener für sie so verhängnißvollen Zeit eine Kammerfrau suchte; sie stellte sich vor, erzählte dieser ihre Leidensgeschichte und wurde mit Glanz aufgenommen und angestellt.

Natürlich; mußte einer Herrin, wie Frau Aurelia von ***, nicht eine Zofe, wie Elisabethe

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

und ich, wie auch Dich [illegible], [illegible] hatte, [illegible] sie [illegible] und [illegible] mit [illegible] [illegible] [illegible], bei [illegible] [illegible] von [illegible] [illegible] und [illegible]: „[illegible] Eure Gnaden, daß ich Dir einen [illegible] [illegible], der Traum ist zu [illegible] und [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible]!“

Die Fürstin [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], winkte ihr, sich wieder zu legen, und sagte:

„Beruhige Dich, meine Gertrud. Der Traum, den ich geträumt und Dir erzählt habe, war nicht nur ein Traum, er war sogar eine Vision, ein [illegible] meiner Zukunft. [illegible] [illegible] [illegible], was ich zu [illegible] [illegible] und was ich nur Dir zu [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] Du [illegible] in Dir [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible].“

„[illegible] ich [illegible] [illegible]!“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] in [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible].

„Ich [illegible], Du [illegible] Dich,“ sagte [illegible] [illegible]; „[illegible], [illegible].“

[illegible] zu [illegible], was sie sagte, ist ein [illegible] [illegible] [illegible].

Viertes Capitel.

[illegible]

[illegible]

„Ganz recht,“ fiel ihm Emma ein, „nur mit dem Unterschiede, daß hier von einer geistigen Wiedergeburt, von einer A u f e r s t e h u n g des Geistes vielmehr die Rede ist; allerdings, um Dir das durch ein Gleichniß ein wenig deutlicher zu machen, wie sich der Phönix in kostbaren Materialien selbst verbrennt, um aus ihrer Asche verjüngt hervor zu gehen: und für diesen Vogel die seltenen und kostbaren Specereien und feinen Hölzer [illegible], das waren für mich meine Erfahrungen, in welchen ich mich gleichsam verbrannt und dadurch geistig verjüngt habe; verstehst Du nun?“

„Sehr gut, mein gnädiges Fräulein; und jetzt also ist die Stunde da Ihrer W i e d e r a u f e r s t e h u n g?“

„Meiner Palingenesie, Du sagst es. Ich bin zu einem neuen Dasein erwacht und der heutige Tag ist der erste meiner Zukunft. Das Gesicht von heute Nacht giebt mir den nöthigen Impuls; schon [illegible] [illegible] mir Kraft auch für die Thätigkeit. In wenigen Wochen sollst Du mir jetzt begreifen können. Ich werde eine große Reise [illegible] und Du sollst mich begleiten, wenn Du Lust und Kraft dazu verspürst.“

„Was die Kraft betrifft, mein schönstes gnädiges Fräulein, so habe ich Ihnen bereits zu versichern ge-

geben, daß ich mich vor allen möglichen Reiseabenteuern, Meinungen und Thaten nicht weniger als fürchte, sondern sogar lediglich darauf freue, wenn mir auch meine [illegible] [illegible] [illegible] ist; ich folge Ihnen, wohin es geht und an den nöthigen [illegible] wird es mir auch nicht fehlen. Denn erstens, mit dem Mute kommt der Verstand und mit [illegible] [illegible] kann man; ich habe Sie zum Vorbilde und werde mich nach Ihrem Muster [illegible] zu machen [illegible] [illegible]."

„Gut, mein Kleiner, nun weiter. [illegible] [illegible] Du, um daß Du mich gleich bei Deinem Eintritte in meine Familie [illegible] gefallen und wenn ich Dich bei [illegible] [illegible] angesehen habe, war Du [illegible] [illegible] [illegible] ganz gut, auch aber manche, da wir in die Welt treten, [illegible] und ich nenne Dich [illegible] Sie und zwar [illegible]."

„Wie es meinem [illegible] gefällig ist."

„Sie, meine liebe [illegible], ist es mir gefällig und ich [illegible] Sie, mich [illegible] [illegible] zu [illegible]. Den Erfolg meiner [illegible], daß ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], sichert mir eine ganz [illegible] Stellung in der Familie; man [illegible] und [illegible] sogar gut leben; das ist ein [illegible] Umstand bei den Weltfahrern, die

ich in Ihrer Begleitung, liebe Lisette, angenehm zubrachte."

„Wie? Sie wollen die Welt umsegeln?"

„Nein, meine Gute, das weniger. Der Ausdruck Weltfahrten ist die Erfindung eines geistreichen Kopfes für ganz gewöhnliche Reisen, die man zufällig macht, die man freilich ganz planlos kreuz und quer durch allerlei Länder machen kann, und deren einziger Zweck ist, den Charakter derselben an ihren Bewohnern kennen zu lernen und darüber ein Buch zu machen, worin man seine subjectiven Ansichten und kosmopolitischen Ideen deponirt; man könnte diese Weltfahrten eben so richtig, wo nicht noch bezeichnender Buchmacherfahrten nennen, wenn dieser Titel nicht allzu materiell klänge."

„Und Sie werden wahrscheinlich auch solche Weltfahrten herausgeben?"

„Ja, das werde ich, aber unter einem andern Titel, den ich erst erfinden muß; möglich, daß ich sie auch Völkerschau, Orientirungen, Daguerreotypen, Eisenbahnzüge, Intuitionen, Fata Morgana, Luftspiegelungen, Dioramen, Panoramen, optische Täuschungen, Weltgang, Perspectiven, Unmittelbarkeiten oder Vergnüglingin betitle

werde; denn sehen Sie, Lisette, auf einem gelungenen und, wenn möglich, unverständlichen Titel kommt jetzt bei einem solchen Buche, das keinen eigentlichen, keinen compacten Inhalt hat, sowohl beim Verleger als bei der lesenden Welt an: jener speculirt auf den anziehenden Titel und das Publikum will amusirt sein; manches voll Geist, zu deutlich, was die Welt gleich nicht versteht, verachtet sie, wie sie ein offenes ehrliches Mädchengesicht als das Dutzendgesicht von Tausenden gleichgültig behandelt."

„Ich verstehe, meine Gnädige, und bin ganz entzückt, daß Sie mich einweihen in die Geheimnisse der modernen Schriftwelt."

„Schriftstellerei, wollen Sie sagen, ma chère, und noch besser werden Sie thun, immer Literatur zu sagen, es klingt edler, ist übrigens auch richtiger; denn das Wort Literatur kommt von dem lateinischen litera her, was Buchstabe heißt: mehrere Buchstaben machen ein Wort und Worte machen ein Buch. Aber weiter. Ich habe Ihnen, meine verständige Lisette, durch Lectüre wie durch mündliche Mittheilungen beizubringen gesucht, und nicht ohne Erfolg, um was es sich in der neuesten Zeit eigentlich handle, und ich werde diesen Unter-

richt passend fortsetzen, damit ich in kurzem mich ganz freien Ideenaustausches mit Ihnen erfreuen und meine Lisette, die ich hiermit zu meiner geheimen Secretärin ernenne, meine Manuscripte verschließen könne, die sie mir, da sie eine sehr gute Hand schreibt, alle wird copiren müssen."

„Wie verdiene ich solche Auszeichnung, meine unübertreffliche, geistverzierte, überschwängliche Gebieterin!? Meine schlechte Hand soll Ihren genialischen, bilderreichen Ideen folgen dürfen und nach meiner Abschrift sollen Sie gedruckt werden?"

„Car tel est mon bon plaisir, das ist mein freundschaftlicher Wille; noch mehr, Lisette, ich werde es sogar nicht verschmähen, wenn Sie mir bisweilen Eingebungen Ihres Mutterwitzes zukommen lassen. So z. B. las Molière seiner Magd Serven aus seinen unsterblichen Lustspielen vor und achtete dabei sehr auf ihren Beifall wie auf ihr Mißfallen. So hat sich mancher unsrer größten modernen Autoren auch eines spiritus familiaris, eines Hausgeistes zu erfreuen, der ihm in den mannichfaltigsten Gestalten erscheinen und helfen kann; bald als sogenanntes Hauskreuz, bald als Conversationslexikon oder Chronik, bald als ein älteres, längst mit verachtendem Schweigen belegtes Werk,

woraus er seine besten und neuesten Gedanken nimmt."

„Das ist ja aber eine Art Diebstahl, Gnädige?"

„Nur eine Art, Lisette, und es wäre unartig, derlei Ausflüge so zu benennen; man heißt sie Studien, Assimilation, geistige Acclimatisation auf fremdem Grund und Boden. Genug; fällt Ihnen also irgend etwas ein, so theilen Sie mir es augenblicklich ohne Anstand mit und ich will dann schon sehen, ob es zu brauchen."

„Also, ich bin Secretairin, und wir reisen, um die Völker anzuschauen und sie dann dem Druck zu überlassen; und wohin, wenn ich fragen darf, geht unsere erste Excursion?"

„Unsere erste Excursion geht in das Land der Phäaken."

„Was ist denn das für ein Land?"

„Das ist das Land, in welchem alle Tage Sonntag ist und sich unausgesetzt der Braten am Spieße dreht, wie der große Schiller gesagt."

„Ei, Gnädige, das muß ja prächtig sein, da möcht' ich hin!"

„Das sollst Du auch, nämlich nach Wien."

„Ah, nach Wien! O wie freue ich mich, alle die Herrlichkeiten mit eigenen Augen zu sehen, worüber die wiener Chor-Repetenten —"

„Correspondenten wollen Sie sagen —"

„Die Corpsdependenten in alle auswärtige Journale unaufhörlich refrainiren —"

„Referiren, Lisette —"

„Oder rehvveriren, daß es eine wahre Lust ist und man das angenehme Geschwätz gar nicht müde wird. Da wollen Sie also zuerst die Frauen uniformiren und marcipaniren?"

„Reformiren und emancipiren — ja; denn die Wienerinnen haben nächst den Pariserinnen die glänzendsten Anlagen dazu. Ich habe dort nur Eins zu fürchten, die Censur."

„Was ist das?"

„Das ist das Amt, das die Geister überwacht."

„Ach, Sie scherzen! Es giebt ja keine Geister."

„Ich verstehe darunter die Literatur und die öffentliche Bildung und Meinung."

„Jetzt begreife ich: die Zehnuhr ist da, um jeden Augenblick zu wissen, wie viel es geschlagen

hat und wie viel Leute es giebt, die mehr als zweimal Fünfe zählen können."

„Sehr gut bemerkt, Lisette; ich will mir diesen Einfall sogleich notiren. So. Nun hören Sie weiter. Drucken kann ich dort nichts lassen, was diese meine großen Ideen ausspräche; allein ich hoffe, während meines Aufenthaltes in dieser Residenz, deren Grundprincip Lebensgenuß, persönlich viel Gutes wirken zu können und in den edleren Kreisen derselben viel Anklang und Anhang zu finden: so wenig dort für die Emancipation des Geistes vor der Hand sich thun läßt, so viel kann daselbst für die des Fleisches geschehen, und mit diesem Pfunde will ich wuchern."

„Aber, Gnädigste, die Wiener sind sehr wohlhabend, was kann ihnen und auch uns daran liegen, ob das Pfund Fleisch einen Kreuzer mehr oder weniger kostet?"

„Lisette, Sie confundiren die Begriffe; es ist hier nicht von Rindfleisch, sondern von Menschenfleisch die Rede."

„Warum nicht gar!"

„Geben Sie Acht. Unter Emancipation des Fleisches versteht man die Aufhebung aller zu sittlich-

ängstlichen und die Geselligkeit beengenden Verhältnisse, die Läuterung des Geschmackes, die Freigebung der Lebenslust, die Vernichtung aller Prüderie, unzeitgemäßer Verschämtthuerei, die Gleichstellung endlich der weiblichen Rechte mit den männlichen in Bezug auf das, was die Herren bis jetzt nur allein wagen durften, so, daß nun auch die Frauen sich öffentlichen und Privatvergnügungen jener Art ungescheut hingeben dürfen, die früher ihren guten Ruf ganz und gar zu Grunde gerichtet haben würden."

„Ah, das läßt sich hören! Darin ist Verstand, der sich begreift."

„Was mich selbst anlangt, so ist es mir nicht um diese Freimachung des Fleisches zu thun, allein —"

„Für unvorgesehene Fälle ist es doch gut."

„— Allein, sehen Sie Lisette, in Wien läßt sich vorläufig meinerseits nichts anders thun und man muß immer nur wirken, wie man eben kann."

„Nein, verehrtes Fräulein, lassen Sie diese süperbe Idee nicht fahren; Sie verdienen dafür schon bei Lebzeiten in Stein ausgehauen zu werden."

„Vor Allem, ma chère, ist es die Ehe, gegen die in diesem Sinne operirt werden muß —"

„Ja wohl, operirt muß sie werden, denn sie leidet an einem Krebsschaden!“

„Abermals sehr secretairlich bemerkt und ich notire. Eh bien, die Ehe, wie sie besteht, ist ein Nonsens.“

„Bitte, was?“

„Ein Unsinn, zu deutsch.“

„Ah so! Ganz gut.“

„Und diesem Unsinn muß gesteuert werden.“

„Ich verstehe; um dem Heirathen Einhalt zu thun, sollen die Heirathslustigen besteuert werden.“

„Nicht so. Gesteuert dagegen muß sein, nämlich entgegen gearbeitet.“

„Aber wie das anfangen? Das junge Volk ist nun einmal auf's Heirathen versessen.“

„Die Frage dreht sich allerdings um einen sehr kitzlichen Punkt und es wollten bis jetzt alle Projecte der Weltverbesserer darin nichts verschlagen; jedoch geschehen muß etwas dagegen, so oder so, früher oder später.“

„Und was ist Ihr Plan, meine Gebieterin?“

„Offen gestanden, bin ich darüber mit mir selbst noch nicht völlig im Reinen. Es schweben mir allerlei Ideen vor.“

„Zum Beispiel?“

„Heirathen, z. B. auf Probe; etwa auf drei, höchstens fünf Jahre, nach welcher Frist man entweder beisammenbleiben oder auseinander gehen und anderweit sich verehelichen kann.“

„Und die Kinder?“

„Werden, sind welche vorhanden, getheilt. Inzwischen, dieses sich Heirathen auf Probe ist mir nicht neu genug, denn die Ehe, wie sie jetzt schon, besonders in den höheren Ständen, gepflogen wird, ist eigentlich auch so ein provisorischer Zustand und diese Neuerung würde keine wesentlich eingreifende sein. Meine zweite Idee ist folgende.“

„Ich bin sehr neugierig.“

„Dieser gemäß würde man eigentlich gar nicht heirathen —“

„Allerliebst!“

„Nämlich im hergebrachten Style; sondern ein Paar verbände sich, ganz einfach, stillschweigenden Uebereinkommens oder contractlich, aber ohne priesterliche Einsegnung, so auf gut Glück, ohne dem Staate Rechenschaft darüber geben zu müssen; in welcher Weise sie sich nach Belieben festhalten oder

trennen könnten, wann und wie es ihnen gefällig wäre."

„Und die Kinder?"

„Bekämen den Namen des Vaters, abgemacht, und wären so legitim und legal wie die weiland ehelichen."

„Ich denke, wir bleiben bei dieser Idee." —

„Sie laborirt nur leider an demselben Gebrechen, wenn auch nicht so stark, wie die erste; denn auch dieser Zustand ist bereits ein sehr beliebter und ich möchte dieses Verhältniß radical verändern."

„Und welche Mittel hätten Euer Gnaden für diese Radicalcur der Ehe?"

„Ich habe erst die Diagnose der Patientin weg; die Mittel selbst sind mir derzeit noch unbekannt. Ich hoffe, in Wien denselben auf die Spur zu kommen. Für den Augenblick nun, liebe Lisette, genug; ich werde Ihnen noch diesen Vormittag alles Nähere bezüglich unsrer Reise mittheilen. Wir packen ein."

„Und wann reisen wir ab?"

„Uebermorgen. Ueberlassen Sie mich nun noch ein Stündchen meinen Reflexionen."

Die Freiin bog das edle Haupt zurück und schloß die sammtnen Lieder; Frau Lise entfernte sich nach einer ehrfurchtvollen Verbeugung.

Auch wir überlassen uns der Reflexion, um die nöthige Kraft aufzutreiben für das

Fünftes Capitel.

Das einen herz- und ohrzerreißenden Abschied schildert.

Sämmtliche Koffer und Schachteln waren bald sorgfältigst bepackt; der Wagen, eine Chaise, die mit einem Fuße noch im verletzten Jahrzehend und mit dem andren bereits am Rande der Vergänglichkeit stand, vom Vockkästchen bis zum Haarbeutel nach allen Richtungen reichlich bespickt und der alte Kutscher Tobias, der durch diese drei Jahre, seit dem Tode des Freiherrn nämlich, in dessen Diensten er grau geworden, nur ein einziges Mal die Freude genossen, diesen Wagen, das beste Fahrzeug seiner Remise, für seine Herrin anspannen und nach der benachbarten Stadt lenken zu dürfen, der greise, aber noch ziemlich rüstige Tobias hatte den Befehl erhalten, die besten Pferde des Stalles herzurichten und jeden Augenblick der Abreise gewärtig zu sein.

Dies that er denn auch, wenn gleich nicht ohne Kopfschütteln. Der gute Alte war nämlich, wie seine Pferde, schon so an den Stall gewöhnt und gleich diesen so steif geworden, daß er in Sympathie mit ihnen den Zustand der Ruhe oder höchstens eine Fahrt mit Heu und Stroh jeder andren vorzog. Von Frau Lise erfuhr er übrigens noch zu seinem Schrecken, daß er die Freiün mit ihr bis zur nächsten großen Stadt, also fast sechs gute Meilen weit, durch das romantische, aber halsbrecherische Gebirge zu fahren habe, von welcher Station aus sie zur weiteren Reise Postpferde zu nehmen und ihn mit seinem Gespann nach dem Schlosse zurück zu senden gedenke gleichwie mit Isabella's Reitpferde, das er mit Sattel und Zeug vorläufig hinten an den Wagen zu hängen habe, da sich die Dame desselben in den pittoreskesten Schluchten zu bedienen gesonnen sei.

Auch der Advocat aus dem nahen Städtchen, den die Freiün zum Administrator ihrer Besitzung erwählt hatte, war mit dem herrschaftlichen Verwalter und dem Pfarrer bereits auf dem Schlosse gewesen, um ihre Befehle und Anordnungen für die Zeit der Entfernung entgegen zu nehmen, welche Bestimmungen dahin lauteten, daß Alles im statu quo zu verbleiben

habe bis auf weitere Disposition von ihrer Seite; und so harrten denn alle diese, wie die Bewohner des Dorfes und der Weiler, Knechte und Mägde, sämmtlich beschenkt von ihrer großmüthigen Herrin, noch schmerzlicher bewegt als sie es auch sonst vielleicht gewesen wären, des Augenblicks, da sich dieselbe von ihnen auf wahrscheinlich lange Zeit trennen sollte.

Dieser wehmüthige Augenblick traf denn auch ein, am zweiten Tage nämlich nach dem im vorigen Capitel mitgetheilten Zwiegespräche, morgens Punkt Sechs.

Es war an einem Sonntage, welcher sehr heiß zu werden versprach, denn die Morgenluft war bereits eher schwül als kühl zu nennen.

Alles Landvolk der Herrschaft stand, festtägig herausgeputzt, um das Schloß, vor dessen Thore Tobias schon mit dem Wagen hielt, und bildete außerdem noch den weiten Hohlweg entlang, den dieser zu passiren hatte, ein dichtes Spalier.

Mehrere greise Männer und Weiber vergossen bereits natürliche Thränen, worin sie von obligatem Geheule der jüngsten Dorfnachkommenschaft entsprechend accompagnirt wurden.

Unmittelbar am Wagen selbst hatten der Administrator und Pfarrer, die Beamten, Knechte, Mägde Posto gefaßt, nicht minder bewegt, aber in besserer Haltung.

Vom Dorfkirchthurme erklang mit dem Schlage Sechs das festlichste Geläute, das die beiden kleinen Glocken nur immer hervorzubringen im Stande waren, auf Befehl des Pfarrers, gleichsam zum Segen für die geliebte Scheidende; so auch hielten, auf seine Anordnung, alle Landleute, Jung und Alt, frische Zweige und Blumen in den Händen, seines diesfälligen Winks gewärtig, um damit angemessen zu agiren.

Kaum hatte die Schloßuhr das Sechs ausgeknarrt und das Geläute begonnen, als unsere Heldin, gefolgt von Frau Lise, ihrer nunmehr wohlbestallten Secretairin, aus dem Thore trat.

Bei ihrem Anblicke erhob der Pfarrer seine Rechte und sein Divisionsgeneral, der alte Dorfschulmeister, fuhr mit seinem langen Eichenzweige commandirend in die Höhe; auf welche Zeichen ein so lautes dreimaliges Lebehoch ertönte, von der ganzen Masse pelotonartig durch einander geschmettert, daß es nicht nur von den waldigen Anhöhen lärmend widerklang, sondern sogar die beiden lammfrommen

Gäule vor dem Wagen, die, aus ihrem Morgenschlummer geweckt und eingespannt, eben wieder in süßes Nachträumen von Hafer und Heu versunken sein mochten, die zwölf- und dreizehnjährigen Ohren schüttelten und fragend um sich blickten; von dem, nur sechs Jahre alten, noch sehr frischen Reitpferde am Haarbeutel des Wagens gar nicht zu sprechen, das bei diesem betäubenden Abschiedsschrei laut zu wiehern anfing.

Die Freiin blieb, ein wenig überrascht, stehen, ließ das wiederholte Lebehoch verbrausen und grüßte dann, freundlich und nicht ohne Wehmuth lächelnd, mit anmuthig gehobener Hand nach allen Seiten hin. Sie sah sehr schön aus. Ein eng anliegendes, langes, selbst zum Reiten nicht viel zu kurzes Kleid von grünem Sammet erhob die Formen ihrer hohen, edlen Gestalt; auf ihren freiwallenden schönen Locken schwebte eine leichte Capote von schwarzen Spitzen mit dunkelrothen Rosen an beiden Seiten; vom linken Arm hing ein juchtenes, stahlbesetztes Täschchen und in der Rechten hielt sie eine kleine Reitgerte.

Nicht im selben Verhältniße vortheilhaft nahm sich Frau Lise aus. Denn, abgesehen davon, daß ihre ohnehin so wohlconditionirte Gestalt, durch den weiten Ueberwurf von hellem, großblumigem Cattun

und ihr roth- und bausbackiges Antlitz durch den dickwattirten himmelblauseidenen Capichon nichts gewann, war sie zum Ueberflusse noch mit zwei Parasols und einem Strickbeutel belastet, der ihr vom Herzen, woran sie ihn mit der Linken gedrückt hielt, bis über die Kniee hinabhing, also genau ein gutes Drittel ihrer Länge maß. Ihre Miene glich diese Uebelstände zum Theile aus; denn ihr Gesicht strahlte vor Freude, während sie die Umstehenden auch nicht eines Blickes würdigte.

Die edle Freiin aber richtete noch einige liebevolle Worte an die Honoratioren, grüßte noch einmal ihre Unterthanen und stieg in den Wagen; welchem Beispiele Frau Lise so rasch folgte, als es bei ihrer irdischen Fülle nur immer möglich war.

Nun erschell ein dreimaliges Lebewohl und der Wagen setzte sich langsam in Bewegung. Die schmale Straße — wenn man schon einen nie gebauten und nie überschutterten Weg so nennen kann — führte zwar ziemlich jäh den Hügel hinab; inzwischen war das Anlegen des Radschuhes doch gänzlich überflüssig, da die Stelle desselben zahllose Steine des Anstoßes vertraten, die sich wie unausgehauene Caryatiden den ächzenden Rädern entgegen stemmten.

Noch immer schrieen, weinten und heulten die Landleute, Groß und Klein, so unerbittlich in- und durch einander, daß selbst der gutmüthige Tobias ganz leise zu fluchen und das Reitpferd, ein hübscher Schimmel, Namens Orelia, wiederholt zu wiehern und endlich sogar links und rechts auszuschlagen anhub.

Endlich hatten die Reisenden die äußersten Spalierlinien des Landvolks und somit auch das Thal erreicht, wo der Weg etwas breiter und behaglicher wurde und sich die Pferde auf bestes Zureden von Seite des dareinpeitschenden Tobias in sogenannten Hundetrab setzen konnten; was denn auch zur Folge hatte, daß man das noch immer nachhallende Lebewohl aus den unverwüstlichen Organen der guten Landleute aus dem Ohre und das Schloß selbst, indem jetzt der Wagen in den Wald einbog, aus dem Gesichte verlor.

Sechstes Capitel.

Worin Bäume, Betrachtungen und Aussichten vorkommen.

Nach etwa einer Stunde, während welcher die Freiin eben so feierliches, als die Secretairin ehrfurchtvolles Schweigen beobachtet hatte, jene ihren großen Gedanken für die Zukunft, diese ihren kleinen für die Vergangenheit nachhängend, nahm Isabella das Wort und sagte, in französischer Sprache, auf welche sich Frau Lise durch die abgelaufenen drei Jahre theoretisch und praktisch mit so glänzendem Erfolge gelegt hatte, daß sie dieselbe zwar weder sprechen noch lesen und schreiben, aber doch zur Noth verstehen konnte: „Meine Freundin, Sie müssen sich von nun an durch mein Schweigen nicht verblüffen lassen, worein sich mein nach Wahrheit forschender Geist oft versenken wird; denn es ist dieses Schweigen weder meiner Armuth an Dia-

Zeugmateriale, noch einem Mangel an Liebe für Sie beizumessen, sondern, wie bemerkt, dem Bedürfnisse, auf diesem stillen Wege der Besonnenheit über Dies und Jenes mit mir selbst in's Reine zu kommen. Auch tritt für mich selbst die schöne Nothwendigkeit ein, Alles um mich her zu beobachten, selbst das Unbedeutendste, um es gelegentlich schildern zu können, wozu ich täglich ein paar Abendstunden, unmittelbar vor dem Einschlafen, benutzen werde; denn sehen Sie, liebe Lisette, wenn man ein Buch machen will über Nichts und wieder Nichts, so erfordert dies einen enormen Aufwand von Geist, zu dessen Nahrung das Nächste Beste herhalten muß, gleichwie sich der Magnet durch armselige Eisenfeilspäne erkräftigt und ein ansehnlicher Fluß aus unscheinbaren Wässerchen sich zusammensetzt. Das Leben um uns ist nicht immer groß und wichtig genug; auch entgeht einem dieses nicht selten: diesem objectiven und subjectiven Mangel — setzte sie deutsch hinzu, da sie die aufmerksam zuhörende Secretairin erinnerte, daß Tobias erstens sehr schwerhörig und zweitens auch ohnehin nicht im Stande sei, solchen, selbst in ihrer gemeinschaftlichen Muttersprache vorgetragenen Ideen zu folgen, während sie, Lise, das Französische doch eigentlich erst so weit innehabe,

um den reinmenschlichen Bedürfnissen ihrer geliebten Gebieterin entsprechend nachkommen zu können —, diesem gegenständlichen und einsichtlichen Mangel muß der Autor besagten Buches nun so gewandt wie möglich abzuhelfen suchen."

„Aber wodurch, meine Gnädige?"

„Durch Nebendinge, meine Gute, durch scheinbare Kleinigkeiten links und rechts; sage, scheinbare; denn für solche hält sie nur der ungebildete, rohe Leihbibliothekenfrequentant, der nichts als Thatsächliches will und verlangt, nicht aber der Leser von Geschmack, der gerade diese kleinen allerliebsten Nullitäten entzückend findet."

„Was macht denn aber nur solche Kleinlichkeiten interessant?"

„Die Darstellung, ma chère, nämlich die pikante Form."

„Ah, ich verstehe; 's ist in der Kochkunst auch so: eine pikante Sauce kann das fadeste und zäheste Fleisch schmackhaft machen."

Die Freiin hatte sich diesen Einfall sogleich in ihrer Tablette notirt und fuhr fort:

„Das Landschaftliche, wie das Locale überhaupt, bildet das Wesentlichste eines solchen Völkerzucht treibenden Buches; dann kommt das Statistische —"

„Was ist das?"

„Die Statistik ist die Wissenschaft aller physischen und materiellen Kräfte der Länder, und statistische Bemerkungen in einer derartigen Schrift haben den zweifachen Nutzen: daß sie erstens eine hübsche Anzahl Seiten füllen und zweitens dem Leser das Nachschlagen eines statistischen Werkes ersparen, gleichwie manche Leser ihr Wissen der Geschichte einzig und allein der Lectüre historischer Romane zu verdanken haben. Darum, meine Getreue, wollen wir hübsch achten auf Alles um uns her. Vorläufig liegt uns nur Landschaftliches vor und dieses selbst sehr eingeengt; inzwischen, die Straße beginnt nun schon anzusteigen durch diesen Wald und die Gegend wird jetzt immer pittoresker. Bald werde ich meine Stella besteigen, denn der Weg wird nachgerade unangenehm holperig."

Dies war in der That der Fall. Der Wagen schwankte wie ein Betrunkener hin und her und fiel aus einem Loche in das andere, nur mühsam fortgeschleppt von den wackeligen Gäulen, die bereits aus allen Poren zu schwitzen anfingen, trotz des Schattens, den die himmelhohen Fichten, Buchen und Kiefern über den schmalen Weg warfen. Dieser wand sich, nach Isabella's eigens gemachter und

scheinbar unbedeutender Veranlassung, wie eine alte Ar-beitsschlange durch den Wald hinauf in steiler Krümmung, oder wie ein guter Vorsatz oder Lasterer Pin-sel, die dem das Schicksal in Gestalt von Umstän-den zwischen die Beine wirft, wie aber lauterem Steine des Anstoßes und eingesargte, weiter-zweigte Gemeinheit.

Sie sah hierauf nach ihrer Taschenuhr, die an einer feinen goldenen Kette in den Gürtel von geprägtem schwarzen Maroquin herabhing, und sagte: „Ich kenne diese Gegend genau; in einer halben Stunde erreichen wir ein Plateau, von wo aus wir uns auf ein Stündchen trennen werden. Sie fahren von dort die Straße gerade hinab nach dem Markte, der sich am Fuße dieses mächtigen Felsens ausbreitet, und erwarten mich im großen Wirthshause daselbst, wo wir verweilen müssen, bis sich die müden Pferde ein wenig erholt haben; ich meinerseits mache den Weg zu Pferde über den malerischen Felsenkamm zu Lande, den wir zu bewerben Zeit erblicken werden, um vor möglich landschaftliche Gedanken und Notizen zu sammeln.“

„Aber, gnädigstes Fräulein, wenn Ihnen ein Unglück zustieße!“

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

D[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] der Graf weiter — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] auf die [illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. „[illegible],“ [illegible] [illegible], „[illegible] [illegible] [illegible]!“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible]

[illegible]

[illegible]

und fest, von Beiden [illegible], zu [illegible], [illegible] [illegible] zurück, [illegible] noch einmal [illegible] und noch [illegible] sich gegenseitig [illegible]. —

Meine verehrlichen Leser mögen mir diese etwas lang gerathene poetische [illegible] einer ihrer Gedanken erlauben, wie auf Isabella in dem Geist der [illegible] Landes eingedrungen; Alles ist [illegible], [illegible]; jede Allegorie, jedes Gleichniß weist sie mit Verachtung ab.

Und nun kehren wir an ihre Seite zurück.

Unsere Freunde kümmerte sich, wie schon gesagt, wenig um den [illegible] Gassen und ritt ganz gemächlich den Fußpfad zur Seite des [illegible] Waldes entlang, ihren Ideen nachhängend und in der [illegible] [illegible] Bilder suchend für ihre Gedanken.

Cecilie [illegible] [illegible] [illegible] sehr [illegible] die Ohren, daß die Füße [illegible] und schnell auf den [illegible] Blättern wie ein Schlachtroß beim Schall der Trompete; er warf den Kopf [illegible] empor und zurück und schüttelte ungeduldig die Mähne, wie ein [illegible] Pferd, der einen Reiter [illegible] hatte. Noch hatte Isabella das [illegible] des [illegible] [illegible], von dem sich der schmale Pfad

wieder in den Wald hinein hatte, nicht erreicht, als das Ungewitter losbrach.

Der helle Himmel war in weniger als einer Minute von den schwarzgrauen Wolkenmassen bedeckt, und plötzlich fuhr krachend durch die ganz [illegible] [illegible] [illegible] ein [illegible] Flammenstrahl, dem ein betäubender Donnerschlag unmittelbar folgte. Eine der dichten und schwersten Wolken war [illegible] gespalten und ein Regenguß stürzte auf die herab. Es war die Spitze einer Bergschlucht und dieser die den [illegible] unserer Freunde so [illegible], daß er sich, wie vom Teufel gejagt, bäumte und dann mit einem [illegible] Satze in den Wald hinein sprang. Diese unerwartete Bewegung hatte manchen guten Reiter entsattelt; unsere Reisende aber verlor [illegible] die Balance nicht und hatte, [illegible] [illegible], den Sprung des Pferdes so glücklich, daß er wenigstens auf dem Pfade blieb und nicht gegen die Baumstämme rannte, an denen sie sich die [illegible] [illegible] [illegible] gehabt haben würde.

Weiter aber war dieser Pfad sehr abschüssig und [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible]; um so mehr jetzt, indem sich das [illegible] Thier ganz [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] sich so [illegible] wie möglich und sich

als die Stränge kräftig genug fühlten, jedoch Alles umsonst; Ocelia war nicht mehr zu bändigen und aufzuhalten, kaum zu lenken und sie nahm die Krümmungen des Waldpfades wie von Dämonen getrieben hinab, eine thierische Lawine, deren Schnelligkeit mit jeder Secunde sich vermehrte.

Der Wald war in vollem Aufruhr dabei; durch die Kronen hundertjähriger Buchen heulte der Sturm, während die schwächeren Bäume sich zum Brechen krümmten; der Donner brüllte wie ein hungriger Löwe ununterbrochen und der Platzregen hatte sie bereits bis auf die Haut durchnäßt; zum Ueberfluß schlugen ihr noch die Baumzweige in's Gesicht, daß sie blutete.

Dennoch verlor sie die Hoffnung nicht und lenkte so kunst als geschickt das unvernünftige Thier, wie der Geist die dem Abgrunde zueilende Leidenschaft. — Dieses hatte nun den Ausgang des Waldes erreicht und somit das Thal und den Landweg, der hier vorüberführte. Aber da war noch ein großes Hinderniß zu überspringen, in Gestalt eines breiten, vom Sturmregen überflutheten, steinigen Grabens, der die Landstraße vom Fuße des Berges trennte.

Im nächsten Augenblicke war die edle Ocelia hinein und — auch zerschellt; allein — da fühlte sie die

[illegible] [illegible] [illegible] wie [illegible] [illegible] [illegible] haben; sie [illegible] [illegible] geschwommen und war [illegible].

Isabella flog weit weg über den [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] zu Boden, wenn man den vom Regen [illegible] [illegible] Schlamm so nennen kann.

So lag die [illegible] da, ein Bild des Jammers; [illegible], [illegible], ohne Zeichen eines Lebens, während sich der [illegible] noch immer regte.

Wie lange die [illegible] so dagelegen, weiß ich nicht auf die Minute anzugeben; aber es mochte wohl über eine gute Viertelstunde gedauert haben, also genau so lange als das [illegible], daß sich während der Zeit [illegible] [illegible] ganz [illegible] entladen hatte, [illegible] wieder [illegible] war und einem wieder [illegible] blauen Himmel [illegible] wie mit der [illegible] [illegible] Luft, die man nur [illegible] kann.

Sie schlug die Augen auf und sah sich — doch [illegible] im nächsten und [illegible] im

Achtes Capitel.

Worin auch Donna Quixote gegen eine Windmühle zu kämpfen hat.

Isabella schlug die Augen auf und sah sich — in den Armen eines hübschen jungen Mannes, der neben ihr kniete und ihre Schläfe mit eau de Cologne emsig rieb.

Noch war ihre volle Besinnung nicht zurückgekehrt und sie stammelte matt: „Was ist mit mir geschehen und wo bin ich?"

„Letztere Frage," entgegnete mit zartester Schonung der holde Fremdling, „kann ich leichter beantworten als die erste: Sie sind auf der Straße und dies wahrscheinlich in Folge des Sturzes mit jenem Pferde, das dort todt daliegt."

„Meine Ozelia todt?! — O nun besinne ich mich! Und in welch fürchterlichem Zustande ist meine

Teufelin! Wer sind Sie, mein Herr, und wie kommen Sie hierher?“

Bei diesen Worten hatte sie sich halb erhoben und ihr verschobenes und beschmutztes Kleid ein wenig geordnet und sah sich nach allen Seiten mit großen Augen um.

Sie erblickte einige Schritte vor ihr ein Reitpferd, mit einem eleganten ledernen Reisesacke bepackt, an einen Baum gebunden; ihr zweiter Blick ruhte dann, und nicht ohne ein Gefühl der Dankbarkeit, auf dem schönen Antlitz des jungen Mannes, der sich unterdessen ehrfurchtsvoll erhoben hatte und offenbar noch verweilte, um ihr seine ferneren Dienste anzubieten, nachdem er den festgehaltenen Zaum in ihren schönen Händen zurückgelassen.

Sie starrte ihn wie eine Erscheinung an und rieb sich die Augen, um sich zu überzeugen, daß sie nicht träumte; denn — denken Sie sich nur, meine geliebten Leser und Leserinnen — dieser junge Mann war das leibhafte Ebenbild des Cavaliers, als dessen Gattin sie sich vor einigen Nächten geträumt: ein hübscher, schlanker, feingegliederter Brünet von kaum sechsundzwanzig Jahren, dessen große schöne Augen so schwarz waren wie der dichte Backenbart, der das ausgeschnittene Kinn von unten umwogte und

sich über demselben in zwei Armen mit dem Schnurrbarte vereinigte, der eben so volle und frischrothe Lippen wie starke weiße Zähne sehen ließ. Die gerade Nase stützte zwischen gesunden Wangen die, zwar nicht sehr hohe, aber um so breitere glänzende Stirne; die Haare hatte er à la malcontent zugestutzt und darauf eine kleine Kappe von grauem Seidenstoffe mit einem keck aufgebogenen Husarenschirmchen, anmuthig oder vielmehr unternehmend, auf das linke Ohr gedrückt. Seine übrige Kleidung war nicht minder anziehend. Der enganliegende, nicht bis zu den Knieen reichende, schwarze Sammtrock hob seine breiten Schultern und schlanke Taille eben so vortheilhaft heraus wie das Beinkleid von grauem Rehleder die unteren Formen: Gestalt und Toilette von bester Haltung unterstützt, und man konnte nicht in Abrede stellen, daß man einen ganz netten Mann vor sich hatte.

Isabella's Staunen wuchs mit ihrem mehr und mehr zurückkommenden Bewußtsein; ja sie fühlte sich bei seinem Anblicke von einer Empfindung ergriffen, für welche sie im weiten Reiche ihrer Gedanken kein ganz bezeichnendes Wort aufzutreiben vermochte.

Der interessante Fremde nahm nun wieder das

Wort und sagte: „Befehlen Sie über mich, meine Gnädige und bestimmen, was ich weiter für Sie thun soll. Mein Pferd steht Ihnen zu Diensten; nennen Sie mir nur den Ort, wohin ich Sie zu führen habe, denn ich verlasse Sie nicht eher als bis ich mich völlig beruhigt von Ihnen trennen kann.“

Diese Worte, in eben so vortrefflichem Accente als galantem Tone vorgetragen, rührten unsere Dame tief und sie versetzte, indem sie sich, von ihm sanft unterstützt, mühsam erhob:

„Mein Herr, Ihre Güte verpflichtet mich zu sehr, als daß ich Ihnen gebührend zu danken vermöchte. Ich nehme Ihr Erbieten an und ersuche Sie, mich nur bis zum nahen Markte zu geleiten, wo mein Reisewagen hält; auf dem Wege dahin will ich Ihnen sagen, wie ich in diesen kläglichen Zustand versetzt worden.“

Der Fremde führte sie schweigend zu seinem Pferde, holte von der Leiche Orelia's den Damensattel sammt Riemenzeug, schirrte damit seinen Gaul in wenigen Augenblicken an, band ihm sein eigenes Geschirr zur Reisetasche, löste ihn vom Baume und hob die Dame mit feinstem Anstande darauf; sonach ergriff er die Zügel und führte das

ruhig schreitende Thier langsam den nassen Landweg entlang in der ihm bezeichneten Richtung.

Isabella warf einen letzten wehmüthigen Blick auf ihre dahingestreckte Orelia, seufzte tief auf und erzählte dann ihrem unbekannten Führer, den sie fast für ihren Lebensretter anzusehen sich gedrungen fühlte, von ihrem unglücklichen Ritte; hinzufügend, daß sie im Begriffe stehe, eine Reise wo möglich durch ganz Europa zu machen, wobei sie natürlich nicht umhin konnte, ihm von ihren Familienverhältnissen so viel mitzutheilen als zum Verständniß ihrer Worte nothwendig war.

Der junge Mann hatte, unermüdet durch den schlammigen Weg dahinschreitend, aufmerksam und mit sichtbarem Interesse zugehört und nahm nun seinerseits das Wort, indem er zu ihr empor und sie zu ihm niederblickte:

„Ich schätze mich so glücklich,“ sagte er in ausgezeichnetem Französisch, das er ganz geläufig und zwar im geschmeidigsten pariser Accente sprach, „Madame la Baronne diesen kleinen Ritterdienst erweisen zu können, daß ich mich vor dem Augenblicke fürchte, der ihn überflüssig machen und mich sonach von Ihnen, vielleicht für immer, trennen wird. Auch ich bin auf einer großen Reise begriffen,

die ich zu meinem Vergnügen wie zur Bereicherung meiner Kenntnisse vor wenigen Wochen vom Rheine aus, wo ich zu Hause bin, angetreten habe. Interessante Gebirgspartien, wie diese hier, mache ich zu Pferde; sonst reise ich gewöhnlich mit der Mallepost. Mein nächstes Ziel ist — Wien."

War Isabella schon dadurch, daß der schöne Fremde in ihrem geliebten Französisch und so höchst anmuthig die Conversation eröffnet hatte, aufs angenehmste überrascht, so machte sie diese Mittheilung, daß auch er nach Wien zu reisen gedenke, so — ich weiß nicht wie — verlegen, daß sie über und über roth wurde und ihn dabei verstohlen anblickte.

Er jedoch schien es nicht zu bemerken und fuhr also fort: „Eigentlich wäre es convenabel gewesen, Ihnen vor Allem Namen und Stand des Mannes zu nennen, den das Geschick mit der unaussprechlichen Freude bedacht hatte, sich Ihnen gefällig bezeigen zu können und ich wäre dieser gesellschaftlichen Convenienz auch gewiß im ersten Augenblicke nachgekommen, wenn es mir — aber lächeln Sie nicht, Baronin — eine Art Gelübde zuließe, das ich im Beginne dieser meiner Reise mir selbst abgelegt habe."

Unsere Freun war über diese romantische Wen-

dung des Gespräches so entzückt, daß sie, so leidend auch noch ihr Köpfchen war, mit der Schnelligkeit des Gedankens daraus bereits ein langes Capitel für ihr grosses Reiseschriftwerk concipirt hatte, kaum daß er eine Pause machte, wonach er, gesenkten Blickes, weiter sprach und sagte: „Eine unglückliche Leidenschaft —, eine beinahe tragische Herzensgeschichte, die ich vor kurzem durchzumachen hatte, bestimmte mich, eine Art Incognito für die ganze Dauer meiner Reise zu bewahren, wenigstens Damen gegenüber, für die ich zwar, trotz meiner unglücklichen Geschichte, noch dieselbe Verehrung hege, denen ich jedoch so weit, als es der Anstand erlaubt, auszuweichen mir feierlichst gelobt habe. Dieser Umstand hindert mich denn auch, Ihnen vis-à-vis mehr von mir zu sagen, als — daß ich unverehelicht und so unabhängig bin, als es überhaupt ein Sterblicher zu sein vermag, ferner daß mein Haus ein sehr altes ist und daß ich Graf — bin und mit dem ersten meiner fünf Taufnamen Hector heiße."

Es ist mir nicht gut möglich, passende und ganz getreue Worte für die süße und zugleich bittere Empfindung niederzuschreiben, welche bei dieser Mittheilung den Busen unserer Heldin wie ein Bach von Honig und Wermuth durchrieselte; bei dem Ge-

danken erstens, mit welch' interessantem Manne sie ihr günstiges Geschick zusammengeführt, den ihr der Genius des Traumes sogar angemeldet und dessen Liebenswürdigkeit gleichsam die Karte an ihr Herz abgegeben, wie zweitens bei der Vorstellung, daß der hohe Zweck ihrer Reise, ja ihres ganzen Daseins überhaupt sie in die Lage der Jungfrau von Orleans, dichterischen Andenkens, versetzte, d. h. jede Verbindung mit dem sogenannten starken Geschlechte feierlich untersagte, bis sie das sogenannte schwache Geschlecht, nämlich das ihrige, als dessen Vorfechterin sie auf Leben und Tod zu kämpfen ausgezogen, wieder in seine angestammten und von jenem, nämlich dem meinigen, arrogirten und usurpirten Rechte würde eingesetzt haben.

Daß der schöne Graf — bedeutenden Eindruck auf ihr jungfräuliches Herz bereits gemacht, durfte und konnte sie sich nicht verhehlen; ja es durchblitzte sie sogar einen Augenblick der geniale Gedanke, daß er vielleicht vom Schicksale bestimmt sein könnte, mit ihr eine Musterwirthschaft der von ihr projectirten Ehe auf Probe, nämlich einer Heirath auf fünf Jahre oder einer noch einfacheren, blos stillschweigend contractlichen Verbindung zu eröffnen: aber so selig sie dieser schöne Gedanke auch machte, so schnell

wurde er von dem verdrängt, daß Hector unmöglich reif genug für eine so großartige Fleisch- und Geist-Emancipations-Idee sein könne, da er einer unglücklichen Leidenschaft zufolge ein so strenges Gelübde abgelegt.

Diese und ähnliche Vorstellungen umkreisten ihr hohes Haupt wie Schwalben einen Thurm; sie konnte keine derselben fixiren, keine erhaschen.

Darum blickte sie mit unterdrücktem Seufzer nieder, nachdem er geendet, und hatte nicht einmal den Muth, ihm zu gestehen, daß auch sie vor Allem nach Wien zu reisen gedenke und ihn daselbst wiederzusehen hoffe.

Sie hatten sich inzwischen dem Markte bereits bis auf Flintenschußweite genähert und er sagte jetzt:

„Der Anblick dieser ländlichen Behausungen erfüllt mich mit Wehmuth, denn in ihrem Weichbilde erhebt sich die Mark, die unsre Pfade scheidet. Ich habe Sie, Baronin, diese wenige Augenblicke, die mir vergönnt waren, an Ihrer holden Seite zuzubringen, so innig verehren gelernt, daß mich in diesem elegischen Momente der Trennung nur die Hoffnung einigermaßen beschwichtigt, daß wir uns über kurz oder lang wiederfinden dürften und dies vielleicht zu einer Zeit, da ich meine Leidensge-

schichte verwunden und die Kraft wiedergefunden haben werde, das hemmende Incognito meines Gelübdes abzulegen, um mich Ihnen mit ganzer Seele nähern zu können; für jetzt darf ich keinen Wunsch aussprechen als den, daß, sofern ich Ihnen auch nur den kleinsten Theil meines hohen Interesses für Sie einzuflößen das namenlose Glück gehabt, es Ihnen gefallen möge, mir ein sichtbares Zeichen Ihrer Gunst auf den Weg mitzugeben, den ich, ach leider! ohne Sie und fern von Ihnen durch mehrere Hauptstädte zu machen habe."

Man konnte sich in Wahrheit nicht besser ausdrücken als der Herr Graf es hier gethan, und unsere Freiin war, von ihrer schon erwachten Neigung zu dem süßen Selbstquäler gar nicht zu sprechen, eine zu feine Kennerin guten Styles, als daß sie die so vortrefflich gebaute Periode dieser leise aufflammenden Liebeserklärung nicht entzückt haben sollte.

Sie entgegnete, sanft erröthend: „Mein Herr Graf, sollte uns, wie Sie hoffen und auch ich wünsche, da Sie mein Lebensretter, heute oder morgen das Schicksal wieder zusammenführen, so werde ich Sie einweihen in das Geheimniß meines Daseins, in den hohen Zweck meiner Reise, der auch eine Art Gelübde in sich schließt, und Sie werden er-

fahren, mit wem Sie es eigentlich zu thun hatten, welches starke Herz in dem Busen schlägt, der ohne Ihre Hülfe vielleicht in Ohnmacht vergangen wäre und für immer ausgepocht hätte; heute kann ich nichts als Ihnen meinen Dank stammeln und gestehen, daß ich mich glücklich fühlen werde, Ihnen als einen Beweis meiner unbegrenzten Achtung und — Freundschaft ein sichtbares Zeichen hinterlassen zu dürfen: nennen Sie denn ein solches und es sei Ihnen gewährt."

Der Herr Graf faßte ihre kleine, weiße Hand, drückte einen Kuß darauf, der für einen Gelübdeträger feurig genug war und lispelte, indem sein glühender Blick ihren schwärmenden suchte und auch unterwegs fand: Geben Sie mir eine Locke Ihres unvergleichen Haares, ich will sie in Brillanten fassen lassen und das Medaillon auf dem Herzen tragen, bis es bricht!"

„Sie fordern viel," entgegnete weichen Tones Isabella, „aber ich habe Ihnen zum voraus Gewährung zugesagt und — ich lasse Sie denn gewähren."

Er hatte inzwischen ein Federmesser hervorgezogen und aufgeschnappt. Jetzt neigte sie sich, indem er das fromme Pferd augenblicklich zum Stehen ge-

bracht, anmuthig zu ihm herab und — er hatte die Locke, die er sogleich mit Küssen bedeckte, wie das üblich, und sodann in seiner Busentasche barg.

Zeuge dieses schönen Momentes war aber nicht allein der wieder wolkenfreie, klare Himmel, als welchen ihn der glückliche Graf mit feurigem Ausrufe bezeichnete, sondern auch — Frau Lise, die hier, an einer Biegung des Weges um ein Gebüsch, aus diesem plötzlich hervortrat und vor ihnen stand.

Es hatte die gute Kammerfrau und respective Secretairin nämlich Angst um ihre Gebieterin überkommen und sie war vom Wirthshause, wo Tobias mit dem Wagen hielt, herausgeeilt, um diese aufzusuchen. Nun stand sie da und zwar, wie Loth's Weib, zur Salzsäule erstarrt bei dem zweifach überraschenden Anblicke. Denn das Aussehen ihrer Gebieterin, die auf einem fremden Pferde saß, war erstens der Art, daß sie kaum der Nachhülfe ihres außerordentlichen Instinctes bedurfte, um sich das, derselben zugestoßene, Malheur zu deviniren, war doch die Dame von Kopf bis zu Fuß mit Schlamm bespritzt und hing das kostbare Spitzenhütchen ganz zerquetscht über die schönen Locken, die, Dank ihrer natürlichen Krause, sich noch am besten aus dieser Affaire gezogen hatten; und die eben stattfindende

Scene zwischen Hauptbaar und Federmesser, recitativartig begleitet von der unzweideutigen Augensprache der Freiin und des Fremden, wirkte zweitens so schlagend auf ihre sonst ganz guten Nerven, daß wir uns ihre Ueberraschung füglich erklären können, die sich in dem Ausrufe „Alle guten Geister!“ Luft machte.

Von Isabella's Seelenzustande und dem langen Gesichte Hector's will ich nichts weiter bemerken, als daß beide mit jener trefflich harmonirten, und fahre ganz ruhig in meiner Erzählung fort, sobald sich das stürmisch aufgeregte Mitgefühl meiner Leser ein wenig gelegt haben wird.

Neuntes Capitel.

Giebt Sancha Pansa Gelegenheit, sehr viel Verstand und Geschmack zu entwickeln.

Unsere Heldin gelangte zuerst wieder zum Besitze ihrer Besinnung, stellte mit wenigen Worten die noch immer starre Lise als ihre Kammerfrau Lisette vor und belehrte diese eben so rasch und zwar im deutlichsten Lapidarstyle von dem Unfalle, der sie betroffen, wie von der chevaleresken Bemühung des Herrn Grafen um sie.

Da zogen sich denn Frau Lisens hervorgetretene Augen wieder in ihre Höhlen zurück, ihre ausgestreckten Arme senkten und sie näherte sich, bittere Thränen der Theilnahme vergießend.

„Ach, meine theure Gebieterin," schluchzte sie, „das ist ein sauberer Anfang einer Reise! Und, kein Unglück kommt allein; auch uns hat das heillose Donnerwetter überrumpelt auf dem schändlichsten

Holzwege voll Prügel und Steine, über den jemals eine herrschaftliche Kutsche gerumpelt; die Pferde gingen zwar nicht durch, denn dazu waren sie viel zu müde, aber — wir haben unser Vordergestell so ruinirt, daß wir wenigstens bis morgen in diesem Nest da werden bleiben müssen, wo wir wahrscheinlich Cichorienkaffee zu trinken bekommen; eins der Vorderräder hat sich das Kreuz gebrochen und die Chaise hat sich an einem Baume so jämmerlich zerschunden, daß man ihr rechts, wo Sie sitzen, bis auf die Knochen hineinsehen kann; ich bekam dabei einen Stoß, daß mir noch der Kopf davon brummt und der arme Tobias hat eine Nase wie ein Schönfärber weggekriegt."

„Beruhigen Sie sich, liebe Lisette," sprach tröstend die Freiin, indem sie ihr die Hand zum Kusse reichte; „ich prävenirte Sie, daß unsere große Reise nicht ohne Fährde sein könne; zudem, was mich betrifft, so möchte ich diese Aventure nicht um vieles Geld ungeschehen wissen."

Ein schöner Seitenblick nach Hector, den dieser mit einem wo möglich noch schöneren erwiederte, war Frau Lisen entgangen und sie sagte, indem sie sich das Gesicht abtrocknete: „Schon recht und ich lasse mir Alles gefallen, wenn dieser Umfall nur kein

böses Amen für unsere Reise überhaupt ist. Aber kommen Euer Gnaden, damit ich Sie umkleide, denn Sie sehen aus wie eine Israelitin, die eben aus dem rothen Meer gestiegen. Glücklicher Weise haben wir nur wenige Schritte zum Wirthshause, wo unsre unglückliche Chaise auf drei Beinen steht; kommen Sie nur schnell, ehe Sie die Bauernlümmel erblicken, die dort um die Kirche herumfaulenzen und den Pfarrer den leeren Bänken vorpredigen lassen; ich bitte, kommen Sie!" —

Die malerische Gruppe setzte sich denn auch auf diesen nicht zu verachtenden Wink sogleich wieder in Bewegung und hatte den Gasthof, wenn man ein großes ungeschlachtes Bauernhaus mit Schoppen, Scheune und Düngerhaufen so nennen darf, alsbald erreicht; leider nicht, ohne ganz alles Aufsehen von Seiten jener Dorfbewohner und Fuhrleute vermieden zu haben, welche in sich wenig kirchlichen Beruf, aber desto mehr Durst zu verspüren schienen, und an der Schenke mit Krügen und Gläsern in den Händen naturhistorische Betrachtungen über den Gewitterregen oder über die angenehme Apfelsäure ihres Weines anstellten.

Indessen, die Reisenden waren nun doch unter dem Schoppen und wurden von der Wirthin, einer

großen, wohlgenährten, festen Frau in den besten Jahren, zuvorkommendst empfangen.

Der Herr Graf half Isabellen vom Pferde und sagte, sich galant verneigend, auf französisch:

„Erlauben Sie, Baronin, daß ich Ihnen, nachdem Sie Toilette werden gemacht haben, zum Abschiede noch einmal aufwarte; inzwischen will ich Ihren Wagen untersuchen und auf's schleunigste und beste repariren lassen; darum für jetzt sans adieu."

Isabella erwiederte: „In einem Stündchen hoffe ich bereit zu sein, mit Ihnen dejeuniren zu können."

Hiernach entfernte sie sich, der Wirthin und Frau Lisen folgend.

Im Hinschreiten durch den Hof begegnete sie Tobias, dessen Nase, wie von ihrer Secretairin ganz richtig bemerkt worden, bereits in so verschiedenartigen Farben spielte, daß sie bei einer Vorlesung über die Theorie des Lichtes als trefflicher Beleg hätte dienen können.

Der arme Alte zog seine Lederkappe — seine Stallkopfbedeckung, denn auf dem Bocke trug er einen bordirten Hut — und sagte, mehr weinerlichen als verdrießlichen Tons: „Gnädiges Fräulein, die Chaise ist caput und der Sattler so schachmatt, daß er nicht

einmal saufen mag; von meiner Nase gar nicht zu reden, die wie ein Osterei aussieht; Sie sind auch naß worden, wie mir scheint, und der Handige ist noch am frischesten von uns Allen, wenigstens frißt er doch."

„Patience! mein guter Tobias," versetzte seine Gebieterin, die Rechte sanft auf seine linke Schulter legend, „das Alles ist vorübergehend. Laß dir ein gutes Mal bereiten und vom besten Weine geben; auch den Pferden gieb Brot in Wein getaucht, und was deine allerdings übel zugerichtete Nase betrifft, so, denk' ich, wird die frische Luft daran das Beste thun und ihr bald wieder die normale Farbe und Gestalt geben; für den Wagen ist schon gesorgt worden."

Hierauf ging sie fort und gelangte ohne weitere Unterbrechung auf das ihr von der Wirthin angewiesene Gemach, ein ganz freundliches Zimmer im ersten Stockwerke, wohin sie vor Allem sehr viel Wasser und sodann das zu ihrer Toilette Nöthige aus dem Wagen zu schaffen befahl; inzwischen sollte, denn sie verspürte bedeutenden Appetit, der nur von dem Hunger ihrer Kammerfrau übertroffen wurde, ein gutes Frühstück auf — drei Personen bereitet werden; mit welchen sämmtlichen Aufträgen sich nun die Wirthin empfahl und abging.

Die Wagenkästchen waren alsbald da und Frau Lise hatte nunmehr eine glänzende Gelegenheit vor sich, ihre kammerfraulichen Talente zu entwickeln; denn, um billig zu sein, muß ich bitten zu gestehen, daß ein Stündchen Zeit für den pitoyablen Zustand, worin sich unsere Heldin, so viel ihren äußeren Menschen betraf, beim Anhub der Toilette befand, eine sehr kurze Frist zu nennen war, und ich bin so frei, mich hierin auf das Urtheil meiner liebenswürdigen Leserinnen zu berufen, die gewiß gütig genug sein werden, sich z. B. nur der Toilettenverfassung zu erinnern, in welcher sie von einem lebhaft durchtanzten Balle oder einer Landpartie bei obligatem Regengusse bisweilen in den Schooß ihrer Familie und in die dienstfertigen Hände ihrer Zofen zurückgekehrt.

Frau Lise übertraf sich hierin diesmal selbst, um mich eines beliebten Theaterrecensentenausdrucks zu bedienen; das Kunstwerk jedoch wollen wir nicht in seinem Entstehen und allmäligen Herangedeihen, nicht im Werden, sondern als Gewordenes, als Ganzes, als Daseiendes betrachten, wann die dafür bestimmte und verwendete Stunde abgelaufen sein wird: vorläufig belauschen wir nur, ohne hin zu sehen, gleichsam hinter einer spanischen Wand, das

Gespräch im Auszuge, welches während dieser Metamorphose zwischen Herrin und Dienerin gepflogen wurde.

Erstere war so gnädig gewesen, letzterer die ganze Geschichte ihres unglücklichen Rittes vom Augenblicke, da sie sich vom Wagen entfernt, bis zu dem ihres Erwachens in den Armen des jungen Mannes, — den, beiläufig gesagt, Lisens Instinct genau so hübsch und liebenswürdig fand wie Isabella's Genius — getreulichst mitzutheilen und dabei so gewissenhaft zu verfahren, daß sie ihr, als Secretairin nämlich, auch nicht den leisesten Umstand verschwieg, ihre Seelenzustände noch einmal haarscharf durchging und sogar des interessanten Gelübdes erwähnte, das dem Grafen dieses peinliche Incognito auferlegt.

Frau Lise hatte, trotz der außerordentlichsten Behendigkeit, womit sie an die Restauration des schönen Lebensbildes ihrer Herrschaft ging, mit ganzer Seele zugehört und sagte hierauf, versteht sich, ohne auch nur einen Augenblick unbeschäftigt zu bleiben:

„Hören Sie, gnädigstes Fräulein, ich dächte, Sie gäben Ihre projectirte Waldgenesensie oder Wallonkennensie —"

„Palingenesie," corrigirte Isabella.

„Also, Ihre Waldgrauslinnie oder Waldachinesie, wie es heißt, auf und nehmen den Herrn Grafen zu Gnaden an; denn, ich muß es schon sagen, die paar ersten Stunden unserer Reise haben mich bereits mürbe gemacht zum Auseinanderfallen, und Euer Gnaden selbst, wenn das in der Manier fortgeht, können es unmöglich bis Wien aushalten, ohne ganz und gar blessirt zu sein —"

„Blasirt, sagt man, liebe Lisette."

„Oder ohne placirt zu werden. Es ist wahr, ich bin eine geschiedene Frau und also von Rechtswegen eine Männerfeindin; aber ich weiß nicht, ob ich in einem ähnlichen Falle nicht dennoch der Stimme des Blutes Gehör gäbe, denn der Herr Graf ist hübsch, sehr hübsch, noch Magyar, der sich ziehen und cultiviren läßt und vielleicht sogar großes Vermögen besitzt."

„Wozu Vermögen, beste Lisette? Habe ich nicht genug, um einen Gatten anständig zu versorgen? Daran stoße ich mich bei Graf Hector nicht; wohl aber flößt er mir durch seine unglückliche Leidenschaft die Besorgniß ein, daß er etwa —"

„Von einer Heirath nichts wissen will?"

„Auch dies, meine Gute; jedoch — erstens, daß er noch nicht reif genug —"

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible] —“

„[illegible]“

„[illegible]" —

„[illegible]"

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„Er liebt Sie gewiß, trotz seiner kleinen Miß-[illegible] im Alter, nicht wahr?“

„Das will ich meinen. S' ist ein ganzer Mann, mein [illegible] und mit Keinem im Walde so gut und freundlich wie mit mir; obwohl ich [illegible] nicht [illegible] haben kann, wenn er einmal einen [illegible] Tag, [illegible] und der [illegible] hält, die [illegible] andern [illegible] [illegible].“

„Hat er keine Launen?“

„Die meinen [illegible]? Es war hat [illegible] nicht! In [illegible] großen Gesellschaft giebt es [illegible] und [illegible] und da hat er denn nicht immer gleich ein [illegible], wenn er [illegible] kann, als nicht; er [illegible] auch ein Bißchen an und [illegible] ich ihm gerade im Wege, so [illegible] es [illegible] auch einen kleinen [illegible]; [illegible] ist aber auch Alles, zu eigentlichen Schlägen kommt es nicht und [illegible] zu Bette legen, ist Alles wieder gut, denn — Ihr [illegible] die Sonne nicht untergehen lassen über eurem Groll — heißt es. So; nun [illegible] ich mit dem [illegible] fertig und Sie [illegible] [illegible], wenn aufgetragen werden [illegible]: [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] noch im [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] und [illegible]

[illegible]
[illegible] ist.“

„Das ist genug und gut, meine Kammerfrau wird Ihnen die Zeit bestimmen. Haben Sie ihr ein Zimmer angewiesen?“

„Ja, Gnädige, dort gleich neben an.“

„Danke, Frau Martha.“

„Vergeben, der kleine junge Herr, der mit Ihnen gekommen, hat mich beauftragt, [illegible] ob er Ihnen seine Aufwartung machen kann.“

„Ah, der gute Paul! Sagen Sie ihm, ich sei bereit, ihn zu empfangen.“

Die Martha machte ihren Knix und ging.

Frau Lilly hatte während dieses Gespräches das [illegible] der Deutschen gehabt, kein einziges Wort deutsch zu sprechen. Was mag diese kluge Frau [illegible] bewogen haben? Die Erklärung liegt nahe; die Rede der Martha, die Schilderung [illegible] [illegible]

leidenschaftlich gestimmt war. Darum schwieg sie und ließ die redseligen Mädchen gewähren; nur erlaubte sie sich dabei, manchen verstohlenen Blick nach Jener zu thun, um zu sehen, welche Wirkung dieses Gespräch auf sie mache.

Nun waren sie allein und sie seufzte tief auf.

„Sie seufzen, Vilette?“ sprach Isabella, indem sie, die Hand an's Herz drückend, um ihren eigenen Seufzer, der schon unterwegs war, zurück zu drängen, sich gebrochenen Blickes erhob und sich dem andern, geöffneten Fenster näherte, an welchem ihre Kammerfrau in Nachtkleidern [illegible] stand und mit einem Gebet [illegible].

„Sie haben nicht Recht gehört,“ entgegnete, gleichfalls vor sich niederblickend, Frau Vilet; „ich seufzte [illegible] der [illegible].“

„O meine gute, theure Vilette,“ rief jetzt, hingerissen von Empfindung, die liebende Braut, indem sie ihr um den Hals fiel; „ich kann Ihnen nicht sagen, wie innig mich die herrliche Schilderung dieser glücklichen Braut gerührt hat!“

Frau Vilet drückte die Prinzessin an ihren Busen und sagte: „Auch mich hat der, hat auf die Reise, ganz bewunderungswürdige Hand- und Wachsamkeit des Mädchens sehr außerordentlich ergriffen, besonders die Schilderung

Ihnen selbst sagen. Sie können sich denken, Fräu-lein, warum. Doch — fassen Sie sich, man kommt, ich höre Tritte; es wird der Herr Graf sein und ich will auf meine Stube gehen —!"

Isabella riß sich rasch los, wischte sich einige kleine Thränenperlen von den Wangen und lehnte sich wieder an's Fenster mit den Worten: „Sie haben recht, Lisette. Fassung, sehr viel Fassung! Entfernen Sie sich auch eher als er eintritt, damit es nicht scheine, als gingen Sie, um mich mit ihm allein zu lassen. Man soll uns [illegible]." —

„Es ist ein entscheidender Augenblick, Fräulein," sagte Jean Lise halblaut im Abgehen; „nutzen Sie den Tag, denn so lange man im Besitz ist — Sie verstehen."

Die verständige Cameriere hatte kaum die Thüre hinter sich, als es leise pochte und diese sich auf Isabella's gelispeltes „Herein!" aufthat, um den Herrn Grafen einzulassen, und sich sogleich wieder hinter ihm zu schließen.

Und nun, o Muse des Romans! stehe mir bei, daß ich passende Worte für all' das eigentlich Un-aussprechliche, aber doch nothwendiger Weise Auszu-sprechende finde, was sich in dieser Scene hören und sehen ließ; daß ich schildere den [illegible] des

Gewissens gegen den angeborenen Begriff vom Guten des Herzens, der jetzt hartnäckiger seither in einer Weise, wie ihn die Weltgeschichte nur äußerst selten verzeichnet; daß ich endlich mich selbst nicht hinreißen ließ, dabei des Guten zu viel zu thun, sondern mit historischer Treue dieses Prachtstück vom ersten bis zum letzten Bissen im besten Geschmacke verfolge, den man sich für eine solche Erzählung nur wünschen mag.

Unsere Heldin erhob sich bei seinem Eintritte so sanft wie eine, vom Regen gebeugte, volle Hundertblätterrose, lächelte ihm mild entgegen und ließ sich sodann am Tische nieder, welchem Beispiele, durch einen unnachahmlichen Fingerzeig ihrer brillanten Hand dazu ermuntert, der Herr Graf auch alsbald folgte; nachdem er sich bereits in einer Weise verneigt hatte, welche dem ersten Gentleman Englands zur Zierde gereicht haben würde und worin Pracht mit Anmuth auf's gefälligste gepaart erschien.

Nun saß er, ihr nicht so sehr gegenüber als zur Seite, und sein, offenbares Erstaunen ausdrückender, Blick haftete an ihr oder glitt vielmehr auf und nieder an ihrer edlen, imposanten und reizenden Gestalt, vom glänzenden Glanze ihrer Locken bis zu den zierlichen Schuhen, die über die niedlichsten

Blicken gesandt schienen, von denen er sich jemals betroffen gefühlt.

Isabella mochte Aehnliches empfunden, welchen Eindruck ihr so vortheilhaft veränderter Nachbar auf ihn machte, denn sie blickte auf den Teller nieder und ließ sein feuriges Auge gewähren.

„Bei Allem," rief der Ueberraschte in sich hinein, „das Weib ist schön!" und dann heraus, so daß sie es ganz gut hören konnte: „Ihr Wuchs ist bezaubernd schön!"

Dabei zeigte sich, wie merkwürdig, sein lockres Haar und er wäre ohne Zweifel in Gefahr vor ihr hingesunken, hätte sich in diesem Augenblicke nicht abermals die Thüre geöffnet, was er noch zu rechter Zeit bemerkte.

Es kamen die Wirthin und ihre hübsche Tochter, die sich übrigens zu ersterer verhielt wie eine Butterblume zu einer Camelie, welche Beiden auf großen Cabarets die ganze Collation des Frühstücks trugen und den Tisch sehr gewandt damit beschickten, so daß nicht das Mindeste fehlte und Frau Werner nebst freundlichem Lächeln, von ihren Gästen aber die gerechte Belohnung erhielt, sich sehr gefühlvoll zurückziehen konnte, was denn auch nach wenigen Minuten erfolgte.

Nun waren unsere geschilderten Reisenden wieder allein und konnten sich und den Forellen wie allem Uebrigen, wenn sie wollten, ungestört angehören.

Isabella fühlte die Nothwendigkeit, das Dejeuner zu eröffnen und sie machte sogleich die honneurs mit so unübertrefflicher Grazie, daß der Herr Graf nicht umhin konnte, in sein Erstaunen von vorher zurückzufallen und hingerissen auszurufen: „O Gott, das Leben ist doch schön!“ wobei er, und diesmal ohne Unterbrechung, wie Marquis Posa vor der Königin, auf vorerwähntes linkes Knie sank und die Arme sehr malerisch telegraphisch nach ihr empor ausbreitete, wie um der Herrlichen die Depesche seines entzückten Herzens mitzutheilen, von seinen schwarzen Augen gar nicht zu sprechen, die wie zwei Brander gegen die Fregatte ihres Geistes anfuhren, um sie in die Luft zu sprengen.

Isabella legte das Besteck nieder, lächelte wehmüthig, aber nicht ohne alle Seligkeit, auf den schönen Anbeter herab und flötete: „Beruhigen, fassen und erheben Sie sich, Herr Graf; die Forellen werden kalt.“

Er aber blieb in seiner Haltung, nur daß sich seine Arme senkten und er mit beiden Händen über

zarte Rechte ergriff und sie leidenschaftlich an die Lippen preßte, wobei die Brillantringe einen so starken Eindruck auf dieselben machten, daß man es eine Weile danach noch bemerken konnte.

Sie ließ ihm die Hand etwa sechs Secunden und entzog sie ihm dann leise mit den Worten: „Erheben Sie sich und gedenken Sie Ihres Gelübdes!“

„Ha, Grausame!“ rief er aufspringend und sich setzend, indem er die steife Serviette vornahm, Messer und Gabel faßte und sich zum Essen anschickte; „ha, woran mahnen Sie mich, Schönste und Tyrannischeste Ihres Geschlechtes, das mir bereits so arg mitgespielt! Du hast die Zunge mir in den Mund gekerkert, der Zähne und Lippen doppelt Gatter vor! Aber ich will es sprengen, für die Bedürfnisse des niederen Menschen öffnen, damit der höhere Mensch in mir verstumme —!“

„Edler Unglücklicher, armer Dulder!“ seufzte Isabella, ihn mit unsäglicher Rührung anblickend, und legte vor.

Ich vergaß bei Beginn dieses Gespräches zu bemerken, daß es von beiden Seiten deutsch geführt wurde.

„Ja wohl!“ seufzte er zurück und füllte die Gläser.

Die Freiin erhob das ihrige und sagte:

„Auf baldiges und glückliches Ende Ihres Martyrthums!"

Er stieß an und rief: „Ich kenne das Ziel, aber noch nicht den Weg dahin!"

Sie nippte geheimnißvoll lächelnd; er aber leerte das Glas rasch, füllte und leerte es noch zweimal nicht minder hastig, und sagte verschnaubend: „So, nun ist mir etwas leichter! Der Wein ist für ein Landgewächs wirklich nicht schlecht; abgezogen würde er sich noch besser machen."

„Sie haben recht, Herr Graf," entgegnete Isabella, mit scharfer Betonung, „daß Sie das Gespräch, das beunruhigenden Charakter anzunehmen drohte, auf die Prosa der gleichsam unterirdischen menschlichen Bedürfnisse lenken."

Er sah sie schmachtend an, ohne zu antworten, und machte sich dann über die köstlich frischen Forellen her, daß unsere Dame über diese seine gewaltsame Resignation eine wehmuthvolle Lust beschlich und auch einige Bissen zu sich nahm.

Hier trat eine bedeutende Pause ein, während welcher der Herr Graf einen nicht unbedeutenden Theil des reichlich servirten Frühstücks sammt zwei Drittel des Weines, etwa anderthalb gewöhnliche

Fläschen, mit so vielem Anstand als seine Hast zuließ, verzehrte; zeitweise nur durch gegenseitige, vielsagende Blicke unterbrochen, die das Meer der materiellen Gedanken wie Kreuzer durchzogen, um die Küsten der Seele zu bewachen vor dem grimmigen Piraten Hunger.

Diese Pause, ein Kind der Zeit, starb denn endlich auch wie jede ihrer Geburten, und zwar fand sie ihren Tod durch ein Wort aus seinem Munde; da es die zartfühlende Dame nimmermehr über sich vermocht hätte, den Leidenden, der hier nach ihrer schönen Symbolik Leibe schlürfte, um sein schmerzensheißes Herz abzukühlen und, was noch moderner bildlich klingen dürfte, dem dreiköpfigen Höllenhunde, dem Cerberus Magen nämlich, einige derbe Bissen zuwarf, um ungehindert in den Orcus seiner todten Freuden gelangen zu können, ihn also, den höchst interessanten Gelübdeträger, in dieser außerordentlichen Selbstverleugnung, womit er sich dem rein Thierischen hingab, auch nur durch eine Sylbe zu stören.

Ich kann nicht anders, ich muß Donna Isabella Quixote hierin ob ihres durchdringenden Scharfsinnes preisen; denn mir ist aus eigener Erfahrung bekannt, daß man sich bisweilen der Be-

friedigung materieller Bedürfnisse nur aus dem Grunde hingiebt, um nach derselben so viel wie möglich ganz Geist sein und als solcher handeln zu können.

Und so auch ist das schöne Wort, womit der Herr Graf bemerkte Pause tödtete und die Conversation von neuem belebte, zu deuten und zu verstehen, indem er, noch ein Glas Muskateller dem Gemenge von Forellen, Butter, Käse, Schinken, Kalbsbraten und Brot nachsendend, sich den Mund abwischend und dann zurücklehnend, mit einem ergreifenden und doch zärtlichen Blick nach der Holden, ausrief: „Nur die gesättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück!“

Isabella verneigte sich dankbar errröthend und er fuhr fort: „Ihr Wagen, Gnädige, wird kaum vor morgen Mittag reisefertig hergestellt werden können; denn einmal ist er wirklich arg zerschellt und dann sind sämmtliche Wagner- und Schmiedegesellen heute zur Kirmeß hier in der Nachbarschaft, wovon sie sich selbst um schweres Geld nicht losmachen dürften.“

„Das ist ja,“ fiel die Freiin sichtbar überrascht ein, „nachgerade zum Verzweifeln!“

„Allerdings,“ setzte er hinzu, „höchst unangenehm, aber unabänderlich.“

„Und was rathen Sie mir in diesem Falle, Herr Graf?“

„Wie weit ist nach Ihrem Schlosse, Verehrte?“

„Drei kleine Stunden.“

„Eh bien, Baronin, ich bin der Meinung, Sie kehren sogleich dahin zurück und lassen Ihren Reisewagen unter Obhut Ihres Kutschers, der ihn, reparirt, morgen nach Hause bringen kann. Zu diesem Zwecke habe ich die Ehre, Ihnen mein Reitpferd zu offeriren, das bereits so glücklich gewesen, Ihrer holden Bürde sich unterziehen zu dürfen.“

„Und Sie, Herr Graf?“ —

„Und ich? — Ei, ich theile das Glück meines Rosses und lenke das beneidenswerthe Thier, wenn ich mir schmeicheln darf, daß Ihnen meine Gesellschaft angenehm.“

„O sprechen Sie nicht so, Graf! Aber meine Kammerfrau?“

Bleibt entweder beim Kutscher und fährt morgen im besten Renaissancegeschmacke nach dem Schlosse, oder begleitet Sie, gleich mir, dahin zu Fuße.“

„Jedoch, was würde die Welt dazu sagen?“

„Die Welt, Baronin? Erstens ist hier fünf Meilen in der Runde die Welt mit Bretern verna=

gelt, und zweitens fordere ich, Arm in Arm mit Ihnen, mein Jahrhundert in die Schranken.“

„Sie sind sehr kühn, Herr Graf. Wissen Sie keinen andern Ausweg?“

„Aus diesem elenden Neste? O ja. Die kleine Stadt, bis wohin Sie in Ihrem eigenen Wagen fahren wollten um von dort, wie Sie mir sagten, mit Extrapost weiter zu reisen, ist von hier nur um ein Stündchen weiter entfernt als Ihr Schloß, und Sie können dahin mittelst der freilich nicht sehr eleganten Hausequipage des Wirthes sammt Ihrem Gepäcke gelangen.“

„Und Sie?“ —

„Ich setze, in diesem Falle, meine Reise fort, deren nächstes Ziel unsere Pfade unweit des Felsens trennen wird, wo Sie das Unglück hatten zu stürzen.“ —

Diese Randbemerkung überwältigte ihr von Haus aus so zartes Herz; sie reichte ihm die Hand, die er sogleich inbrünstig küßte, mit den Worten:

„Und wo Sie mich, Herr Graf, aus den Armen des Todesschlummers in die — der Freundschaft emporhoben.“

„In die der Liebe!“ rief er leidenschaftlich, indem er zum andren Male in's Knie vor ihr sank

und sein glühendes Antlitz an ihre Kniee preßte, hingerissen um einige Töne höher hinzu setzend: „Madame la Baronne, je Vous adore!“

„Hector!“ stammelte Isabella, „Graf Hector, was machen Sie aus mir?“

„Meine Gattin,“ säuselte er zu ihr empor, sobald die Zeit meines Gelübdes abgelaufen.

„Und wann ungefähr wäre das?“ fragte sie.

Das kann ich leider noch nicht sagen, war seine Antwort.

„Unglücklicher Jüngling, stehen Sie vorläufig auf!“ seufzte unsere, mit sich selbst nicht wenig kämpfende Heldin, indem sie ihn sanft erhob, wobei er zwar nicht auf den Stuhl zu sitzen, aber doch auf seine Beine zu stehen kam und sie, trotz des graziösesten Sträubens, an sein Herz und seine heißen Lippen an ihren, um keinen Grad differirenden Mund drückte, um dann in der malerischesten Haltung eines Anbeters, wie man sich eine solche unmittelbar nach der declaration d'amour denken kann, vor ihr stehen zu bleiben: „Unglücklicher,“ wiederholte sie, „erfahren Sie denn, daß ich mich nie verehelichen werde, so lange die Ehe in der jetzigen Form besteht!“

Ein Geräusch auf der hölzernen Treppe unterbrach hier das Gespräch, als dieses eben auf der Station angelangt war, die für Beider Schicksal als Wendepunkt gelten konnte, und er setzte sich so scheinbar ruhig der noch sehr Aufgeregten gegenüber, als ob nichts von Bedeutung vorgefallen wäre.

Eilftes Capitel.

Der Herr Graf wird von Donna Quirote unterrichtet.

Die geschäftige Wirthin war es, diesmal gefolgt von einer Magd, welche zu fragen kam, ob die Herrschaft noch etwas befehle und, als diese Frage verneinend beantwortet wurde, Hand an die wenigen Trümmer des vor kurzem noch so stolz sich erhebenden Frühstücks legte und die gesammelten Ueberbleibsel bis auf die eine, noch halb volle Flasche Wein, welche der Herr Graf stehen zu lassen ersuchte, mit der sie unterstützenden Dirne davontrug.

„Wir sind nun wieder allein," nahm dieser, plötzlich wieder echauffirt, das Wort, „und jetzt wiederholen Sie, Aderirte, den merkwürdigen Satz, bei dem Sie unterbrochen wurden und den, ich gestehe, mein sonst eben nicht bornirter Geist nicht so

recht verstanden hat; erinnere ich mich recht, so sagten Sie, daß die jetzige Form der Ehe Ihnen zuwider wäre; wobei ich mir zu bemerken erlaube, daß diese Form meines Wissens keine andere als die seit unvordenklichen Zeiten beliebte und allgemeingiltige sei."

„Das eben ist es," versetzte Isabella gefaßt, „was mich an ihrer Form stört: sie ist veraltet und paßt nicht mehr zu der Geistesrichtung von heute."

„Mais diable, Baronin, wenn man nun schon einmal heirathen soll und will, wie in aller Welt wollen Sie es denn anfangen, das uralt bestehende Gesetz abzuändern? Das können ja doch nur die Landstände oder die Regierung im Einvernehmen mit dem Clerus, dächte ich."

„Leider haben Sie recht, Graf; aber dem Einzelnen steht es frei, durch die Thatsache Protest dagegen einzulegen, und folgen dem Beispiele Mehrere, so werden die Gesetzgeber sich endlich genöthigt sehen, die veraltete Form einzuschmelzen und eine neue, passendere zu gießen, worin die moderne Idee hinlänglich freien Spielraum hat."

„Theuerste, ich verstehe Sie immer noch nicht."

„Wohlan, junger, unerfahrner Mann, so vernehmen und lassen Sie sich von einem Weibe über

Univ. Bibl.
München

das belehren, was in dieser Beziehung die nächste Zukunft hervorbringen muß und wird. Ich fühle mich berufen, für die Emancipation der Frauen mit Wort und That zu wirken. Vorbereitet durch langjährige geschichtliche und andere Studien auf dieses große Reformationswerk, trat ich diese Reise auf einige Jahre an, um meine diesfällige Propaganda durch alle Hauptstädte des ganzen cultivirten Europas zu tragen und ein Reich geistiger Freiheit für mein Geschlecht zu gründen, worin die Frauen gleiche Rechte mit den Männern genießen und alle die veralteten Ideen socialer Zustände neuen, frischen, lebenskräftigen Platz machen sollen."

„Das ist ja ein süperber Plan, meine Angebetete! Nur leuchtet mir noch nicht klar ein, wie, auf welche Weise Sie das Ding beim rechten Zipfel angreifen wollen; ich bitte, sprechen Sie."

„Vorerst, mein guter Graf, ist mein forschender Geist blos auf zwei Pfade gestoßen, die zum Ziele, wenn gleich auf Umwegen, führen können. Sehen Sie, in der menschlichen Natur bedingen sich Geist und Materie, Idee und Form, oder, ganz deutlich zu sprechen, Seele und Leib gegenseitig so genau und bedeutsam, daß sie sich nur die verrückte Philosophie der Vergangenheit als nicht identisch träumen konnte; sie sind identisch,

sind Eins und Dasselbe, sind das Lebensmeer, worein alle Ströme der Erscheinungen münden."

„Charmant, ma belle Baronne! Nur weiter, mir geht ein Licht auf, wie bengalisches Feuer so hell!"

Nun denn, mein aufmerksamer Schüler, die Deduction ist so leicht als angenehm. Wie beim Kinde die physische Erziehung der moralischen vorangeht, leise geistige Einflüsse vielleicht abgerechnet, denen schon der Säugling unterworfen ist und die oft die Basis seines reiferen Wesens werden, so macht auch die leibliche Freiheit, gleichsam die Habeas-Corpus-Acte der Gesellschaft, den Grund ihrer geistigen Freiheit aus, denn nur in einem gesunden Körper wohnt eine gesunde Seele, eben nach dem ewigen Gesetze des Gleichgewichtes, das alle Wesen beherrscht, sie abrundet und lenkt.

„Ciel, was sind Sie gelehrt! Ich lechze nach der Schluß- und Nutzanwendung."

Diese naht mit Riesenschritten, ist bereits da und heißt: Ohne Emancipation des Fleisches ist die des Geistes undenkbar.

„Herr Gott, das ist ja eine himmlische Idee!"

„Ja, Herr Graf, so weit ist bereits der erleuchtete Theil der Menschheit, und die Praxis dieser Idee

allgemein zu machen, ist das Bestreben der neuesten Literatur."

„Ich begreife nicht, daß mir diese Idee entgangen; lese doch alle wiener und berliner Journale, den Charivari selbst, Bulwer und Marryat. —

„Und die Franzosen nicht und die Werke des jungen Deutschlands nicht?"

„Französisch las ich seit drei Jahren nicht mehr, da ich mich in dieser Zeit auf das Englische gelegt, nachdem ich, wie ich mir schmeichle, daß Sie bemerkt haben, in ersterer Sprache bereits ganz ferm; was übrigens das junge Deutschland betrifft, so glaube ich allerdings hier und da eine Notiz darüber gelesen zu haben, kann mich aber, auf Ehre, nicht mehr entsinnen, was darunter so ganz eigentlich zu verstehen sei."

„Nun, das junge Deutschland ist die Gesammtheit der neuaufstrebenden Geister Germania's, die sich, bald stillschweigend, bald sehr laut, wechselseitig dahin unterstützen und anfeuern, das ancien régime in allen Verhältnissen der Gesellschaft durch energische Schriften aufzuheben und einen neuen Zustand der Dinge in Wissen und Glauben, Leben und Kunst, Denken und Handeln zu gründen. Diese Propaganda geht Hand in Hand mit der französischen und

die Lectüre ihrer Werke ist das Gehaltreichste, was der menschliche Geist genießen kann, ein wahrer Abgrund von Genialität, ein Himaleh von erhabenen Gedanken, ein weites freies Meer von Empfindungen."

„Es soll mein erstes Geschäft sein, mich über diese Schriften herzumachen; Sie sind wohl so gütig, mir die Titel der pikantesten Bücher von dieser Sorte in mein Portefeuille zu dictiren?"

„Mit Vergnügen; ich werde Ihnen ein langes Verzeichniß geben. Jedoch zum Schlusse —. Das Weib verhält sich zum Manne, wie das Herz zum Gehirne: hat das Herz keinen freien Blutlauf, werden sich auch im Gehirne Störungen ergeben. Ohne Freiheit des Weibes bleibt der Mann ein Sclave sonach, wie man das recht deutlich bei den Türken sehen kann. So auch ist der Franzose der freieste Mann unter der Sonne, weil die Französin das freieste Weib ist. Verstehen Sie mich nun, Herr Graf?"

„Ich ahne !edeutend."

„Bon, nun geben Sie Acht, denn jetzt kommt das Beste. Mit der Ueberzeugung, daß die Freiheit des männlichen Geschlechtes ohne die des weiblichen auf die Dauer nicht bestehen könne, dringt sich die

moralische Nothwendigkeit auf, das Weib zu emancipiren. Der mächtigste Hebel hierzu ist die Ehe. Diese muß radical reformirt werden."

„Aber wie?"

„Das freilich ist die Frage. Uebrigens nennt man diesen Punkt die Emancipation des Fleisches —"

„Des weiblichen nämlich?"

„Das männliche wird darunter nicht leiden; denn die zu hoffende Reform erleichtert die Bürde des gesetzlichen Zwangs, die bis jetzt auf beide Theile des menschlichen Geschlechtes gedrückt."

„Noch immer aber hab' ich nicht weg, wie man sich emancipirt verheirathen kann; ich bitte."

Hier erhob sich Isabella, holte aus ihrer Schatulle ein Heft Manuscript und überreichte es ihm feierlich mit den Worten: „Lesen Sie diese Aphorismen — sie sind von mir — aufmerksam und sagen Sie mir nach einer Stunde Ihre Meinung darüber. Hinsichtlich meiner Reise," fuhr sie fort, nachdem auch er sich erhoben und die Neige des Weines ausgeleert hatte, „bin ich gesonnen, mich des Fahrzeugs der Wirthin zu bedienen und diesen Nachmittag mit meiner Kammerfrau nach dem Städtchen aufzubrechen, wo ich mir einen Wagen kaufen

will, um dann mit Postpferden weiter zu reisen. Sie gehen also nach Wien?"

„Ja, Engel von einem Weibe, und dahin, dahin möcht' ich mit Dir, o Du Geliebte zieh'n!" rief der Herr Graf, indem er seinen Arm um sie schlang.

Sie sagte, mit jungfräulichem Erröthen sich ihm sanft entziehend: „Lesen Sie vor Allem meine Gedanken und dann —"

„Und dann, Unvergeßliche?" girrte er.

„Dann," seufzte sie lächelnd, „wollen wir weiter sprechen."

„Also in einem Stündchen?"

„Erwarte ich Sie."

Er drückte noch einen Kuß auf ihre Hand und schwebte ab, so leicht es nach diesem Frühstücke gehen wollte, gefolgt von ihrem Blicke, den das Batisttuch zum Theile verhüllte und zum Theile sehen ließ.

Wir können dem jungen Mann, der, wie ich hoffe, durch sein chevalereskes Benehmen bei meinen verehrlichen Lesern, wenn nicht Interesse, doch ganz gewiß Neugierde erregt hat, die zu gehöriger Zeit auch befriedigt werden soll, nunmehr folgen und in dem kleinen Obstgarten am Hause, wo er sich mit seiner Cigarre unter einem schattigen Baume

lagert, um da ungestört sich dem Doppelgenuße des Rauchens und Lesens zu überlassen, über seine Schultern blickend Theil nehmen an der Lecture dieser merkwürdigen Aphorismen; unterlassen es jedoch aus zwei Gründen, erstens, weil es mir, wie jedem Romandichter, nicht an einem Capitel in diesem Buche fehlen wird, in welchem dieselben einen trefflichen Lückenbüßer abgeben mögen, und dann, weil ich unsere Heldin in diesem aufgeregten Zustande durchaus nicht aus den Augen verlieren darf; fest überzeugt, daß nur die scharfsichtigste Beobachtung aller ihrer Gedanken und Empfindungen zur Lösung des Räthsels führen könne, als welches noch zur Stunde der Charakter von Donna Quixote erscheinen dürfte.

Indem wir uns aber derselben wieder zuwenden, erblicken wir an ihrer Seite die verständige Frau Lise, welche so eben von freien Stücken aus ihrem Zimmer sich in dieses verfügt hat, ungerufen, doch nicht unwillkommen; denn unsere Heldin eilte der Eintretenden drei Schritte weit mit dem Ausrufe entgegen: „O meine liebe Freundin, gut, daß Sie kommen, ich habe Ihnen viel zu sagen!“

„Wundern Sie sich nicht, Fräulein,“ versetzte die Instinctbegabte mit eigenthümlichem Lächeln und

nicht ohne leisen Anflug von theilnehmend humoristischer Malice, „strengen Sie deshalb Ihr Sprach-Organ nicht an; es ist überflüssig, denn ich habe Alles vernommen, Wort für Wort."

„Wie, Lisette," fragte erstaunt und verblüfft die Herrin, indem sie einen Cothurnschritt rückwärts machte, „Sie haben gehorcht?"

„Gehorcht?" entgegnete diese, „nein; gehört? ja."

„Aber wie und wo?" rief Isabella nicht wenig verlegen.

„In diesem Zimmer nebenan," sagte Frau Lise, indem sie zur Wand trat und mit dem Knöchel ihres Mittelfingers daran klopfte, wobei sich hörbar herausstellte, daß diese Scheidewand aus ganz dünnen Brettern gefügt und sonach ein trefflicher Conducteur war, von der Thüre gar nicht zu sprechen, die bei näherer Besichtigung drei Astlöcher vom Durchmesser einer gewöhnlichen Wallnuß und eben so viele Spalten von halber Menschenlänge und der Dicke eines nicht ungewöhnlichen Daumens nachwies.

„Da waren Sie, Lisette?"

„Ja, Fräulein, da habe ich geflissentlich und Alles mit angehört. Nun, ich gratulire Ihnen, und der

Busen Ihrer Secretairin hat Raum genug für dieses wie für jedes nachfolgende süße Geheimniß."

„Davon bin ich überzeugt, getreue Seele. Nun, was denken Sie jetzt von dieser schwierigen Lebensfrage? Und war mein Benehmen nicht meiner würdig?"

„Nur zu würdig! Das Fräulein waren strenger gegen den feurigen Grafen als unter diesen Umständen nothwendig war; ich für meinen Theil hätte ihn mehr encouragirt."

„Encouragirt, meinen Sie? Aber der Anstand!"

„Sie machen eben zu viel Anstände; Sie haben den Krieg nicht beim Zipfel ergriffen. Anstand! Wenn der Jäger auf den Anstand geht, so wird er nicht anstehen, den Hasen niederzuschießen, der aus dem Busch' springt; und wenn man, wie wir, auf die Emmanzepation —"

„Emancipation —"

„Der Weiblichkeit eine Rede macht, so muß man nicht so viel Umstände machen; denn ein gutes Beispiel wirkt mehr als das beste Wort und wer die Menschen formiren will —"

„Reformiren —"

„Wer reformiren will, der [illegible] selbst seinen Weg."

„In Ihrer Bemerkung, meine Gnädigste, liegt allerdings viel natürliche Logik, aber —"

„Hören Sie, Fräulein, jedes Aber kommt mir vor wie eine Advokatenrechnung —"

„Advokatenliquidation —"

„Oder so — nach gewonnenem Proceß; man muß da noch mehr für Dinge bezahlen als man gewonnen hat. Ich bitte, theuerstes Fräulein, nehmen Sie guten Rath, d. h. den guten [illegible] an, denn er ist offenbar [illegible] in Sie."

„Ich kann jetzt nichts thun als die Wirkung abwarten, die mein Manuscript auf den Herausgeber macht."

„Sie wollen ihn also durchaus nur [illegible] betrachten?"

„Er soll mich nur als emancipirtes Weib in seine Arme schließen."

„Und wenn er nicht darauf eingeht?"

„So gehe ich weiter darauf aus. In jedem Falle reisen wir, und zwar nach Wien, wohin auch sein Weg ihn führt, ohne daß er ahnt, daß die bedenkliche Richtung [illegible] das verhängnißvolle Ziel meiner Reise. Dort wird ihn mein scharfes Auge wieder-

[illegible] Sie?“

„[illegible] Fräulein, [illegible]! Ich habe [illegible]“

„[illegible]“

„— [illegible]? [illegible]“

„Ich [illegible]“

„[illegible] Fräulein, [illegible]! Ich [illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible] ge-macht, [illegible] [illegible] er-halten hatte.

Zwölftes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]
[illegible]“

[illegible]

„Ja," [illegible] Fühlst Du es nicht? [illegible] fühlst Du es nicht?"

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

Er zog seine Brieftasche, nahm eine Karte her-
aus und gab sie ihr mit den Worten: „Ich denke ein paar Monate hier zu verweilen und werde diese Zeit bei einem schlichten, aber ungemein soliden Manne Bürger und achtbaren Familienvater wohnen, der mit meinem Hause seit vielen Jahren schon in freundschaftlicher Geschäftsverbindung steht und dessen einfachen Namen Du hier liesest; er heißt Ignaz Feitelbauer und ist ein sehr wohlhabender Mann, Eigenthümer dieses Hauses und eines in vielen Dächern, die sehr gute Zinsen sind für den, der sie zu christlichen Geschäften erfüllen will. Bei diesen Rechten werde ich wohnen, trotz aller Vorurtheile gegen seinen Stand u. dgl., und Deine Briefe an mich, Angelika, richte an ihn, verstehst Du, Engel, an ihn und setze dazu hier: Pour E. M., meines Incognito's wegen nämlich, comprenez-vous?"

„Schon wohl," erwiderte die holde Angelika, „und den Brief mit welchem Sie?"

„Werde ich," fiel er ein, „diesen Ihren Brief bewerkstelligen bis zu dem Augenblicke unserer Vereinigung, welchen schleunigst nur von Ihnen abhängen laß, nachdem ich meinen Geschäften werde quitt und ledig sein. Hier geht einmal ein solcher Heirathsbund einen Bund beim Bischofe und die Ehe, welches ganz

[illegible] Ring als [illegible] von mir an einem Ih-
rer [illegible] Finger stecken und mich in der
[illegible] der [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible],
daß Sie denselben [illegible] so [illegible] [illegible] und
[illegible] werden, wie ich Ihre Locke, die ich am
[illegible] [illegible] auf meinem Herzen getragen
habe."

Er zog bei diesen sehr [illegible] Worten ei-
nen kleinen [illegible], verziert mit einem [illegible]
[illegible] vom [illegible] [illegible], vom kleinen Fin-
ger der linken Hand und [illegible] die [illegible]
„[illegible] [illegible]; die [illegible] hatte [illegible]
[illegible] [illegible] von ihrer [illegible] den [illegible]
[illegible] [illegible] und [illegible] den [illegible] und
[illegible] ihrer Ringe, einen [illegible], für den
[illegible] ein Jude [illegible] [illegible] Gulden gegeben
haben würde, zog dabei den [illegible] über und über-
gab ihn dem Grafen, indem sie sagte: „Nehmen
Sie, Herr Graf, [illegible] [illegible] meinen Ring als
[illegible] meiner [illegible] und [illegible]; [illegible]
[illegible] können Sie nicht immer am Finger haben,
[illegible] aber den [illegible], als [illegible] der [illegible], [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], den [illegible]
[illegible], [illegible] in den [illegible] [illegible]."

Er nahm den Ring mit [illegible] [illegible]

Schweigen und glaubte ihn an der so eben warmen gewordenen Stelle; erhob sich sodann mit, für seine Jugend nicht unbedeutender, Würde und sprach:

„Ja, das Band ist vierfach von unsern Händen geschlungen und ich hoffe, daß wir die fünfjährige Ehestandsprobe nicht nur glücklich bestehen, sondern dieselbe mit Vergnügen noch einige Male erneuern werden.“

„Sie halten sich also für diese Form entschieden?“ fragte Isabella, die Augen niederschlagend.

„Ja,“ entgegnete er; „es ist doch etwas Gewisses, ich will sagen, diese Form verstieße doch nicht gar zu auffallend gegen die Landessitte; zudem kann die allgemeine Cultur während des ersten Probetermines schon so weit vorgeschritten sein, daß wir nach Ablauf dieser fünf Jahre die uns zusagendste Form aus denen wählen können, die inzwischen der Zeitgeist erfunden und sanctionirt haben mag; denn:

— — der Zeitgeist ist ein Proteus,
Der vielfach wandelt Farbe und Gestalt;
Er ist des [illegible] Gewand,
Verleihend [illegible] Gewalt;
Chamäleontisch [illegible] er das Leben
[illegible], und sich den [illegible].

Sie werden wahrscheinlich nach Paris [illegible] wollen?"

„Möglich," versetzte Isabella, indem ein [illegible] Lächeln über [illegible] Lippen flüchtig [illegible], „nicht unmöglich. Wohin mich aber auch mein Weg führt, überall werde ich Ihnen, Herr Graf, [illegible] sein. Wollen Sie diesen Mittag mir noch die Freude machen, mein Gast zu sein?"

„Unmöglich, meine [illegible]!" rief dieser: [illegible]

[illegible]

Sie reichte ihm die Hand und sagte: „Sie haben mein Wort darauf; aber warum?"

„Weil," [illegible]

[illegible] Jahr!"

„So sei es!“ wiederholte **Isabella**.

„Und nun,“ rief er, indem er sie an sein Herz zog und einen Kuß auf ihre Stirne hauchte, „und nun Adieu!“

„Leben Sie denn wohl, Herr Graf, und gedenken Sie mein!“ lispelte sie zitternd.

„Dein, nur Dein!“

Dies waren des Scheidenden letzte Worte. Im nächsten Augenblicke war er ihrem sehnsuchtsvollen Auge entschwunden und wenige Minuten danach, während sie in's offene Fenster gesunken, das auf die Straße führte, vernahm sie den Hufschlag seines Pferdes, sah dann dieses selbst aus dem Thore traben und ihn, ihren geliebten **Hector**, darauf, der zu ihr noch einmal emporblickte, um ihr nachwehendes Tuch zu sehen, und nach einem letzten Gruße mit der Hand, dahinflog wie ein feuriger Gedanke; worauf sie in den Stuhl niederglitt, um ihren aufrichtigen Thränen Raum zu geben.

Aufrichtigen? Ja; sie weinte eben so bitterlich als redlich, und der Deutung dieser Thränen soll ein ganzes, nachfolgendes Capitel gewidmet sein, nämlich das hier folgende, welches ich eigentlich nur für meine gefühlvollen Leserinnen schreibe, das jedoch auch Messieurs lesen können, wenn Sie wollen,

und woraus sie einige Blicke in die geheimnißvolle Tiefe des weiblichen Herzens thun dürfen: ein nicht zu verschmähender Gewinn, der ihnen früher oder später im Hazardspiele der Liebe zu statten kommen kann. Ich habe indessen hierbei, wie gesagt, nur die Frauenherzen im Auge, und diesen allein — deren Studium einen beträchtlichen Theil meines Lebens ausgefüllt und deren Erkenntniß in letzter Instanz mich mit Verehrung und Hingebung erfüllt hat — sei in unaussprechlicher Liebe gewidmet das:

Dreizehntes Capitel.

Donna Quixote's Jugendgeschichte und erste Liebe.

Isabella stammte aus altadeligem Geschlechte und war die einzige Frucht vom Lebensbaume ihrer Eltern. Geboren wurde sie denselben auf dem, Eingangs unserer Erzählung geschilderten Schlosse und auch da erzogen. Sie war nur selten und immer nur auf kurze Zeit in Städte gekommen, von denen die bedeutendste eine Residenz von kaum 10,000 Einwohnern gewesen sein mochte.

Dieser Umstand, unterstützt von dem, daß ihre Eltern zwar sehr biedere, aber höchst einfache Menschen waren, die in der behaglichsten Ruhe glücklich einsamer Häuslichkeit ihre Tage hinbrachten, in und mit einander so zufrieden lebten, daß sie sogar mit einander starben, war denn auch hinreichende Ursache, daß Fräulein Isabella nicht nur das große,

sondern auch das Leben überhaupt blos vom Hörensagen und aus Büchern kennen lernte, die ihr in Masse zu Gebote standen und deren Lectüre den Reiz ihrer einsamen Jugend ausmachte.

Sie war, trotz der umfassend wissenschaftlichen Erziehung, welche sie theils durch mehrere Lehrer aus den benachbarten Städten, theils später durch eine trefflich gebildete französische Gouvernante von ihrem zwölften bis zum fünfzehnten Jahre genoß, wie ungeachtet der eifrigen Studien, die sie, nach Abgang derselben, bis zum achtzehnten fortsetzte, in jenem so reizbaren und gefährlichen Alter, noch so unerfahren im eigentlichen Leben und hatte, Dank der frommen Schüchternheit ihrer guten Mutter, so wenig eine Ahnung von dem, was den eigentlichen Beruf des Weibes hienieden betrifft und ausmacht, daß man sie füglich ein gelehrtes Kind nennen konnte.

Um diese Zeit geschah es, daß ein weitläufig Verwandter die Stille ihres Hauses durch seinen Besuch unterbrach, der nur einige Wochen währen sollte, in Wahrheit aber mehrere Monate anhielt.

Dieser Verwandte bestand in der hübschen, wenn gleich schon ein wenig großstädtisch zugestutzten und raffinirten Person eines, nur fünf Jahre älteren

Gardelieutenants, der ihren Familiennamen führte, sie Cousine nannte, Theodor hieß und außer seiner geringen Gage nur Schulden besaß, an deren gelegentliche Abtragung er entweder nicht dachte oder die ihm als eine immer leicht zu besorgende erschien, sobald er seine hohe schlanke Gestalt, äußerst vortheilhaft gehoben durch die eben so geschmackvolle als glänzende Uniform, sein schönes blondes Haupt- und Barthaar und seine großen blauen Augen, von deren verführerischer Kraft er vollgiltige Beweise hatte, selbstgefällig im Spiegel musterte.

Er hatte durch einen einflußreichen Onkel mehrmonatlichen Urlaub erhalten, den er bequem ausdehnen konnte. Diesen wußte er nicht besser zu benutzen als entweder zu einer Reise in's Bad, oder zu einer Art Brautfahrt: durch erstere wäre seiner, in Folge des anstrengenden Garnisonlebens etwas schwankend gewordenen Gesundheit eben so gedient gewesen wie durch letztre, falls diese ein ergiebiges Resultat geliefert hätte, seinen zahlreichen Gläubigern.

Die Wahl des einzuschlagenden Pfades auf diesem Scheidewege wäre ihm sehr schwierig geworden, hätte sie ihm seine leichte Börse nicht erleichtert; ihr Inhalt nämlich war so mäßig, daß an eine

Badereise in seinem gewohnten Style durchaus nicht zu denken war und er sich also zu einem Abstecher in das Land reicher oder wenigstens sehr wohlhabender Bräute entschließen mußte, wollte er von seinem Urlaube den größtmöglichen Vortheil ziehen.

Hierüber mit sich im Reinen, durchlief er das Register seiner Connaissancen und ließ die darin verzeichneten Ehestandscandidatinnen die kritische Revüe passiren.

Er schwankte nicht lange in seinem Entschlusse. Isabella von ***, seine weitläufige Cousine, die er als kleines Kind gesehen, mußte jetzt nach seiner Berechnung — und er täuschte sich nicht — etwa gerade die zum Freien und Heirathen empfehlenswerthesten Jahre haben; so wie sie — das wußte er gewiß — die einzige Erbin eines nicht unbedeutenden Vermögens war und selbst noch bei Lebzeiten ihrer Eltern, die sie grenzenlos liebten, jedenfalls eine, dieser Zärtlichkeit wie ihrem Stande entsprechende Mitgift zu erwarten hatte.

Bei einer Reise nach ihrem Schlosse, das von seiner Garnison nur dreißig Meilen entfernt war, wie bei längerem Aufenthalte daselbst konnte er, das leuchtete ihm rasch ein, beide Urlaubszwecke vereinigen und diese in einem Gesichtspunkt verfolgen:

nämlich seine Gesundheit zu restauriren, der ein Luftbad jener würzigen Waldgegend nur zuträglich sein konnte, und zugleich dabei auf den Strauch zu klopfen, d. h. auf den Herz- und Geldbeutel der Tochter und der Eltern, um zu erfahren, was da heraus käme.

Dieser Entschluß war so schnell ausgeführt als gefaßt. Ein sehr artiger Brief, unterstützt von einem Empfehlungsschreiben seines Onkels, der ein Jugendfreund von Isabella's Vater war, hatte ihn angekündigt und er selbst traf eine Woche später ein.

Der Eindruck, den seine brillante Erscheinung auf die Phantasie des Mädchens augenblicklich hervorbrachte, war ein sieghafter zu nennen und nur mit dem zu vergleichen, den sein feines, gewandtes, großstädtisch leichtes Benehmen in Einem auf die gutmüthigen Eltern ausübte.

Isabella hatte bis dahin noch keinen schönen jungen Mann gesehen oder, wenn schon, nicht so nahe gerückt. Daß sie sich, wie jede Jungfrau, ein derartiges Ideal gebildet haben mochte, ist kaum zu bezweifeln, und daß ein solches meist in Uniform, mit Stiefel und Sporn durch die ersten Träume der Mädchen einherschreitet, eben so wenig; wie dem

aber sein möge, so viel ist gewiß, daß der schöne Cousin auf unsere, damals noch so junge als phantastisch bereits bis zur Ueberspannung gereizte Heldin wie ein Stück Himmel hereinfiel.

Ihn zu sehen und in ihn verliebt zu sein, war für sie, ohne daß sie es ahnte, das Werk eines Augenblicks. Er seinerseits war, trotz einer verschwelgten Jugend, noch nicht blasirt genug, um sie nicht ebenfalls unwiderstehlich zu finden. Hierzu gerechnet seinen Plan und das Wohlgefallen der Eltern und man wird begreiflich finden, daß der liebenswürdige Theodor nach wenigen Tagen an die Festung dieses jungfräulichen Herzens bis zum Hauptsturme vorgerückt war.

Eins jedoch habe ich zu Anfange dieser wahrhaften Geschichte schon bemerkt und hier zu wiederholen: Isabella gab sich dem schönen jungen Manne, so außerordentlich gewandt und kühn zugleich er auch war, zwar mit ganzer Seele, aber auch nur mit dieser, hin und hielt sich, beschützt vom Genius der Unschuld, so außerordentlich tapfer, daß er seinen Generalsturm als total fehl- und abgeschlagen betrachten und sich auf das System der Aushungerung reducirt sehen mußte.

Mit diesem hätte er vielleicht reüssirt, denn sie dauerte mehrere Monate und seine scheinbare Erkaltung und Zurückziehung kränkte ihr unbefangenes und lieberfülltes Herz tief; ja ihre guten Eltern selbst waren, vom Schmerze ihres Kindes überwältigt, nahe daran, sich über die gänzliche Mittellosigkeit und Schuldenmasse des Vetters — worüber der Baron denn doch einige Nachrichten eingezogen hatte — hinwegzusetzen und in diese Verbindung zu willigen: als ein Zwischenfall eintrat, welcher der ganzen Sache eine andere Wendung gab.

Es kam aus des Lieutenants Garnison ein Brief an Isabella's würdigen Vater und zwar von einer Dame, die sich schließlich nannte und ihm nichts Geringeres mittheilte, als daß er, wenn ihm am Lebensglücke seines Kindes etwas läge, augenblicklich jede Verbindung mit dem Gardelieutenant Theodor von *** abzubrechen habe; denn dieser, von dem sie zu ihrem nicht geringen Schrecken gehört, daß er sich um die Gunst und Hand seiner Tochter bewerbe, sei der herz- und treulose Mörder ihrer, der Unterzeichneten, Jugend und Tugend, der Vater ihres hülflosen zweijährigen Kindes, habe sich mit Betheuerungen von Liebe, Treue und Heirath in ihr, nunmehr der Verzweiflung preisgegebenes

Herz geschlichen. Auch schrieb die Bejammernswerthe dem Baron, daß dieser Verräther nach mehreren unbeantwortet gelassenen Schreiben, mit denen sie ihn bereits hierher verfolgt, auf ihren letzten Brief, worin sie ihn mit ihrer Hierherkunft und einem fürchterlichen Eclat bedrohte, beigeschlossene Antwort ihr ertheilt habe, die sie sich beeile, zur Hebung aller möglichen Zweifel ihm, dem Herrn Baron, zur Begutachtung hiermit zu übermachen. Sie zeichne sich endlich hochachtungsvoll und in der Ueberzeugung, daß er das schöne junge Ungeheuer von Gardelieutenant sogleich aus seinem Schlosse entfernen und dadurch, da er kein Geld zum Reisen, auch seine Urlaubszeit schon überschritten habe, zwingen werde, in seine Garnison und zu seinen, sie und ihr Kind betreffenden Vaterpflichten zurück zu kehren. Im Postscriptum bemerkte die gute Dame nur noch, daß außer ihr noch zwei andere junge Damen der Garnison Mütter von ihm seien; daß sie, die oben verehrungsvoll Gefertigte jedoch, mit diesen leichter fertig zu werden hoffe, da ihr Töchterchen um anderthalb und um dreiviertel Jahre älter sei als die Sprößlinge ihrer Concurrentinnen.

Noch fürchterlicher aber als der Inhalt dieses Briefes wirkte der des Schreibens, das hier beige-

schlossen war und die Antwort des Herrn Lieutenants an diese Dame enthielt, auf das redliche Gemüth und den unverbrüchlich gesunden Menschenverstand des wackren alten Landedelmanns; denn der heillose Verführer schrieb der nicht minder heillos Verführten geradezu mit den unumwundensten Worten der Redekunst, daß er Isabellen zwar sehr aimabel finde und allerdings zu ehelichen gedenke, aber nicht etwa aus Liebe zu der pretiösen, schöngeistigen Zierpuppe, sondern einzig und allein ihres Geldes wegen, womit ihr gutherziger und sehr beschränkter Vater post festum hervor zu rücken wohl nicht säumen werde und mittelst dessen er nicht blos seine ungestümen Gläubiger zu befriedigen, sondern — und dieser Umstand sei das Hauptmotiv der Mariage — der liebenswürdigen Mutter seines holdseligen Töchterchens sorgenfreie und angenehme Tage in seinen fortgesetzt offenen Armen zu verschaffen die reizende Aussicht habe.

Der liebe alte Herr gerieth bei Lesung dieser Briefe in eine Verlegenheit, die er sich, wie alle Verlegenheiten während seines glücklichen Ehestandes, nur dadurch vom Halse zu schaffen wußte, daß er sie augenblicklich seiner treuen, verständigen Gattin auseinandersetzte.

Diese redlichkluge Dame sagte nach Anhörung der unsauberen Geschichte: „Lieber Mann, die Christenpflicht gebietet, Niemand ungehört zu verurtheilen. Laß Theodor auf Dein Zimmer rufen, lege ihm den Fall sammt den Briefen vor und gieb genau Acht auf seine Mienen und Worte; denn so sehr verstellen kann sich kein Menschenkind, daß es bei derlei Anschuldigungen vor dem hierin allein competenten Richter ganz unbefangen bliebe. Du wirst ja sehen und hören und mit Liebe urtheilen; dem jungen Manne wird nicht zu hart geschehen, übrigens sei eben so stark als klug, denn es gilt das Glück unsres einzigen Kindes.“

Mit diesen und noch einigen andren, nicht weniger verständigen Worten umarmte und küßte die treffliche Frau ihren braven Mann, der sich sogleich auf sein Rauchzimmer begab und den Herrn Lieutenant, nach dem weisen Rathe seiner Gattin, dahin bitten ließ.

Dieser kam auch sogleich, und zwar unmittelbar von Isabella's Seite, die sich nunmehr schon ganz dem beseligenden Gedanken an baldige unauflösliche Verbindung mit dem Heißgeliebten hingegeben hatte, und erschien vor ihrem Vater, von dem er nichts Geringeres erwartet haben mochte, als daß

dieser mit ihm Rücksprache zu nehmen wünsche über Verlobung, Vermählung und Ausstattung, mit strahlendem Antlitze, überflossen von selbstbewußt sieghaftem Lächeln.

Wie plötzlich aber veränderte sich sein Aussehen, als ihm der gute, schlichte Baron, der zum Diplomaten ganz und gar verdorben schien, ohne alle Vorrede, Anrede oder Einkleidung, den Brief der angeblich von ihm Verführten und seinen eigenen mit folgenden, raschen Fragen entfaltet unter die Augen hielt: „Kennen Sie diese Dame und ist dies Ihre Handschrift?“ —

So schlecht auch die Verse Schillers:

„Was nicht der Verstand der Verständigsten sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth“ —

immerhin sein mögen, so große Wahrheit liegt darin und diese bethätigte sich wieder einmal recht bedeutsam in vorliegendem Falle.

Beide Fragen des unvergleichlich einfachen Barons, die eine auffallende Familienähnlichkeit mit denen des Alguazils an Don Juan hatten, brachten, wahrscheinlich eben durch ihre kühne Naivetät, auf Geist, Gemüth und Gesicht des Gefragten eine so schlagende Wirkung hervor, daß sich derselbe

füglich jeder Antwort entschlagen und seine niedergeschlagene Miene und Haltung für eine Erwiederung gelten konnte, welche lautete: „Ja, mein Herr Baron und präsumtiver Schwiegerpapa, ich kenne leider Verfasserin dieses um einige Tage zu früh eingetroffenen Briefes, die Mutter meines gleichfalls zu früh eingetroffenen Kindes, um dessen Alimentation willen ich Ihre Tochter heirathen wollte; so wie ich mich auch, doppelt leider, zur Autorschaft dieses zweiten Briefes bekennen muß, den ich inzwischen in der besten Absicht geschrieben habe, nämlich, um Frieden zu stiften zwischen ihr, meinen Gläubigern und mir.“

Nach dieser, von Seite des gardelieutenantlichen Antlitzes stenographisch verabfolgten, Antwort verlor Isabella's würdiger Vater keine weiteren Worte an den Zerschmetterten als nachstehende:

„Herr Lieutenant, Sie führen meinen Namen. Dagegen kann ich nichts haben. Dies sei aber auch das Einzige, was wir fortan mit einander gemein haben. Ich lasse Ihnen Ihre Kinder, Sie lassen mir das meinige, damit basta; verstehen Sie mich?“

„Sehr wohl,“ versetzte der nicht glückliche Freier; „ich verlasse Ihr Haus und setze von Ihnen, als einem Manne von Bildung voraus, daß Sie, wenn

Sie mich heute oder morgen auch nicht als Schwiegersohn zurückrufen wollen—"

„O nie, niemals!" fiel der Baron lebhaft ein.

„So doch," ergänzte der schon wieder gefaßte und sich graciös verneigende Jüngling, „über diese Bagatelle nicht blos ein Stillschweigen ganz gentelman-like beobachten, sondern auch die Achtung für mich hegen werden, mit der ich mich Ihnen zu empfehlen in diesem Augenblicke die Ehre habe."

Er empfahl sich mit diesen Worten theoretisch und praktisch zugleich, denn schon nach drei Stunden war von ihm nichts mehr im Schlosse zu sehen.

Isabella's Vater hatte jedoch nach diesem kurzen Gespräche nichts Eiligeres zu thun, als dasselbe Isabella's Mutter mitzutheilen, ihren Beifall wie ihre weiteren Wünsche, die ihm Befehle waren, einzuholen und sich danach zu richten.

Ihre Ansicht, die sogleich zur seinigen wurde, ging dahin, der unschuldigen Tochter von dieser haarsträubenden Garnisongeschichte nichts weiter zu sagen, als daß der Herr Lieutenant daselbst, wie er eigenmündig gestanden, in ein Liebeverhältniß verwickelt sei, welches eine ernste Verbindung seiner und ihrer rein unmöglich mache; die Phantasie des Mäd-

chens sollte durch speciellere Darlegung dieses Falles nicht beschmuzt werden.

Auch machte eine solche, wie sich sogleich erwies, das hohe, an Stolz grenzende Selbstgefühl der edlen Jungfrau überflüssig.

Als die Eltern hierüber sich mit ihr besprachen, war ihre einfache Antwort folgende: „Er ist meiner unwürdig und bereits aus meiner Seele gestrichen; seid ruhig, meine Theuern, denn auch ich bin und bleibe es."

Und da der bewegte Vater hinzufügte, daß sich noch viele und in jeder Hinsicht bessere Freier um sie einstellen dürften, sagte sie, gleichwie von Ahnung ihrer wichtigen Zukunft ergriffen:

„Ich werde mich nie verehelichen, Euch nie verlassen, und freieten um mich die herrlichsten Männer der Welt; ich bin erwacht und weiß nun, was mir Bedürfniß und Pflicht."

Das waren nicht blos gesagte Worte, ihr Entschluß blieb fest. Es fanden sich noch viele Bewerber um ihre Hand persönlich und schriftlich ein, sie wies alle zurück.

So verschwand Jahr nach Jahr und so blieb es bis zum Tode ihrer geliebten Eltern. Diese starben mit der beruhigenden Ueberzeugung, das äußere Loos

ihrer Tochter gesichert zu haben, von deren hohem Verstande sie außerdem die tröstlichste Versicherung mit in's Grab nahmen.

Daß sie sich nicht getäuscht hatten, wissen wir bereits, so wie auch, daß Isabella sich in Einsamkeit und fortgesetztem Studium, besonders in den letzteren Jahren, herangebildet habe zu dem großen Werke, dessen Detailirung die Aufgabe vorliegenden Buches sein soll, soferne mir die Muse günstig.

Dieses retardirende Capitel kann ich jedoch nicht schließen, ohne unmittelbar der männlichen und von dieser vorzugsweise der hagestolzenden Bevölkerung der Lesewelt ein anderes Capitel zu lesen, das meine Herren überschlagen mögen, wenn Sie wollen, meine Damen aber feierlichst ersucht sind, eines aufmerksamen Blickes aus ihren schönen Augen zu würdigen.

Es ist daßelbe einem Buche entnommen, das den seltsamen Titel führt: „Stehende Masken im Lustspiele des Lebens“ und einen Autor zum Verfasser hat, dessen Humor durch dieses mein Citat eine kleine Aufmunterung erhalten mag.

Doch nein! — Denn erstens kann in Rede stehendes Capitel „Hagestolzen“ überschrieben, im genannten Buche selbst nachgelesen werden, und ich will mir zweitens meine freundlichen Herren Leser so ge-

weigt wie möglich zu erhalten suchen. Endlich — und dies dürfte der Hauptgrund sein, der mich bestimmt, meine Erzählung unmittelbar wieder aufzunehmen — bemerke ich zu nicht geringer Ueberraschung meiner selbst, daß ich erst die Begebenheiten eines einzigen Tages aus dem vielbewegten Leben meiner Heldin geschildert habe.

Um Nachsicht bittend also wegen dieses eigenthümlichen Umstandes, gehe ich rasch an ein neues erzählendes Kapitel.

Vierzehntes Capitel.

Worin unsere Heldin vom großstädtischen Leben ergriffen wird.

Es war am dritten Abend nach ihrer Abreise vom elterlichen Hause wie nach dem kurzen, aber schmerzlichen Abschied von dem schönen Herter — in welche Zwischenzeit die Rückkehr des guten Tobias mit dem ärmlich geflickten Wagen und den, unwiderruflich zum allerletzten Male aufgetretenen und nun mit ganzem Gehalte in den Ruhestand versetzten, Gaulen; ferner die Nachmittagsfahrt unserer Kreolin mit ihrer, von neuer Energie durchdrungenen Secretairin, der verständigen Frau Lise während eines erläuternden Gespräches über die wunderbaren Vorgänge des Morgens und des darauf folgenden Gabelfrühstücks; sodann der Ankauf einer zwar nicht ganz neuen, aber gut conservirten Chaise in dem Städtchen, von wo aus der Wagen des Wirthes

[illegible] und einer Ohrfeige abgemacht wurde; endlich die Abreise am nächsten Tage und der gleichfalls ungestörte Verlauf derselben mit Hoffeierlichkeiten von dem geneigten Leser freundschaftlichst hinein gedacht werden mögen: als unsere Heldin, sag' ich, etwa zwei Stunden nach ihrer Ankunft in Dresden und nachdem sie im Hotel de Saxe sich erfrischt und die geschmackvollste Toilette gemacht hatte, mit Frau Lise, die übrigens auch nichts versäumte, was zur Erhöhung und Herausstellung ihrer Lebensgeister und körperlichen Reize dienen mochte, auf die Brühl'sche Terrasse, von der — die sich dicht neigende Stadt zum ersten Mal — sie so viel Schönes gelesen hatte, sich verfügte, wo sie die Promenade in so vollem Glanze und Gange fanden, daß sie einer Redoute im Freien zu vergleichen war; nämlich einer unmaskirten, welche man den ungeheuren Faltenwurf der bunten Damenroben über den hochgeschwellten Unterkleidern aus Rosshaar und Fischbein, wie die unvermeidlichen Wachsfiguren und die Bartbinden der Herren und die hier und da angewandte Schminke nicht für Maske gelten lassen.

Sie kamen an, sehr langsam vorwärts kommend bis zum café Toreniamenti, wo sie sich setzten und Eis genossen.

Hierauf erhob sich die edle Isabella, trat mit Frau Ilse rechts zum eisernen Geländer vor, wo dieses einen scharfen Winkel bildet und wo man von dem Verbindungsbalkon am wenigsten gesehen ist, schaute lange athem- und sprachlos in die unvergleichlich schöne Landschaft nach allen Richtungen hin, schlug endlich das [illegible] Auge auf, nahm das Wort und sagte:

„Wie glücklich könnten die Menschen sein, wenn sie sich mit der Natur mehr beschäftigten, naturgemäßer dachten, empfänden, lebten! Sehen Sie nur, liebe Ilsette, in dieses Meer von Wundern hinaus, die hier Natur vor Menschen macht, die sich da [illegible] und alles dessen beschäftigen, was man Unnatur nennen mag."

„Ja wohl, Fräulein," fiel diese ein, „'s ist himmelschreiende Unnatur in dieser Welt; dagegen müssen ja die Weiblein wahrlich Unterschied gewesen sein! An der Ehrenpflicht zu einem solchen Kinde kann sich ja ein Ehemann zu Schanden laufen, von den [illegible] gar nicht zu sprechen, die sie Unnatur anhalten mögen. Nun, wie [illegible] macht; wie man sich bettet, so liegt man. Aber erst die Weibchen; wie die aussehen! Wird es kaum in Dresden etwas schöne

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]?"

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ja, ich bin ein Literat, und zwar ein [illegible]."

„Ah, ein [illegible]! Und darf ich um Ihren Namen bitten?"

„[illegible] nennen sich [illegible]."

Ich habe wohl nicht nöthig, meinen verehrlichen Lesern seinen Namen erst zu nennen, überzeugt, daß sie ihn sogleich erkannt haben, vorausgesetzt, daß sie die auf dem Titelblatte verzeichneten Erzählungen oder Romane, wenn man will, bereits gelesen.

„[illegible]," versetzte, nicht ohne Verlegenheit, die [illegible] Dame, „muß ich gestehen, daß ich außer einigen lyrischen Gedichten nichts von Ihnen habe gelesen und Sie haben wahrscheinlich schon viel geschrieben."

„Ob Viel," lächelte Carl, „hat die Zeit zu entscheiden; Vieles aber jedenfalls."

„Sie gehören doch auch zum jungen Deutschland?"

„Entschuldigen; ich habe nur mit einigen [illegible]. Und mit wem habe ich die Ehre?"

Unsere [illegible] nannte sich [illegible] und ließ sich [illegible], [illegible] [illegible], [illegible], [illegible] Zweck ihrer Reise, ihren Aufenthalt, ihren jungen [illegible] zu [illegible].

Carl machte während dieser Zeit [illegible] [illegible].

wichtigen Mittheilung, bei welcher er sich auf dem Stuhle [illegible] schaukelte und zu wiederholten Malen den Schweiß von der Stirne wischte, eine Art Ge- [illegible] angewandelt haben; denn sein Athem gerieth in's Stocken, er schnappte nach Luft und flüchtige Röthe überzog sein bleiches Gesicht; dabei warf er seinen Hut wie einen [illegible] am Schwanze herum, [illegible] bald die [illegible], bald den Mund, bald seine Füße an, die ihr mit [illegible] [illegible], zog die Hose zum [illegible] an, um sie dann wieder gleich einem galvanisirten Frosche von sich zu stoßen, zuckte mehrmals heftig mit den Schultern, und geberdete sich, mit einem Worte, wie ein Mensch, der nahe daran ist, vom Schlage gerührt zu werden.

Glücklicherweise bemerkte Isabella, die bei ihrer [illegible] [illegible] schwärmerisch über die Elbe hinausblickte, nichts von seinem Zustande, und erst den Ausruf: „Wasser! Ein Glas Wasser!“ wobei er dem [illegible] [illegible] ein volles Glas vom [illegible] riß und hastig [illegible], machte sie stutzig.

„Sie scheinen unwohl?“ sagte sie theilnehmend.

„Ich bin,“ erwiderte er, „[illegible] wieder [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] und es [illegible] mich

bemerkten, wie Ihnen jetzt, daß die [illegible] [illegible], von denen Sie, meine Gnädige, gerade eine der aller[illegible] und [illegible] entwickelt, wie sie zu sagen an die Glieder fahren und die Nerven [illegible]; ich hörte nämlich, wie mir auch schon die Kunst jede [illegible] [illegible], an einer [illegible] des Gesetzes und [illegible] dabei so [illegible]-magnetisch, daß bei [illegible] solcher [illegible] [illegible], wie z. B. die Zwerge, [illegible] die Haare [illegible] zu Berge stehen, [illegible] zu [illegible] des [illegible], [illegible] [illegible]."

„Sie halten also meine [illegible] für eine [illegible] [illegible]?" fragte [illegible] [illegible] Isabella.

„Das will ich meinen," sagte er, [illegible] wieder ganz [illegible]. „Sie werden damit [illegible] machen, zumal in Wien. Leider kann ich [illegible] nicht [illegible] [illegible] Übertragung der [illegible] [illegible], die Sie in dieser Beziehung [illegible] werden, denn ich [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Sie [illegible], Baronin, daß ich die wenigen Tage über, die Sie dem schönen Deutschland zu schenken gesonnen sein werden, Ihr [illegible] [illegible] bleibe."

„Sie verbinden mich immer mehr, mein Herr von ***," entgegnete sie; „ich bin im Begriff die [illegible]

abzuschlagen, und wenn Sie mir morgen früh, etwa um 8 Uhr, das Vergnügen machen wollen" —

„Ich werde die Ehre haben," sagte er [illegible], indem er sich erhob und nach einer graziösen Verbeugung entfernte.

Frau [illegible] war in demselben Augenblick mit der [illegible] Anfrage ihrer Tante [illegible] fertig geworden und sagte: „Isabelle, ich glaube, es ist Zeit, daß wir unsere [illegible] Glieder in den Gasthof tragen und dort nach einem guten Souper zur Ruhe legen; ich denke, wir haben für diesen Abend [illegible] —"

„[illegible], liebe [illegible] —"

„[illegible] genug gesehen und [illegible] ich [illegible], was meinen [illegible]?"

Die Fremde stand auf und sprach:

„Meine Reise läßt sich immer [illegible] an. [illegible] Sie, liebe."

„Sie machen den Anfang an."

„Wie so wunderbar?" fragte die [illegible].

„Sehen Sie, Gute," sagte Isabelle, nach [illegible] Blicken vor sich hin, zu sprechen fort, „da führt mir der Umstand der jungen [illegible] einen [illegible] in den Weg, der, wie er selbst sagt, uns

mit einem Lache darin setzt; sieht es nicht wie ein Wink des Geschickes, daß er eben mir begegnen mußte? Ich frage."

„Was wollen Sie," fiel Frau Lise ein, „das Fräulein mit diesen Autoren anfangen? frage ich zurück."

„Und meine Antwort ist," setzte ihre Herrin hinzu: „er soll sich durch mich angeregt fühlen, mit beiden Füßen zugleich in das junge Deutschland und, wie dieses selbst, sonach in die Vergessenheit hinein zu springen; denn dieses ließ keine Autorität und heutige Capacität gelten, das nicht zu seiner Fahne geschworen."

„Giebt es denn Krieg?" fragte die [illegible].

„Ja wohl," entgegnete die Gnädige, „Federkriege nämlich. Die Federn des jungen Deutschlands schlossen sich an einander und formirten ein festes Quarree gegen die Handvoll der früheren Literatur; sie verbanden sich, wie die schwarzen Cantone zu Schutz und Trutz, oder wie Stäbe zum Unterrockbündel, das Fell der Kraft umwickeln, um dem Teufel Zeitgeist Achtung zu verschaffen, oder auch, wie Pallisaden zu einem gigantischen Besen, um damit den Augiasstall des ancien régime auszufegen; leider halten sie seit einiger Zeit nicht mehr so fest zusammen wie früher.

allein es stehe zu hoffen, daß sie die unausbleibliche Ueberzeugung, wie wenig jeder Einzelne aus ihnen zu leisten vermöge und wie sie sich nur in freundschaftlicher Verbindung geltend machen können, von diesem Irrwege zurück und auf die große breite Heerstraße wieder führen werde, welche sie mit so schöner Energie betreten. Und sehen Sie, ma chère, zu dieser Ueberzeugung denke ich auch in wenigen Stunden den Ritter zu bringen, den sein guter Dämon mir so eben entgegen geführt."

„S' ist wirklich recht angenehm hier," versetzte Frau Vile gähnend; Beweis genug, daß sie die Auseinandersetzung ihrer Gebieterin entweder gar nicht gehört oder nicht verstanden hatte.

Isabella gab ihr keine Antwort, sondern achselzuckte nur mitleidig und schritt, sich ihren Gedanken hingebend, schweigend dahin.

So kamen sie in den Gasthof, soupirten und schliefen daselbst bis zum folgenden Capitel.

Funfzehntes Capitel.

Handelt von den deutschen Heiraths-bureaux.

Den überaus schönen Morgen brachte unsere geistvolle Reisende in entsprechend schöner Weise zu. Die edle Touristin hatte sich schon um die sechste Stunde vom Lager auf und im leichten Mousselinsürtout an den Schreibtisch gemacht, um, während Frau Lise an der entgegengesetzten Wand sich in der Umarmung des mehrbehängten Gemachs noch selig dehnte, was beinahe bis acht Uhr anhielt, das seit ihrem Aufbruche vom Schlosse bis zum gestrigen Abende Erlebte vorläufig in ihre Tabletten zu skizziren; was sie denn auch mit so rapider Schnelligkeit als stupender Eleganz innerhalb dieser zwei Stunden wenigstens so weit vor sich brachte, daß sie aus diesem Entwurfe gelegentlich etwas Zusammenhängendes schaffen konnte.

Sehnsucht nach Hector beschlich sie dabei; zu dieser sanften Herzensbeklemmung gesellte sich ein gewisses Drehen im Sonnengeflechte, und da sie nicht umhin konnte, letztre unbehagliche Empfindung dem Hunger zuzuschreiben, so stellte sie das Schreiben ein, weckte ihre Secretairin und machte ihr bemerklich, daß es bereits Acht, also die nicht unpassende Stunde des Aufstehens und Kaffeetrinkens geschlagen habe.

Die zweite Eigenschaft dieser Morgenstunde war ein so kräftiger Sporn für das nette Weibchen, daß es sich in weniger denn fünf Minuten in einer Verfassung befand, die es ihr möglich machte, nach dem Frühstücke zu klingeln.

Dasselbe kam auch alsbald und wurde mit großem Appetite eingenommen. Sodann ging es an die Toilette und diese war noch eher vollendet als die zehnte Stunde abgelaufen.

„Es ist doch," bemerkte Frau Lise, indem sie ein wenig aufräumte und die Schränke verschloß, „ein ganz anderes Leben in einer großen Stadt als in einem Landstädtchen oder auf einem einsamen Schlosse wie das unsrige; man spürt sich da viel mehr, man kriegt ordentlich Respect vor den Menschen, den man auf dem Lande im Umgange mit den

plumpen, tölpischen Bauersleuten und den altväterisch steifen Hohenrazenehren —"

„Honoratioren, liebe Lisette —"

„ganz verlernt; die Welt macht Leute und es ist dem Menschen nicht gut, daß er allein sei."

„Was denken Sie, meine Gute, von der Bildung dieser Stadt, nach dem ersten Augenscheine der gestrigen Promenade? Halten Sie dieselbe für eine, in unsrem Sinne, vorgerückte?"

„Nun, Fräulein, so gar weit von der Manncipation scheinen mir die Dresdnerinnen eben nicht zu sein; ihre Toilette und die schmackhafte Art, wie sie sich darin nehmen, läßt Gutes hoffen, s' ist nicht zu zweifeln."

„Ich habe, während das Fräulein mit dem autorischen Herrn von Wien sprachen und ich mir meinen gefrornen Harlekin schmecken ließ, so allerlei Bemerkungen gemacht."

„Nun, Lisette, lassen Sie doch hören! Ich kann vielleicht etwas davon für mein Werk brauchen."

„Sehen, Fräulein, ich bemerkte z. B. an ganz jungen Damen, wahren Gänschen noch, so stark ausgeschnittene und dabei so durchsichtige Kleider, daß sogar ich mich, ich, eine geschiedene und gestan-

dene Frau, scheuen würde, in einem solchen Aufzuge mich den kecken, eindringlichen Blicken der Mannsleute preis zu geben."

„Sehr gut; nur weiter, ma chère."

„Und dann bitte ich Sie, Fräulein, wie gehen hier die Damen mit ihren Augen um! Es ist, als gehörten sie ihnen gar nicht, als hätten sie die Augen von den Männern nur ausgeliehen und als müßten sie sie im Vorbeigehen zurückgeben und das mit jüdischen Procenten obendrein."

Die Freiin hatte sich diese Bemerkung ihrer verständigen Secretairin sogleich stenographirt und bat sie nun, fortzufahren.

„Viele," sagte diese weiter, „gingen ohne Vater, Mutter, Bruder oder Vetter; manche sogar, und zwar die vom auffallendsten Putze, ganz allein; die meisten guckten durch Gläser, alle aber fast zupften und zerrten an ihren Shawls und Ueberwürfen so unausgesetzt, als hätten sie Maikäfer darunter, was sie übrigens offenbar nur thaten, um Nacken, Busen und Taille sehen und bewundern zu lassen. Wenn das auf unsrer Reise verhältnißmäßig so vorwärts geht, wie muß es dann erst in Wien, Paris und London zugehen! Ich denke,

es wird uns dann nicht sonderlich viel zu manicipiren übrig bleiben."

„Ganz unrecht, liebe Lisette, haben Sie nicht; leider jedoch muß ich Ihnen bemerken, daß die meisten der Damen, deren freisinnige Toilette und liberale Tournüre Ihnen aufgefallen, keine einheimischen, keine deutschen, wenigstens keine Dresdnerinnen waren; es erscheinen hier, besonders in der schönen Jahreszeit, Damen aus allen Zonen, und, was die allein Wandelnden betrifft, so geben diese so wenig wie jene einen verläßlichen Maßstab für die Gesittung der hiesigen Frauenwelt, denn diese Einzelnen sind auf Erden das, was die Kometen am Himmel sind: keine haussässigen und steuerpflichtigen Sterne nämlich, wie die Firsterne und Planeten, will sagen, wie die Ehefrauen und Ehestandscandidatinnen, sondern, wie die in das All hinausgeschleuderten und auf anfangs regelloser Bahn zusammengewürfelten Bruchstücke von Himmelskörpern, die sich zu jenen verhalten, wie Piraten zu ordentlichen Kauffahrern und als solche Alles für gute Prise erklären, was ihnen in den Wurf kommt: es sind nämlich galante Damen."

„Wollen Sie, Fräulein, mir nicht gütigst sagen, was — —"

Ein Pochen an der Thüre unterbrach diese Frage, und auf Isabella's „Herein!" erschien der autorische Wiener, wie sich Frau Lise ausdrückte.

Nach den ersten herkömmlichen Fragen und Antworten sagte der freiwillige Cicerone:

„Wenn es Ihnen gefällig, so besichtigen wir in in den Vormittagsstunden die königliche Gemäldegalerie und die Mengs'sche Sammlung Gypsabgüsse nach Antiken, wozu ich mir Karten verschafft; nach Tische wollen wir auf das Linke'sche Bad an der Elbe, wo heute Concert, Theater und Vauxhall; dann können wir uns in einer Gondel nach der Terrasse zurückgaukeln und daselbst im großen café noch ein Stündchen niederlassen, wo heute ebenfalls concertirt wird; auf allen diesen Punkten wird sich Gelegenheit finden, über Ihr großes Reiseunternehmen und respectives Werk zu kosen und dafür sehr brauchbare Notizen zu sammeln; ich meinerseits werde mich glücklich schätzen, Ihnen entsprechende Winke hierin und hierzu geben zu dürfen."

Unsere geist- und gefühlvolle Reisende drückte sich über dieses sein freundschaftliches Anerbieten auf das anmuthigste aus und machte sich, begleitet von der Großwürdenträgerin des gesunden Menschenver-

standes, der treuesten aller Secretairinnen, mit ihm auf den Weg.

Er schlug ihr vor, da es noch ziemlich früh am Tage, eine kleine Toûr über einen Theil der schönen Esplanade wie zurück durch einige der elegantesten Straßen der Stadt nach dem sogenannten Stallgebäude, das übrigens von der einen Seite wirklich einem Stalle ähnlicher sieht als einem Museum, innerhalb eines Stündchens zu machen, was dankbar angenommen wurde.

Auf dem Pirna'schen Platze begegneten sie einer beträchtlichen Menge geputzter Leute beiderlei Geschlechtes wie unterschiedlichen Alters, die aus der äußeren Pirna'schen Straße kamen.

„Woher kommen wohl," fragte Isabella, „diese staatlich gekleideten Menschen zu so früher Stunde?"

„Aus dem großen Garten," sagte er, „und zwar aus dem großen Morgenconcerte, das heute in der sogenannten großen Wirthschaft stattgefunden und schon um Sechs begonnen hat. Diese Morgenconcerte sind nächst denen Nachmittags und Abends für die dresdner schöne Welt, was für die pariser beau mondo die Heirathsbüreaux sind."

„Wie? Was? Heirathsbourreaux?" unterbrach

ihn Frau Lise, dem erstaunten Blicke ihrer Gebieterin mit noch größeren Augen und diesen Worten zu Hülfe kommend: „was soll denn das heißen?“

Der frei- und muthwillige Führer versetzte lächelnd:

„Die Sache verhält sich so. Die Zahl der heirathsfähigen und heirathslustigen Mädchen und Wittwen nimmt in unsrer Zeit genau in demselben Verhältnisse zu, in welchem die der heirathsfähigen und heirathslustigen Männer abnimmt; und zwar in so beunruhigender Weise, ich meine in staatswirthschaftlicher und moralpolizeilicher Beziehung, von dem ewigen Bedürfnisse des Menschenherzens nach Liebe und Vereinigung gar nicht zu sprechen, daß sich, weil die sonst eingeschlagenen Wege heute durchaus nur äußerst selten zu Hymens Tempel führen, zu Gunsten dieser respectablen Sehnsucht der höhere Witz in's Mittel schlagen mußte. Diesem nun ist es auch so ziemlich gelungen, das schreiende Mißverhältniß zwischen Wollen und Können freundlich auszugleichen. Er gründete, zuerst in Paris, dann in mehreren anderen großen Städten, die nicht genug zu empfehlenden und nachzuahmenden Heirathsbüreaux, deren Constitution ich Ihnen mit wenigen Worten erläutern will, während wir unsren Weg hier durch die schönen Alleen fortsetzen.“

„Sie spannen meine Neugierde auf's Höchste," bemerkte verschämt die Freiin, und: „Das muß ich gestehen!" rief ihre wackere Kammerfrau.

„Man begiebt sich," fuhr ihr Cicerone fort, „zum Chef des Büreaus, Dame oder Herr, und bezahlt, noch ehe derselbe Geschäftsführer den Mund aufthut, eine, dem mehr oder minder noblen Standpunkte dieses Etablissements entsprechende, größere oder kleinere Einlage von fünf bis hundert Francs."

„Ist das glücklich vorüber, so trägt man sein Anliegen vor; versteht sich, unter dem unverbrüchlichsten Siegel des Geheimnisses, denn ein solcher Chef ist verschwiegen wie ein Beichtvater."

„Was denn für ein Anliegen?" fragte Frau Lise, deren Erstaunen eher zu- als abnahm.

„Das ganz natürliche Anliegen, war seine Antwort, „daß es der Dame oder dem Herrn, der oder die so eben die Einlage bezahlte, bisher nicht habe gelingen wollen, auf den seit Jahrhunderten eingeschlagenen Wegen, als da waren Promenade, Kirchgang, Assemblée, Ball, Theegesellschaft, Theater, Concert u. dgl., besagten Hymenstempel zu erreichen, während doch ihre Lebenszeit bereits bis zur Hälfte oder zum zweiten Drittel der Lebensdauer vorgerückt sei; wobei ich des Anliegens jener jungen Damen von

achtzehn bis vierundzwanzig Jahren nur nebenher gedenken will, die sich vielleicht durch ihre reizende Weltstellung, durch Kunst und Natur Geld und Namen erworben und nun Beides, nachdem sie ihren Lenz in hinreichender Freiheit genossen, dem beruhigenden Gefühle opfern wollen, einem Manne angehören zu dürfen, der, mit geringen Glücksgütern begabt, das Glück ihres Besitzes nach dem wahren Werthe zu schätzen im Stande sei."

„Und finden sich," fragte Isabella, zu Boden blickend, „wirklich solche Männer?"

„In Menge, Baronin," versetzte er und sagte weiter: „man spricht sich also gegen den Chef über seine Verhältnisse und correspondirenden Wünsche erschöpfend aus. Er seinerseits nimmt diese Mittheilungen zu Protokoll und zeigt nun, nachdem dies bei verschlossenen Thüren geschehen, den Tarif seiner Schätze vor. Ich vergaß zu bemerken, daß die Damen, die hier anfragen, immer nur einen Mann wollen, einen, wenn gleich ganz mittellosen, hübschen, wo möglich jungen, oder doch wenigstens anständigen, wohlconditionirten Mann wünschen; während die hier vorsprechenden Herren zunächst auf die Vermögensumstände der vorgeschlagenen Partieen eingehen, ehe sie sich nach den übrigen, daran hän-

genden Umständen erkundigen: um so viel edler ist hierin selbst das weibliche Wesen als das männliche."

„Wie zum Kukuk, aber," unterbrach ihn Frau Lise, welcher der Instinct diesmal nicht recht vorwärts helfen wollte, „kommen denn nun diese Leutchen zur Gelegenheit, sich bekannt zu werden?"

„Auf sehr leichte und angenehme Weise," entgegnete er. „Ein solcher Geschäftsmann macht Haus, stets im Verhältnisse zur Einlage, mehr oder weniger brillant. Nun bittet er die Protokollirten, nachdem sie sich einen Artikel seines Tarifs gewählt und diesen autoptisch kennen zu lernen wünschen, zu letztrem Zwecke auf einen bestimmten Abend bei sich zum Thee; die Projectirten, vom Scheitel bis zur Zehe haarscharf gezeichnet, sind nicht zu verkennen: man sieht, man spricht, man orientirt, man erklärt sich, oder retirirt auch, um beim nächsten Thee Wünschenswertheres kennen zu lernen. Findet sich nun ein Pärchen so zusammen, so wird der Contract alsbald angefertigt und die Mariage geschlossen; schließlich erhält der Chef entsprechende Procente vom Vermögen."

„Pfui über solche Mannsleute!" rief Frau Lise voll schöner Entrüstung.

„Nicht minder," setzte Isabella hinzu, „über

derlei entartete weibliche Geschöpfe! Ich habe hier und da in Journalen und anderen Schriften," fuhr sie mit wirklich rührender Mädchenhaftigkeit fort, „von diesen Büreaux gelesen; muß jedoch gestehen, daß, trotz aller meiner Ansichten und Wünsche von der traurigen Lage meines Geschlechtes, das vom männlichen so sehr gedrückt wird, wie für die radicale Reform der socialen Verhältnisse, ich bis heute, bis jetzt, da Sie, mein Herr, dessen Worte in Zweifel zu ziehen ich keine Ursache habe, mir von solchen Instituten sprechen, die Existenz derselben immer nur für eine witzig boßhafte Erfindung müßiger Köpfe gehalten habe."

„Keine Erfindung, meine Gnädige," sagte Carl, „Alles pure Wahrheit; ich habe mich selbst davon überzeugt."

„Comment, Monsieur, Vous même?" fragte Isabella.

„Oui, Madame, moi même!" entgegnete der Heil- und Rücksichtlose und setzte hinzu: „Ich besuchte während meines Aufenthaltes in Paris 1839 drei solche Büreaux, eins zu fünf, eins zu funfzig und eins zu hundert Francs Einlage; versteht sich, nicht um mir darin eine Lebensgefährtin zu suchen,

sondern einzig, um dieses Negoziationswesen genau kennen zu lernen."

„Und Sie gaben," fragte die Baronin, „für diese Neugierde hundertfünfundfunfzig Francs dahin?"

„Nur fünf derselben," versetzte er; „bei den zwei Chefs der höheren Grade geberdete ich mich so glücklich als deutsches tête carrée, daß Messieurs bon gré-mal gré mit ihren Schätzen herausrückten, um mich zu ködern. Bei meinem Fünffrankenmanne jedoch lernte ich Dinge, nämlich Candidatinnen kennen — — doch, Sie werden erfahren wollen, wie sich die deutschen Frühconcerte zu den französischen Heirathsbüreaux verhalten, nicht wahr?"

„Ich gestehe," sagte Isabella, „daß Ihr Vergleich mir ein wenig gewagt erscheint."

„Wie man's nimmt," meinte er. „Sie kennen das gute alte Sprüchwort: Die Morgenstunde hat Gold im Munde. Morgens, sehen Sie, ist das Menschenherz primitiver als Abends; noch empfänglich für alle denkbaren sentiments. Man möchte da noch die ganze Natur, die ganze Menschheit und vor Allem einen Menschen umarmen, der einem ganz angehörte. Rechnen Sie nun zu diesen mitgebrachten Empfindungen, die alle Schleusen der Phantasie

öffnen, Morgensonne, Finken und andere Vögel, Walzer und Galoppes, Blüthen-, Blumen- und Kräuter-, wie Kaffee- und Grogduft, liebliche Toiletten und Zierbengeleien, und Sie werden mir beistimmen müssen, wenn ich sage, daß sich an solchem Orte zu solcher Zeit leichter und rascher Verhältnisse anknüpfen als sonst wo; hier ist Gott Amor in höchst eigener kleiner Person Büreauchef und der Moment ist sein Secretair."

„Wie ich Ihnen schon sagte," bemerkte hier Frau Lise gegen ihre Herrin, die sehr nachdenklich vor sich hinschritt, „ich glaube, daß nicht viel mehr zu radicalcuriren übrig sein wird."

Die Promenirenden waren jetzt an das café français gekommen, an dessen freundlicher Blumenanlage mit einem netten Zelte vor dem Eingange Carl stehen blieb und sagte:

„In diesem kleinen, aber ganz hübschen café genießt man aller Arten Erfrischungen und findet eine Menge Journale älteren und neueren Datums; Sie sehen im Zelte ganz junge Damen, belletristische Blätter und Silberlöffelchen zur Hand, um Zeitgeist und Süßeis zu genießen."

„So früh am Tage?" fragte die Freiin überrascht.

„Je nun," lächelte er, „diese Damen kennen

ihren Schiller par coeur, und — früh übt sich, was ein Meister werden will; vom Genie gar nicht zu reden, das keinerlei Uebung nöthig hat, um es zur Vollkommenheit zu bringen."

Isabella und Frau Lise wechselten, wie schon früher bei einigen Bemerkungen ihres Führers, bei dieser Stelle ganz absonderlich bedeutsame Blicke und schritten schweigend ihm zur Seite dahin.

So gelangten sie bald und zwar ohne Unterbrechung zur Gemäldegalerie.

Sechzehntes Capitel.

Das Sittlich- und Schicklichkeitsgefühl von Donna Quixote und Sancho Pansa wird hart geprüft.

Der erste Eindruck dieser herrlichen Gemäldesammlung auf I s a b e l l a's reizbare Phantasie war so überwältigend, daß sie beinahe in Ohnmacht gesunken wäre; sie erholte sich jedoch, Dank ihrem ländlichen Naturell, in wenigen Minuten so weit, daß sie ihrem Führer gefaßt und ruhig folgen konnte.

Dieser leitete sie denn auch durch den großen Kunsttempel, dessen Schätze er der Entzückten, und zwar ohne Buch, systematisch vorzuführen und nach Epochen und Schulen bestens zu erklären bemüht war; indem er, ausgehend von den Anfängen der Kunst, ihr Wachsthum wie ihre höchste Blüthe und spätere Verkümmerung in den entsprechendsten Werken

zeigte, das Verhältniß der Principe aller Schulen und ihrer Filiale zu einander nachwies und mit folgender Bemerkung über den gegenwärtigen Zustand der Malerei schloß:

„Diese edle Kunst ist heute im Verfalle, besonders der historische Theil, den das Genre allmälig zu verdrängen, alles Interesse dafür zu absorbiren droht. Etwas besser steht es um die Landschaft und das Portrait, worin die Düsseldorfer und Wiener vor Allen Treffliches leisten. Die empirische Richtung unserer Zeit, die Verflachung aller Verhältnisse, wie der daraus entspringende und nur schlecht verhehlte Hohn gegen alles Höhere, Ideale, Opfer und Bildung Voraussetzende — haben das Interesse für große Darstellungen geschichtlicher Momente in der Malerei wie in der Poesie geschwächt; man will dafür jetzt weder die Börse noch das Herz öffnen, vielleicht sind auch beide schon zu leer.“

Möglich übrigens auch — und das wäre ein herrlicher Trost — daß es dem Genius der Zeit gefalle, sich, während die bildende Kunst offenbar zurückschreitet, nunmehr im Worte schöpferisch herauszustellen und eine neue glänzende Aera der Literatur zu gründen; es war immer so: die Poesie im en-

geren Sinne lag jedesmal darin, sobald sich die bildende Kunst vorzugsweise geltend machte.

Gegenwärtig herrscht das Wort und, wie gesagt, es steht zu hoffen, daß diese allumfassende Herrschaft ein neues, großes Geschlecht hervorrufen, eine neue Kunst in's Dasein bringen werde.

Anfänge dazu liegen auch schon vor. Die bedeutendsten Talente haben sich bereits von der Darstellung des Historischen ab- und der des Socialen zugewendet; man hat schon hie und da dem gewöhnlichen Leben, der sogenannten Prosa des Tages die poetische Seite abgewonnen und man wird dieses unermeßliche wie unerschöpflich fruchtbare Terrain bebauen mit Bewußtsein; gestützt auf die schöne Ueberzeugung, daß nur das Lebende recht hat und daß es nur das Reinmenschliche ist, wofür sich das Interesse niemals schwächen kann. In dieser neuen großen Literatur, zu welcher der Grund bereits gelegt ist, wird sich der Menschengeist so mächtig concentriren, daß die sich darin ergehende Phantasie alles individuell Kleinliche ablegen und in Anschauung der Totalität aufgehen muß: gleichwie man im unermeßlichen Leben von London und Paris, hinschreitend immer durch Hunderttausende, sein Ich, sich selbst als Mikrokosm vergessen und den Makrokosm

der Gesammtheit schätzen, sich in edelster Hingebung an das Ganze selbstüberantworten lernt; und allein wirkliches Leben, bewußtes Dasein genannt zu werden um so gewisser verdient, als vom entgegengesetzten Egoism, der Selbstbetheiligung im eigenen Sinne, niemals etwas hervorgegangen, das die Zeit gefördert hätte."

Sie hatten sich während dieser seiner Rede gesetzt und Isabella nahm jetzt das Wort und sagte:

„Mein Herr, Sie sprachen meine innerste Ueberzeugung aus. Das ist es auch, was mich so unwiderstehlich zu George Sand zieht. Was halten Sie von diesem Genius, der dieses neue Reich der Poesie betritt und in gewaltigen Schwingen durchmißt?"

„George Sand," versetzte er, „ist ein Genius, aber ein vielfach mißverstandener, wenn nicht ganz verkannter. Er ist ein Prophet, aber nicht für die Zukunft, sondern für die Vergangenheit; ein Jeremias auf den Trümmern der Gesellschaft, dessen Klagen aus der Quelle des Herzblutes fließen, dessen Schmerz kein individueller, sondern ein Weltschmerz ist."

„Er greift in seine Harfe und singt Lieder herz-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] Haupt- und Backenbart, [illegible] [illegible] Teint und großen schwarzen Augen unter dichten Brauen und Wimpern, von einem Blick, worin eine seltsame Schalkhaftigkeit, eine Art komischen [illegible] lag und, wenn das Auge, wie es heißt, der Spiegel der Seele ist, auf den Charakter seines immer lächelnden Besitzers eine angenehme Seelenheiterkeit abspiegelte; welche mit der [illegible] und [illegible] [illegible] Eigenschaft dieser Person in einem so auffallenden Contraste stand, daß Isabella so wenig aus dem Ding zu werden vermochte als sonst Jemand, so sie [illegible] er schien.

Er sprach nämlich so langsam eine [illegible] so [illegible], als hätten die Worte vom [illegible] [illegible] des [illegible] oder [illegible] [illegible] [illegible] bis zum [illegible] im [illegible] Stadio einer [illegible] [illegible]; oder, als hätte er das zu Sagende [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] und [illegible] [illegible], um es jetzt in aller [illegible] wieder heraus zu bringen und [illegible]; oder auch, als könne er, mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und [illegible] [illegible] Sylben (er sprach nie ein ganzes Wort in einem Athemzuge) aus einer Sprachmaschine, die zum ersten Male versucht wird.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

denn die Rolle seines unvergleichlichen Vortrags gestattete ihm nicht, zweien Herren zugleich zu dienen, d. h. zu essen und in Einem zu sprechen.

Carl war über den Umstand, daß die Dienerin dieses Mannes, den er zu kennen das Vergnügen hatte, durch die Gunst des Zufalls zum Nachbar erhalten, so entzückt, daß er ihr in's Ohr raunte: „Meine Gnädige, geben Sie wohl Acht auf Alles, was Ihnen Ihr Nachbar sagen und erzählen wird; vielleicht sind Sie so glücklich, jenen wesentlichen Theil seiner Autobiographie zu vernehmen, womit er Jedem zu erzählen pflegt, der ihm die Freude gewährt ihn anzuhören; Sie erhalten dadurch ein kleines, aber köstliches Capitel in Ihr Reisewerk.“

Nach dieser Bemerkung wandte er sich wieder zu seinem Teller, ließ es sich wohlgemuth munden und fand nebenbei Muße, sich mit Herrn [illegible], dessen gesunden Menschenverstand ihn mit eben so großer Heiterkeit als Achtung erfüllte, bestens zu unterhalten.

Seine Voraussetzung hinsichtlich dieses Herrn traf glücklich ein.

Denn derselbe redete, nach [illegible], [illegible] seinen Reden, welche die, [illegible] ihrem [illegible] [illegible] entsprechend [illegible], nach einer [illegible] Pause, während

nachdem das Schiff seinen Anker sich vom Wasser gelegt und Dach eingenommen hatte, abermals das Wort und sagte:

„Ja — es ist ganz hübsch in — Dresden und ich besitze, wie man mir — allgemein — sagt, eines der hübschesten — Häuser dort, neben mehreren andern. Außerdem auch eine Frau, die — mich — gezwungen liebt und — eine Geliebte —, die — ich — auch gezwungen — lieb habe, schon zehn Jahre."

„Was?" unterbrach ihn Isabella überrascht und bemüht lachend, „neben Ihrer Gattin, und dort duldet die Dame?"

„Ja wohl," versetzte er, indem er sein Glas nachlässig austrinkend, „meine Geliebte darf sie sogar besuchen; meine Frau ist ganz tolerant."

„Dann haben Sie, mein Herr, Ihre Frau Gemahlin wohl als armes Mädchen geheirathet und sie muß sich nun diese Behandlung gefallen lassen?"

„Nein; — meine Frau — hat mir ein großes Vermögen mitgebracht und — darum — ich — nicht."

„Oder sie ist alt und häßlich?"

„Schön ist sie nicht, aber jünger als ich und — liebenswürdig, und liebt mich leider — schrecklich, gezwungen."

„Haben Sie Familie?"

„Ein einziges Kind. Meine Geliebt—e liebt mich auch grenzenlos, ich bin es über—zeugt, trotz der bösen Zun—gen, die behaupten, daß sie mich nur liebe, weil ich sie und ihre gan—ze Familie unterhalte. Ich bin sehr glück—lich und liebe meine Geliebte so wie meine Frau leidenschaft—lich. Diesen Sommer mache ich mit Beiden eine schöne Reise, und dann werde ich mich wo nieder—lassen, wo meine Geliebte mit allen den Ihrigen — dicht neben mir hausen kann, ohne daß es so auffällt, wie hier, wo man über ein so schönes — Verhältniß noch sehr klein—städtische Ansichten — hat."

„Und wie läßt sich Ihre unglückliche Gattin gefallen?"

„Unglückliche? — Meine Frau ist mit mir — sehr glück—lich, denn sie liebt mich grenzen—los."

„Ja wohl, mein Herr, grenzenlos!" sagte Isabella, im Innersten der Seele indignirt und fügte dann halblaut, wie sie Alles gesprochen, aber schärfern Tones hinzu: „Ich muß Sie ersuchen, diese Ihre mehr als seltsame Unterhaltung zu suspendiren und kann Ihnen zum Danke für dieselbe nichts sagen als — daß ich nicht weiß, wen ich mehr bedauern soll, Sie oder Ihre unglückliche Gattin."

„Wie Sie befeh—len," entgegnete er sehr höflich,

„aber — ich sage Ihnen noch einmal, ich bin — sehr glück — lich und meine Frau ist auch sehr glück — lich, und wir lieben uns, sie, ich und meine Geliebte, alle Drei lieben — schrecklich, grenzen — los."

„Mein Gott," sagte Isabella jetzt leise zu Carl, „welch' ein schauderhafter Mensch ist das! Und diesen Mann liebt ein Weib?"

„Ja," entgegnete dieser, „und wie Sie gehört, grenzenlos. Diese Geschichte, die er seinen Bekannten innerhalb zehn Jahren vielleicht tausendmal aufgetischt und eben so oft aufgewärmt, erzählt er jedem Fremden; er will, scheint es, die ganze Menschheit, so weit er deren habhaft werden kann, zum Zeugen seines grenzenlosen Glückes machen."

„Welche gräßliche Dummheit!" seufzte Isabella wieder.

„Sie haben recht," schloß Carl lächelnd, „in der Gegend seines Gehirnes ist die Welt mit Bretern verschlagen; er lebt nicht drei Schritte weit in das Land der Vernunft hinein; aber glücklich ist er, dessen bürge ich Ihnen, Baronin."

Unsere [illegible] Reisende [illegible] im [illegible] aller ihrer Gedanken und sie erhob sich noch vor dem Dessert, indem sie zu Hause von ***

sagte: „Der Nachmittag entschädige mich für diesen entsetzlichen Mittag; ich bitte Sie um vier Uhr.“

Er verneigte sich schweigend und sie verließ den Speisesaal, gefolgt von Frau Lise, die noch einen wehmüthigen Blick nach dem eben aufgetragenen blanc manger warf.

Achtzehntes Capitel.

Worin die Heldin dichtet und kritisirt.

Hatten die Erfahrungen, welche unsere edle Touristin gleich beim ersten Schritte in das Leben der Oeffentlichkeit machen mußte, nachtheilig oder wenigstens retardirend auf den Gang ihrer Emancipationsideen eingewirkt; ich meine die Entdeckung, daß, wie auch ihre Secretairin vermöge ihres unabweislichen Instinctes bei jedem Anlasse zu bemerken nicht unterließ, wenn sich die socialen Verhältnisse von **Dresden** bis **Paris** im Einklange zu dem Accorde der Bewohnerzahl herausstellen sollten, ihnen wenig oder nichts zu reformiren übrig bleiben dürfte: so war die so eben vernommene, für Weltkinder nur scandaleuse, für sie aber, die malerisch und strengsittlich erzogene, beinahe prüde Landedele fürchterliche, grauen- und abscheuerregende Geschichte dieses Herrn und seines grenzenlosen Glückes

mit der unglücklichen Gattin und ihrer Nebensonne — doch ganz und gar geeignet, den beinahe entschlummerten Genius in ihrem Busen wach zu rufen, ihr Rechtsgefühl von neuem zu entflammen, ihre etwas umwölkten Gedanken mit einem neuen Blitze zu durchzucken und den Entschluß, ihrem Geschlechte ein Messias zu werden, in ihrer kühnen und völlig resignirten Seele abermals und mächtiger denn jemals aufzudonnern.

Angekommen auf ihrem Zimmer, erschloß sie in einer beinahe wilden, jedenfalls ungestümen, wenn gleich nicht ganz ungraciösen Hast den Secretair, nahm ihre Tabletten vor und schickte sich an, eine gewaltige Philippica gegen das männliche Geschlecht zu schleudern; nachdem sie den überfluthenden Redestrom Frau Lisens, der schon auf der Mitte der Treppe zu brausen begonnen, dadurch in das Bett ihrer Seele zurückgedrängt, daß sie ihr gestattete, sich das Dessert und den Kaffee inzwischen heraufbringen zu lassen, was sich diese nicht zweimal, sondern nur einmal sagen ließ.

Das Ersehnte und Bewilligte war alsbald herbeigeklingelt. Isabella nahm eine halbe Tasse Kaffee zu sich und stellte das Uebrige zur Verfügung

ihrer Getreuen mit dem Befehle, sie nunmehr ungestört zu lassen.

Dies geschah denn auch und die Edle konnte sich ihrem Genius hingeben.

Und es dictirte ihr derselbe folgende Verse in, wie man sieht, durchaus weiblichen Reimen in die Feder:

„Böser Alp des männlichen Geschlechtes,
Wuchtend auf den offnen Frauenherzen,
Weichst du nicht dem Morgenbann' des Rechtes?
O der Angst, der ungeheuren Schmerzen
Unter'm Drucke dieses Ungethümes,
Der da hemmt der freien Seele Odem!
O mein Herz, du heißes, ungestümes,
Fast erstickt von seinem gift'gen Brodem,
Halt an dich und sprich vorerst nach innen!
Denn noch hat die Stunde nicht geschlagen,
Da man schauen soll von allen Zinnen,
Die empor am Bau' der Menschheit ragen,
Rings die Männerburgen all' in Flammen,
Ihres wilden Faustrechts Burgen alle;
Wie sie prasseln werden, ha! zusammen,
Aehnlich jener stolzen Geister Falle,
Deren Schaar bevölkert hat die Hölle.
Bald, verzag' nicht, schlägt der Freiheit Stunde
Mi der letzten ungerechter Zölle,
Und die Freiheit, mit Natur im Bunde,
Wird der Frauen schnöde Fesseln brechen,

Und sie werden stark durch's Leben schreiten,
Handeln, wirken, nicht blos schreiben, sprechen,
Gleichen Schritts wird Weib den Mann begleiten
Auf den Pfaden allen seines Ruhmes,
Seines Glückes, seiner Daseinswonne,
Seines Rechtes, seines Eigenthumes,
Rollend hin als schöne Doppelsonne.
Denn, o glaub', es ist Gesetz des Lebens:
Alles Dasein strebt nach Gleichgewichte,
Zeitlich wirkt die Störung und vergebens;
Immer rüttelt ja die Weltgeschichte
Alle Säfte ein im heil'gen Zorne:
Riesenströme, kaum in's Meer gemündet,
Kehren zu den Bergen dann als Borne
Heim auf Wegen, die kein Aug' ergründet;
Todte Blumen düngen neue Kränze,
Aus, im Tod' verpupptem Herzen hebt sich
Neue Lieb', ein Schmetterling im Lenze,
Jedes Grab zur Wiege neu belebt sich.
Ewig herrscht das Gleichgewicht und Störung
Zeitlich nur; und kantet sie zu lange,
Ruft Natur die Kräfte zur Empörung
Auf der Wahrheit Feld zum Schlachtengange.
Und so jetzt! Laut jammert die Geschichte,
Die der edlen unterdrückten Frauen,
Und in Sehnsucht nach dem Gleichgewichte,
Will ihr Schicksal sie dem Kampf' vertrauen;
Wie nun auch des Krieges Würfel fallen:
Wappnet euch und haltet an einander,
Kämpft zu Lande, während ich vor Allen
An die Männerflotte führe Brander!"

Nach diesem poetischen Ergusse fühlte sich die edle Freiin um ein Gutes leichter und ihre Phantasie war wieder so weit beruhigt und geordnet, daß sie an ihre Toilette denken und mit Hülfe ihrer Kammerfrau auch gehen konnte, da sie für den Nachmittag ein anderes Kleid bestimmt hatte.

Während dieses Wechsels theilte Isabella der, nunmehr auch vollends contentirten, verständigen Frau Lise die empörende Geschichte ihres Nachbars mit; bei welcher Erzählung das keusche Weibchen dermaßen in Wuth gerieth, daß es ausrief:

„Hören das Fräulein, das ist eine Historie, die alle Begriffe übersteigt! Ich war nach dem, was ich von unsrem Geschlechte gestern Abends auf der Thee-Race —“

„Terrasse, wollen Sie sagen, Lisette —“

„und heute vor den gemalten und steinernen nackten Mannspersonen gesehen, ganz offen gestanden, der Meinung, daß die Frauen und Mädchen frei genug wären und wir nichts Besseres zu thun hätten als wieder hin zu gehen wo wir hergekommen, nämlich nach Hause; aber jetzt sehe ich wieder mit Ihren Augen, Fräulein, denn vier Augen sehen mehr als zwei und man muß auch den Kunz hören, wenn man den Hinz gehört hat, und ich bin nun ganz

dafür, daß Sie Alles umformiren: darum vorwärts und frisch drauf los declamirt, kritisirt und Alles niederblamirt, was nicht unsrer Ueberzeugung! Die abscheulichen Männer! Und dieser ist noch zehnmal ärger als mein Accoucheur! Den müssen Sie niederschreiben, und ich werde selbst meinen Text dazu geben; o Mossiös, s' ist noch nicht aller Tage Abend!"

Isabella schien diese Stimmung ihrer Secretairin als eine zu Anhörung des so eben verfaßten Poems würdige und entsprechende zu erachten, denn sie ergriff dasselbe und recitirte es nach einer kurzen prosaischen Vorrede.

Frau Lise hörte sehr aufmerksam zu; aber — hatte sie den eigentlichen Inhalt dieser Verse entweder nicht verstanden oder im Vergleiche mit ihrer eigenen Empfindung und Ansicht zu kühl gefunden —: sie schüttelte mehrmals Kopf und Schultern, und rief, nachdem ihre Gebieterin mit dem Vortrage zu Ende gekommen war, funkelnden Blickes:

„Alles recht schön, Fräulein, und recht hübsch, aber noch viel zu zahm, viel zu lammfromm und melodierlich! Ich hätte das, wenn ich Reime machen könnte, noch ganz anders ausgedichtet; da muß man nicht mit weiblichen Reimen, wie Sie die

Ihrigen nennen, hineinsäuseln, sondern mit männlichen Knittelversen dareinschlagen; doch für den Anfang mag es gut sein: vielleicht kommt der Musengeist heut' oder morgen über mich, und mussire ich, dann sollen das Fräulein schon sehen, was herauskommt; ich will zu dieser Philipp-Pike, wie das heißt, nicht nur eine Jakobi-Hellebarde stellen, sondern den Mannsleuten ein solches Allerheiligenlied anstimmen, daß sie alle Engel im Himmel sollen pfeifen und singen hören!"

Sie würde in ihrem nicht genug zu lobenden Feuereifer gegen das männliche Geschlecht sich noch des Weiteren expectorirt haben, wäre nicht Herr von *** eingetreten, der Beide abzuholen kam.

Man brach sogleich auf.

Er hatte einen eleganten Fiacker gemiethet, und als dieser mit ihnen dahinrollte, hub er die Nachmittagsconversation an, indem er sagte:

„Ich bedaure unendlich, Baronin, Sie nicht nach dem reizenden Wien begleiten zu können, das Ihnen für das beabsichtigte Werk in einem Tage mehr Stoff bieten wird als Dresden in einem Monate."

„Ist das Leben dort wirklich so ausgebildet?" fragte Isabella.

„Wirklich noch toller?“ setzte Frau Lise hinzu.

„Noch hundertmal farbenreicher,“ war seine Antwort; „Wien läßt sich, in Bezug auf das öffentliche Leben und die Durchbildung der socialen Verhältnisse, nur mit Paris vergleichen; ja, es übertrifft dieses noch durch Composition, reiche und consequente Charakteristik wie durch das unbeschreibliche, unnachahmliche Colorit: es vereinigt die gewagte Combination der Buonarotti's, Tintoretto's mit dem Farbenschmelze der Correggio's, Sammt- und Höllen-Breughel's, Titians Carnation mit der gesunden Naturwahrheit der Niederländer; genießt sich Paris wie Ariosto's köstlicher Orlando Furioso oder die Memoiren der Frau von Créqny, so liest sich Wien wie Boccaccio's Decamerone oder wie Tausend und eine Nacht: am besten läßt sich sein Leben mit dem Genusse einer großen, balletdurchzogenen Zauberoper, etwa mit Oberon vergleichen; wenigstens ertönt dort ein ähnliches Horn und Alles tanzt nach seiner wundersamen Weise.“

„Was Sie mir da sagen,“ bemerkte Isabella, „regt meine Neugierde nicht wenig an; wie es mir andrerseits begreiflich macht, daß die wiener Schriftsteller in ihren Werken auf die großen Fragen des Tages entweder gar nicht oder höchstens im Tone

der Sehnsucht, schwärmerischer Ahnung eingehen; das phantastische Leben der großen Residenz absorbirt eben ihre schönen Kräfte und sie singen in ihrem Gefühlsschlendrian nichts als schon tausendmal gesungene und bereits trivial gewordene Lieder von Liebe und Treue, Morgenroth, Mond- und Sternenschein."

„Vergessen Sie doch nicht, Baronin," fiel Carl ein, „unsres Lenau, Anastasius Grün, Zedlitz, Beck, wie mehrerer Jüngeren, von denen ich Ihnen nur den Balladendichter Rudolph Hirsch nennen will; diese klangen doch ganz andere Weisen an, dächt' ich. Andere, wie mich z. B., gebe ich Ihnen mit Vergnügen preis."

„Ganz gut," versetzte die Edle, „die Genannten schlugen allerdings einen kräftigen Ton an; aber, sagen Sie selbst, hielt er nach? Sang nicht Grün in dem herrlichen Schutt sein Schwanenlied? Zog sein Geist nicht aus diesen prächtigen Palmyratrümmern in Hymens Tempel und von da in die Hallen des Schweigens? — Hat sich Lenau nicht aus dem freien, lerchendurchjubelten Felde wie von seines geliebten Ungerlandes bilderreichen Pußten in das unheimliche Gebiet religiöser Mystik verirrt? Ich las seinen Savonarola nur mit Wehmuth

und so eben kündigt man seine Albigenser als unter der Presse befindlich an. — Zedlitz hat nach seinen Todtenkränzen keine Blumen mehr gefunden und gewunden." —

„Carl Beck ist in die Heimath, nothgedrungen, zurückgekehrt und ebenfalls verstummt. Von den Jüngeren und Jüngsten steht allerdings Gutes zu erwarten. Sehr interessirt mich z. B. die wiener Dichterin Betty Paoli. Wagte sie es, sich über ihr Ich und ihre Schwärmerei für den einst Geliebten, dessen Gestalt in allen ihren Dichtungen spukt, hinaus zu schwingen, in den Aether empor freier Weltanschauung, sie müßte genannt und gepriesen werden, so weit die deutsche Sprache reicht; ich fürchte jedoch, es nage an ihrem Herzen bereits der Grabeswurm Gram und dieser werde das Gehäuse ihrer Seelenuhr zernagen, ehe die Stunde ihrer geistigen Emancipation noch geschlagen. — Was endlich Sie, mein Herr von *** betrifft, so muß ich leider wiederholt bekennen, daß ich Sie beklage, wenn Sie mir nicht die Hoffnung gönnen, Ihrem Geist ehestens auf einer Bahn zu begegnen, wo er sich kräftiger entfalten kann."

„Gehorsamer Diener," sagte dieser, sich verneigend, um bequemer nach innen lachen zu können;

„ich bin ganz gerührt von Ihrer gütigen Voraussetzung, daß aus mir noch etwas zu machen sein dürfte. Auf welchem Felde glauben Sie, meine Gnädige, daß ich mich nicht unbeholfen und linkisch bewegen möchte; ich bitte, sprechen Sie."

„Vielleicht," sagte Isabella, „auf dem Gebiete des socialen Romans. Sie sind ein Mann von Welt und haben sonder Zweifel Ihre Erfahrungen gemacht."

„Einige allerdings," lächelte er.

„Nun denn," fuhr sie fort, „schildern Sie dieselben, zu Nutz und Frommen der Menschheit."

„Aber wie das angreifen, Gnädigste?"

„Das freilich ist Ihre Sache. Z. B. Sie haben gewiß geliebt." —

„Ja, einige Male."

„Glücklich oder unglücklich?"

„Wenn Treue glücklich macht, so war ich nur selten nicht unglücklich; wäre sie lästig, so konnte man mich sehr glücklich nennen."

„Haben Sie nie, außer lyrisch, derlei Seelenzustände, Lebenslagen und Wandlungen geschildert?"

„Doch; aber objectiv."

„Zum Beispiele?"

„Hier in diesem Buche."

Er zog bei diesen Worten ein brochirtes Exemplar seines neuesten dramatischen Werkes aus der Tasche und überreichte es ihr mit der Bitte, es als ein Andenken nicht verschmähen zu wollen.

Isabella dankte für diese Artigkeit in sehr verbindlichen Ausdrücken, blätterte ein wenig in dem Buche und übergab es dann ihrer Kammerfrau, indem sie sagte:

„Ich werde es mit der größten Aufmerksamkeit lesen und es soll mich freuen, Sie nicht verloren geben zu müssen für die gute Sache.“

Neunzehntes Capitel.

Durch öffentliches Scandal erzeugte Seelenleiden.

Sie waren im Verlaufe dieser und ähnlicher tusculanischer Untersuchungen nach Findlater's Villa gelangt, wo sie, zu großem Vergnügen Frau Lisens, die während dieser gelehrten Fahrt einige Male sanft eingenickt war, wiederholt Kaffee zu sich und sodann die reizende Landschaft in Augenschein nahmen, deren herrliche Einzelheiten Isabellen Gelegenheit verschafften, ihrem Begleiter eine Probe von jenem symbolisirenden Talente zu geben, das wir bereits kennen gelernt und bewundert haben. So sagte sie z. B. zu dem nicht wenig Erstaunten, indem sie sich neben ihm an die Balustrade der Terrasse lehnte — während ihre Secretairin noch emsig bemüht blieb, den Grund der Dinge vor ihr auf dem ihrer Tasse mittelst unterschiedlicher Kuchenstücke zu erforschen:

„Beim Anblicke dieser, wie jeder ausgedehnten Landschaft von ähnlichem Charakter, überkommt meine Seele eine Art Wehmuth, deren Quelle wohl nur in meiner überaus thätigen Phantasie zu suchen sein dürfte.“

„Wehmuth?“ fragte Carl neugierig.

„Ja, mein Herr, Wehmuth,“ sagte sie und fuhr dann nach einem nicht unbedeutenden Seufzer also fort:

„Meine Seele ist so reizbar wie meine Einbildungskraft geneigt, in den scheinbar zufälligsten Gegenständen und ihren Combinationen einen geheimnißvollen Zusammenhang, irgend ein Symbol aufzufinden; so ergeht es mir eben jetzt beim Anschauen dieser schönen Gegend. Sehen Sie nur diesen Strom, wie er sich, bald mit Sonnenstrahlen spielend, bald von darüber hinziehendem Gewölke beschattet, fortwindet und in dieser Ruhelosigkeit dennoch, von dieser Höhe besehen, still zu stehen scheint.“

„Und was erblicken Sie darin?“ unterbrach er sie abermals erstaunt.

„Ein Bild des Lebens von hoher Wichtigkeit,“ entgegnete sie. „Wie dieser Strom mäandrisch die grünenden und blühenden Hoffnungen durchzieht und an den Wohnungen der Menschen in kalter Gefühllosigkeit vorbeirauscht: erscheint er mir als eine riesige

Paradiesesschlange, besonnt und überschattet vom strahlenden Baume der Erkenntniß, die da lauert auf das Verderben der Menschheit; oder wie ein kalter Dämon, der das warme Leben umarmt, indem er sich in widriger Verneinung krümmt, damit es nicht zurückbebe vor seinem eisigen Athem; oder auch als ein glänzendes magnetisirtes Eisenband, das den Nervenreiz der Poesie vom Haupte des Sterblichen über seinen gebeugten Rücken hinab zur Sohle leitet, worin die Schwerkraft lastet, die ihn an die Scholle des Materialism festhält. Denn, mein Herr, daß ich es Ihnen nur gestehe, ich halte das Wasser für die permanente Sündfluth der Menschheit, worüber kein Regenbogen der Entsühnung hängt."

„Wollen Sie sich," fiel Carl mit einer seltsamen Miene hier ein, „nicht ein wenig näher erklären, Baronin?"

„Mit Vergnügen," war ihre Antwort. „Die Erde wäre ganz gut und kaum besser zu denken, hätte sie etwas weniger Materie; nähme nicht, und das ist ihr Hauptgebrechen, das Wasser zwei Drittel ihrer Oberfläche ein, von der ungeheuren Masse Flüssigkeiten gar nicht zu sprechen, die in ihrem Schooße zur Erdbebendampfbereitung verwendet wird. Sehen

Sie nun, diese unermeßliche Menge Wassers verdünnt den Magensaft irdischer Poesie so sehr, daß an ordentliche Verdauung transcendentaler Ideen kaum zu denken ist; diese liegen sich in der Seele wie die Neptunisten und Vulcanisten ruhlos in den Haaren, und credenzt uns irgend ein großer Genius einmal zur Erquickung der nach Erkenntniß lechzenden Seele einen Becher voll reinen Weines der Wahrheit, flugs ist der Geist der Verneinung zur Hand und wässert ihn mit Hohn. Verstehen Sie mich nun?"

„Das ist ja," rief Carl mit noch seltsamerer Miene als zuvor, „eine himmlische Theorie! Das ist der echteste Weltschmerz, der mir noch vorgekommen! Haben Sie ihn noch nie drucken lassen?"

„Bis jetzt noch nicht," sagte die Edele, „aber es soll nächstens geschehen. Was denken Sie, daß man dazu denken wird?"

„Ich denke," versetzte er, „man wird gar nichts denken, blos staunen; denn leider ist die lesende Menschheit noch nicht so durchbildet wie die schreibende; aber, ist es erst dazu gekommen, was unausbleiblich, daß Alles schreibt, nun dann wird es schon ein Andres sein. Apropos, meine Gnädige," fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „Sie nannten den

Strom ein magnetisirtes Eisenband; wissen Sie, daß wir Beide in diesem Augenblicke vielleicht magnetisirt sind?"

Isabella entgegnete mit schönem, gelehrtem Lächeln um die unvergleichlich feinen Lippen: „Jeder Mensch ist, mehr oder weniger, magnetisch, wie galvano-elektrisch; diese drei Elemente machen das Fluidum, die Atmosphäre unsers Körpers aus und darin liegt das Geheimniß der Anziehung und Abstoßung, der Liebe nämlich wie des Hasses; wie wäre es z. B. sonst zu erklären, daß ein liebenswürdiges Weib einen eben so häßlichen als dummen Mann liebgewinnen kann, wenn sie nicht die Anziehungskraft, der nicht zu widerstehen ist, zur Umarmung brächte? Ich frage."

„Sehr wahr," sagte Carl, „und sehr gelehrt; nur meinte ich zuvor nicht den natürlichen Magnetismus, sondern den künstlichen, wiewohl das eigentlich dasselbe sagen will."

„Wie so, Herr ***?" fragte sie.

„Nun," fuhr er fort, „in dieser Villa wurde vor einiger Zeit eine magnetische Heilanstalt etablirt."

„Was Sie sagen!" fiel Isabella ein; „zeigten sich interessante Clairvoyance-Zustände?"

„Vom Hellsehen," versetzte er, „habe ich noch

nichts vernommen; wohl aber, daß der Gründer und Chef derselben dennoch viel Gutes gewirkt, z. B. darin arme Kranke unentgeltlich aufnahm.“

Frau Lise, die inzwischen mit ihren vier Tassen Kaffee in's Reine gekommen war, erhob sich mit dem Bemerken, daß es bald Zeit zur Rückkehr in die Stadt sein dürfte, wenn sie den Anfang des Theaterstücks, wie sie sich ausdrückte, nicht versäumen wollten.

„Sehr gut, Madame,“ sagte er, „ganz gut geschienen, Mond! Es ist wirklich Zeit aufzubrechen, denn wir haben unterwegs noch zwei allerliebste Punkte in Augenschein zu nehmen, das Waldschlößchen und das Linke'sche Bad.“

„Auch,“ fügte die Freiin hinzu, „erhebt sich ein verdächtiger Wind und die Wolken kreuzen sich wie unheimliche Gedanken auf der Stirne des Himmels.“

„Ja,“ ergänzte Frau Lise, „und unsere Haut ist kaum trocken vom letzten Donnerwetter, das mir noch in allen Gliedern steckt.“

„Besser dieses als der Weltschmerz!“ sagte Isabella mit einem wichtigen Blicke und Seufzer zu Carl gewandt, indem sie ihm dahin folgte, von wannen sie gekommen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]," [illegible]

[illegible]

[illegible] „[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible] „[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible]

„[illegible]" [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwanzigstes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„[illegible],
[illegible],
[illegible]
[illegible]
[illegible] — [illegible],
[illegible];
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible]?
[illegible]!
[illegible]
[illegible],
[illegible] —, [illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible],
[illegible].

Stimme sagte: „Was haben Sie vom Herrn von * geträumt, Lisette? sprechen Sie."

„Nun," sagte diese, „fassen Sie sich nur, Fräulein! Mir träumte, dieser Herr sei zu mir gekommen und zwar auf dieses Schloß. Er hatte einen langen, weiten, schwarzen Rock an und eine schwarze Kappe auf, daß er aussah wie ein Pastor. Das war er aber nicht, sondern ein Offizier und er sagte zu mir: liebe Frau, Sie sind zwar nicht so fürchterlich —"

„Keineswegs, wird er gesagt haben —"

„Aber furchtbar wie Ihr Fräulein, aber immer noch unbarmherzig genug, um nicht einzusehen, daß Sie Ihrem armen Manne himmelschreiend unrecht gethan."

„Das sagte er?"

„Ja, das hat er gesagt und dann weiter: Der Herr Geheimrath schickt mich zu Ihnen, um Sie zur Vernunft und Pflicht, nämlich in seine Arme zurück zu führen."

„Das träumten Sie?"

„Das hab' ich geträumt. Aber das Beste kommt hinterher; hören Sie nur weiter, Fräulein. Er bat mich," fuhr sie fort, „inständigst, Ihnen diesen Kuß zu überbringen." „Bei diesen Worten streckte er die

Hände aus seinen weiten griechischen Ärmeln nach mir aus, zog mich an sich und küßte mich ganz deutlich.“

„Das ist ja ein schlimmer Traum!“ —

„Ein ganz merkwürdiger Traum, sag' ich Ihnen, Fräulein! Aber, ich bin noch nicht fertig. Ich, was wollte ich mit einem Rechtsverdreher anfangen, ließ mich ganz ruhig küssen. Da er jedoch gar nicht aufhören wollte, wurde mir doch etwas bange und ich riß mich gewaltsam los. Bei diesen meinen [illegible], stellen Sie sich vor, riß ihm die Kappe vom Kopfe und seine Kutte vom Leibe und vor mir stand ...“

„Nun — wer, Violette?“

„Der leibhaftige Gott sei bei uns! mit Hahnenfedern, Pferdefuß und Schweif.“

„— Welch' excentrische Imagination! Quelle horreur! Und was thaten Sie bei diesem Anblicke?“

„— Ich schrie laut auf und — erwachte,“ schloß [illegible] ihre wundersame Erzählung.

„Das war auch,“ sagte die Tante lange, „das Beste, was Sie unter diesen Umständen thun konnten.“

„Nein,“ versetzte hastig die kleine Träumerin, „das war noch lange nicht das Klügste; denn es wär viel vernünftiger von mir, diesen Traum im

Gedächtniß zu behalten, um ihn jetzt Ihrem Manuscript adoptiren zu können."

„— Wie? Welches Verwandtniß hätte Ihr widerwärtiger Traum mit meinem Selbstgespräche, daß Sie denselben meinem Ideengange adoptiren wollen? Ich verstehe Sie nicht, meine Liebe."

„— Nun, Fräulein, habe ich denn nicht mit angehört, was Sie so eben über den gelehrten Herrn aus Wien zusammengedichtet? Nannten Sie ihn nicht einen versteckten Jesuiten, einen verkappten Dunkelmann?"

„Allerdings, aber —"

„Ei, Fräulein, habe ich denn etwas Anderes geträumt? Sah ich diesen Heuchler nicht in seiner wahren diabolischen Gestalt? Und sagten Sie nicht selbst, daß die Träume von oben und nicht von unten kommen, nämlich aus dem Gehirne und nicht aus dem Magen? Kann es nicht mein familiärer Spiritus gewesen sein, der mir diesen jesuitischen Commissär —"

„Emissär —"

„— Oder Chemisiere — in seiner angestammten, handbackenen Gestalt zur Warnung für Sie, Fräulein, verschickte, denn, was mich anbelangt, so bin ich über gewisse Dinge schon hinaus."

„Sie zittern doch nicht für mich, Lisette?"

„O nein, durchaus nicht! Denn erstens kenne ich Ihre strengen Grundsätze und zweitens weiß ich ja, welches Andenken in Ihrem Herzen lebt, das es füllt."

„Liebe Freundin, warum warnen Sie mich?"

„Davor, Fräulein, daß Graf Hector in Wien sich vielleicht in diesem Augenblicke lobt, wenn er schnell gereist ist, um Sie zu Tode lamentirt, während wir da noch mit diesem uns ganz unbekannten Menschen in allen möglichen Sprachen, von der niederländischen angefangen bis zur waldschlesischen, herumschwätzen; daß Sie sich seinen unbekannten Namen an's Herz legen, mit dem Wiener ganz kurzen Proceß machen und, wenn Sie mir folgen, ihn gar nicht mehr empfangen, sondern für morgen früh Postpferde bestellen und dorthin eilen sollen, wo Ihrer das Glück der Liebe harrt."

„Ihre Worte, gute Lisette, sind Musik für das Ohr meiner Seele und jeder ihrer Accorde findet Einklang in meinem sehnsuchtsbeklommenen Busen!"

„So beseitigen Sie auch diesen verdächtigen Fremden und ertheilen mir die Erlaubniß, ihn abzuweisen."

„Das geht nicht an, ma chère; empfangen muß

ich ihn. Doch werde ich dafür sorgen, daß er seinen Besuch abkürzt; an Aenderung des Wetters ist für heute nicht zu denken, also auch an keine Promenade und morgen mit dem Frühesten brechen wir auf —"

„Und mit ihm ab; recht so, Fräulein, jetzt bin ich contenirt und nun mag der Pferdefuß kommen, so bald er will."

War Frau Lise durch ihr seltsames Traumgesicht wirklich in geheimnißvollen Rapport zu dem Gefürchteten getreten, oder war es Zufall: kaum hatte sie das letzte Wort an das vorletzte ihrer kurzen, beschwörungsförmlichen Rede gefügt, als es an die Thüre pochte und, auf Isabella's „Entrez!" Herr von * mit dem unbefangensten Gesichte von der Welt eintrat.

Die Edele empfing ihn im besten Style; ihre Secretairin jedoch schoß einen giftigen Blick nach ihm und machte sich während des einleitenden Gespräches allerlei zu thun, nur um den nächtlichen Verführer nicht weiter ansehen zu dürfen.

Dieser ließ sich zur Seite der Freiin nieder, nahm nach einigem Schweigen, der minute de grâce, das Wort und sagte:

„Die Besichtigung des grünen Gewölbes wie der

noch übrigen interessanten Kunst- und Naturalien-sammlungen dürfte für heute, da an eine Promenade nicht zu denken, das Zweckmäßigste sein; wenn Sie nicht verziehen, Baronin, Besuche bei Fürst Pückler, Gräfin Hahn-Hahn, Mosen, Ida Frick und einigen andren hier lebenden Dichtern abzustatten; morgen läßt sich dann weiter sprechen, denn Sie werden doch, und es wird mir ein hoher Genuß sein Sie begleiten zu können, die sächsische Schweiz, die sich zwar zur schweizerischen Schweiz wie meißner Champagner zum veritablen verhält, dessenungeachtet aber gesehen zu werden verdient, so wie den malerischen Grund von Plauen und die übrigen hervorstechenden Punkte der Umgebungen von Dresden in gefälligen Augenschein nehmen wollen, nicht so?“

„Nicht so,“ entgegnete sie, mit dem hohen Ernste fester Entschiedenheit; „ich werde alle noch unbesichtigten Kunst-, Wissenschaft- und Naturschätze von hier für diesmal beiseite lassen, in der Hoffnung, dies Alles später einmal mit hinreichender Muße und entsprechender Stimmung wieder aufzunehmen; für den Augenblick fehlt es mir an Beidem hierzu: Geist und Gemüth sind mir nicht frei genung und ich bin zudem pressirt, in Wien einzutreffen.“

„Wie? Sie wollten schon fort?“ fragte er in einem Tone, worin eine Art komischen Schmerzes lag, den aber Frau Lise, die seinen Blick dazu nicht gesehen, ganz im Sinne ihres Argwohns deutete, wobei sie vor sich in den Wäschekoffer am Boden hinein murmelte: „Aha, Mossiö, das frappirt Sie!“

„Ja,“ sagte Isabella fest, „schon morgen mit dem Frühesten. Die Stunden dieses trüben Tages aber will ich damit ausfüllen, meine Bemerkungen,“ bei diesem Worte, das sie mit gesperrten Lettern aussprach, fixirte sie ihn sehr scharf, „meine ganz eigenthümlichen Gedanken,“ hier nahm ihr Organ noch größere Schrift, „über Alles, was ich in Ihrer gütigen Begleitung und Unterweisung,“ letztes Wort sprach sie mit lauter Anfangsbuchstaben, „gesehen, gehört und erfahren habe, in meine Reise-Tabletten vorläufig zu skizziren, um dieselben gelegentlich des Weiteren auszuarbeiten, zum Nutzen meines Geschlechtes, verstehen Sie? des meinigen.“ Hierauf senkte sie das Auge wieder.

„Vollkommen,“ versetzte er, „ich habe die Ehre und das Vergnügen, Sie vollkommen zu verstehen.“

„Ueber Nacht,“ fiel hier Frau Lise, ohne aufzublicken, ein, „kommen bessere Gedanken und die Kinder wachsen im Schlafe.“

„Sehr gut bemerkt, Madame,“ sagte der Schelm, sich Gewalt anthuend, „und im Traume z. B. macht man oft nicht blos die Vergangenheit durch, sondern man sieht bisweilen sogar in die nächste Zukunft.“

„Richtig,“ näselte diese noch einmal und diesmal boshafter denn vorher, „und da sieht man oft die Leute ganz anders als am helllichten Tage.“

„Aeußerst wahr,“ setzte er hinzu, „und es kann geschehen, daß man einen Menschen, der am Tage wie die liebe Unschuld selbst aussieht, im Schlafe und respectiven Traume mit Hörnern und Klauen erblickt.“

Isabella fuhr bei dieser Bemerkung zurück und Frau Lise mit dem Kopfe von der Wäsche empor, das plötzlich erbleichte und dann eben so schnell vom Zorne geröthete runde Gesicht dem Unheimlichen zuwendend, der sie ganz eigenthümlich anlächelte und sagte:

„Nicht wahr, Madame? Ja, wer es nur immer und stets im rechten Momente verstände, seine Träume der Wirklichkeit zu adaptiren!“

Die Verwirrung unsrer Heldin wie ihrer allezeit Getreuen, das Staunen der erstren wie der Schreck und Unwille der letztren, hatte bei dem Worte Adaptiren die höchste Stufe erreicht; jene sprang auf

und diese schlug mit dem Schrei: „Alle guten Geister!“ am Koffer wie bewußtlos nieder.

Der Räthselhafte aber erhob sich pathetisch und sprach, gegen die Freiin gekehrt, die ihn, an's Fenster gedrückt, mit entsetztem Blicke anstarrte:

„Sie haben die Hahnenfeder und den Pferdefuß entdeckt und mir bleibt nichts übrig als mich im Schwefeldunste zurück zu ziehen; ich empfehle mich, aber bei Philippi sehen wir uns wieder!“

Damit verschwand er, d. h. war in den drei Secunden, da Isabella die Augenlieder betäubt senkte, durch die Thüre hinausgegangen.

Das Erste, was die bebende Dame hierauf zu thun vermochte, war, die Klingel heftig zu ziehen; sonach eilte sie Frau Lisen zu Hülfe, die in einer jener Ohnmachten dahin lag, woran die Kunst genau so viel Antheil hat wie die Natur, und rüttelte die am ganzen Leibe zitternde kleine Halbwittwe wohlthätig in's Bewußtsein zurück, des Vierräuberessigs nicht zu vergessen, den die besorgte Herrin ihr unter die Nase rieb.

Sie kam zu sich, richtete sich halb auf, warf einen scheuen Blick durch das Gemach und fragte mit halbgebrochener Stimme: „Ist er fort?“

Im selben Augenblicke trat der herbeigeklingelte Garçon ein.

„Bringen Sie," rief ihm die Freiin entgegen, „mir sogleich meine Rechnung und bestellen Sie mir Postpferde; in einer Stunde reise ich ab."

„Zu Befehl," entgegnete der Kellner und setzte, schon die Thüre wieder in der Hand, hinzu: „wenn der gnädigen Frau Kammerfrau unwohl geworden, so wird es gut sein, die Fenster zu öffnen, denn es ist ein curioser Geruch da, wie Schwefeldampf."

Mit dieser Bemerkung — seine ungebildeten Geruchsnerven hatten offenbar das Gas des vinaigre à quatre voleurs mit sulphurischem Stickstoffe verwechselt — zog sich der mal-à-propos Herbeigerufene kopfschüttelnd zurück und verließ die Beiden in noch größerer Verwirrung als in welcher sie bei seinem Erscheinen sich befanden.

„Geht das mit rechten Dingen zu," rief jetzt mit hervorstürzenden Thränen Frau Lise, „so will ich in meinem Leben kein verheirathetes Weib gewesen sein! Oh, es ist, um sich aus der Haut zu weinen! Ich, eine ehrbare, bennete Frau, der die giftigste Zunge nichts anhaben konnte, träume vom — —!"

Ihre Gebieterin, deren Genius inzwischen wieder

seine gewohnte Kraft und Klarheit gewonnen, ließ die Arme nicht ausseufzen, sondern unterbrach sie, indem sie sagte:

„Stehen Sie auf, Lisette, und werden Sie vernünftig.“

„Wie?“ rief diese, sich so rasch und gesund erhebend, als wäre gar nichts vorgefallen, „das Fräulein zweifeln, daß dieser — der — war?“

„Natürlich,“ versetzte die Freiin lächelnd, „bedenken Sie doch nur! Wir sind ja keine Kinder mehr —“

„Das allerdings nicht,“ unterbrach sie diese, indem sie sich ihr chiffonnirtes Kleid ausstreifte und die Fenster aufriß, „aber seine Reden?“

„Trafen zufällig mit Ihrem Traume zusammen.“

„Und der Schwefelgeruch?“

„War von dem Essig, womit ich Sie eingerieben, ma bonne.“

„Sie erschraken aber doch selbst?“

„Ja; meine symbolisirende Phantasie spielte mir diesen kleinen Streich.“

„Er soll also ein ganz gewöhnlicher Mensch sein?“

„Ein boshafter Höhnling ist er und, wie ich Ihnen schon bemerkt, Lisette, wahrscheinlich ein

Emissär der Frauenverfinsterungspartei; darum auch wollen wir sogleich abreisen, um seinen Schlingen zu entgehen."

„Was mochte er denn mit dem Philipp meinen, bei dem er Sie wiederzusehen gedroht, wie ich in meiner Ohnmacht gehört?"

„Das will ich Ihnen gelegentlich erklären. Nun aber — richten Sie unser Gepäcke zurecht."

„Aber wir können doch nicht ohne Gabelfrühstück abreisen?"

„Besorgen Sie dieses."

Und Frau Lise eilte hinaus und hinab, ihren Befehl aufs schleunigste und beste zu vollziehen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Eine neue Trennung und zeitgemäße Betrachtung.

Der Postillon hatte sammt seinen Pferden an dem bereits wieder wohlbepackten Reisewagen unserer Heldin schon eine gute Stunde über die anberaumte Zeit hin gewartet und dabei dem Portier wie dem Lohnbedienten in den kräftigsten Ausdrücken versichert, daß die Dame sich bedeutend verrechnet haben solle, wenn sie glaubte, er werde sich unter diesen Umständen mit dem gewöhnlichen oder einem nicht viel gewichtigeren Trinkgelde begnügen, und noch immer ließ sich weder von ihr noch von ihrer Kammerfrau etwas sehen.

Diese Verzögerung beruhte auf zwei Gründen, von denen der eine so vernünftig wie der andere war und gegen welche sich nur die rohe Urtheilskraft eines Postillons auflehnen konnte.

Der Hauptgrund dieses Intervalls lag in dem, von Frau Lisen etwas weitläufig arrangirten Gabelfrühstück, aus dessen labyrinthischen Verschlingungen sich dieselbe nicht recht herausfinden konnte.

Der zweite, nicht viel weniger influirende Grund dagegen kam auf Rechnung ihrer Gebieterin, deren Genius gleich bei den ersten Bissen plötzlich — und Plötzlichkeit ist das beste Kriterium des Genies — von einer Idee angewandelt wurde, die, so zufällig sie auch scheinen mochte, auf den Gang aller ihrer künftigen Ideen und der damit verknüpften Schicksale, wie wir noch sehen werden, den bedeutendsten Einfluß hatte.

Es überkam die scharfsinnige Edele nämlich mit einmal ein Gedanke, den ich meinen verehrlichen Lesern nicht klarer darzulegen vermag, als indem ich die Worte selbst anführe, deren sie sich bediente, um ihn ihrer Secretairin deutlich zu machen.

Sie nahm, nach einer beträchtlichen Pause, welche sie mit Nachsinnen und Frau Lise mit Befriedigung ihres hinreißenden Appetites ausgefüllt, das Wort und sprach:

„Liebe Lisette, ich habe so eben einen Entschluß gefaßt, der im Augenblicke des Aufkeimens reifgeworden und welcher die äußere Form unserer Reise

gänzlich umstülpt. Ich ersuche Sie, hinabzugehen, dem Postillon die Station und ein gutes Trinkgeld auszuzahlen und dann wieder herauf zu kommen, um das Nähere und Weitere meines eben so neuen als unerschütterlichen Planes aus meinem Munde zu vernehmen."

Die, durch diese Anrede aus dem, ihren ganzen inneren Menschen in Anspruch nehmenden, wohlschmeckenden Geschäfte Aufgeschreckte richtete hier Blick und Gabel, jenen leer, diese voll, gegen die Rednerin und fragte erstaunt:

„Das Fräulein wollen doch nicht etwa umkehren?"

„Nein," versetzte die Freiin, „wir reisen nach Wien, aber anders."

„Am Ende gar zu Fuß?"

„Auch dies nicht; wir fahren nach Prag mit dem Dampfschiffe."

„Fräulein, ich habe von der ungeheuren Pferdekraft dieser Art Schiffe gehört, aber ich gebe Ihnen mein Secretairin-Wort, daß, so sehr ich Sie liebe und verehre, mich zweimal so viel Pferde nicht auf ein solches Schiff ziehen sollen, nachdem ich gehört, was ich gehört."

„Und was hörten Sie, ma fidèle?"

„Ich hörte vom Koche, wie ich dieses Frühstück,

das Sie mir jetzt so arg versalzen, bestellte, daß man auf einem solchen Höllenschiffe gegen Himmel, will sagen, in die Luft gesprengt und geviertheilt werden kann.“

„Allerdings, Lisette, kann man das; aber es geschieht in der Regel nicht, sondern nur ausnahmsweise und höchst selten.“

„Und das Fräulein wollen sich und mich dieser ausnahmsweisen Gefahr aussetzen? Nein, man muß den Teufel nicht an die Wand malen; weit davon ist gut vor dem Schuß und mein Körper ist mir viel zu lieb als daß ich mir ihn zerreißen lassen möchte. Wollen Sie durchaus in's Wasser und Feuer zugleich gehen, gut, so thun Sie es; aber, so wahr mir jetzt kein Bissen mehr schmeckt (es war auch fast keiner mehr übrig), ich folge Ihnen lieber zu Fuß nach Prag als daß ich Sie auf dieses Schiff begleite.“

Einige dicke Thränen rollten bei den letzten Worten der guten Frau in das so eben an den Mund geführte Weinglas.

Die Freiin fühlte sich, weichen Herzens, wie sie war, gerührt dadurch und sagte:

„Gut denn, so reisen Sie in meinem Wagen mit Extrapost nach Prag und ich fahre dahin mit

dem Dampfschiffe. Der Oberkellner wird uns den besten Gasthof der böhmischen Hauptstadt nennen und dort finden wir uns wieder."

„Ja," schluchzte Frau Lise, „wenn wir uns wiederfinden! Aber was in aller Welt brachte Ihnen denn mit einmal diese curiose Idee in den Kopf?"

„Der Umstand," entgegnete Isabella ernst, „daß ich eben noch nicht viel Curioses erlebt habe und derlei zu erleben gesonnen bin. Im eigenen Wagen, noch dazu mit Postpferden, läßt sich wenig oder nichts Pikantes, Interessantes und Frappantes erfahren; die Welt rollt da am Auge der Seele wie des Körpers eindruckslos vorüber, und ich habe, wie Sie wissen, diese Reise unternommen, mit dem Leben in Conflict zu gerathen, es geistig zu durchdringen und zu erforschen, was für dasselbe zu thun. Genug; Sie reisen mit Post und ich begebe mich morgen früh auf das Dampfschiff. In Prag verweilen wir nicht länger als um uns zu restauriren. Ich will in dieser Stadt meinen Wagen verkaufen und sodann mit Ihnen nach Wien mittelst Eilwagen mich begeben."

„Nun," rief Frau Lise im schneidendsten und lamentabelsten Tone, dessen ihre fette Kehle fähig

war, „nun, wie Sie wollen! Der Mensch ist seines Schicksals Schmidt und wie man sich bettet, so schlaft man: ich bin nur die Secretairin, Sie sind die Herrin; Sie befehlen und ich gehorche; mir ist Alles recht, wenn wir uns nur mit gesunden, geraden Gliedern wiedersehen. Ich trinke dieses letzte Glas auf Ihr Wohl, Fräulein, und mag es Ihnen zu Schiff besser ergehen als zu Roß!"

Sie leerte das Glas und erhob sich, während Isabella, ebenfalls aufstehend, mit holdem Lächeln sagte:

„Wäre ich nicht mit Orelia gestürzt oder vielmehr mein Pferd mit mir, hätte ich den Grafen kennen gelernt? — Sehen Sie, gute Lisette, man muß dem Schicksal Gelegenheit verschaffen, sich uns wirksam und angenehm zu erweisen; denn wer nichts wagt, gewinnt nichts und das Glück — fortuna audaces juvat — hält es nur mit dem Unternehmenden: sein Sie unbesorgt, mein Genius wacht und ich trete frei und kühn allen Gefahren entgegen. Hier ist Ihr Paß, reisen Sie glücklich."

Nach diesem Gespräch versah die Edele die nun Reisefertige mit Geld und gutem Rathe, umarmte sie und gab ihr herablassend das Geleite bis zum Wagen, der in der Einfahrt hielt.

Hier wurde der Postillon für sein Zuwarten von ihr sogleich beschenkt, der Oberkellner wegen des Gasthofs befragt und das schwarze Roß als das beste in Prag zum Vereinigungspunkt bezeichnet.

Nach abermaliger Umarmung stieg Frau Lise ein, der Postillon sprang auf den Bock und der Wagen rollte zum Thore hinaus.

Die Freiin aber gab dem Lohnbedienten Befehl, ihr einen Platz für den nächsten Morgen auf der Bohemia zu besorgen; dem Kellner hingegen die Weisung, diesen Tag Niemand bei ihr vorzulassen.

Hierauf begab sie sich nach ihrem Zimmer und da sogleich an den Secretair, um an den Tabletten weiter zu arbeiten.

Sie schrieb ununterbrochen — kurze Pausen des Diners, Gouters und Soupers abgerechnet — bis tief in die Nacht; sodann ging sie, sehr zufrieden mit ihrem Tagewerke wie mit dem energisch gefaßten Entschlusse, zu Bette und war darin so glücklich, von dem schönen Momente zu träumen, da Hector ihr die Locke raubte; bei welchem Lockenraube ihr Genius selbst im Schlafe mehr Phantasie entwickelte als Pope in dem seinigen.

Edles, unverfälschtes, wahrhaft jungfräuliches Wesen, o daß Du nie erwachtest aus diesem süßen Traume von Liebe und Herzensglück! Daß nie der glatte kalte Zitteraal der Wahrheit Dich schmerzlich träfe, während Du hinschwimmst durch die besonnten Wellen der Hoffnung! — Ach, der traurigen Aufgabe des Humors! Thränen der Wehmuth im Auge, muß er die Verirrung belächeln, und zwingt man ihn gar zu lachen, so kann es geschehen, daß Herzen dabei vor Erschütterung brechen, die kühnsten, stolzesten Bauten menschlichen Stolzes einstürzen. Hätte er nicht den Dank armer Verkannter und nicht erkannter Armer wie nebenbei den Haß vernichteten Dünkels: in der That, der spanische Gracioso wäre beneidenswerther gewesen als *Cervantes*, glücklicher *Pasquino* als *Ariosto* und *Hans Dampf* stände sich besser im Seelenleben als *Hans Paul Richter*. So aber verlohnt es sich noch, der Menschheit ein Lächeln abzugewinnen; sich ihre Träume im Josephskerker der Wirklichkeit erzählen und sie die Deutung derselben nach besser Einsicht wissen zu lassen; aufgezogen von der Sonne des Ideals aus dem Strome der Zeit, selbst aus den stagnierenden Gewässern des trivialen Tages, hernieder zu sinken als Morgenthau auf blühende Herzen, als erquick-

lender Regen auf die Saaten der Liebe, wie als tödtlicher Wetterstrahl auf das Gemeine und Schlechte, zur Thräne des Menschen zu werden oder zum donnernden Niagara.

Wo aber, guter *Humor*, bist du nicht selbst ein Unbekannter, über dessen Herkunft man sich die Köpfe zerbricht? In welchem Kreise bist du ein Gerngesehener? Findest du dich nicht fast überall, wo du dich einer schönen Seele nähern willst, bereits remplacirt durch jenen kecken, auf- und zudringlichen Gecken, Namens *Witzbold*, der sich zu dir verhält wie ein Gewürzkrämer zu *Rothschild* oder wie ein Weinreisender zum Rheinlande, von den boshaften oder süßlich schwatzhaften Kaffeeklatschschwestern *Ironie*, *Satyre*, *Caricatur* und *Laune* gar nicht zu sprechen? Rühmen sich diese nicht alle deines Namens oder deiner vertrauten Freundschaft mindestens, weil es dir bisweilen gefallen hat, dich mit dieser oder jener in eine kleine Liebesintrigue einzulassen, oder auch nur dich in ihre Spinnstube zu setzen, um ihren Mährchen zu lauschen? —

Humor, du wärest der größte Unbekannte, hätte auf diesen Titel nicht das *Menschenherz* ein früheres Recht!...

Noch einmal, Isabella, schlummere, träume dich in den Tag hinein; nur zu bald werden die Rosenfinger der Eos mit Gegenstreichen an Deinen Schläfen emporfahren und Du wirst erwachen zu einer neuen Redoute am Tage wie zu künstlichem Lichte in der Nacht. Du meinst es gut mit der Welt, sehr gut; die Welt aber ist nicht gut, wenigstens nicht sehr gut, wie Du leider noch erfahren sollst, ehe Dein Buch über sie fertig sein wird. Armes Weib, so reich an Muttergefühl, daß Du Goethe zum mütterlichen Principe hättest Modell sitzen können; reiches Weib durch Phantasie, deren symbolisirende Kraft die stolzesten Irrenschlösser moderner Poesie in Grund zu bohren vermöchte, und dabei so arm an Heuchelei wie nur wenige unserer weltfahrenden Weltverbesserer: hätte ich den heiligen Wahnsinn, die Poesie Deines Gefühls, auf dem Gewissen, wie das gewiß jener junge Gottverächter germanisch-scholastischen Andenkens hat, ich schliefe lieber nicht so ruhig und fromm dahin wie Du, wenn ich nicht zufällig früher in einem jener Bücher ganz sonstiger Autoren gelesen hätte, deren Titel ich auf spezielle Anfragen mit Vergnügen nennen will; so aber habe ich, bezüglich Deines Geistes, nichts zu verlieren als die gewissenhafte Schilderung desselben, die ich be-

zu

seid begonnen und deren Fortsetzung mich so eben erinnert, meinen Schmerz um die vergebliche Blüthe Deiner Jugend fühlen und meine verehrlichen Leser wissen zu lassen, was sich mit Dir weiter begeben; ein Wink, der mich bestimmt, dieses Capitel zu schließen und zu eröffnen bis —

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Handelt von einem merkwürdigen Talisman und einem politischen Dichter.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]" [illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ich bin," sagte mein Nachbar, „meinem Be-rufe eigentlich ein Student und zwar Candidat von allen Wissenschaften, die ein Mensch nur stu-diren kann. Meine Eltern wollten, daß ich Pastor würde. Zufällig aber sind sie vor ein paar Jahren gestorben und ich sagte der Gottesgelahrtheit zu gu-ter letzt Gute Nacht und ging auf's [illegible]. Jetzt sehe ich so recht, daß man zum Doctor nichts mehr [illegible] als den Hut und zu Doctor nichts werden als das Glück." — „Ei, ei," sagte ich zu ihm, „so trinkt Sie den Schnaps?" „Ja," sagte er zu mir, „[illegible], [illegible]. Diese Sommer noch," sagte er weiter, „daß ich [illegible] alle Tage mehr [illegible] und [illegible] [illegible] [illegible] werden und daß man [illegible]. [illegible] die [illegible], die [illegible] zum [illegible] und den [illegible] am Ende der [illegible] [illegible]. [illegible]," rief er, „den [illegible] ein Doctor werden!" „Und," sagte ich, „was wollen Sie denn anfangen?" „Anfangen?" sagte er laut auflachend, „anfangen will ich gar nichts mehr, aber studiren will ich et-was und ich kann es sagen, was. Seit einem hal-ben Jahre habe ich alle meine Wissenschaften auf den Nagel gehängt und bin unter die [illegible] gegangen." „Was ist denn das für ein Ding?" sagte ich. „Nun," meinte er, „wenn ein [illegible] [illegible] ein

Lützow's wilde Jagd; [illegible] und [illegible] [illegible], [illegible] Nun, Sie, Madame, [illegible]."

[illegible] [illegible], [illegible]:

„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]?

[illegible] Rosine aber [illegible] Zeug, nicht wahr? [illegible], ich wollte wetten!"

„Ja, Madame," erwiderte [illegible], „er macht Verse, aber denken Sie, ich sage Sie, keine schlechten. Das Lied, das ich gesungen, ist von ihm; wenn es Ihnen gefallen hat, er hat's gemacht."

„— Wirklich?"

„— O noch viel mehr! [illegible] ich habe mir nun das eine da gemerkt, weil's [illegible] so recht paßt; die Schauspieler sollten nur nicht [illegible] Zeilen machen, die [illegible] [illegible], [illegible], glaub' ich, ging's ihnen auch besser. [illegible] gibt es [illegible], wie man den [illegible] einen [illegible] legt, ganz [illegible]."

„Wohin will sich denn nun [illegible] junge [illegible] wenden? [illegible], [illegible]?"

„Er meint, die glänzende [illegible] als [illegible] Poet zu betreten."

„Was soll denn das heißen, Schwager?"

„Das sagt' ich ihm auch und er sagte: Ein [illegible] Poet ist ein Dichter, der auf [illegible], was er will, mit seinen [illegible] [illegible], und dafür eine [illegible] [illegible] und [illegible] gegen das Schicksal, [illegible] er zu Fuß gehen muß."

„[illegible]! Das also ist ein [illegible] Poet?"

„Wie ich der Madame sage; und drüben da ist jetzt von Pirna, wo wir bald sein werden, durch die sächsische Schweiz nach Prag gereist, zu Fuß, wie ihn Gott geschaffen hat."

„Was will er denn aber in Prag?"

„Nun sehen Sie, er hofft da eingesperrt zu werden."

„Das hofft er? Ist er denn verrückt?" —

„Durchaus nicht, Madame, 's ist ganz ein pfiffiger Burschen. Er hat mehrere Regierungslieder gemacht —"

„Was für Lieder?"

„Na, so politische Lieder, wie er sie nennt; so Lieder für's Volk, die aber nur ganz gebildete Leute verstehen und das Volk eigentlich nicht begreift; die will er nun in Prag oder — wenn sie ihn da nicht gleich einstecken sollten — in Wien, in den dortigen gelehrten Kneipen vorsingen und vorsingen so lang', bis der Polizei die Geduld ausgeht und er gepackt wird."

„Und was dann mit ihm?"

„Dann, meint er, wäre sein Glück gemacht; denn schwarz käm' es in die Zeitungen, daß man ihn wegen seiner Lieder den Proceß gemacht, er

wär' dadurch ein vernünftiger Mensch und seine Seele, und deren Seele vielleicht kein Leiden gehabt hätte, gingen ihm kann, schickt sie ihn wieder laufen lassen, und wischeinder ab alle seine Sünden vom Leib; außerdem hätt' er auch eine gute Zeit über seine Stunden gehabt und sich als politischer Märtyrer, wie er sagt, wieder ein wenig herausgeputzt. Jetzt aber," schloß Steffen sein gemüthliches Geplauder, „muß ich mich wieder grad' setzen, denn es kommen uns da ein paar Equipagen entgegen und in zehn Minuten sind wir in Pirna, nehmen Sie Madame nicht übel."

Er kehrte sich um, blies abermals eine muntere Weise und ließ darauf die Pferde anziehen.

Frau Lise versank in nachdenkliches Schweigen. Der Regen hatte ganz nachgelassen und der Himmel wurde zusehends wolkenfreier, dennoch aber verdüsterte sich ihre Stimmung. Aus mehreren Gründen. An das Wiedersehen war sie zum Theil so ziemlich gewöhnt, nicht aber an das Wiedersehen. Sie schämte sich bereits nach ihrer guten Laune. Den lustigen Postillon, mit dem sie sich so gut unterhalten, daß ihr der Anfang der Reise wie eine Spazierfahrt vorkam, hätte sie jetzt auch verwünschen und

ihn vielleicht durch einen rohen, mürrischen Knecht ersetzt sehen. Ferner überkam die arme Dienerin sogar Besorgniß wegen ihrer Gebieterin in Bezug auf die österreichische Polizei, und sie sah sich schon mit ihr in einem polnischen Gefängnisse bei schmaler Kost, wobei natürlich an ihr Lieblingsgetränk, den Kaffee, gar nicht zu denken wäre. In logischer Ideenassociation mit letztem Gedanken fiel ihr ein, daß sie heute eigentlich doch nicht recht gegessen, will sagen, dinirt habe und daß es zweckmäßig sein dürfte, in Pirna ein Stündchen diesem naturgemäßen und in ihrem Körper allgemein gefühlten Bedürfnisse zu widmen. Endlich wuchsen ihre Empfindungen sogar in's Sentimentale, nämlich dahin aus, daß sie sich, und zwar seit den drei Jahren ihrer gesetzlichen Strohwittwenschaft zum ersten Male — kleine Anwandlungen vielleicht abgerechnet — im weiten schönen [illegible] recht schmerzlich allein fühlte.

Sie hatte in ihrem kleinen Verstande so eben die Summe aller dieser Haupt- und einiger Nebengedanken gezogen, als der Wagen vor dem Posthause hielt, der Postillon absprang und ihr heraus half; da sie ihm inzwischen bedeutet hatte, daß sie hier zu Mittag speisen wolle.

Sie bezahlte ihn, im Auftrage der Freiin wie nach dem Ermessen ihres guten Herzens, aber die Taxe so gut, daß der fröhliche Bursche ihr beinahe um den Hals gefallen wäre; nahm herzlichen Abschied von ihm, bestellte Pferde für eine gute Stunde später und begab sich in das ihr bezeichnete Gasthaus.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Sancho Pansa und der hübsche Baccalaureus.

Es ging an drei Uhr; die Mittagsstunde Pirna's hatte demnach schon lange geschlagen und Frau Lise brauchte sich nicht zu verwundern, das Speisezimmer bis auf Wirth und Kellner so wie einen jungen Mann, der am offenen Fenster saß und zu einem Glase Bier gemächlich seine Cigarre schmauchte, leer zu finden.

Auf die Frage, was sie zu essen haben könne, erhielt sie von dem freundlichen Wirthe die befriedigende Antwort, daß ihr, nach einer Tasse guter Bouillon, Forellen, Beefsteaks oder Cotelettes, kalter Braten mit Salat oder Compot, Käse und Butter, Kaffee und Kuchen, so wie die exquisitesten Sorten einheimischer und fremder Weine zu Diensten ständen.

„Um nicht verlegen zu werden,“ sagte sie, „so lassen Sie, Herr Wirth, gefälligst von allen den genannten Sachen auftragen und dazu eine Flasche Moselwein; was von dem übrig bleibt, kann der Kellner austrinken.“

Dieser und sein Herr entfernten sich, um das Verlangte herbeizuschaffen.

Beiläufig muß ich hier bemerken, um Frau *Lisen* aus dem ungünstigen Lichte zu ziehen, worein sie bei meinen liebenswürdigen Leserinnen durch das Verlangen einer *ganzen* Flasche Wein gerathen könnte, daß sie dabei nur dem Rathe oder vielmehr Befehle ihrer Dame Folge geleistet, die ihr beim Abschiede unter andren guten Lehren und Klugheitsregeln auch die mitgab, sich auf dieser Reise nach *Prag* überall von den besten Speisen und immer eine *ganze* Bouteille Wein geben zu lassen, des *Respectes* wegen.

Sie legte ihre Reisetasche ab und ließ sich am Tische, ungefähr in der Mitte des Zimmers, nieder.

Der junge Mann, der sie beim Eintreten höflichst gegrüßt hatte, wandte sich ihr jetzt mit dem Gesichte zu und fragte, ob sie das Rauchen vielleicht incommodire, in welchem Falle er sich entfernen wolle.

Frau Lise, durch diese Artigkeit angenehm überrascht, entgegnete, sich ihm gleichfalls zuwendend:

„Im Geringsten nicht, mein Herr; Sie sind sehr gütig, aber ich bin — ich war, wollt' ich sagen — das Rauchen von meinem Manne gewohnt."

„Ah, Sie sind Wittwe?" sagte er leichthin.

„Wie man's nehmen will," versetzte sie, ein wenig schüchtern.

„So so," lächelte er, „ich verstehe. Sind aus Dresden?"

„Nein; aber nicht viel weiter her."

„Reisen jedoch vielleicht sehr weit?"

„Ja, leider, recht weit; bis nach Prag, Tag und Nacht."

„Nach Prag? — Ei, ich muß auch dahin. Dürfte ich mir vielleicht schmeicheln, daß ich Ihnen, meine Gnädige, über Tisch mit meiner geringen Unterhaltung nicht zur Last fiele, so wäre ich so frei, mich an Ihren Tisch zu setzen."

„Ich bin zwar keine Gnädige," entgegnete Frau Lise, von der Feinheit des jungen Fremden sichtbar gerührt und äußerst freundlich, „sondern nur die Kammerfrau einer Gnädigen, die inzwischen mit Dampf nach Prag reist; aber es wird mir ein Vergnügen sein, wenn Sie Platz nehmen wollen."

Der junge Mann erhob sich mit vielem Anstande, ließ sein, ohnehin leeres Glas stehen, schritt langsam herzu und setzte sich, nach abermaliger Begrüßung, ihr gegenüber an den Tisch, den im nächsten Augenblicke der Kellner zu beschicken kam.

Bald war alles Bestimmte aufgetragen und unsere Reisende machte sich mit neugebornem Appetite darüber her.

Der Kellner hatte sich entfernt, sie waren allein.

Frau Lise schlürfte ganz ungenirt ihre Tasse Bouillon aus, schenkte dann zwei Gläser voll, erhob das eine sehr zierlich und sagte:

„Kann ich vielleicht mit einem Gläschen dienen?"

Der Jüngling war so artig, es nicht abzulehnen, sondern anzunehmen und es sogleich mit den Worten an die Lippen zu führen:

„Auf beiderseits glückliche Fahrt!"

„Gott geb's!" entgegnete sie und leerte gleich ihm das Glas, wonach sie beide sogleich wieder füllte und behaglich fortschmauste. Dabei war es ihrem Scharfblicke gelungen, den höflichen Fremden genauer in's Auge zu fassen.

Er konnte, wie sie sah, kaum vierundzwanzig Jahre zählen; war ziemlich groß, sehr gut gebaut,

brünet mit feurigen Augen, dunklen glatten Haaren, die sehr lang herabhingen, aber etwas nachlässig in Kleidung und Haltung; der sehr kurze Rock von grauem Sommerstoffe saß ihm zwar recht gut, allein er trug den Hals offen, den Hemdkragen herabgeschlagen, war ohne Handschuhe und neben seiner schwarzen, barettartigen Sammtkappe lag ein ungeheurer Ziegenhainer.

Nach einer kleinen Pause, die sie dazu benutzte, dem wieder herein schwebenden Kellner den geleerten Teller gegen einen noch unberührten zu überreichen und nach dessen Verschwinden sich zwischen den übrigen ihr zu Gebote stehenden Lebensmitteln zu orientiren, fühlte sie die Nothwendigkeit, etwas zu sagen, um dem schüchternen jungen Menschen — sie hielt sein Schweigen für Scheu — ein wenig in's Geleise zu helfen und sagte:

„Sie fahren also auch nach Prag! Zu Wasser oder zu Land?"

„Zu Land," war seine Antwort; „aber meine Fahrt geht zu Fuße."

Frau Lise war plötzlich mit dem Kopfe in die Höhe und mit dem Stuhle zurückgefahren; denn — sei es, daß der Instinct mit einmal in ihr thätig

oder daß dieser erst durch den Genuß von Speise und Trank so lebhaft geworden war — ein Gedanke schoß ihr da durch die Residenz des Verstandes, den sie bestens zu bewirthen sogleich Anstalt machte, indem sie, ihn fixirend, fragte:

„Warum gehen Sie zu Fuß, da Sie doch ein so leidenschaftlicher Freund von der Extrapost sind?"

„Ich, Madame? — Sie scherzen, Sie bonmotisiren."

„Nein, Mossiöh, ich bonmedisire nie und diesmal schon gar nicht; aber ich bitte, trinken Sie. So. — Nun erlauben Sie. Fuhren Sie nicht vor einigen Tagen von Dresden hierher in einer Postchaise, ganz allein, blos um das Vergnügen einer solchen Extratour über die Chaussee mitzumachen, he?"

„Woher wissen Sie das, Madame?" —

„Vom Postillon Steffen, der auch mich heute gefahren."

„So, so!" — rief er, laut auflachend.

„Ja, Mossiöh, so so! Er hat mir Alles erzählt."

„Hat er das? Zum Beispiel? Ha, ha, ha!"

„Per Exempel, daß Sie die unglückliche Profession der Schriftsteller ergriffen und die Laufbahn eines fahrenden Poeten gewählt haben.“

„O die Plaudertasche von Postillon! Ha, ha, ha!“

„Dann, daß Sie nach Prag zu Fuß poetisch fahren wollen, um sich dort oder in Wien als Regierungsliederschreiber setzen zu lassen, damit Sie später als politischer Heiliger in den literarischen Kalender kommen.“

„Das hat er Ihnen Alles von mir vertraut?“ —

„Ja, das hat er! Und — sobald ich da mein Stück Braten werde verzehrt haben — will ich Ihnen darüber meine Meinung sagen, denn Sie sind noch viel zu jung, um eine eigene zu haben, d. h. eine solide.“

„Sie werden mich sehr verbinden, meine liebenswürdige Madame, mir eine solche beizubringen; ha, ha, ha!“

„Ich, in Ihrer traurigen Lage, würde das Lachen bleiben und meinen Verstand operiren lassen —“

„Wohl gar trepaniren? Oh — oh!“

„Sie sind also dieser Extrapostpassagier von einer Station?“

„Suchen Sie keinen Andren, ich bin's!“

„Und ist das wirklich Alles so, wie mir der Postillon gesagt?“

„Er hat Ihnen denselben Bären angebunden, den ich dem neugierigen Schwätzer angehängt.“

„Wie? Mir einen Bären?“

„Ja und einen tüchtigen dazu. Aber trinken wir! — Hier, stoßen Sie an, Madame: die Wahrheit soll leben!“

„Das soll sie!“ rief Frau Lise, stieß munter an und trank.

„So,“ fuhr sie essend und sprechend zugleich fort, „und nun reden Sie vernünftig, wenn Sie können.“

„Will's versuchen,“ sagte er, sich eine neue Cigarre am glühenden Stumpfe der abgerauchten anbrennend: „ich heiße Fritz Zunder, bin ehrlicher Eltern Sohn, die mir nebst ihrem Segen gesunde Gliedmaßen und frische fünf Sinne hinterließen. Studirt habe ich auf vielen Universitäten und auf der letzten, in Leipzig nämlich, wurde ich Baccalaureus der Medicin.“

„Was ist denn das?“ fragte sie, ohne vom Teller aufzublicken.

„Ein Baccalaureus ist in der Medicin ungefähr das, was ein Hauptmann ohne Compagnie ist; die nächste Stufe ist die des wirklichen Doctors und dieser erst darf drauf los curiren. Zu diesem Grad aber fehlte es mir bis jetzt am Besten, nämlich an Geld.“

„Wie viel kostet denn ungefähr so ein Hut, Herr Bachanaleus?“ unterbrach sie ihn, sich den Mund abwischend, mit theilnahmvollem Blicke.

„Viel,“ versetzte er mit schwer unterdrücktem Lachen, „jedenfalls mehr als ich bezahlen kann; denn ich habe keinen rothen Heller im Vermögen und außer dem, was ich in Kopf, Herz und da auf dem Leibe trage, umschließt das Ränzchen dort am Fenster meine ganze Equipage, zwei Bücher, zwei Hemden, eben so viele Taschentücher und Sockenpaare; das ist Alles, was ich bin und habe, denn die Eheringe meiner Eltern da an meiner linken Hand sind mir um keinen Preis der Erde feil und müßt' ich verhungern!“

„Das sollen, das werden Sie nicht!“ rief Frau Lise gerührt und in gemüthlicher Selbstvergessenheit: „ach — und ich esse Ihnen da ein Capitel vor, während Sie vielleicht noch nüchtern sind.“

„Ich bin es nicht, Madame,“ entgegnete er; „aber vernehmen Sie weiter. Allerdings schriftstellere ich unter einem angenommenen Namen, aber ich dichte nur rein Romantisches und keine politischen Lieder, diese sind mir sogar in die Seele verhaßt.“

„Sie wollen ja aber doch nach Prag?“ fiel sie ein, nachdem sie ihm von neuem eingeschenkt, „was suchen Sie denn dort?“

„Ein Unterkommen,“ sagte er, „aber nicht im Arrest, sondern als Mediciner, und zwar nicht in Prag, sondern zu Wien.“

„Warum denn aber gerade in Wien?“ fragte sie.

„Weil,“ war seine Antwort, „in dieser großen Residenz für einen Arzt noch etwas heraussieht, denn die meisten Krankheiten rühren von überladenem Magen her und in Wien ist die Indigestion zu Hause.“

„Ah, darum!“ sagte Frau Lise und schnitt sich ein Stück Käse ab.

„Ja, Madame, deshalb,“ fuhr der Baccalaureus fort, „begebe ich mich dahin. Hierher aber nach Pirna begab ich mich mit Extrapost nicht aus Uebermuth, sondern um einen Freund einzuholen, von dem ich in Dresden vernommen, daß er, vermöglich wie er ist, eine Reise durch die sächsische

Schweiz nach Böhmen angetreten und hier bei seinen Verwandten Station gemacht habe. Ich fand ihn leider nicht mehr und nun liege ich da, ohne zu wissen, wo aus oder ein. Den Wirth habe ich bezahlt und zwar mit meinem Letzten."

Hier wurden sie vom Kellner unterbrochen, der mit Kaffee und Kuchen erschien, um sich übrigens sogleich wieder zu entfernen und nach Frau Lisens Wunsche die Rechnung zu bringen, da er ihr die Nachricht gebracht, daß so eben angespannt werde.

Sie trank ihren Kaffee in großer Zerstreuung und in noch größerer Gemüthsbewegung.

Offenbar ging in ihrem Innern etwas Bedeutendes vor und sie rang nach einem Entschlusse, während Fritz Zunder, der Eingangs so heitere junge Mann, jetzt wirklich sehr nachdenkend, um nicht zu sagen trübsinnig und wehmüthig, vor sich hin rauchte.

Diese peinliche Situation wurde abermals durch den Kellner gespalten, der die Rechnung brachte und den sie bezahlte und beschenkte, mit der Weisung, ihre Tasche in den Wagen zu legen.

Nachdem sich dieser damit entfernt, sagte sie — nach allen Seiten umblickend — mit herzlich bewegtem Tone:

„Herr Vokläriuß, Sie sind ein guter Sohn und folglich auch ein guter Mensch, und es wird Ihnen noch gut gehen, wie Allen, die Vater und Mutter ehren. Ein guter Mensch ist meist auch ein sittlicher und ich hoffe, nichts mit Ihnen zu rissiren. Ich will Sie auf mich, d. h. mitnehmen nach Prag."

„Das wollten Sie?!" rief Fritz entzückt auffahrend.

„Ja," sagte sie weiter, „das will ich; meine Baronin ist auch Schriftsteller, dabei herzensgut und reich, und kann und wird für Sie wenigstens so viel thun, daß Sie nach Wien kommen, ohne Ihre Schuhe zu zerreißen und dort sich um etwas bewerben können, ohne die erste Zeit zu hungern."

„Mein Gott," rief er abermals aus, „dieses plötzliche Glück —"

„Verdanken Sie," fiel Frau Lise freundlich ein, indem sie ihm die Hand reichte, die er bewegt an sein Herz drückte, „blos diesen Ringen da an Ihrer Hand. Jetzt aber nehmen Sie Ihr Ränzel und eilen, was Sie können, auf der Chaussee voraus und erwarten mich ganz ruhig am Wege; denn steigen Sie hier ein, so giebt's Scandal. Also fort, und die Füße in die Hand genommen! Ich will mir

meinen Kaffee so langsam und behaglich schmecken lassen, daß Sie einen guten Vorsprung gewinnen können.“

„Der Himmel lohn' es Ihnen!“ rief Fritz, sprang auf, nahm sein Ränzchen, ergriff Kappe und Stock, und flog, mit einem dankbaren Blicke nach seiner kleinen Wohlthäterin, zur Thüre hinaus.

Sie aber sah ihm gerührt nach und tunkte Kuchen ein.

„S' ist doch curios,“ sagte sie dabei zu sich selbst, „und ein eigenes Schicksal, das ich habe: muß ich da einem jungen Menschen, der vielleicht auch mit der Zeit Geburtshelfer wird, zu seinem Hut verhelfen, ich, die ich mich deswegen habe von meinem Manne scheiden lassen; wenn er's nur wenigstens erführe! Aber nein, man muß sein bischen Gutes im Stillen thun und die Linke soll nicht erfahren, was die Rechte thut.“

Nach diesem Ergusse von — wir müssen es gestehen — edlen Empfindungen und nachdem sie die Neige ihres Kaffees ausgeschlürft, erhob und begab sie sich zum Wagen und sagte zum Postillon, der zwar in Jugend und freundlichem Wesen keinen Vergleich mit Steffen aushielt, ihr aber doch ziemlich artig hinein half:

„Mein junger Vetter wollte sich etwas Motion machen und ist voraus gegangen; er wird vor der Stadt einsteigen. Fahrt gut aber vorsichtig und an einem honneten Trinkgeld soll's nicht fehlen."

„Schon recht," versetzte dieser; schloß den Schlag, schwang sich auf den Bock und der Wagen rollte wieder dahin.

Frau Lise mußte zu ihrem Kaffeetrinken ein gut Stück Zeit consumirt oder der Baccalaureus mochte, ihrem Rathe folgend, die Füße wirklich in die Hand genommen und sie weit von sich geschlendert haben, denn er hatte über eine Viertelstunde Weges Vorsprung gewonnen.

Als die wackere Frau seiner ansichtig wurde, tüpfte sie dem Postillon auf die breite Achsel und sagte, nach dem jungen Manne zeigend, der, sein Ränzel nachlässig über die Schulter geworfen, auf den Ziegenhainer gelehnt, ruhig am Chausseegraben stand: „Der da ist's, haltet an!" Dem sich Nähernden aber rief die Gesundverständige zu, indem der Wagen anhielt: „Vetter, kommen Sie, damit wir keine Zeit verlieren, Vetter, verstehen Sie?"

Der, durch den Witz seiner Wohlthäterin plötzlich zum Vetter gepreßte, ungraduirte Doctor ließ sich das nicht zweimal sagen, war mit einem Satze am —,

mit dem zweiten im Wagen und sprengte dabei den, wahrscheinlich über sein Aussehen stutzig forschenden Blick des Postillons durch einen wahren Marius-Blick seinerseits in die Luft, dem er sogleich einen der Dankbarkeit wie des Verständnisses in die freundlichen Augen seiner Reisegefährtin folgen ließ.

Wir aber wünschen ihnen vorläufig glückliche Fahrt und begeben uns in Isabella's Gemach zurück.

Ende des ersten Bandes.

Donna Quixote,

oder:

Leben, Abenteuer und Meinungen

einer scharfsinnigen Edlen

aus Jungdeutschland.

Roman

von

Jean Charles,

Verfasser von „Leben [illegible]“, „[illegible]“, „[illegible]“, „[illegible]“ u.

Zweiter Band.

Leipzig, 1844.

Druck und Verlag von C. F. Melzer.

BIBL. UNIV.

Donna Quixote.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„Ich nehme Ihre [illegible] mit Dank an," sagte [illegible], „aber, [illegible] Frau von [illegible], Ihr [illegible]?"

„Ich [illegible]," [illegible] Frau von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

„Aber," [illegible] die [illegible], „[illegible]"

„Ja, Sie haben Recht!" sagte die [illegible], „zwischen Männern und Männern ist ein Unterschied. Mein Mann würde nicht [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

keine Umstände [illegible]. Bitte — Sie [illegible] ge- hen, Baronin? Nun, so müssen Sie uns auf der Villa in [illegible] einmal besuchen. Sie kommen noch ein paar meiner Töchter zu mir, die [illegible] [illegible] Studien in der [illegible] und im [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] lassen. Musik wird viel bei mir gemacht. [illegible] ist eine ganz brave Clavierspielerin, die Jüngste ist ziemlich [illegible] auf der [illegible]; mein Mann hat frü- her Fagott geblasen, bläst aber jetzt nicht mehr oft, wie gesagt, [illegible]; ich spiele auch ein wenig — nicht mehr, [illegible], und lasse mich am liebsten von einem jungen Diplomaten begleiten, der viel Geläu- figkeit auf dem Forte-Piano hat und außerordentlich [illegible] ist. Du [illegible] ja aber gar nichts, [illegible]? Die Baronin wird Dich für ein Gänschen halten. Sie ist's aber nicht, liebe Baronin, nur ein wenig dumm, gerade so, wie ich im [illegible] war; das giebt sich später. Sie, liebe Baronin, kommen auch mit [illegible] nicht weiter so weg wie Sie [illegible]; ich wette, in einem Jahre hab' Sie verheirathet.“

„Meinen Sie, Frau von [illegible]?“ [illegible] Isabella zu Walden lächelnd; „ich habe nur so ganz eigene Ansichten —“

„Vom heiligen Ehebund?“ unterbrach sie [illegible];

„Ja, ja, das ist ein [illegible] Heiligen, [illegible] nur ein Scheinheiligen? Aber man kann sich's schon [illegible]. Die Männer meinen's nicht so bös; man muß sich nur nicht zu [illegible] [illegible] lassen. Die [illegible] [illegible] — ich rede von [illegible] — sind [illegible] [illegible]; man [illegible] sich bei [illegible] und [illegible] legt dem [illegible] etwas in den Weg, [illegible] sich, in allen Ehren und mit allen [illegible]. Ja, man hält's doch aus! Und ein [illegible] ist lang! Warum stehst Du denn auf, Dora, was willst Du denn thun?“

Fräulein Caroline von Warnsdorff hatte sich [illegible] erhoben und, wie Isabella's [illegible] Auge [illegible], mit einer Miene [illegible] [illegible], [illegible] die Reihen ihrer Blumen.

„Ich will,“ sagte das arme Mädchen, „einen [illegible] in die Kapelle; [illegible] [illegible] meiner [illegible] zu [illegible] an.“

„Ihr' hat,“ [illegible] der [illegible] Mann [illegible], nachdem sie sich entfernt hatte, gegen Isabella gewendet, [illegible]: „Weil man nicht [illegible] hat, hat sie ein [illegible] am Manne gefunden [illegible]? Wie [illegible] ich [illegible], wenn sie einmal unter den Haube? [illegible] Sie sich nur, sie wollte zur

nicht kann. Und warum nicht? Weil ihr Zukünftiger, der Herr von Wallmann, der Geld über Geld hat, ein Fünfziger, Witwer, nicht eben hübsch und Vater einer Tochter ist, die mit ihr im gleichen Alter. Ist es das ein Gegenstand würdig! Aber das ist nicht der wahre, wenigstens nicht der einzige Grund ihrer Verschlossenheit. Im Vertrauen, liebe Baronin, gesagt: meine Lina hat ein Aug' auf einen Andern, Jüngeren, Hübscheren."

„Und Sie wollen, Frau von Warnfeld," unterbrach sie Isabella strengen Tones, „Ihre Tochter, Ihr einziges Kind, zu einer Verbindung zwingen, die sie unter diesen Umständen nur —"

„Nur glücklich machen kann," ergänzte die kluge Geheimrathswittwe, „vergeben Sie, das verhoff' ich hoffen. Erstens hat der junge Mensch, in den Lina verliebt ist, kein Geld, d. h. kein solides Vermögen und lebt von seiner Handarbeit."

„Wie," fragte die Freiin erstaunt, „ein Handarbeiter ist er?"

„Das eigentlich nicht," versetzte jene, „er ist ein sogenannter gebildeter Künstler —"

„— Bildender Künstler, wollen Sie vielleicht sagen."

„Eben bildender, ein Porzellanmaler nämlich.

der sich zwar ziemlich viel verliert, aber doch nichts Gewisses hat und gewinnt — nicht vom Fleck ist. Denn sehen Sie, Baronin, ein [illegible] Haus wird ebenfalls immer schief angeblickt und muß darum so streng auf sein Ansehen halten und so gut an den [illegible] Kalender denken wie ein [illegible], ja noch mehr sogar; es darf sich ein neues noch viel weniger mit dem [illegible] lassen, so wie die getauften Juden bekanntlich am allerschlechtesten auf die Juden zu sprechen sind, damit man vergißt, daß sie Juden gewesen. Und dann bitte ich Sie, Baronin, aus welchem Holz soll man denn in künftigen Zeiten die Kammerherren schnitzen, wenn der [illegible] nicht [illegible] bliebe?“

„Ich fürchte sehr, Herr von [illegible], daß die Ökonomie des künftigen [illegible] diesen [illegible] auf den [illegible] der menschlichen Vernunft [illegible] dürfte, und das vielleicht in ganz naher Zukunft.“

„Das fürchte ich nicht, Baronin, obwohl ich nicht recht verstanden habe, was Sie sagen; übrigens, wenn die Geschichte nur nicht aus dem Leime geht, so lange ich lebe, so liegt mir sehr wenig daran; bin ich einmal todt, mag die Welt so [illegible] sein wie sie will.“

„Lebt der junge Maler in Wien?"

„Ja, er wohnt in Wien und hat da sein Atelier, das, wie gesagt, recht gut und besucht ist. Er malt charmant, s'ist wahr. Ich ließ mich vor einem Jahre zweimal von ihm portraitiren; einmal für einen guten Freund und das andere Mal für's Haus; er hat auch Herrn von Warmfeld und Lina gemalt, meinen Mann leider mit einer langen Pfeife, s' war ihm nicht auszureden. So kam der junge Künstler, Benoit heißt er und aus dem Elsaß ist er her, in mein Haus und wurde von mir, ich gestehe gern die Kunst, wie ein geliebter Sohn behandelt. Er attachirte sich auch — unter uns gesagt — ein wenig an mich und ich weiß nicht, was ich für seine Zukunft gethan hätte; aber sieh, da reitet ihn auf einmal der — — und er verliebt sich in meine Tochter. Ich machte ihm unter vier Augen Gegenvorstellungen; allein er nahm keine Raison an und declamirte auf mich hinein einen Gallimathias von ewiger Liebe und Treue für Lina. Das Ding wurde mir zu dick und ich verbot ihm mein Haus. Bald darauf glückte es mir, eine gute Partie für die Kopfhängerin zu finden; Herr von Pallmann hielt bei mir um ihre Hand an und ich sagte sie ihm natürlich zu."

„Unnatürlich, sagen Sie, Frau von Warmfeld? Ich finde diese Dinge ein wenig freiere, um nicht zu sagen — unnatürlich. Denn, meine Frau von Warmfeld, das Weib ist frei, verstehen Sie, und seine Emancipation ist nicht mehr fern!“

„Verstehe sehr gut, Baronin, und Sie haben sehr recht: ja, das Weib ist frei, aber auch nur das Weib und nicht das Mädchen. Darum heirathet ein Mädchen, um frei zu werden. Kommen Sie nur nach Wien und Sie sollen Ihre Freude an unsern Frauenemancipationen haben. Glauben Sie ja nicht, daß ich so ganz unbewandert in der Literatur; mein Freund, der junge Diplomat, versorgt meinen Geist mit der besten Lectüre dieser Art.“

„Aber diese Schriften sind doch in Oesterreich verboten?“

„Allerdings; darum werden sie auch so stark gekauft und gelesen; erlaubte Bücher hält keine gebildete Dame bei uns gerne, denn man weiß zum Voraus, daß nichts Pikantes darin steht. Genug, liebe Baronin, ich weiß recht gut, wo uns Frauen der Schuh drückt und ich habe den meinigen so bequem und weit gemacht, daß ich ganz behaglich darin gehen kann. Mit Ernst soll meine Tochter so

frei sein wie ich, nämlich in allen Ehren und die Schranken respectirt; als Mädchen aber muß sie gehorchen, besonders als adeliges Fräulein, um sich wenigstens dadurch von den Bürgerstöchtern zu unterscheiden, die meist nach Gefallen wählen können. Und dann, Herr von Ballmann wird so wenig als die vornehme Welt etwas dagegen haben, wenn Frau von Ballmann, so wie ich, die Künste in Protection und einen Künstler wie einen Hausarzt in's Haus nimmt; hat doch jede distinguirte Frau in Wien ihren Hausfreund. Als solcher kann Benoit zu ihr kommen, so oft es der Anstand erlaubt; vor der Vermählung aber soll sie so vernünftig sein wie späterhin klug."

„Haben Sie dem Fräulein dieser Art Vorstellungen gemacht?"

„Ja wohl, Baronin, hundertmal! Allein — sie ist noch ein Gänschen und schwärmt noch von erster Liebe und dergleichen Alfanzereien mehr. Was wollen Sie? Lina correspondirt mit dem Maler; ja noch mehr, er ist uns sogar nachgereist bis Berlin. Fast besorg' ich, daß mein Mann mit im Spiele, denn er ist entsetzlich schwach gegen seine Tochter und interessirt sich für den jungen Menschen. Ich habe freilich wie ein Donnerwetter dazwischen und

es hätte beinahe eingeschlagen; aber 's half nicht viel: die jungen Leute schrieben und sprachen sich doch hinter meinem Rücken. Zwei Tage vor unserer Abreise von Berlin machte mir der freche Maler eine Scene, daß ich meine Krämpfe darüber bekam. Stellen Sie sich vor, er sagte mir rund heraus, daß er mich gesetzlich zwingen kann und will, ihm Lina zu geben, sobald sie majorenn sein wird, und daß er entschlossen ist, ihr überall hin zu folgen, sie nicht mehr aus den Augen zu lassen und sie vom Altar im letzten Fall wegzureißen. Ich sagte ihm weiter nichts darauf als: Ihre lächerlichen Drohungen verachte ich und wir werden ja sehen."

„Und wo ist Herr Benoit gegenwärtig?"

„Wahrscheinlich nicht sehr weit von hier; es sollte mich wundern, wenn er nicht auf's Dampfschiff käme."

„Und was würden Frau von Wurmfeld in diesem Falle thun?"

„Nichts, Baronin, denn ich will nicht Scandal machen. Was liegt auch viel daran, daß er meiner Tochter die Cour macht? Indem sind wir da unter Fremden, und erlaubt es auch Herr von Wallmann, er ist über das hinaus, ja es schmei-

chelt ihm vielleicht sogar noch; in keinem Falle verstimmt es ihn.“ —

In diesem Augenblicke hielt die Bohemia, um neue Passagiere einzunehmen, und ich benutze diesen Umstand, ein neues Capitel zu eröffnen.

Zweites Capitel.

Die Familie von Wurmfeld.

O warum kann man die Frauen, sobald sie verehelicht sind, nicht gleich aus der phantastischen Sprache der Jugend in die todte des Alters übersetzen, oder wenigstens aus dem Italienischen der Einbildungskraft in das Deutsche solider Besonnenheit? O! ach und wieder oh! Warum müssen die Herrscher, will sagen, die Herren in den Herzen der Frauen aussterben und ein Interregnum, eine gefährliche Regentschaft eintreten im verhängnißvollen Alter von — *vierzig* Jahren!

Im vorstehenden Capitel haben meine verehrlichen Leser ein nicht zu scharf gezeichnetes Bild einer koketten Mutter von vierzig Jahren. Sie ist aber nur das Abbild *einer* Classe von solchen Frauen, und noch nicht der schlimmsten. Denn es giebt Mütter, welche nicht erst von dem Tage an, da ihre

Tochter in die Welt eingeführt werden, sondern, wann das Mädchen noch nicht weiß, daß ein Mann etwas Andres als ein Weib im Fracke, Alles, sage, Alles wagen und aufbieten, ihr Kind an Mann, d. h. aus dem Hause, sich aus dem Wege zu bringen, um an der Seite des toleranten Eheherrn sich nach Belieben geben und sans gène den Hof machen lassen zu können. Eine derartige Frau war nämlich nie eine Gattin nach Gefühl und Ueberzeugung; nie glücklich, denn das kann man ohne reines Gemüth nicht sein, aber auch nie unglücklich, sondern eben wohlhabend, leichten Sinnes, übermüthig, ohne Charakter und voll Capricen. Alles, was man zu deren Entschuldigung (nicht Rechtfertigung) sagen könnte, wäre: daß auch sie einst nicht geheirathet hat, sondern geheirathet worden, heirathen mußte, aus demselben Grunde, der jetzt ihre Tochter aus dem Hause jagt. Ja, gerade heraus gejagt wird diese: aus der Kinderstube in eine Stube voll Kinder, aus den Armen des holden Traumgottes in die des nächsten besten Unholdes von Mann, der sie versorgen kann; ohne Rücksicht darauf, ob die Arme auch nur eines jener vielen unregelmäßigen Zeitwörter, an denen die Sprache der ehelichen Pflicht so reich ist, abzuwandeln verstehe. — Fort, fort mit unserer

Tochter! Nicht wahr, lieber Mann, jung gefreit, nicht bereut? Du siehst ja, wie glücklich wir Beide sind und wie jung sank ich Dir an's Herz! spricht die Frau, von der ich hier spreche, und — ach ja! entgegnet ihr alberner Gatte. Und so wirft man die Waise (solche Eltern haben nur Waisenkinder) diesem oder jenem jungen Lanswurst oder alten, verschrumpften Filze in die Arme und giebt ihr einen Jahrpfennig zur Fütterung ihres Magens und Bedeckung ihrer Haut, während ihr unentwickeltes Herz darbt, in Kurzem vor Sehnsucht nach wahrer Liebe bricht oder, im schlimmeren Falle, zu einem Surrogate dieses himmelentsprossenen Gefühles greift und dadurch noch elenderen Todes stirbt. —

Aber — eingelenkt in meine Erzählung, um aus dem Bereiche der Weltverbesserer zu kommen und nicht aus dem Tone zu fallen.

Das Schiff also hielt einige Minuten, und nahm die in einem Nachen herzu gekommenen Fremden auf, zwei Damen und drei Herren, wonach es seinen Lauf rasch fortsetzte.

Frau von Wurmfeld hatte ihre noch so wohl conditionirten dunklen Augen sogleich mit dem Lorgnon bewaffnet, um die neue Gesellschaft Revue passiren zu lassen; allein kaum das Glas auf die Em-

vorsteigenden gerichtet, als sie Isabellen anstieß und ihr hastig zuflüsterte: „C'est lui! Das ist der junge Maler, s'ist Benoit, so wahr ich eine Wienerin bin! Hab' ich's Ihnen nicht gesagt, Baronin? Nun geht der Tanz von vorn' wieder los und ich muß wieder, statt mich ein bißerl umsehen zu können, meine Augen in die Hand nehmen. Pardon, Baronin, daß ich Sie auf einen Augenblick verlasse; aber ich muß sogleich meine Lina aufsuchen, denn der ist hinter ihr her wie das Gewissen.“

Bei diesen Worten war sie aufgestanden und begab sich jetzt, nach einem sehr graciösen Gruße, von unsrer Freiin fort, hinab in die Cajute.

„Was war das? Was überhaupt ist das Alles, was mir begegnet?“ sprach Isabella zu sich selbst: „welch' eine Frau! Nein, so will ich das Weib nicht, so will es selbst George Sand nicht, so ist das nicht gemeint, denn das ist gemein! Welche Freiheit! Freiheit? Nein, Zügellosigkeit! Ja, unter solchen Umständen hätte der Mann freilich recht, sich nicht nur vom Weibe, als von einem entarteten Wesen, zurück zu ziehen, sondern es sogar nach Maßnahme aller ewigen und zeitlichen Gesetze auf's strengste zu überwachen, ja zu tyrannisiren; aber — und das tröstet und erhebt mich — diese Frau ist nur eine Aus-

nahme von der Regel, eine Caricatur des weiblichen Lebensbildes, und zählt wenig oder nichts. Vorwärts, Isabella, hinein in das Großstädtische und scharf beobachtet! Du wirst genug zu regeneriren bekommen, sei außer Sorgen!“ —

Die Edele hatte, wie das bei allen Monologen fast zu geschehen pflegt, während des übrigen den Blick auf den Boden geheftet und darum nicht bemerkt, daß unmittelbar neben ihr letztes Ausrufungszeichen Frau von Wurmfeld sammt eingeholter Fräulein Tochter zu stehen gekommen, welche Beiden nun wirklich vor ihr standen und von denen die Leib- und Lebhaftere das Wort nahm und sagte:

„Liebe Baronin, Lina,“ und das betonte sie ungemein boshaft, „wünscht Ihnen für einen Augenblick Gesellschaft leisten zu dürfen, während dessen ich Herrn von Wurmfeld aufsuchen will, ob' er mir im Tabaksqualm und ich ihm vor Zorn ersticke; Sie verstehen, Baronin.“

Also sprechend verneigte und entfernte sich die lebensklugе Wienerin und respective Mutter abermals, um sich nach dem Vorderdecke in den Havannah-Dampf von ihres Gatten endelosen Cigarren zu wagen.

Fräulein Lina jedoch, die zu jenen weiblichen

Wesen gehörte, welche bei weitem nicht so unternehmend aussehen als sie in der That sind und sich besonders dann als tüchtig erweisen, sobald Noth an Mann ist, wie man zu sagen pflegt, drückte sich im nämlichen Augenblicke, da ihre Mutter sich entfernte, an Isabella's Seite, ergriff hastig ihre Hand und sprach eben so leise als eindringlich:

„Theuerste Baronesse, ich flehe Sie um Ihren Beistand an!"

„Was kann ich für Sie thun, Fräulein?" fragte die Freiin erstaunt.

„Alles!" erwiederte rasch das schöne blasse Mädchen; „ich habe unbegrenztes Vertrauen zu Ihnen, Ihr ganzes Wesen flößt mir Glauben und Hingebung ein. Mama — Sie haben sie durchschaut, ich weiß es — will mein Unglück. Der Mann meines Herzens, meiner Wahl, meiner Zukunft ist auf dem Schiffe; ich gab ihm einen Wink, sich Ihnen zu nähern, alles Uebrige soll sich finden: versagen Sie uns Ihren Beistand nicht, ich beschwöre Sie!"

„Beruhigen Sie sich, Fräulein," sagte Isabella, ihre Hand drückend, „ich verstehe und werde thun, was ich für Recht erkenne. Doch still, es kommen Ihre Eltern."

In der That war es der Ueberredungsgabe der

Frau von Wurmfeld gelungen, Herrn von Wurmfeld aus seinem blauen Dunstmeere von narkotischer Wonne am Schlepptaue ihres Herrscherblickes in das Fahrwasser der feineren Welt herüber zu bugsiren, und sie stellte denselben jetzt unserer Heldin als ihren „lieben Mann“ vor.

Dieser liebe Mann nun that sein Möglichstes, dem so eben empfangenen Beiworte — das, beiläufig bemerkt, für ihn immer eine Art Schlagwort war, worauf er mit guter Lebensart einzufallen hatte, sollte dasselbe für ihn nicht gefahrbringend werden, d. h. zu einem Gardinendonnerwetter anwachsen — durch civiles Benehmen zu entsprechen; sage, sein Möglichstes, denn es gelang ihm nur selten, was er jetzt vor der fremden Baronin mit vielem Anstande zu bewerkstelligen glücklich genug war: er nahm mit der Linken die halbgerauchte Cigarre aus seinen nußbraunen Zähnen wie mit der Rechten den Strohhut vom Haupte, der ihm so gut stand als wäre er ihm aus dem Kopfe gewachsen, und verneigte sich tief. Dabei aber trug es sich zu, daß die Schöße seines feinen blauen Fracks, deren Taschen durch zwei große Nasentücher, eine goldene Tabatiere — er schnupfte eben so leidenschaftlich als er rauchte —, einen ungeheuren Operngucker, eine

kostbare wiener Meerschaumpfeife nebst Tabaksbeutel und ein Cigarren-Etui auf zwölf Stücke zum Plazzen vollgepfropft waren und von ihm wie gefroren abstanden, mit den blöden Augen eines alten dicken Mopses in Berührung kamen, der sich auf dem Schooße einer bejahrten, aber sehr jugendlich geschminkten und stattlich aufgedonnerten Dame hinter ihm befand und sogleich, in Ermangelung einer gesunden Bruststimme, ein heiseres Falsetlamento anschlug.

Nach diesem zweiten, nicht ganz geglückten Versuche, der die unmittelbare Folge hatte, daß die bestürzte Eignerin des so unfreundlich berührten Mopses mit diesem auf- und den Worten: „Welche unzarte Collision! Mein armer Hippolith!“ herausfuhr, drehte sich Herr von Wurmfeld, dessen Oberleib noch in derselben horizontalen Lage schwebte, mit seinem „Excusez!“ so pfeilschnell gegen die entrüstete Freundin und Beschützerin des touchirten Hippolith, der ihm die beaux restes seiner Zähne wies, daß die unselig steifen Schöße bemeldeten Leibrocks wie Sturmböcke gegen Isabella's Kopfputz schlugen und diese selbst in die Arme seiner Tochter warfen, wobei diese „Papa!“ und jene „Mon dieu!“ ausrief.

Herr von Wurmfeld, dessen nördlicher Mensch sich noch immer im selben Verhältnisse zu seinem südlichen befand, wollte sich, aufgeschreckt durch diesen Doppelschrei, dem ein lautes Gelächter aller Umsitzenden und Umstehenden folgte, mit der an ihm nun schon bewunderten Flexibilität abermals wenden, als das, für die Revüe der Uebrigen besorgte, Schicksal in Gestalt seiner Gattin einschritt und diesen verderbenbringenden Pendelschwingungen des heillosen Frackes dadurch Einhalt that, daß sie jetzt, mit Verachtung jeder Gefahr für ihre eigne Person, einen Zipfel desselben ergriff und Herrn von Wurmfeld dadurch zum Stehen brachte, indem sie zum Ueberflusse noch beifügte: „Mann, bist Du von der Tarantel gestochen?“

„Das nicht,“ sagte der Unglückliche, bemüht, das durch den Ruck seiner starken Gattin gestörte Gleichgewicht her- und sich zwischen Zenith und Nadir anständig festzustellen, wobei er sich vergaß und einen gewaltigen Zug aus seiner Cigarre machte, — „das nicht, aber mille pardons, mes Dames!“

„Schon gut,“ näselte die Trägerin des Morses und zog sich mit diesem auf Schußweite von seinem Fracke zurück.

Unsere Freiin aber war so artig, während Lina

den lahmgeschlagenen Kopfputz derselben wieder arrangirte, Herrn von Wurmfeld einen Platz neben sich anzubieten, den dieser auch sogleich freundlich und dankbar lächelnd einnahm.

Der gute Mann verdiente in Wahrheit die ihm so eben widerfahrene Schmach und die fürchterlichen Blicke seiner vor Zorn glühenden Frau nicht, die sich nun ebenfalls gesetzt und den Aermsten in's Auge gefaßt hatte. Denn er war die Bonhomie selbst, und meine Leser wissen, was das sagen will — ein bonhomme!

Herr von Wurmfeld lachte zu Allem, was er sah und hörte; lächelte wenigstens noch, wo ihm das Lachen zu kurz wurde, und grinste noch gutmüthig, wenn ihm das Lächeln ausging. Seine feurigste, strengste, herrschendste Rede, die er sich seit vielen Jahren gegen seine kräftige Lebensgefährtin erlaubte, lautete so: „Lieber Schatz, wenn ich Dich bitten darf zu bitten, so bitte ich Dich, Deine Tochter zu bitten, daß sie dem Stubenmädchen verbiete, was ich mir schon so oft verbeten; ich bitte darum."

Er war im Systeme seines Hauswesens, dessen Sonne die Tochter mit allen planetarischen Verehrern und dessen sämmtliche Kometen die Mutter repräsentirte, der freundliche, trauliche Mond, der sich immer nach dem

Lichtergüſſe ſeines Hauſes richtete und ſo gewiſſenhaft ein- und ausging, wie es nur immer der wirkliche Mond vermag.

Er galt, wie dieſer, nur in der Nacht; durfte auch nur mäßig glänzen und ſah ſich, wie dieſer, von Zeit zu Zeit genöthigt, ſich zu verſtecken oder matt zu werden, wenn man ihm — aus Gründen — den Hof machte.

Sein Ausſehen harmonirte vollkommen mit ſeinem Charakter. Er war wohlbeleibt und die Formen ſeines ziemlich großen Körpers waren ſo abgerundet wie ſein Geld und ſo weich wie ſein Gemüth. Auf ſeinem vollen, geſunden, noch rothbackigen Geſichte, das kleine ſchwarze Wachholderbeeraugen, dichtes krauſes Kopf- und Barthaar und zwei Purpurpolſter von Lippen ſchmückten, lag eine ſo wahrhaft orientaliſche Behaglichkeit, ein ſo ſüßes Nichtsthun des Geiſtes, als wäre er unmittelbar von Jean Paul's Inſel der Vereinigung aller ſeiner Wünſche hergekommen.

Solchergeſtalt ſaß denn nun der gute Mann neben Frau Iſabella und nahm die ganze breitwogende Fluth von Verdrußergießungen aus dem Munde ſeiner Gattin mit unnachahmlich friedlicher Geduld im Becke ſeines nachgiebigen Herzens auf

und setzte selbst ihrer letzten schneidenden Bemerkung, daß nämlich nur seine unmännliche Schwäche gegen Herrn Benoit in Berlin schuld an dessen wiederholter Zudringlichkeit sei, nichts weiter entgegen als:

„Liebe Frau, ich kann doch gegen einen Menschen, der unser geliebtes Kind liebt, nicht grob sein, und als ich Dich heirathete, hatte ich noch weniger als der Maler; nun sind wir freilich reich und von Adel und Lina ist so zu sagen schon eine halbe Frau von Bullmann; das, versteht sich, ändert die Sache, und Du hast recht zu zirnen; aber sieh, liebe Eleonora," bei diesem ihrer Taufnamen hörte sich Frau von Wurmfeld am liebsten, „in meinem Naturell liegt es nun einmal nicht, Jemand etwas Hartes zu sagen; darum sprich Du mit ihm, schildere ihm die Verhältnisse mit scharfen Farben, er, als Maler, wird Dich schon verstehen."

Seine liebenswürdige Hälfte, die — ihm geborne — Kreuz, biß sich in die Lippen und versetzte:

„Wenn Dir dieser Witz nur keine Kopfschmerzen macht, Du hast Dich dabei gewaltig angestrengt; was übrigens Deinen künstlerischen Protegé betrifft, so werde ich, wenn er es wagt, sich hier unserer Tochter zu nähern, ihm einen Damm entgegen setzen,

nämlich mich selbst; für jetzt, Herr von Warmfeld, können Sie sich wieder in Ihr Rauchzimmer oben begeben, denn Sie belästigen die Baronin und mich mit Ihrem Qualm."

„Wenn Du meinst, liebe Frau," sagte Herr von Warmfeld mit sichtbarem Behagen sich erhebend, „so bin ich so frei —"

„„Ja, ich bin dieser Meinung, lieber Mann,"" fiel sie mit einem zärtlichen Blicke nach ihm ein.

„— Mich zu empfehlen," ergänzte der Freundliche, verbeugte und entfernte sich seelenvergnügt.

Sollte dieses Capitel meinen Lesern zu kurz erscheinen — was mir jedenfalls lieber wäre als zu lang —, so mögen dieselben es mit ihren eigenen, gewiß sehr triftigen Reflexionen über Frau und Herrn von Warmfeld beliebig ausdehnen; Stoff genug dazu liegt vor und die Historie dieses Ehepaares verdient um so mehr der Mühe des Nachdenkens, als sie weder eine erfundene noch die einzige ist, wobei in unseren Tagen ähnliche Betrachtungen anzustellen; sie verdient so recht eigentlich die Bezeichnung, deren sich Frau von Warmfeld selbst im Gespräche über die wiener Menagen gegen Ida

Cella bediente, die nämlich einer häuslichen Musterwirthschaft.

Alle, hierher einschlagenden, traurigen Bemerkungen dem Verstande wie dem Herzen Derer, die gerne solche machen, überantwortend, wende ich mich wieder dem Stofflichen zu.

Drittes Capitel.

Sezt die Reise fort, trennt, vereinigt und beschließt.

Bemerk war nicht nur ein trefflicher Künstler, sondern auch ein (sonst) wackerer und dabei sehr hübscher Mensch, dem Kopf und Herz auf gehörigem Flecke saßen und in dessen Adern frisches Blut rollte; feurig, wacker, heiter, unternehmend.

Er liebte Lina leidenschaftlich und war fest entschlossen, ihrer Gegenliebe und Rückkehr einmal gewiß, sie, allen Verhältnissen zum Trotz, zu erringen.

Dieses Ziel vor Augen, eilte er ununterbrochenen Fluges darauf hin.

Zumal, hoffend, daß er durch die Gunst der Mutter, die er sich durch den gemüthl. Verschaffen geneigt gemacht, zum Besitz der Tochter gelangen

kannte, wenn er gegen andere so artig und aufmerk-
sam, daß die schöne Frau seine Galanterie für mehr nahm als welche er ihr anbot.

Später, als das ungewöhnliche Benehmen der-selbe den alten seinen Irrthum aufgeklärt, und er, darüber entrüstet, sich fast von der Gesellschaft und an die Tochter allein anschloß, suchte er dem der Gefahr, dieses von der Natur so reich und liebevoll bedachte Mädchen der unmütterlichen Mutter zu entziehen, zum selben Entschlusse und er der, wie wir bereits wissen, demzufolge Alles auf, ein Landgut zu ...

Im äußersten Falle war er Willens, Lina zu entführen.

Gegenwärtig auf dem Schiffe, schien er mehr die ihm natürlichen verhaßte Mutter durch seine Erobe-rung quälen als Rebecca begegnen zu wollen.

Lina hatte den Augenblick, da er zurückzog, be-nutzt, ihn auf Isabella, als eine mögliche Ver-mittlerin, aufmerksam zu machen, und er war schlau und gewandt genug, diesen Wink zu benutzen.

Den Vormittag aber hielt er sich ganz im Hin-tergrunde, will sagen, auf dem Vordertheile des Schiffes; erstens, um die Mutter ein wenig sicher zu machen und dann, um Herrn von Marenfels, der ihm ebenfalls sehr geneigt war, noch kennzulernen

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„— [illegible]“

„— [illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„— [illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible] vom heiligen [illegible]

„[illegible], [illegible] gehabt haben; nun haben Sie, [illegible], [illegible] er gehört zum jungen [illegible], denn er hat ganz [illegible] von der [illegible] und [illegible]. [illegible] den jungen [illegible] gehabt.“

„[illegible], er bleibt [illegible], [illegible].“

„Schon gut, [illegible]. Wie ist es?“

„Ich habe [illegible] Bekanntschaft zu machen.“

[illegible] Wie hat er ausgesehen?“

„Prächtig! [illegible] wie ein Mensch, der die ganze Welt erobern könnte, [illegible].“

„[illegible] den jungen [illegible] Wien? — Ich [illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible] Sie [illegible]“

„[illegible] ich [illegible]“

„[illegible] Sie, [illegible] Sie, [illegible] Sie [illegible]“ [illegible]

Viertes Capitel.

Welche Bemerkungen auf einer Reise nach Wien gemacht werden.

[illegible]

lichen Liebe an den Stellen, wo er zu springen anfängt, welche Stellen er mit sogenannten Gedankenstrichen zu bezeichnen pflegt, entweder aus [illegible] oder weil gar nichts gedacht und es ihrem Scharfsinne überlassen, sich dabei etwas Beliebiges zu denken.

Diese Sprünge darf der Novellendichter schon wagen, ohne dem Roman, die durchaus keine macht, zu nahe zu treten; so viel aber ist auch gewiß, daß man um so natürlicher und folglich um so kunstlicher schreibt, je weniger man springt und daß Goethe recht hatte, als Norm für den Roman aufzustellen, er sei so breit wie das Leben selbst, und daß es die englischen Romandichter darin zur höchsten Vollkommenheit gebracht.

Man nehme nur z. B. die zwei berühmtesten Novellisten, Bulwer und James. Welche naturgemäße Gemächlichkeit, welche behagliche Breite, welches Gleichmaß in der Bewegung! Auf ihren großen Wiesen, Lanken wie in ihren Salons, [illegible] in ein [illegible] Gesellschaften, fliegenden Schritt über Prairieen; Alles ist so grün, glatt und gemächlich, daß es eine wahre Lust für den ist, der noch an dem natürlichen Reize Geschmack findet. Aus einer kleinen Geschichte, die man, schicklich gehalten,

auf drei Deutschen [illegible] hätte, was würden diese großen Kenner der englischen Geschichten sagen? Und die Schotten, die sich oft und lieber [illegible] [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] heißt, welche [illegible] sind [illegible]! [illegible], die sich zu anderen verhalten wie englische [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible].

[illegible] Weise sind diese Geschichten nur [illegible] und nicht [illegible], und die Deutschen, [illegible] bekannt, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] am [illegible], welche [illegible] nur von der [illegible], womit sie [illegible] zu [illegible] gehen, vielleicht noch [illegible] wird, die [illegible] und [illegible] Deutschen, sage ich, haben diese großen [illegible] englischer [illegible] so glücklich nachgeahmt, daß man, wie z. B. alle Welt weiß, Walladmor von W. Alexis für einen Roman von Walter Scott hielt und in [illegible] Zeit das Publikum mit [illegible] [illegible] als einem englischen Werke [illegible] werden konnte; ein Triumph deutschen Fleißes und deutscher Industrie, aber der nichts gilt als das [illegible] [illegible] der deutschen [illegible], die sie ein die [illegible] in [illegible] gemacht, gleichsam

Ananas-Eis aus dem wohlfeilen Safte der deutschen Feldrunkelrübe bereitet hinunter schlürfen und sich dabei behaglich abkühlen kann.

Leider ist dieses Talent der Nachahmung noch eine Art geistigen Monopols, ein Besitzthum weniger Eingeweihten, eine neue Ausgabe der sogenannten Originalgenie's und es wird noch eine Weile dauern, daß wir den romantischen Gesundbrunnen an der Quelle eben aus dem sich eben so bewährten Krügen der Ueberfüllung zu trinken haben, ehe diese Versuchungen ihr Geheimniß preis geben und man überall Struve'sche künstliche Mineralwasseranstalten der Romantik etabliren kann.

Ich wenigstens meinerseits verspüre nur sehr wenig Anlage für diese sich aufdrängende, fremde, dem Leben so analoge Weise der Darstellung in mir und quäle mich vergebens ab, diesen Ton einmal zu treffen, um ihn dann für immer zu Gunsten meiner selbst — des Honorars nämlich — wie den verehelichten Urlaub festzuhalten. Aber ich gebe mir, wie aus dieser Einleitung z. B. ersichtlich, alle erdenkliche Mühe, mein sprudelndes Blut von seinen gewohnten Sprüngen ab und in den gemüthlichen Mittelstrom des englischen Styls zu bringen;

[illegible] [illegible], daß mir das Gelingen meines Planes nicht besser gelingen werde als jenem [illegible], der sich seinen vollen [illegible] mit [illegible] wünschte. Nun, es lohnt immer den Versuch, und, mangelt es auch an Kraft, so ist doch der Wille zu loben, sagte schon Horaz, glaube ich.

Ich habe mir bereits den Plan entworfen zu einem neuen Romane in drei gewaltigen Bänden, an den ich mich gleich nach Vollendung dieses machen will. Ich erwähne meine geliebten Leser hiermit davon und gebe ihnen zum Voraus die Versicherung, daß derselbe an [illegible], an Fülle von [illegible] Scenen, anmuthigen Raisonnements über Natur und wieder Natur, Mangel an [illegible] Haltung, gefälliger Selbstbeschauung, [illegible] Ausmalung der geringfügigsten Details und Idealisirung des Trivialen den vorzüglichsten Mustern dieser schwierigen Gattung so wenig als mir möglich nachstehen soll. Auch bin ich gesonnen, zur Erhöhung des Interesses, denselben anonym erscheinen und auf das Titelblatt drucken zu lassen: „Aus den Papieren der oder des —“, ich weiß schon, wessen, sag' es aber natürlich noch nicht, sondern erst nach einigen Jahren, wenn die vierte oder fünfte Auflage des Werkes vergriffen und dem Verfasser

berühmt sein wird, ich nämlich. Einen Verleger dafür weiß ich mir ebenfalls schon.

Bis zu diesem schönen Augenblicke jedoch, da ich mit dem Namen Jean Charles meinen alten romantischen Adam ablegen und einen neuen à l'anglaise anziehen werde, bitte ich um Nachsicht für alle etwa noch vorkommenden Unebenheiten und die lyrischen Sprünge darüber weg; welche Huld mir angedeihen zu lassen meine theuren Leser schon Eingangs dieses Capitels der wahrhaften Historie von Donna Quixote und ihrer getreuen Sancha Pansa freundschaftliche Gelegenheit haben; denn ich bin gekommen (eigentlich dazu angespornt von dem etwas unruhigen Genius meiner Heldin, der zuweilen dem meinigen einen Besuch abstattet), in diesem vierten Capitel einen Sprung über einen Zeit- und Wegraum von nicht weniger als sechs Tagen und respektiven vierzig Meilen zu machen, von Prag nämlich bis Wien, und zwar nur ganz leichthin zu bemerken, was folgt.

Der Eindruck, den der junge Baccalaureus Fritz Zander auf Isabella's Geist und Gemüth hervorbrachte, war ein so entschieden günstiger, daß er beinahe die Farben von Hectors Bilde in ihrer eben so reizbaren als keuschen Phantasie zum Nach-

dunkeln zwang; liebte sie den hübschen halben Doctor auch nicht augenblicklich, so war doch gewiß, daß sie sein offenes, gewecktes, schwungvolles Wesen entzückte und der Gedanke, ihn als Schildträger bei ihren ferneren Kämpfen zur Seite sehen zu dürfen, den Entschluß in ihr alsbald zur Reife brachte, ihn ohne weiters als solchen bei sich anzustellen und sich von ihm in dieser Eigenschaft begleiten zu lassen.

Da Fritz Zunder seinerseits gegen ihren Vorschlag, etwa ein halbes Jahr noch den Gradum links liegen und sich von ihr nach Wien und Paris führen zu lassen, nichts Erhebliches einzuwenden wußte, sondern vielmehr mit sichtbarem Vergnügen auf diesen romantischen Lebensplan von sechs Monaten einging; fand sich auch die instinctbegabte Secretairin, die, für den guten Ruf ihrer guten Herrin so besorgte, Frau Lise allmälig damit einverstanden, daß der Student bei ihnen bliebe, zumal wenigstens sein Paß in Ordnung war.

Dies besprochen und beschlossen, verbrachten sie von den eben bemerkten sechs Tagen drei zur Besichtigung aller Herrlichkeiten der greisen Hauptstadt Böhmens zu und fuhren am vierten ab. Und zwar alle Drei in Isabella's eigenem Wagen mit Extrapost; denn sie sagte sich, sehr logisch: Wer die

Welt bessern will, verbessere sich selbst zuerst; ich will die Frauen emancipirt wissen, mehr noch als Hippel, und muß daher bei mir selbst anfangen, so schwer auch aller Anfang; folglich bravire ich des profanen Haufens Meinung und nehme den Jüngling in den Wagen; er soll mir gegenüber sitzen wie das personificirte junge Deutschland und sein frischer Anblick soll mir eine Quelle der neuesten Gedanken werden, nach denen mein Geist dürstet.

Gesagt, gethan.

Und so befinden wir uns jetzt, zufolge des gewagten Sprunges — der wenigstens das Gute hat, daß wir diese theilweise noch sehr holprige Chaussee nicht zu passiren brauchten — an einem schönen Sonntagsmorgen, gerade am 1. Junius, an der Barrière Tabor von Wien, wo sich so eben die Douaniers über den Wagen unsrer Heldin her machen, um ihn einer anatomischen Contrebandeprüfung zu unterziehen und mittlerweile von dem Polizeisoldaten ihr und des langhaarigen Studenten Pässe in Empfang genommen werden.

Dabei entschwebte ein Stündchen angenehm und es schlug eben Acht, als der Postillon, verdrießlich über diese Pause, den Schlag wieder zu, sich auf den Bock warf und die Pferde in die Allee laufen

ließ, die zur breiten schönen Jägerzeile der heiteren Leopoldstadt führt.

Eine große bunte Menge festtägigen Aussehens, zu Wagen, zu Pferde und zu Fuße, strömte ihnen aus dieser reizenden Straße entgegen, dem nahen Prater zuwogend.

Unsere Reisenden waren von diesem phantastischen Anblicke nicht wenig überrascht und vom Rauschen dieser frischen Lebenswogen beinahe betäubt: das Rasseln der Wagen, das Rufen der im Fluge dahin eilenden Fiacker, das laute, oft vom muntersten Lachen unterbrochene Geplauder der geputzten Leute, wie das weithintönende Geläute von vielen Thürmen aus Stadt und Vorstädten brachte ein, ihnen ganz neues und, wie für jeden Fremden, wenn er nicht zufällig krank oder blödsinnig, belebendes Concert hervor.

Isabella war stark ergriffen und sagte, mit einem nicht zu beschreibenden Blicke nach Fritz Zunder, der die Lebenslust der Wiener schon in allen Fingerspitzen prickeln fühlte und sich auf seinem Hintersitze fieberisch von einer Seite auf die andere warf, um ja Alles zu sehen:

„Wir wollen diese Menschen, darunter namentlich die Frauen, noch glücklicher machen als sie schon

sind, ich meine vorläufig nur social; später mag die Politik das ihrige dazu beitragen, diesem munteren Völkchen einen besseren Grund zur Lebensfreudigkeit zu geben, als den es jetzt in seinem ewigen Sonntage an dem sich immer drehenden Bratenspieße hat, wie der große Schiller davon sagt; denn daß er die Oesterreicher, vorzüglich die Wiener bei diesem unsterblichen Epigramme auf dem Korne gehabt, ist eben so gewiß als, daß man sich durch diesen Schein von Glück nicht verleiten lassen darf, ihn für glückliches Sein zu halten. Sehen Sie nur z. B. Herr Baccalaureus, bemerken Sie nicht auf den meisten Stirnen der hier passirenden Herren ein gewisses Etwas?"

„Wenn," versetzte der Angeredete, während sein leuchtendes Auge freudetrunken hin und her flog, mit verbissenem Lachen, „wenn Sie nicht den Ansatz zu Hörnern meinen, den, nach der Bemerkung eines Naturforschers, jeder Mann auf die Welt mitbringt, so weiß ich nicht, was Sie damit sagen wollen, Baronin."

„Nicht?" nahm die Freiin wieder das Wort, „gewiß nicht? Sie sehen nicht gleich mir auf diesen, an sich ganz schönen, wiener Männerstirnen einen gewissen Zug materieller Verdumpfung, tri-

vialen Seins, empirischer Vernirtheit, bei aller herausfordernden physischen Kraft und gemüthlicher Freizügigkeit? Ihnen scheint es also nicht, als trügen diese Männer den Magen im Kopfe und das Gehirn im Magen? Sehen Sie doch nur, welche Breite, welche derbe Behaglichkeit des Ausdrucks um Augen und Lippen; dieses saftige Schmunzeln, diese drollige Schwingung der Mundwinkel, die einem verzuckerten Fragezeichen gleicht?" —

„Mein Gott, Fräulein!" schrie in diesem Augenblicke Frau Lise aufspringend und vom Stoß des Wagens wieder zurückgeworfen, „sehen Sie, haben Sie gesehen?"

„Was denn?" fragte die Freiin zerstreut.

„Hector, den Grafen Hector, so eben da vorüber im Fluge, nach dem Prater hin!" rief jene und bog sich mit dem halben Leibe hinaus, um nachzublicken."

Isabella war so hoch überrascht, daß sie tief erröthete.

„Also schon hier? — Haben Sie auch recht gesehen, Lisette?"

„Werd' ich doch! In einer prächtigen Chaise fuhr er dahin, Livree vorn und hinten, aber dazwischen — "

„Nun, dazwischen?“

„Zwei junge Frauenzimmer — “

„Zwei Damen, wollen Sie sagen.“

„Kann sein, aber ausgesehen haben sie mir nicht danach.“

„Also — der Graf hat Wort gehalten, ist schon da!“

„Ja, Fräulein, er ist's gewesen und ist's so gewiß noch, als wir in Wien sind.“

„Und zwar sogleich in der Stadt,“ fiel Fritz Zunder ein; „denn sehen Sie, wir sind an der Brücke. Welche herrlichen Kaffeehäuser links und rechts da am Flusse! O da die Türken und Griechen, wie friedlich sie zusammen schmauchen und Kaffee schlürfen! Welche Menge Menschen! Ach wie schlecht ist diese Brücke! — Darf ich vielleicht fragen, von welchem Grafen Sie so eben sprachen? Wahrscheinlich ein Verwandter?“

„Allerdings,“ entgegnete die Edele, nicht ohne einen leisen Anflug jungfräulicher Verschämtheit; „aber kein Bluts-, sondern ein Wahlverwandter.“

„Und mit dem,“ schaltete der Candidat ein, „die Baronin sich wohl noch chemisch niederlassen werden?“

„Nicht unmöglich,“ sagte sie; „jedoch darüber

sprechen wir noch, Herr Baccalaureus, sobald Sie meine Aphorismen werden gelesen haben. Nichts sei Ihnen fortan ein Geheimniß, was in und an mir vorgeht; Sie sollen der Waffenträger meines Geistes sein."

„Sie sind äußerst gütig," lächelte Fritz.

„Wo soll ich denn halten?" fragte jetzt der Postillon.

„Im Gasthofe zum Erzherzog Carl," rief ihm die Freiin zu und sagte dann weiter, zu Fritz gewendet:

„Ich wählte diesen Gasthof nicht sowohl, weil er mir als der vornehmste und beste bezeichnet worden, als vielmehr, weil er zum Schilde den Namen eines Mannes führt —"

„Den Sie," unterbrach er abermals, „als ersten Helden Oesterreichs und genialsten Gegner Napoleons verehren?"

„Ja," ergänzte sie; „mehr aber noch als den edlen Verehrer der Frauen, der seine Gattin in einer Weise liebte und hochhielt wie selten ein Mann von heute; sie war und blieb, nach seinem Wunsche, Protestantin bis zu ihrem Tode."

„Ich habe davon gelesen," sagte er; „die Capuziner wollten darum ihre Leiche nicht in der kaiser-

lichen Gruft aufnehmen, bis das Machtwort des Kaisers Franz das Thor sprengte. Wir müssen diese merkwürdige Todtenhalle bald besuchen, worin auch Napoleon II. als Herzog von Reichstadt schlaft. Ein seltsames Schicksal! Der schöne Jüngling, auf den die Blicke von ganz Europa gerichtet waren, starb als Titular-Herzog und Bataillonschef zu Schönbrunn in demselben Gemache, wo ihm, dem Säuglinge, die Marschälle Frankreichs als König von Rom huldigten."

Herr Zunder war im Zuge und ließ sich über diesen interessanten Gegenstand noch etwas weiter aus. So sagte er unter Andrem:

„Kaiser Franz liebte diesen seinen Enkel leidenschaftlich. Man schwatzte viel, namentlich von Seite Frankreichs, über allzu strenge Haltung des Prinzen; ja der Dichter Barthélemy ging so weit, in seinem Gedichte „Le fils de l'homme" die, von ihm bemerkte, Blässe des Jünglings, den er eines Abends in der kaiserlichen Loge des Hofburgtheaters erblickt, einer tyrannischen Ueberwachung, wenn nicht noch ärgerem Momente zuzuschreiben; wie man denn auch hier und da noch in Deutschland, besonders im Volke, die abgeschmacktesten Meinungen über das körperliche Leiden und den frühen Tod des jungen Napoleon

hören kann, während ihn der Großvater mit wahrhaft rührender Zärtlichkeit hielt und pflegte. Jenes Gerede aber wirkte nachtheilig auf den Prinzen, denn man ließ ihm, um es zu paralysiren, freiere Hand, und diese streckte er denn nur zu bald und zu rasch nach Dingen aus, zu deren Genusse ein tüchtigeres Naturell gehört, als dessen sich der früh emporgeschossene, zartgeformte Jungling zu erfreuen hatte. Doch — da sind wir am Erzherzog Carl! —"

Fünftes Capitel.

Selbsterkenntniß und Schneider-Metamorphose.

Die Hauptseite der Beletage des, meist nur von Vornehmen und Reichen frequentirten Gasthofes war von einem russischen Fürsten bewohnt; nach dem Hofe oder der Seitengasse zu wollte die Freiin nicht logirt sein und so mußte sie sich mit zwei Zimmern der zweiten Etage begnügen, die jedoch vorne heraus auf die ziemlich enge und krumme, von hohen Häusern gebildete, äußerst geräuschvolle Karntnerstraße führten und sehr elegant meublirt waren.

Diese bezog sie mit ihrer Kammerfrau.

Herr Zunder mußte noch eine Treppe höher steigen, wo ihm gerade über seinen Reisegefährtinnen ein recht nettes Gemach angewiesen wurde.

Ein sehr fein zugestutzter junger Mann führte die Dame auf die bezeichneten Zimmer und sagte dabei:

„Man pflegt in den wiener Gasthöfen, besonders in denen der Stadt, die zweite, ja selbst die dritte Etage der ersten vorzuziehen, wegen des großen Geräusches auf den Straßen vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht.“

Eine Stunde später ließ unsere Edele den Herrn Baccalaureus durch Frau Lisen zu sich bitten und sprach, nachdem sich letztre ihrem Winke zufolge in's Nebenzimmer zurückgezogen und er sich gesetzt hatte, also:

„Mein junger Freund, ich habe eine Bitte an Sie, durch deren Erfüllung Sie mir eine große Freude, eine geistige Satisfaction der edelsten Art bereiten werden.“

„Ich danke Ihnen,“ unterbrach er sie, „bereits so viel, daß ich mich nach einer Gelegenheit sehne, Ihnen meine Bereitwilligkeit beweisen zu können, eine Dame wie Sie, Baronin, wird nichts von mir fordern, was ich nicht mit Freuden erfüllte und so gebe ich denn mein Wort voraus, Ihrem Wunsche, der mir ein angenehmer Befehl, unverzüglich nachzukommen.“

„Sehr gut, Herr Baccalaureus,“ entgegnete Isabella; „vernehmen Sie mich denn. Das Schicksal — denn einen Zufall giebt es nicht — führte uns

zusammen; gleiche Gesinnung und gleiche Tendenzen ziehen unsere Lebenspfade fortan in freundschaftlicher Parallele dahin; ich achte Ihren Geist, Ihren Charakter und fühle mich sehr beglückt, etwas für Ihre Existenz, für das Glück Ihrer Zukunft thun zu können. Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen. Damit Sie sich, mir gegenüber, nicht im Geringsten gedrückt oder abhängig fühlen, Ihren Geist ganz frei sich entfalten lassen können, will ich, da ich es kann, Ihre äußeren Verhältnisse auf einige Zeit lichten. Nehmen Sie dieses Packet. Die Summe, die es enthält, und die ich Ihnen als Darleihe bis zu einer Zeit, da Sie mir dieselbe zurückstellen können, mit herzlichstem Wohlwollen anbiete, wird genügen, sich erstens bei der hiesigen Polizei über Ihre Mittel zum Aufenthalte für mehrere Wochen auszuweisen, und sodann Ihre Toilette wie Ihre Lebensweise ganz im besten Style von Wien einzurichten; lassen Sie sich sogleich einen Schneider auf Ihr Zimmer kommen oder, was noch zweckmäßiger, verfügen Sie sich selbst in eins der elegantesten Magazine der **Marchands Tailleurs** und staffiren Sie sich nach eigenem Geschmacke und letzter Mode heraus; vergessen Sie auch nicht, sich eine Uhr und sonstige Luxusgegenstände in Einem anzuschaffen, damit wir uns

in der feinen Welt von hier sehen lassen können, ohne als Originaux aufzufallen. Ich bin gesonnen, einige Wochen hier zuzubringen und dann nach Paris zu reisen. Wollen Sie mich dahin begleiten, so wird es mir eben so angenehm als meinem Reisezwecke förderlich sein; gefällt es Ihnen aber, hier zu bleiben, den Gradum zu nehmen und sich so früher oder später als selbständiger Arzt in Wien oder einer Provinzstadt Oesterreichs zu etabliren, so steht es Ihnen ebenfalls frei und ich werde in diesem Falle die Kosten des Doctorats sowohl als Ihrer ersten Niederlassung in derselben Weise tragen, in der ich Ihnen diese Kleinigkeit hiermit anbiete."

Der junge Mann war so überrascht, daß er mehr als einmal die Farbe wechselte und ihm sogar am Schlusse ihrer Rede die Thränen in die Augen traten.

„Mein Gott," sagte er, mit zitternder Stimme, indem er bald die Freiin, bald das Packet in seiner Hand betrachtete, „wie komme ich zu diesem Glücke, wie verdien' ich es? Sie legen in unbegreiflicher Güte den Grundstein zum Baue meiner Zukunft und ich habe noch nichts für Sie gethan und kann so wenig für Sie thun! Wenn ich dieses Geld als Darleihe annehmen soll, so gestatten Sie

mir, Baronin, den bescheidensten, meinen Verhältnissen zusagendsten Gebrauch davon zu machen, d. h. mich nur anständig, aber nicht elegant zu kleiden und allen Luxus beiseite zu lassen; denn nur so kann ich es annehmen als Darleihe, weil ich nur so hoffen kann, es gelegentlich zu erstatten."

Isabella reichte ihm die Hand, die er gerührt an seine Lippen drückte, und sagte, sich freundlich zu ihm neigend:

„Das habe ich von Ihnen erwartet; verfügen Sie nach Ihrer besten Einsicht über das gern Gebotene. Und was denken Sie wegen des Doctorats?"

„Darüber," entgegnete er, „kann ich mich heute noch nicht entscheiden. Daß ich diese, mir von Ihnen freigestellte, eben so reizende als nützliche Gelegenheit, Paris zu sehen, die großartigen Institute meiner Wissenschaft daselbst zu besuchen, nicht ohne Schmerz fahren lassen würde, mögen Sie sich denken; daß ich aber auch dafür sorgen muß, mir sobald als möglich eine unabhängige Existenz zu gründen, sehen Sie ein; wie gesagt, ich kann mich hierüber in diesem Augenblicke noch nicht bestimmt erklären und ich erbitte mir von Ihrer Großmuth,

Ihrer Engelsgüte einige Tage Bedenkzeit." — Damit erhob er sich.

Isabella stand auf und sagte: „Noch einmal. Sie sind völlig freier Herr Ihres Willens und ich will nichts als — Ihr Glück."

Er drückte einen heißen Kuß auf ihre schöne Hand, verneigte sich ehrerbietig und ging.

Angelangt auf seinem Zimmer, durchmaß er dieses, ohne das Packet zu erbrechen, mit großen Schritten, in heftiger Gemüthsbewegung also vor sich hinsprechend:

„Welch' ein Weib! Welch' ein himmelreines Gemüth! Welche Unschuld! Und nur welche unselige Geistesverirrung, um nicht zu sagen, Geisteskrankheit! Ein an sich so klarer Verstand, genährt vom edelsten Wissen, wie konnte er nur so erkranken? Du bist Psycholog und Patholog, hier beginne, obwohl ungraduirt, deine Praxis; heile ihre Vernunft und du hast deinen Beruf für die große Wissenschaft deines Lebens bethätigt. Aber wie? Ihr geradezu contrecarriren? Das hieße, sie verletzen statt heilen, da gösse ich das Kind mit dem Bade aus. Für symptomatisches Verfahren aber bin ich in diesem schwierigen Falle auch nicht; was also? Noch sehe ich nichts Gewisses vor mir, als meine Verpflichtung,

sie zu curiren und den Leichtsinn, womit ich sie bisher glauben ließ, daß ich ihre Lebensansichten theile und ihre Tendenzen fördern wolle, radical gut zu machen. Es muß das geschehen und entzöge sie mir ihre Gunst für immer und sollte ich hier dadurch verhungern!"

Nach diesem Selbstgespräche öffnete er das Päckchen, legte es wieder auf den Tisch und rief aus:

„Fünfhundert Thaler! Mein Glück wäre gemacht, könnte, dürfte ich diese Summe ohne Vorwurf des Ehrgefühls anwenden. Beim Himmel, es wäre eine harte Versuchung, wäre mein Begriff von Ehre nicht noch härter; er soll der Fels sein, woran die Verlockung scheitert. Und doch soll und muß ich mich mit andern Kleidern versehen, um an ihrer Seite bleiben, sie überwachen, vor Selbsttäuschung und fremdem Betruge sicher stellen zu können; um Zeit zu gewinnen für ihre Heilung, Rettung. Wohlan! ich gebe ihr noch heute einen Empfangschein über dieses Geld als Darleihe und ich will es so gewissenhaft verwenden, daß es ihr noch reichlichere Zinsen bringen soll als hätte sie damit gewuchert. Gelingt es mir, ihren Geist in kurzem aufzuklären, so bleibe ich in *Wien*; wenn nicht, so folge ich ihr nach *Paris*; ich muß und will der Wohlthäter

meiner Wohlthäterin werden, der Himmel wird mich dabei unterstützen. Ich — schon taucht ein Plan in meiner Seele auf! Es kann nicht fehlen, ich heile sie. Und dann —, was dann, Doctor? Dann mußt Du dich von ihr trennen. Warum klopfst du? Du bist doch nicht etwa verliebt in sie, die um zehn Jahre mindestens älter als du? Nein, nicht verliebt bist du, aber du liebst sie, liebst sie innig und aufrichtig, gesteh' es dir nur, nicht wahr? Ja, bei der heiligen Wahrheit, das Weib ist so schön als gut und ich liebe es, und ich glaube, ich könnte sehr glücklich sein mit ihr, überaus glücklich! Aber ich und — sie, eine solche Parodie! Wohin sind deine ärztlichen Gedanken gerathen? Ich bin eben noch kein gelehrter Arzt, bin noch Candidatus, wenn auch nicht so ganz candidus mehr. Dieser Weg wäre freilich noch kürzer als der meines Planes, dem zufolge sie durch fortgesetzt anregende Wahrnehmungen zur Ueberzeugung kommen sollte, daß die Welt, besonders die große, keiner solchen Reform mehr bedürfe; es wäre der Pfad des Herzens in den Tempel des Glückes. Aber ach, ich schwärme! Handeln als Mann werde ich schließlich und darum vorerst — zum Schneider; durch den Schein zum Sein, durch die Lüge zur Wahrheit, durch Ge-

gewiß das Glück vermehrt; munter, Fritz, und nun — vorwärts!"

Nach diesem Selbstgespräche, worin der wackere Jüngling sich den schwierigen Fall mit eben so viel Verstand als Ehrgefühl gerechtfertigt, nahm er das Packet in Verwahrung, eilte hinab und ließ sich von einem Lohnbedienten zu einem sogenannten Marchand Tailleur geleiten.

Dieser führte ihn denn auch sogleich in das großartige Etablissement von Gunkel am Graben, dem neuen Palais vis-à-vis. Er fand in diesem Atelier, das mehr denn hundert Gesellen beschäftigt, in den sehr elegant eingerichteten Salons eine solche Fülle von allen Gegenständen männlicher Bekleidung und in so feinem Geschmacke vor, daß ihm, die Jugend ist doch immer etwas eitel, die Wahl seiner Toilette ziemlich schwer wurde. Indeß, sie mußte doch getroffen werden und sie fiel im besten Sinne aus, elegant und einfach zugleich. Hierauf eilte er in den Gasthof zurück, kleidete sich in die bequemen und alsbald hingeschafften schönen Sachen und konnte, völlig neu costümirt vor dem Spiegel stehend, nicht umhin zu gestehen, daß er gar sehr zu seinem Vortheile verändert erscheine. Die langen Locken paßten zwar nicht ganz zu der gewählten Toilette, doch konnte er

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible]

„[illegible]" [illegible]

„[illegible]" [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]" [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

Sechstes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] werden, so [illegible] als möglich schildern und sicher [illegible] in meiner einfachen Erzählung [illegible].

Welchen unser junge Candidat, von Isabellen [illegible], sich begeben, werden wir im gehörigen Augenblicke erfahren. Wir haben diese Dame jetzt nur eins und zwar bedeutend verstimmt, um nicht zu sagen, traurig, niedergeschlagen.

Sie kam so eben — es geht an Ein Uhr — mit ihrem Kammerfräulein nach Hause.

„Welches dumme Zeitalter," rief sie aus, indem sie sich erschöpft auf den Divan warf; „welche [illegible] im Benehmen der Damen, ja selbst ganz gewöhnlicher Frauenzimmer in den katholischen Kirchen, die wir besucht! Was sagen Sie dazu, [illegible]?"

„Ich, Fräulein, ich? Nun, ich sage gar nichts dazu, ich denke mir aber mein Theil."

„Dieses Denken ist jetzt Gemeingut; darum theilen Sie mir nur immer Ihr Theil mit, vielleicht bilden sich unsere Ansichten zu einem Ganzen aus."

„Wenn ich denn durchaus sagen soll, Fräulein, wie mir das vorkommt — und ich spreche nicht gern über Religion, denn gegen Glauben und Beten läßt sich nichts sagen —, so muß ich gestehen, daß ich nicht

weiß, was ich eigentlich gelitten habe; ich glaube, ein Theil [illegible] in [illegible], weil wir bis jetzt noch keine katholische Kirche gesehen hatten, [illegible] noch nicht an [illegible] vom Sabbath geweihet hat."

„O Vittoria, nicht den Cultus selbst meine ich; denn ich habe vielleicht auch gegen die Einfachheit unserer Kirche [illegible], so wenig mißfällt er mir; ich fühlte mich, im Gegentheile, vom Zauber der schönen Musik ganz ergriffen und selbst das [illegible] der [illegible] in seiner halb [illegible] Erscheinung wirkte auf meine Phantasie [illegible]; genug, nicht die, allerdings [illegible] Form des [illegible] Inhalts war es, was mich so [illegible], sondern, [illegible], der [illegible] Anblick von [illegible] aller Art, der sich innerhalb dieses Tempels [illegible]: welche [illegible], [illegible], [illegible], [illegible], für die ich in der [illegible] deutschen Sprache kein Wort finden kann, machen sich da zwischen den jungen Damen und Herren geltend? Das, Vittoria, ist es, was ich meinte."

„Wie genau [illegible], was auch ich bemerkt, Theuerste Freundin, ich möchte [illegible] sagen, wenn ich mich damit nur [illegible] gemacht."

„Sprechen Sie ganz offen."

„Ja? Nun denn, ich glaube, wir fangen an."

„Wie? Auf halbem Wege?"

„Aber mit der ganzen Wahrheit."

„Und diese lautete?"

„Daß die Welt schon schlecht genug ist."

„Was denken Sie da? Will ich die Welt schlecht machen?"

„Das nicht, aber die Frauenvereine wollen wir doch noch freier machen als sie schon sind."

„Ja das will ich."

„Aber, Fräulein, das ist ja gar nicht möglich! Noch freier? Wenn sie schon in's Gotteshaus in den auffallendsten, schreiendsten Anzügen oder gar halb nackt kommen, wie ich einige gesehen, und vor dem Altar zwischen den jungen Mädchen herumschwänzeln und liebäugeln wie auf der Wiese die Ziegen unter den Böcken, was wollen wir denn da noch aus ihnen heraus cultiviren? Wer vor Gott nicht mehr Respect hat, der tritt die Welt mit Füßen; und ein Frauenzimmer ohne Religion ist eine Mühle ohne Wasser, ein Bild ohne Gnade, wie einmal unsere katholische Ziegelbrennerin gesagt hat. Was soll denn da aus den Kindern werden, selbst wenn man mit welchen gesegnet ist, wenn die Mutter selbst keine

Religion besitzt und die Kirche für eine Comödie und den Pfarrer für einen Comödianten ansieht? Ne, verehrtes Fräulein, wenn das jetzt so Mode in der großen Welt, da ist kein guter Bissen an ihr und wir könnten das Uebel nur ärger machen."

„Wenn die Frauen überall so frei wären wie hier, dann, liebe Lisette, würde ich mich nicht nur meines hohen Reiseprojektes begeben, ich böte im Gegentheile meine ganze Kraft auf, dawider öffentlich zu eifern, denn Sie wissen, daß ich zwar keine Frömmlerin, aber eine gute Christin zu sein mich bestrebe; allein, ma bonne, dem ist nicht so; in den mittleren und kleinen Städten wie auf dem Lande leben die Frauen noch unter gewaltigem Drucke und es ist da noch viel zu thun, um ihren Willen freier zu machen."

„Dagegen muß ich protestiren, Fräulein; das ist nur theilweise der Fall und eine Ausnahme ist keine Regel. Gibt's in kleineren Städten nicht so viele galante Herren wie in großen, so haben sie dafür Studenten und Philistern, die dort eine viel größere Rolle spielen als in Hauptstädten, wo man nur wenig aus ihnen macht, und die Frauenzimmer haben, wenn sie anders wollen, Gelegenheit genug zur Freiheit, schon darum, weil sie mehr Langeweile

haben und also mehr Versuchung; vom Lande will ich gar nicht reden, denn da könnte ich Ihnen Historien erzählen der allerschönsten Art, wenn ich nicht Ihr jungfräuliches Ohr verschonen müßte."

„Um das bitte ich auch," unterbrach sie die Freiin, ein wenig verlegen, und setzte dann hinzu: „rathen Sie mir vielmehr, wie wir es anfangen wollen, den Grafen einige Zeit zu beobachten, ohne daß er unser gewahr werde; vor Allem aber mögen Sie mir wiederholen, ob Sie noch überzeugt sind, ihn gesehen zu haben und zwar in Gesellschaft von Damen."

„Fräulein," versetzte Frau Lise mit gewichtiger Betonung, „ich fürchte, das Ei ist faul. Daß es der Herr Graf gewesen, ist so gewiß wie daß unser Schloß eine Reparatur braucht, wenn es nicht über kurz oder lang' einstürzen soll; und daß es keine Damen waren, die bei ihm saßen, weiß ich eben so genau als daß ich die natürlichen Blattern überstanden, obwohl man es weder Ihnen noch mir ansieht, denn ihre Kleider waren prächtig und meine Haut ist, Dank meiner Mutter, die mir die Hände gebunden, glatt."

„Angenommen, daß es sich so verhält," sagte Isabella nachdenkend, „können es nicht die Töchter

des reichen wiener Bürgers Zeitelbauer gewesen sein, mit dessen Hause das des Grafen, wie er mir selbst mitgetheilt, in Wechselwirkung steht? Wie dem aber auch sein möge, welchen Plan könnten Sie mir vorschlagen?"

„Wenn ich aufrichtig sein soll," entgegnete Frau Lile, so wiederhole ich meinen Rath, umzukehren, nach Hause zu reisen, die Uniformation der Frauen aufzugeben und sich wie früher auf die Landwirthschaft und nebenbei auf die Bücher zu legen."

„Dazu rathen Sie, Lilette? Und den Grafen?"

„Lassen Sie, Fräulein, herum kutschiren mit seinen Mamsellen, so viel er mag; noch einmal, ich rieche Unrath, und all' Ihr cölner Wasser bringt mir den üblen Geruch nicht aus der Nase, in welchem der Herr Graf nun schon vor mir steht."

„Und wenn er unschuldig ist?"

„So will ich unsern alten einäugigen Küster heirathen!"

„Und was fang' ich mit meinem Schützlinge, dem jungen Mediciner an?"

„Wenn Sie mir folgen, so lassen Sie gnädigst den Baccalaureus hier zum Doctor degradiren und mit seinem neuen Hut aufs Schloß nachkommen."

„Und dann?"

„Da kann er beim Verwalter oder in einem der besseren Häuser unsres Dorfes wohnen, als eine Art Schloß-Hausarzt und nebenbei als Thierarzt so lang' ungiren, bis ihm eine Stelle offen wird.“

„Was würden die Leute dazu sagen?“

„Erstens geht es die Leute gar nichts an, wenn Sie sich einen Hausarzt beilegen, wie jede Dame vom Stande, und dann haben Sie wohl vergessen, Fräulein, daß Sie jetzt freie Grundsätze an Tag legen wollen und mit einem guten Beispiel vorangehen müssen; oder nicht?“

„Sehr richtig, ma chère, nur ist es nicht so leicht als ich dachte; die Vorurtheile der Erziehung und eine gewisse Schüchternheit wollen mich nicht verlassen, so sehr ich auch bemüht bin, sie abzustreifen. Inzwischen, was wir auch immer beschließen mögen, mein Gefühl für Recht und Billigkeit fordert mich auf, die mysteriöse Sache des Grafen zu untersuchen, ihn nicht auf den Schein hin zu verurtheilen; das bin ich ihm und mir selbst schuldig, denn Sie wissen, Lisette, in welchem Verhältnisse ich zu ihm stehe: er hat noch meine Locke, meinen Ring —“

„Und auch ihr Herzchen noch?“ fiel Frau Lise schalkhaft lächelnd ein.

Diese Frage schien die Edele ein wenig zu turbiren. Sie blickte erröthend zu Boden, spielte mit den Spitzen ihres Batisttuches und sagte nach einer nicht unbeträchtlichen Pause, ohne das Auge zu erheben:

„Da ich vor meiner getreuen und verständigen Secretairin kein Geheimniß habe, so muß ich schon gestehen, daß, je reiflicher ich über jenes seltsame Zusammentreffen mit dem Grafen wie über mein Gefühl für ihn nachdenke, mir ersteres immer mehr als eine Ueberrumpelung meiner Herzensveste und letztres mehr als Dankbarkeit denn als eigentliche Liebe erscheint.“

„Und kamen das Fräulein,“ inquirirte Frau Lise weiter, „so ganz von selbst zu dieser Ueberzeugung oder half Ihnen unser angehender Hausarzt ein wenig darein, he?“

Isabella erröthete um funfzig pro conto höher und ihre Augenpapiere sanken um eben so viel:

„Ich verstehe Sie nicht,“ flüsterte sie verlegen.

Die Instinctbegabte, einmal im Zuge, ging unaufhaltsam nach dem Ziele, indem sie mit der Thüre in's Haus fiel und sagte:

„Ei, das Fräulein verstanden mich nicht? Ich aber verstehe mich auf die Liebe und ich halte es für

meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß Sie verliebt sind und wieder geliebt werden."

„In — und von Graf Hector?" fragte, schüchtern aufblickend, mit leise bebender Stimme die Freiin.

„In und von Fritz Zunder," antwortete Frau Lise unbarmherzig laut.

„Wirklich? Sie hätten Gewißheit, Lisette?

„Ja, Fräulein, die hab' ich; von Ihnen wie von ihm. Glauben Sie nur, mir entgeht nichts. Ob ich ein Kleid oder einen Strumpf zurecht lege, meine Augen haben immer Zeit zu beobachten und meine Ohren hören selbst im Schlafe; seufzen z. B., Fritz, theurer Particulareus! rufen und dergleichen mehr; verstehen das Fräulein?"

„Das wäre mir heute Nacht passirt?"

„Und zwar im Wagen, an seiner Seite."

„Und das hat er gehört?"

„Das weiß ich nicht; aber daß er Sie die ganze Reise über mit Augen betrachtet hat, mit Augen, sag' ich Ihnen, Fräulein, wie man sie nur im verliebten Naturzustande macht, das hab' ich gesehen und darauf können Sie sich verlassen."

„Aber bedenken Sie, liebe Lisette, seine Jugend und sein Stand! Ja, ich bekenne es, ich liebe

den bescheidenen, geistvollen, wackeren und schönen Jüngling, und diese Liebe hat das Bild des Grafen so tief in den Hintergrund meiner Phantasie gedrängt, daß ich mit diesem, fänd' ich ihn meiner auch nicht unwürdig, wie fast zu erwarten steht, niemals eine Verbindung eingehen könnte, da mein Herz in neuer Liebe schlägt; allein noch einmal, erwägen Sie den Unterschied der Jahre wie der Verhältnisse und Sie werden gestehen müssen, daß an ein Bündniß zwischen uns nicht zu denken sei."

„Das," fiel Frau Lise ein, muß ich nicht gestehen. Sie sind eine schöne Dame in den besten Jahren, noch nicht einmal ganz darin, und wenn er, wie nicht zu zweifeln, Sie liebt und Sie ihn nehmen wollen, wen geht es was an? Eins! Was zweitens seinen Stand und seine Armuth betrifft, so ist da sehr leicht abzuhelfen. Sie sind sehr reich, folglich braucht er kein Geld mitzubringen. Frau Doctorin Zunder können Sie freilich nicht werden, das sieht sich ein; aber hier in Oestreich kriegt man den Adel ja zu kaufen und Sie können, ohne daß es Ihnen wehthut, über Nacht aus Mosjieh Fritz Zunder einen Freiherrn Friedrich von Zündelhausen oder Flammberg machen, wenn Sie wollen."

„Von wannen kam Ihnen diese Idee, Lisette?“ sagte die Freiin, zerstreut vor sich hinblickend; „und“ fügte sie bei, „glauben Sie, daß der junge Mann aus Liebe und Dankbarkeit in meine Lebensanschauung eingehen und eine, meinen Grundsätzen conforme Verbindung mit mir schließen werde?“

„Das,“ versetzte die kluge Secretairin, „wird sich zur rechten Zeit schon finden. Geben Sie ihm nur vorerst Ihre Affenrheuvmen —“

„Meine Aphorismen,“ bemerkte Isabella, „hat er bereits.“

„Nun,“ sagte Frau Lise, „dann wird er ja sehen, was er zu thun hat. Erst Rath, dann die That; übrigens, die Liebe macht nicht viel Federlesens und die schönen reichen Baroninnen wachsen nicht wie die Kartoffel. Er war Student, ist's eigentlich noch; die Studenten sind geprüfte Menschen und bestehen das Ehestandsexamen darum auch leichter als andere junge Männer: denn das Kommarschiren bekommen sie zuletzt satt genug und ans Karzer sind die Burschen auch gewöhnt.“

Die Edele war sichtlich gerührt von dem warmen Eifer ihrer Getreuen, die alle Argumente ihrer Erfahrung in's Feuer für sie führte, um die feindlichen Gedanken zu besiegen; sie reichte ihr die Hand,

zog sie dann wieder zurück und sich einen hübschen Ring vom Finger, den sie ihr mit folgenden Worten übergab:

„Verständige, biederbe, durchaus wackere Gefährtin meines bis jetzt noch einsamen Daseins, meine getreue, sorgliche und kluge Lisette, nehmen und tragen Sie diesen Ring zum Gedächtnisse dieser wichtigen Stunde, die vielleicht für meinen ganzen Lebenstag entscheidend sein wird; fahren Sie so fort und mein dankbares Herz wird in eben so treuer Erkenntlichkeit für Sie zu schlagen nicht aufhören: Sie sind mir keine Dienerin, Sie sind meine einzige Freundin; als solche mögen Sie sogleich Ihre geschickte Deduction oder Beweisführung, daß der Baccalaureus auf meine Ideen eingehen werde, beenden und Ihren Rath hinzufügen, in welcher Weise meine völlige Abscheidung von dem Grafen auf's bündigste und nobelste zugleich bewerkstelligt werden dürfte; denn, das sehen Sie ein, die Bande, die mich noch an den wahrscheinlich Treulosen, jedenfalls aber nicht mehr Geliebten fesseln, müssen gelöst sein, ehe ich daran denken darf, den Knoten meines Lebens aufs neue zu schürzen."

Frau Lise hatte während dieser kurzen, aber eben so zierlichen als verständlichen Rede ihrer Ge-

bieterin bald diese bald den Ring mit dem blitzenden Topase an ihrer weichen runden Hand entzückten Blickes betrachtet, sich mehrmals sehr angenehm verneigt und sagte jetzt:

„Fräulein, Sie müssen glücklich werden, wenn das Schicksal nur ein Quentchen Verstand im Gehirne hat; denn Sie sind nicht stolz, sondern gut und gescheidt und halten auch die Armuth in Ehren. Meiner beweisenden Thee-Duction hab' ich nichts weiter beizufügen als: Sie werden sehen, der Paruklareus geht den Handel ein und für Sie durch's Feuer; was den Herrn Grafen betrifft, so, denk' ich, müssen wir dafür sorgen, ihn zu überraschen, auf frischer That den Herzensdieb zu ertappen, in Flagaranti, wie die Juristen sagen; dann reiße ich ihm, so wahr ich leider Elisabeth Zange heiße, Ihre Locke von der Brust wie den Ring vom Finger, und sollte die Haut mitgehen; unser Student wird übrigens schon fertig werden mit ihm, wenn er an meiner Mannbullation nicht genug haben und Männchen machen sollte: das, Fräulein, ist mein Rath."

Ueber dieses Gespräch, das sich noch eine gute Weile in gleicher Weise fortsetzte und wobei unsere Heldin eben so viel Zartsinn, Schonung und jung-

fräuliche Unerfahrenheit als ihre Kammerfrau und Secretairin Klugheit, praktische Weltansicht und tüchtigen Unternehmungsgeist entwickelte, war die, für das Diner bestimmte, Stunde zwei herangekommen und mit dem Schlage derselben Herr Fritz Zunder, der mit dem Ausdrucke inneren Vergnügens auf dem schönen, klaren, heiteren Antlitze jetzt eintrat, um Beide in den Speisesaal zu führen.

Er reichte Isabellen sehr galant den Arm und sagte im Hingehen durch den Corridor nichts als:

„Ich habe Ihnen viel mitzutheilen, zu Ihrer Freude, sobald wir allein sein werden.“

Siebentes Capitel.

Schildert eine der vornehmen Seiten von Wien.

In allen Gasthöfen Wiens wird à la carte gespeist; von Mittags Zwölf bis nach Mitternacht ist überall servirt und man findet an allen diesen Orten zu jeder Stunde Gesellschaft.

Der Speisesaal des in Rede stehenden Hôtels ist weder groß, noch elegant decorirt, sogar, da die nicht sehr hohen Fenster nach einer engen Seitengasse führen, etwas düsteren Aussehens. Desto brillanter darin sind Service und Gesellschaft. Hier finden sich die vornehmsten Fremden und, diesen wie der ausgezeichneten Küche zu lieb, viele Wiener ein, distinguirt durch Rang, Reichthum oder Genie.

Ich habe schon früher gesagt und wiederhole es bei dieser Gelegenheit, daß die Einrichtung einer table d'hôte nur ein Bedürfniß für Badeorte und

Städte unter zweimalhunderttausend Einwohnern ist, um die Karten der Gesellschaft zu immer neuem Spiele zu mischen, und daß sich diese Einrichtung in größeren Städten, wie Wien, Paris, London, als unzweckmäßig erwiesen und, einige pariser Hôtels und londoner Inns ausgenommen, gänzlich verloren hat.

Natürlich. Bei der ungeheuren Fluth von Menschen ist es nicht schwer, das Schiff des geselligen Interesses flott zu erhalten; sodann zwingt die Fülle von Sehenswürdigkeiten, seine Zeit den localen Umständen und Gebräuchen anzubequemen, so daß man sich genöthigt sieht, den einen Tag um Zwei Uhr zu speisen, den andern um Drei, Vier oder Fünf.

Und dem gemäß sind die wiener Gasthöfe und Restaurants eingerichtet, von Mittag bis Mitternacht zu serviren.

Der Wiener, so geselliger Natur er auch ist, hat das mit dem Londoner gemein — wodurch sich diese vom Pariser scharf unterscheiden —, daß er sich während seines Diners an einem solchen Orte sehr schweigsam verhält und sich beim Eintreten ganz gewiß einen Tisch aussucht, woran die Wenigsten sitzen. Der redselige Deutsche — ich unterscheide hier, wie die Augsburger Allgemeine Zeitung, Oesterreich und

Deutschland — wird beim ersten Anlaufe von diesem auffallenden Wesen des Wieners nicht wenig frappirt und mag es entweder der berühmten Eßlust desselben, die vielleicht nicht unterbrochen sein will, oder seiner Scheu vor der nicht weniger berühmten Geheimen Polizei, wovon der Fremde bekanntlich annimmt, daß sie aller Orten als Ueberall und Nirgends spuke, oder endlich wohl gar einer gewissen, wie er meint, nationalen Verblüfftheit zuschreiben. Ich aber darf dem wortereichen Deutschen, der dieses annimmt, versichern, daß er sich hierin irre. Der Wiener, um die angeblichen Gründe durchzunehmen, ißt allerdings gerne bequem und ziemlich lange; daran aber ist nur seine gute Küche schuld, wie der Fremde alsbald an sich selbst erfahren kann, der, kaum daß er den Braten gerochen, dabei gewöhnlich noch länger sitzen bleibt als der Einheimische, so wie der Umstand, daß der Wiener selten eine Zwischenmahlzeit hält und das Naschen bei Conditoren als unmännlich verabscheut, also zum eigentlichen Mahle einen ganz normal gesunden Appetit mitbringt.

Nur so viel über seine Eßlust, die im Auslande häufig belächelt wird.

Was seine Furcht vor dem alten Ueberall und Nirgends betrifft, so ist sie zwar nicht ganz unge-

gründet, durchaus aber nicht das vorherrschende Motiv seines beliebten Schweigens. Denn erstens nimmt sich der echte Wiener, wenn er einmal im Zuge, so wenig ein Blatt vor den Mund, daß der selige Kaiser Franz zu sagen pflegte: „ich weiß, meine Wiener schimpfen gerne, aber sie haben mich doch lieb“; zweitens könnte er ja ein außerpolitisches Gespräch mit seinen fremden Tischgenossen unterhalten, wozu der Reichthum der wiener Lebenserscheinungen unerschöpflichen Stoff darbietet. Diese Scheu ist also nicht der Grund seines Schweigens, wohl aber eine andere. Sein gesunder Menschenverstand — und die Natur hat ihm von der besten Sorte dieser unbezahlbaren Lebensessenz verabreicht — scheut sich vor dem widerwärtigen Tritschtratsch, wie er es nennt, vor dem Gallimatthias nämlich über Politik, wobei, das weiß er gut, doch nie etwas Gescheidtes herauskommt, und hütet sich sonach vor einem Gespräche, das doch immer politisch zu werden pflegt und dessen Langweiligkeit und Geschmacklosigkeit selbst die daran gewohnten Stände in den Kammern ohne alle Umstände zum Verzweifeln, d. h. zum Einschlafen bringt: ich mag, sagt er sich selbst, kein leeres Stroh dreschen; denke mir mein Theil und lasse die Andren reden; so macht es Fürst

Metternich auch, der klügste aller Staatsmänner, läßt die guten Leute in ihren Häusern und Kammern sich in ihrer Weisheit erschöpfen, calculiren, protestiren, dictiren, und thut doch was er will; der Fürst hat recht, denn er kennt die Menschen und weiß, daß die Politik eine Modeschachtel ist, die man umkehrt, wenn man alle ihre Sachen durchprobirt hat, um wieder von vorne anzufangen, und daß man die Köpfe alle wieder unter den ersten Hut bringen kann, wenn man nur die Geduld nicht verliert, ihn immer zu tragen und dabei ordentlich zu conserviren.

Diese und ähnliche Gedanken sind der wahre Briefbeschwerer seiner Zunge. Denn — zu *verblüffen* endlich ist der Wiener noch weniger als der Berliner, dessen Hauptlebensmaxime bekanntlich lautet: „Bange machen gilt nicht, laß Dir nicht verblüffen!“ Und hätte der Wiener auch keine andere Waffe als die seines unvergleichlichen Mutterwitzes, womit er jeden ernsten Einfall augenblicklich todtschlägt, wenn er anders will, imponiren könnte man ihm darum doch nicht; er ist zu großstädtisch gewandt, zu behaglich sicher, zu arrondirt in seinen Ansichten, als daß ihm durch geistige Vornehmthuerei beizukommen wäre: er macht sich wenig aus dem

Blut- und Geldadel, aber noch viel weniger schüchtert ihn geistig aristokratisches Wesen ein; er setzt diesem sein stereotypes, gutmüthig malitiöses Lächeln und im äußersten Falle einem hochtrabenden Argumente ein Bonmot entgegen, das zwar nicht immer das Recht, jedesmal aber die Lacher auf seine Seite bringt. Es ist sehr schwer, mit einem Wiener Kirschen zu essen und noch schwerer, mit ihm zu diniren, wenn man nicht sein Landsmann ist.

Diese Speise-Charaktereigenthümlichkeit legt den Wirthen denn auch die Nothwendigkeit auf, sie durch die Localeinrichtung bestens zu unterstützen. Man findet wenig große Tische, lange schmale Tafeln fast gar nicht daselbst, meist nur Tischchen zu vier Couverts, die für Gesellschaften von mehr Personen sodann zusammengerückt werden. Es trifft sich bisweilen, daß der eintretende Fremde von dem seltsamen Tableau überrascht wird, alle die Tische besetzt zu sehen und an jedem nur eine Person, den sogenannten Stammtisch ausgenommen, den mehrere meist alte Herren einzunehmen pflegen. Noch mehr mag ihn dabei die hier herrschende Stille überraschen; denn man spricht entweder gar nicht oder nur sehr leise: es gehört — versteht sich in den vornehmeren Salons, wiewohl man dies auch in den

Speisehäusern der Mittelclasse finden kann — zum guten Tone, sich sotto voce zu unterhalten oder die Pausen von einem Gerichte zum andren mit Lesen der Zeitungen und Journale auszufüllen.

In dieser Verfassung fanden denn auch unsere Reisenden den Speisesaal im Erzherzog Carl vor, und Isabella konnte sich nicht enthalten, beim Anblicke dieser so einsiedlerisch besetzten Tische, indem sie sich an dem für sie belegten niederließen, gegen Kriß zu bemerken:

„Der Saal hat das Ansehen eines Friedhofs und die bis auf den Boden blendend weiß bedeckten kleinen runden Tafeln gleichen Grabsteinen —“

„Um welche,“ äußerte er ihr ergänzend zu, „die Geister der für uns erwürgten Thiere zu schweben scheinen und für deren Epitaphe die Speisekarten gelten können wie die daran sitzenden Menschen für Natur-, oder Geschichtsforscher, die sich hier auf's Quellenstudium legen und sich vorzugsweise mit der vergleichenden Anatomie beschäftigen; welche wichtige Wissenschaft durch das alljährige Zusammensitzen der Naturforscher äußerst rapide Fortschritte gemacht hat.“

Frau Lise ihrerseits erlaubte sich eine Bemerkung über die Garçons, die im leichten Schuhen ganz

unhörbar über das Parquet hin und her schwebten und die Teller ohne das mindeste Geräusch wechselten, indem sie, so leise wie das bei ihrer metallreichen Stimme nur möglich war, sich mit dem behaglichen Gesichte verneigend, sagte:

„Hätten die Kellner keine so vollen rothen Backen, man sollte sie für junge Gespenster halten.“

Allmälig füllte sich der Saal, was die empfindsamen Fremden, die inzwischen ganz vorzüglich aßen und tranken, mit entschiedenem Vergnügen bemerkten.

An dem, ihnen zunächst stehenden Tische, der ebenfalls belegt war, hatten sich drei Herren niedergelassen, die alsbald Isabella's ganze Aufmerksamkeit erregten.

Sie saß nämlich ihnen zugewandt und es war ihrem scharfen Blicke ein Leichtes, dieselben ohne die geringste Indiscretion, deren sie ohnedies unfähig gewesen wäre, zu beobachten, ihre interessante Persönlichkeit wie das eigenthümliche und pikante Gespräch, das sich bei ihrem Tische mehr fortzusetzen als erst zu entspinnen schien, zu verfolgen.

Fritz, der dieses ihr Interesse an den Fremden wahrgenommen hatte, war einen Augenblick in das Vorzimmer gegangen, um sich bei einem der Garçons nach Namen und Stand derselben zu erkun-

tigen, und nannte ihr, gutmüthiger, jetzt bei eben günstiger Gelegenheit, da ein neues Gericht servirt wurde, ganz leise zu:

„Der Dicke ist ein Maler, der berühmteste Portraitmaler von hier, die zwei Andern sind Dichter, gleichfalls Wiener."

„Ah, wie interessant!" gab Isabella eben so leise und aufmerksam zurück, „dacht' ich's doch, daß es Künstler seien, denn ihre Unterhaltung wie ihr ganzes Wesen ist viel angeregter als der Uebrigen. Ihre Namen haben Sie wohl auch erfahren?"

Er nannte sie ihr und aß weiter, von Frau Lise, deren ganze Welt in diesen Augenblicken vor ihr lag und stand und die kein Auge von ihrem Teller verwandte, trefflich secundirt.

Die Herrin dagegen, obwohl sie auch desgleichen that, war ganz Auge und Ohr für die ausgezeichnete Nachbarschaft, deren berühmte Namen ihr natürlich nicht unbekannt waren.

Das künstlerische Kleeblatt erschien ihrem kritischen Blicke ungefähr, wie folgt.

Der ältere Dichter, ein Mann hoch in den Vierzigen, von mittlerer Größe und etwas gebeugter Haltung, war hager, leidenden Aussehens, obwohl von kräftig markirten Zügen und schönen großen blauen

[illegible]

[illegible]

> [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

erwiedert, „hat nicht die Kunst der Liebe? Ist nicht ein geistiges Band ein schöneres Band? Und ist nicht das Gemeinschaftliche, das Nachbarschaftliche, wie Sie es nennen, unstreitig mehr werth und ewig wichtiger als das Interesse des Augenblicks, für die Kunst [illegible] hat? Und ist, wie Sie sagen, [illegible] nicht die Kunst [illegible] das erste der Poesie, die sie ganz [illegible] [illegible] [illegible] von dem [illegible] [illegible], der die [illegible] [illegible]? Ich frage."

„Und ich antworte," erwiderte [illegible] sich [illegible]; „die bildenden Künste haben die herrliche Aufgabe, das Schöne anschaulich zu machen, und die [illegible] [illegible] zur [illegible] [illegible] des [illegible] [illegible] den ganzen Menschen in [illegible] [illegible] [illegible], daß er genießen kann, [illegible] noch [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]; die Kunst des Wortes aber, die Dichtkunst, [illegible] [illegible] das Wort [illegible], das [illegible] Mittel der Gedanken, [illegible] [illegible], den übrigen Künsten [illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] zu [illegible], in der Stille der [illegible] [illegible] der [illegible], [illegible] und [illegible] als [illegible] [illegible] zu bringen, ein glänzendes Symbol für Gesang und Tanz."

„Ja!" rief der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Jetzt hat Don [illegible] recht," sagte der [illegible] [illegible], „der Teufel werde klug aus diesen [illegible] [illegible]! Da lob' ich mir meine [illegible] und meine [illegible]; die Welt ist nur [illegible] als das der [illegible], das dem Jahr [illegible]."

[illegible], der [illegible] Luigi einen Wink gegeben, erhob sich jetzt. Er und Frau Villa folgten [illegible] diesem Beispiele. Man verneigte sich gegenseitig und [illegible] verließen den Saal.

Vorher sagte Isabella zu Luigi:

„Ich [illegible] das Vergnügen, ein [illegible] zu [illegible]. Nach diesen langen [illegible] wollen wir den [illegible] [illegible], wenn Sie mich [illegible]; [illegible] wie die Opera buffa, denke ich, genügt für den ersten Abend."

Damit gingen sie auf ihre Zimmer.

Achtes Capitel.

Welches füglich überschlagen werden kann.

Von [illegible]

Wie dieses interessante Heft gleich dem ganzen Reisewerk als Manuscript in meinen Besitz gelangt.

habe ich bereits angedeutet; Anderes wäre gegen das Gesetz der Discretion, wie die Novellisten sagen.

Ich wüßte keine schicklichere Gelegenheit als eine Stelle, derlei Blätter zu durchfliegen, und gebe sie hiermit meinen geehrten Lesern preis; versteht sich, nur im Auszuge.

Isabella's Aphorismen.

1.

Der Mann wird erst ganz durch das Weib, durch diese Verbindung ein Mensch; wenn vom Menschen die Rede ist, sind immer Beide gemeint. So einfach diese Wahrheit, so wenig wird sie erkannt und alles Uebel unserer socialen Zustände hat seine Quelle in der falschen Eigenmächtigkeit des Mannes, der sich vom Weibe unabhängig glaubt.

2.

Der Mann kann so wenig als selbständig gedacht werden, wie Vernunft ohne Gefühl. Empfundenes Denken erst giebt eine Idee und Gefühl ist nichts als gedachte, zum Bewußtsein erhobene Empfindung. Bewußtsein ist: Erfahrung seiner selbst oder Selbsterkenntniß und diese ist Weisheit.

2.

Der Mann wird sich seiner erst durch das Weib bewußt und das Weib lebt sich erst im Manne: der Kopf bedarf des Herzens und umgekehrt, damit sie ihre Geltung erhalten. Ein Mann ohne Weib ist ein Schachspieler ohne Gegner, ein Schnellläufer, der nur sich selbst um die Wette rennt, ein Jäger ohne Revier; ein Weib ohne Mann ist ein Feld, worauf das Korn nicht wächst, ein Schauspiel ohne Zuschauer, eine zarte Blume, dem verschwenderischen Zufalle in die Hand gegeben.

3.

Die Welt — als die Gesammtheit aller Erscheinungen — kann nicht bestehen ohne Gleichgewicht im Moralischen wie im Physischen. Alles bedingt sich gegenseitig, ununterbrochen, ewig. Keine Wirkung ohne Ursache, keine Ursache, deren Wirkung nicht eine ewige wäre, deren Wirkensweise nicht in die Unendlichkeit sich ausdehnte. In diesem Sinne giebt es keinen Zufall und Alles geschieht nothwendig. Aufgabe des Menschenwissens ist, diese Nothwendigkeit einsehen zu lernen. Tugend ist kein Verdienst, denn sie ist einmal Nothwendigkeit; sie ist Gesundheit der Seele, Schönheit des Geistes, wie Laster Krankheit, Häßlichkeit.

5.

Zu dieser Erkenntniß gelangt der Mensch nur in Gemeinschaft; Einsamkeit ist dem Menschen nicht gut: sie fördert zwar das Genie, aber auch das Böse.

6.

Genie selbst ist etwas Böses und Frau von Staël hatte recht zu sagen: Genie ist Schmerz. Schmerz aber ist entweder Krankheit oder Unklarheit; immer etwas Anomales. So das Genie. Es ist dieses ein geistiges Fieber, das außerordentliche Kraftäußerungen hervorbringen, aber erst dann als etwas Gutes, Nutzenbringendes begrüßt werden kann, nachdem seine Vorschläge durch die Kammern des Herzens und die Sanction der Krone, des Verstandes, zu Gesetzen erhoben worden sind. Genie ist nichts als potenzirter Instinct, und wie sich die Extreme immer berühren, hat der geniale Mensch auch immer etwas Bestialisches an sich.

7.

Das Thierische, wie immer es an und zur Erscheinung komme, zu bewältigen, die Materie mit dem, was wir Geistiges nennen, im Gleichgewichte zu erhalten, ist unsere Bestimmung. Das absolute Wesen, Gott, ist nicht genial, da Genie Leidenschaft

und tiefe gestörtes Gleichgewicht ist; sondern vernünftiges Ebenmaß. Wir müssen dem Absoluten ausweichen und auf diesem Wege das Genie rechts, den Instinct links liegen und uns vernünftig gehen lassen.

8.

Was der Staat für die Menschen, ist die Ehe dem Menschen; ein auf Gesetze gegründeter Verband, der die Willkür vermindert und das thierische Begehren zum vernünftigen Wollen erhebt.

9.

Es giebt gute und schlechte Staaten, gute und schlechte Ehen: beide in vielerlei Abstufungen, von der absoluten orientalischen Tyrannei bis zum extremsten Liberalismus. Man kann die politische und moralische Stellung des Weibes immer als Maßstab annehmen für den politischen und moralischen Werth eines Staates. Wo das Weib unfrei ist, sinkt auch der Mann zum Sclaven herab, wie z. B. in der Türkei; wo es im Übermaße emancipirt, degenerirt auch der Mann wie in Indien.

10.

Die Ehe ist die Axe des Staatslebens: Recht, Gesetz, Wissenschaft, Kunst, Industrie, Krieg und

Friede, dreht sich um sie, empfängt Licht und Wärme von ihr, der Sonne alles vernünftigen Daseins.

11.

Dieses Verhältniß muß daher das erste, wichtigste für die Gesetzgebung bleiben; der Angelpunkt, wonach alle übrigen Verhältnisse des großen Lebensgebäudes zu reguliren sind.

12.

Unsere bürgerlichen Gesetzbücher sind nur darum voll von Widersprüchen und Inconsequenzen, weil sie das Eherecht so oberflächlich behandeln, nicht zur Basis des Ganzen machen.

13.

Die Ehe, wie sie jetzt besteht, selbst in den liberalsten Staaten gepflogen wird, taugt nichts und erheischt radicale Reform. Das „warum" wird zwar nicht erst offenbar, wann die Todten auferstehn, die todten Frauen nämlich, welche die Ehe, wie sie ist, zu Tode gemartert; dennoch aber ist das „wie" nicht so leicht zu bestimmen, als die Nothwendigkeit einer Umgestaltung in die Augen springt. Ich selbst wage es nicht, specielle Vorschläge zu machen; denn es fehlt mir an genauer Kenntniß des Mannes.

14.

Meine erste Liebe war vielleicht auch meine letzte; die kaum erblühte Rose meines Gefühls ward plötzlich zur Aster, die Palme meiner Seele zur Cypresse. Im Parlamente des großen Reformgedankens habe ich bis jetzt weder Sitz noch Stimme, aber mein Geist unterzeichnete mit die Petition des Frauengeschlechtes, deren Unterschriften so wenig zu zählen sind als die Körner Sandes am Meere.

15.

Ich hasse den Mann als den Feind des Weibes, und liebe ihn nur so ferne, als Haß versteckte Liebe ist. So viel weiß und fühle ich, daß ich mich der jetzigen Eheform nicht fügen kann und werde, lieber als sechzigjähriges Mädchen in das Grab sinken will, ehe ich die Usurpation des Mannes anerkenne. Er hat den Thron des häuslichen Verhältnisses usurpirt, und die übrigen Verhältnisse senden ihre Botschafter an ihn, sanctioniren seine Arroganz und nennen den geflickten Lumpenkönig Herr; diesen Popanz im schönen großen Garten Gottes, diesen Macchiavell gegenüber der heiteren Republik des Daseins, diesen freisinnigen Hegelianer vor dem Meßkataloge der poetischen Production, diesen Alchymisten, der das

Geld der Wahrheit einschmelzt, um daraus Katzengold zu machen, diesen — doch zurück mein Zorn mit deinen Ungewittern! Laß, verkanntes, gedrücktes Frauengeschlecht, Thatsachen für dich sprechen und jene edlen Geister, die sie anerkannt!

16.

Herrschten, von Semiramis bis auf Victoria von England, nicht die Frauen so mächtig, gerecht und klug wie irgend ein männlicher Regent? Erwies sich ihr Geist nicht in zahllosen Schriften eben so reif, wenn nicht noch glänzender, als der des Mannes? Der größte Dichter des gegenwärtigen Frankreichs, ist er nicht ein Weib? — Warum verschließt man uns die Schatzkammer der Wissenschaft? Warum giebt man uns nicht dieselbe Schulbildung, wenn nicht aus Furcht? Warum zieht man uns nicht zur Gesetzgebung? Können wir etwa nicht sprechen? —

17.

Die Lebensaufgabe des Weibes, sagt der Mann, ist eine von Natur aus andere als die seinige. Ich aber sage und habe schon gesagt: es kann im Leben weder vom Manne noch vom Weibe allein die Rede sein, denn Beide zusammen machen erst einen Menschen und nur der Mensch ist es, um den es sich

handelt. Ich gebe zu, daß er der Kopf, sie das Herz ist; aber ein herzloser Kopf ist mir verächtlicher als ein kopfloses Herz."

18.

Was macht das Unglück so vieler Ehen? Einzig das Mißverhältniß der Kraftäußerung. Das Mädchen eignet sich Kenntnisse an, darf es sogar, für welche die Gattin keinen Spielraum angewiesen erhält. Was Wunder, wenn die unverarbeiteten Säfte ihr zu Kopfe steigen, sie zum Schwindel, zum Falle bringen!

19.

Das Mißverhältniß in Bezug auf Treue ist noch himmelschreiender, wahrhaft empörend. Der leiseste Fehltritt der Frau entehrt den Mann und zerrüttet das Haus; er darf mit der Thüre in's Haus fallen und es rührt sich noch kein Spiegel an der Wand; er kann im tiefsten Schmutze des Lebens waten und sein Fuß beschmutzt noch keine Diele seines Familienzimmers. Die zarteste Koketterie der Frau wird ihr zum Vergehen, zum Verbrechen angerechnet; die plumpeste Zierbengelei des Mannes, von seiner Schönkerlerei bis zur handgreiflichsten Ostentation mit seinem bischen Wissen, geht ihm ungerügt hin. Während sie keinen Blick nach irgend einem interessanten Ge-

genstande richten darf, erklärt er seine schmachvollen Ausschweifungen für einen Proceß der Sinne, womit weder sein Geist noch sein Herz etwas zu schaffen haben; nennt sich in der grassesten Untreue noch treu und ihren unbefangenen Seitenblick Treulosigkeit.

20.

Dies Alles weiß ich zwar nicht aus eigener Erfahrung, aber daß es sich so verhält, lese ich täglich. Wären die Männer auch nur halb so leichtsinnig und tyrannisch als sie Frau von Abrantes schildert, so genügte dies, laut nach Gerechtigkeit zu rufen und so lange, bis es besser, d. h. anders wird oder umgekehrt.

21.

Das Unauflösliche oder die schwierige Lösung des Ehebandes unterstützt dieses abscheuliche Mißverhältniß kräftiger als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Verehelichte man sich nur auf wenige Jahre, wären die Gründe zur Scheidung leichter aufzutreiben, so würde man sich gegenseitig auch mit größerer Delicatesse behandeln, denn man liebt, was man leicht verlieren kann und die Kleider werden uns erst behaglich, wenn sie zu reißen anfangen. Die offene Rose des Besitzes hat für das menschliche Auge nicht

den Reiz, den die Knospe darauf ausübt; was man immer hat, hat man nicht; wer immer schön ist, ist es nie; im Contraste liegt aller Reiz: Kenntniß des möglichen Verlustes erhöht das Interesse des Besitzes; die gegenwärtige Ehe aber ist ein Zehren vom Capitale statt von den Zinsen, und man hat sich über das so rasche Verarmen der Gatten, ihr Versinken in lieblose Bettelhaftigkeit nicht zu verwundern, wenn man fünf Sinne hat.

Neuntes Capitel.

Führt in den Prater und Volksgarten.

Fritz legte das Heft, nachdem er es, wie schon bemerkt, zu wiederholten Malen aufmerksam durchlesen hatte, in den Secretair, durchschritt das Gemach in großer Bewegung und sprach dabei zu sich selbst:

„Die Saiten ihres Seeleninstrumentes sind etwas überspannt, das Instrument selbst aber ist gut; sehr zart, jedoch von tiefem, reinem Klange. Die Aufgabe ist, es herabzustimmen ohne ihm Gewalt anzuthun, um es in Einklang zu bringen mit der Stimme der praktischen Vernunft. Ihr Herz ist edel, ihre Phantasie reizbar, aber keusch, ihr Verstand elastisch; gelingt es mir, sie zu überzeugen ohne sie zu beschämen, so habe ich ihr Vertrauen für immer. Es ist so viel Wahrheit in ihren Ansichten, daß der leise Anflug von Wahnsinn die delicateste Behandlung

erfordert, soll er nicht in wirkliche Narrheit ausarten. Meine Entdeckung an ihres Herrn Grafen Person und Verhältnissen wird sie gewaltig erschüttern; vielleicht zu sehr, als daß ich es wagte, sie ihr schon jetzt mitzutheilen. Indessen der gerade Weg ist der beste; ich verlasse mich auf die Jungfräulichkeit ihres Gefühls, auf das kindlich Primitive ihres ganzen Wesens. Ich weiß den Ort, wo er diesen Abend mit der Zeiselbauer'schen Familie zubringen wird; dahin führe ich sie und da soll sie selbst sehen und hören, daraus zu abstrahiren, wie wenig ein Weib im Leben der Oeffentlichkeit dem eigenen Urtheile zu vertrauen, wie sehr nöthig es der männlichen Einsicht und Leitung habe, wenn es nicht an Leib und Seele Schaden leiden will. Ich meinerseits bin ein wahres Glückskind; das Wenigste, was mir durch diese interessante Bekanntschaft wird, und zwar in einer Weise, die sich mit den strengsten Begriffen von Ehre verträgt, ist der Doctorhut: sie macht einen Mann aus mir und ich will sie zu einem Weibe machen, wie es sein soll. Mein Leben gäbe ich für sie aus Dankbarkeit! Nur aus Dankbarkeit? — Nein. Ich liebe sie wirklich, wahrhaft und könnte, glaub' ich, an ihrer Seite der glücklichste aller Philister werden. Nun, wir wollen sehen. Im eman-

cipirten Zustande nehme ich sie nicht, das steht fest; schwört sie aber diesen extravaganten Ideen ab und mir zu, daß sie mein liebe- und vertrauensvolles, gläubig hingebendes Weibchen sein will, dann, ja dann schließe ich sie an mein Herz und sie soll, dies gelobe ich mir selbst feierlichst, nicht einen Augenblick in ihrem ganzen ferneren Leben finden, der sie diesen Schritt bereuen ließe. — Nun aber will ich hinab zu ihr; es wird Zeit in den Prater."

Eine halbe Stunde später saß er in einem eleganten Stadtwagen, Isabellen zur Seite und Frau Lisen gegenüber.

Der Himmel war der heiterste und der Andrang von Equipagen, Reitern und Fußgängern darum so groß und bunt, wie er es hier an einem schönen Frühlingssonntage zu sein pflegt. Sie mußten fast immer im Schritte fahren und es verging eine halbe Stunde, ehe sie den Eingang des Praters erreichten.

Was will die Fahrt auf dem Corso von Mailand, ja selbst die durch die elyseischen Felder von Paris in's boulogner Wäldchen sagen gegen eine Frühlingspraterfahrt! Es fällt jeder Vergleich hinweg. Der Glanz und Geschmack der Equipagen, die feine Eleganz und Anmuth der Damen, die

Schönheit der Wagen- und Reitpferde, die phantastische Heiterkeit der vielen Tausende von Fußgängern, die unübersehbare Flora der reizenden Wienerinnen längs der duftenden Akazien und Kastanien vor den Café's, die improvisirten Wettläufe in der Reitallee, das muntere, selbst die Musik übertönende Gekose der Gelagerten: wer beschriebe dies in seinem Totaleindrucke?

Fritz war entzückt, Isabella überrascht, Frau Lise außer sich.

„Das Leben ist doch schön!“ rief der gesunde Jüngling aus.

„Außerordentlich schön!“ setzte Frau Lise funkelnden Blickes hinzu.

„Glänzendes Elend,“ seufzte die Freiin; „geschminkter Jammer, glitzernder Staub! Diese hier lachenden Frauen weinen zu Hause; sie tragen den äußeren Reichthum zur Schau, ihre innere Armuth zu verbergen. Der Verrath stolzirt hoch zu Rosse und die Musik übertäubt die geheimen Seufzer der armen weiblichen Herzen. Sie nehmen Eis, ihren glühenden Schmerz abzukühlen, heißen Kaffee, ihr Gefühl für die heuchlerische Wirklichkeit zu erwärmen; sie zeigen ihren Nacken blos, aber nicht ihr Herz und die Männer, sehen Sie nur, haben für

Alles Augen, nur nicht für ihre eigenen Frauen und Bräute. In Wahrheit: mich überrascht der Geschmack und die Pracht, womit diese Menschen ihr Unglück verhüllen; sie erscheinen mir als wandelnde Blumen auf den Leichenhügeln innerer und äußerer, echter Freiheit."

„Wenn es Sie, Baronin, langweilt oder gar schmerzlich afficirt," sagte Fritz, der ein Lächeln über ihr Pathos kaum unterdrücken konnte, „so wollen wir nach Hause fahren."

„Nicht doch," versetzte sie, „das will Alles gesehen, erfahren sein; wozu reiste ich sonst? Ich wollte Ihnen nur bedeuten, wie dieses Leben auf mich wirkt."

„Sie wären also," fiel er ein, „weit mehr für ein Leben in stiller, glücklicher Zurückgezogenheit?"

„O gewiß!" rief sie mit schöner Wärme und setzte dann, leicht erröthend, hinzu, „wenn das Leben — doch — haben Sie meine Aphorismen gelesen?"

„Ja, Baronin," entgegnete er, ihre Hand fassend, „ich habe sie gelesen, wiederholt gelesen und werde mich noch darüber gegen sie aussprechen; nur so viel in diesem Augenblicke: sie erschienen mir als der Abdruck einer schönen Seele, die der Erde

einen Himmel geben will, wie er über ihr selbst schwebt."

Sie entzog ihm, fast verlegen, die Hand und sagte: „Wir sprechen morgen weiter hierüber. Heute geben wir uns dem bunten Augenblicke hin, dem frivolen Genusse des Tages, wie er ist, und kehren dann, mit Goethe zu sprechen, von den Erscheinungen in uns zurück, um die Thatsachen mit dem Nimbus der Reflexion zu überziehen, setze ich hinzu. — Was haben Sie für den Abend vor?"

„Nun," antwortete er, „mit einbrechender Dämmerung, also in einem Stündchen etwa, fahren wir von hier in den Volksgarten am Burgthore, erfrischen uns daselbst und begeben uns von dort in das Etablissement „Sperl", das beliebteste und berühmteste point de réunion der wiener Volkslust; da ist heute ein Ballfest, wobei Strauß dirigirt, der Walzerkönig."

„Ganz nach Ihrem Wunsche," sagte Isabella wieder heiter; „Larochefoucauld meint, und ich stimme seiner Maxime vollkommen bei, man müsse sich, wie der fremden Luft, so auch der fremden Sitte rasch zu acclimatisiren suchen, wolle man nicht körperlich oder geistig erkranken."

„Dieser Meinung bin auch ich," fiel ihre Secretairin ein; „ländlich, sittlich; auf dem Berge mit dem Haken, im Thale mit dem Pfluge; in's Taschentuch Rosenwasser und auf's Weizenfeld Dünger; Alles zur rechten Zeit und am rechten Platze."

Fritz lachte und sagte:

„Wir hätten nicht so viele schlechte Reiseschriften und schiefe, ganz einseitige Ortsschilderungen und schwache Sittengemälde, legten die Verfasser ihr Philister- oder Geckenthum an der Grenze ab und gäben sie sich den Erscheinungen mit unbefangenen Sinnen hin."

Unter ähnlichen Bemerkungen von Seiten unsrer Touristin und ihres hübschen Begleiters, welche die Instinctbegabte mit dem Senfe ihres unausrottbaren derben Humors zu würzen nicht versäumte, waren sie abermals ein halbes Stündchen gefahren; als letztere plötzlich, wie beim Anblicke einer Maus zu ihren Füßen, vom Sitze auffuhr, wobei sie fast aus dem Wagen gestürzt wäre, ihrer Herrin Schulter mit der Linken ergriff und, zu eben so großem Staunen derselben wie zu nicht geringem Ergetzen der Vorüberfahrenden, ihre Rechte nach einem Punkte der Fußgänger-Allee krampfhaft ausstreckend aufschrie:

„Halt, Kutscher, halt! Da ist er, dort sitzt er, Fräulein, der Herr Graf!"

Halten konnte der Wagen an dieser Stelle nicht, denn das Geschiebe der Equipagen war zu drängend, aber einen Ruck machte er, welcher Frau Lisen zwar nicht zur Besinnung, aber doch in ihre frühere Position zurück brachte, wenn gleich in so gewaltsamer Weise, daß ihre kurzen Beine auf einen Augenblick mit den Knieen des ihr gegenüber sitzenden Candidaten in einem stumpfen Winkel zusammenstießen.

„Mon ciel!" sagte ihre Gebieterin halblaut, indem sie die Farbe wechselte, „Sie vergessen, ma chère, wo wir sind. Den Grafen übrigens sehe ich."

„Nun, hatte ich nicht recht?" rief die gute, noch ganz enragirte Frau, sich ihr Kleid züchtig hinunterstreifend, „mit denselben zwei Mamsells, von denen Sie gestern prätendirt, daß es Damen wären; sehen Sie nur, wie er ihnen das Süßeis präsentirt und dabei charmirt, daß es eine wahre Schande ist!"

„Ruhig, Lisette," sagte die Freiin mit wieder gewonnener Fassung; „ich habe Alles gesehen. Lieber Freund," setzte sie hinzu an Fritz sich wendend, der seine innere Lust kaum verbergen konnte, „be-

fehlen Sie dem Kutscher in die Stadt zu fahren; ich bin des Praters müde für diesmal; wir wollen in den Volksgarten."

Er kam sogleich ihrem Wunsche nach und ihr Wagen arbeitete sich allmälig aus der doppelten Equipagenreihe hinaus. Aber noch immer ging es nur in schwachem Trabe, meist im Schritte, vorwärts und es herrschte bereits tiefe Dämmerung, als sie die Stadt erreichten.

Isabella hatte den überfluthenden Redestrom ihrer nur allzu Getreuen endlich durch ein herrschendes „Schweigen Sie!" eingedämmt; Fritz hing gewissen Gedanken nach und so schwiegen alle Drei, jedes nach andrem Motive.

Als sie zum Burgthore hinausfuhren, tönte ihnen schon aus dem Volksgarten rauschende Musik entgegen. Sie hielten am Portale und stiegen aus. Eine elegante Menge strömte vor ihnen her. Sie ließen den dorischen Theseustempel mit Canova's herrlichem Werke rechts und folgten dem Zuge links hin zu dem, einen Halbmond bildenden, strahlend erleuchteten Salon, der so überfüllt war, daß die darin auf und nieder Wandelnden mehr zu stehen als zu gehen schienen. Eben so war es außerhalb der geöffneten Glasthüren, zwischen welchen geputzte Damen

wie exotische Pflanzen in voller Blüthe prangten; der ganze große, mit mehreren hundert Stühlen eingerahmte Kreis um den Pavillon, worin Lanner, der Melodieen-Krösus, seine Zaubertöne verschwendete, wies kein freies Plätzchen mehr auf und die, immer anwachsende Menge konnte sich, drei, vier Personen in einer Reihe, nur sehr langsam in dieser von schönen Frauen geformten Arena bewegen.

Unsere Reisenden waren alsbald von dieser trägen, aber unwiderstehlichen Strömung ergriffen und mußten diesen Kreislauf der Dinge mitmachen.

„Warum doch," sagte Isabella erstaunt umherblickend, „diese Menschen sich nicht lieber durch den eben so großen als anmuthigen Garten ausbreiten! Die Luft ist hier ermüdend und das Durcheinander von Musik und Gespräch wahrhaft betäubend; welcher Genuß ist es denn nur, den man hier sucht?"

„Etwa derselbe," entgegnete Fritz, „den man in einer Assemblee oder Redoute finden mag; die elegante Welt drängt sich hier in einen Knäuel, um zu sehen und sich sehen zu lassen; wozu auch sonst kaufte sich mancher Mann arm für seine Frau, wenn sie ihren Putz nicht zeigen dürfte?"

„Wissen Sie das Fräulein," bemerkte Frau Vile, „daß es hier in einem gewissen Punkte von tausend

Procent toller zugeht als auf der Strauß'schen Terrasse? Sehen Sie nur einmal die vielen Paare junger Frauenzimmer, die da ohne allen Mann herumschwärmen wie Fliegen um's Licht, und in welcher Modeverrücktheiten! Nacken und Busen bis zur dritten Rippe bloß, wie sie der liebe Gott geschaffen! Wenn das kein Scandal ist, so ist der Stephansthurm eine Nadelbüchse. Und diese jungen und alten Herren um den Musikkasten herum, sehen sie nicht da und machen Augen durch ihre goldenen und beinernen Lorgnetten wie Stoßvögel um einen Taubenschlag! Und wie diese Frauenzimmer mit ihnen liebäugeln! Und das ist alle Sonntage so, Herr Vulcanarius?"

„Nicht nur alle Sonntage," versetzte Fritz lächelnd, „sondern jeden schönen Abend, wenn auch nicht in dieser Masse; in Wien ist alle Tage Sonntag."

Geraume Zeit verging, ehe sie ein Plätzchen fanden. Fritz eroberte zwei Stühle für die Baronin und ihre Kammerfrau; er selbst pflanzte sich vor ihnen auf wie eine Palisade gegen die Andrängenden, nachdem es ihm gelungen war, ihnen ein paar Gläser Eis zu verschaffen, dessen Vortrefflichkeit Frau Lisen mit der hier vorherrschenden Frivolität beinahe ausgesöhnt hatte.

„Ja," sagte sie, ihren süßen Mund wie nach einer zweiten, vermehrten Auflage ihres Tutti frutti spitzend, „das muß man gestehen, zu leben wissen die Wiener; vom Kaiser bis zum Fiaker er-riecht, was wahr ist, ist wahr."

Eben ging ein Aufwärter vorbei und die Fürstin bestellte bei ihm noch zwei Gläser, nur zwei, da Fritz gleich anfangs erklärt hatte, sich erst am „Abend" bei einer Flasche Wein vollkommen zu wollen; dann bemerkte sie gegen ihre Secretärin: „Leichtsinn und Freiheit sind zwei verschiedene Dinge. Scheinen ist nicht Sein, ich will erst in die Kirche sehen und dann entscheiden. Vorläufig," setzte sie leiser hinzu, „beschäftigt meine ganze Seele das Geheimniß vom Graf Hector; was denken Sie dazu, liebe Lisette?"

„Ich," erwiderte diese, „möchte ihm die Augen auskratzen; denn Augen, die nicht im Stande sind, den himmelweiten Unterschied zwischen Ihnen und dieser Mamsell zu sehen, sind nicht werth, in einem Mannskopfe zu stecken."

„Sie glauben ihn also untreu?"

„Das ist ein hässlicher Mensch, der Herr Graf, sag' ich Ihnen, Fräulein, und Sie müssen sich auf eine Extremität gefaßt machen. Ich hoffe, Sie lieben ihn nicht mehr?"

Isabella wandte den Blick von ihr ab auf Fritz, schlug ihn dann seufzend nieder und sagte: „Mein Selbstgefühl wird, verhält es sich so, wie es scheint, mich jede Regung meines Herzens für den in diesem Falle Unwürdigen sehr leicht besiegen lassen; seien Sie ganz ruhig, Lisette, morgen fahre ich zu Zeitelbauers."

Da kam das Eis, und nachdem sie auch diese zweite Tasse zu sich genommen hatten, machten sie noch einmal die Runde um die Volière Tanner's voll munterer Streich- und Singvögel, durchkreuzten dann den geschmackvoll angelegten Garten, worauf sie sich zu ihrem Wagen am Portale begaben, um uns Gelegenheit zu einem neuen Kapitel zu verschaffen, nämlich zum „Sperl" zu fahren, wo sich inzwischen eine Entwicklung der sonderbarsten Art vorbereitete.

Zehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„Ich hätte ihn gerne für seine Unverschämtheit gezüchtigt, doch [illegible] er mir einen [illegible] Streich [illegible]. Was er sagte? Er meinte lachend, daß er Sie mit seiner Sorte betrogen, Baronin."

„Mich, mich betrogen?"

„Vollständig gesprochen, eigentlich betrogen hat Sie dieser [illegible] nicht."

„Wie nennt er sich nicht Graf [illegible]?"

„Nein, er sagte Ihnen, daß er mit einem seiner [illegible] [illegible] [illegible] — dem eigentlichen [illegible] [illegible] — und daß er Graf [illegible] [illegible] ist er allerdings, er ist [illegible] Graf."

„Und außerdem?"

„Ein Champagner-Reisender."

„Nun gut, zwei Namen! Und seine [illegible] [illegible], was hat er gesagt, und hat [illegible] [illegible] zum [illegible] machte?"

„Ja, wie er mir sagte, die [illegible], einen [illegible] Namen für sich zu machen."

„Und sein echter Name, wonach er kommt?"

„Ich bin Handlungsreisender, [illegible] er sagt, und die [illegible] [illegible] auf [illegible] [illegible] in [illegible]. Sie [illegible], Baronin, eigentliche [illegible] hat nicht mit seinem [illegible]."

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gänsch-Bande! Wenn ich nur diese Dummheit vergäße, so will ich zu meinem Mann' auf den Knieen zurück rutschen; daß ich diesen Vogel nicht an den Federn erkannt, ist unverzeihlich! Wie aber wollen Sie nun das Fräulein an diesem Commerce rächen wollen?"

„An dem Commis voyageur?" entgegnete die Freiin, „wir müssen ihn durch das Schweigen der Verachtung!"

„Ganz gut, Baronin," sagte Fritz; „Ihre Absicht ist mehr als schlecht und verdienen nicht, daß Sie sich ärgern. Ich halte dafür, daß wir zugleich aufbrechen."

Isabelle schaute ihn mit einem dankbaren Blick an und erhob sich.

Frau Tille folgte ihrem Beispiele; die Rechnung war abgemacht, während Fritz bezahlte, die noch übrigen Flaschen ihren leeren Weinflaschen mit Champagner voll süßer Sehnsucht, schaute die Baronin mit verächtlichem Blick, worauf sich alle Drei durch den überfüllten Garten hinaus zu ihrem Wagen begaben, den sie dann auch glücklich erreichten, wenn gleich übermüthig und verstimmt, in den Gasthof zurück brachte.

„Gute Nacht! Morgen früh um Zehn erwarte ich Sie, um Ihnen meinen Entschluß mitzutheilen."

Mit diesen Worten [illegible] die Fürstin dem bestürzten jungen Manne, der sich sogleich mit [illegible] Schweigen zurückzog.

Eilftes Capitel.

Seelenzustände, Ergüsse und Beschlüsse.

Meine geliebten Leser bemerken gefälligst, wie viel Zeit und kostspieligen Raum — weißen Papiers — ich mit der Schilderung eines einzigen Tages in Wien consumirt habe und mögen daraus ersehen, wie reichhaltig das Leben dieser Residenz sei.

Ich will es nun, meine Damen und Herren, Ihrer Einbildungskraft überlassen, sich dieses große heitere Lebensbild in den schönsten Farben zu denken, wenn es Ihnen Zeit und Verhältnisse nicht gestatten, selbst einmal für einige Wochen dorthin zu spazieren.

Ich wenigstens kenne und liebe Wien und kann einem Reisenden dahin nicht herzlich genug empfehlen.

Nun aber, so viel ich noch zu sagen hätte, muß ich abbrechen; denn meine Heldin will ausbrechen und zwar nach Paris, wohin ich sie natürlich an

[illegible] begleiten muß und Sie Ihr Schicksal einlädt, mit zu folgen.

Inzwischen habe ich nur Einiges noch abgemacht an [illegible] [illegible] und der [illegible] auf wenigen Zeilen gethan sein.

Isabella hatte den Entschluß, noch acht Tage in dieser Stadt zu verweilen, wo sie eine der schmerzlichsten Erfahrungen ihres Lebens, [illegible] die sie [illegible] [illegible] gemacht hatte, nämlich im „Spiel.“

Sie brachte die Nacht darauf schlaflos hin und [illegible], als sie sich Morgens von ihrem heißen Lager erhob, daß eine [illegible] Umwandlung ihres ganzen Wesens stattgefunden habe.

Aus diesem [illegible] mit [illegible] beim Frühstück [illegible] [illegible] [illegible] als ich es [illegible] zu [illegible] vermeiden, und ich [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] dem mit [illegible] [illegible] an.

„Meine gute [illegible],“ sagte die Gräfin tief [illegible], „ich fühle mich [illegible] und [illegible]. [illegible] [illegible] mit dem [illegible] — ich will ihn nicht mehr nennen — [illegible] mir die Ueberzeugung ein, daß ein Weib doch ein sehr leicht zu [illegible], [illegible], auf [illegible] [illegible] an-

gewissenlos, unselbstständiges Wesen sei, das sich der bestehenden Ordnung der Dinge nur mit großer Gefahr für Ruf und Seelenruhe entziehen könne. Was meinen Sie?"

„Fräulein," entgegnete Frau Lise, die Kluge, „meine Meinung wissen Sie eigentlich schon, aber ich will sie wiederholen, denn die Wahrheit ist gut Ding und man kann sie nicht oft genug hören; selig, wer Ohren nicht für sie verschließen, wie unser Pfarrer sagt. Daß ich niemals mit Ihrem Plane, die Frauen zu manipuliren, einverstanden und immer nur gezwungen war, Ihnen nachzugeben, das wissen Sie; mein Grundsatz ist: Wenn Jeder vor seiner Thüre fegt, so wird die Straße rein. Die Welt ist einmal so wie sie ist, und ich glaube, keine zweite Sündfluth könnte sie ganz sauber waschen; sie ist ein Mohr mit Haut und Haaren. Sie wollten eine geistige Putzwäscherin der Menschheit werden und — haben sich die Finger dabei verbrannt; gut, daß Sie wenigstens noch kein Pech gefunden haben. Jetzt, denk' ich, hab' ich viel zu verstehen gegeben und das Fräulein werden gewiß das Beste beschließen; ich aber folge Ihnen, wohin Sie wollen und bis Sie genug haben."

„Sie täuschen sich," sagte die Freiin, „zwar ein

wenig allzu plastisch aus. Sie meinen es aber gut und ich achte Ihre Weltanschauung, obwohl sie eine beschränkte ist. Wohlan, vernehmen Sie meine neueste Idee, meine Wünsche, meinen Entschluß. Auf empirischem Wege, d. h. auf dem eigenen Handeln und Erfahrungen, kann und darf, dies fühle ich jetzt, das Weib noch nicht eindringen für seine Emancipation; lange — noch nicht —, denn der Boden, worin diese Ideen zu pflanzen, muß erst übersichtlich, durch das begeisterte Wort, aufgewühlt, vielmals durchgepflügt und gereinigt werden: dort lasse ich andere Anderer thun und diese Pflicht will ich ergreifen; ich will ganz still, nur im Verborgenen, beobachten und schreiben."

„Nicht wahr," fiel Anna Dilk ganz munter ein, „auf unserem Schlosse?"

„Nicht sogleich," versetzte die Gräfin, „aber bald. Noch muß ich Paris kennen lernen und dahin wollen wir nach wenigen Tagen abreisen. Es ist wahr, was ich hier nur ganz flüchtig erst erlebte, ließ mich fürchten, daß die Frauen keinen Einfluß für ihre Freiheit gewinnen und mehr als ich erwartet hatte; ja ich gestehe selbst, daß mich manche der Erfahrungen daran [illegible] allein, ich kann mein Urtheil noch nicht ganz abschließen und

hoffe erst in Paris meine diesfälligen Gedanken in ein klares Resultat bringen zu können.“

„Und wenn Sie dort das Leben noch toller finden als hier, was dann?“

„Wenn dies der Fall, dann — ja dann ziehe ich mich in meine Einsamkeit zurück und gestehe freiwillig ein, daß ich geirrt. Aber das, Lisette, kann nicht sein; hätten Sie wie ich die französischen Novellisten studirt, besonders George Sand, Sie würden begreifen, daß es unmöglich. Nun, wir werden ja sehen.“

„Und nehmen wir den Herrn Baccalaureus mit?“

„Nein; der Baccalaureus bleibt hier, wegen des Anstandes, den ich nun nicht weiter verletzen will, und vor Allem, weil ich den Jüngling glücklich zu sehen wünsche. Er soll hier das Doctorat nehmen, wenn es geht, oder mindestens seinen medicinischen Studien durch den Besuch der hiesigen berühmten Klinik die Krone aufsetzen, dann in sein Vaterland zurückkehren und dort seine Wissenschaft praktisch ausüben; ich werde ihn unterstützen und so einen Mann aus ihm machen, der seiner Zeit nützen soll.“

„Fräulein lieben ihn also nicht?“

„Ja, ich schätze ihn hoch und liebe ihn, wie eine Schwester.“

„Papperlapap! Zu einer Schwester sind Sie noch viel zu frisch und schön! Warum nicht gar wie eine barmherzige Schwester einen Bruder von Adam her!“

„Wie dem sei, ma bonne, er bleibt hier und mit mir in Correspondenz.“

„Und wenn er sich, das junge Blut, während seiner medi-cynischen Studien hier in eine hübsche Wienerin vernarrt?“

„Ist es zu seinem Glücke, mag er's.“

„Auch in diesem Falle wollen Sie ihm noch zu seinem Hute verhelfen, wenn er eine Andere unter die Haube bringt?“

„Auch dann.“

„Aber wissen das Fräulein, daß man die Großmuth nicht zu weit treiben und dann auch, daß man einem Studenten nichts Unmenschliches zumuthen soll?“

„Das weiß ich. Liebt er mich wahrhaft, so wird sich's nur so erproben; Trennung ist das festeste Band wahrer Liebe.“

„Ganz unrecht haben das Fräulein freilich nicht; denn seit ich von meinem Manne getrennt bin, habe

ich ihn lieber als früher, und ich glaube, wenn er mir Confessionen machte, ich könnte mich entschließen, ihn von neuem zu heirathen, so stark auch das Vomitiv war, das er mir zum Brechen gegeben."

„Motiv, wollen Sie sagen, Lisette. Ja, meine Freundin, ich fange selbst an zu besorgen, daß Eure Herzen sich zu rasch von einander losgerissen und die vorwaltenden Uebelstände nur Mißverständnisse zur Basis gehabt haben. Wäre es Ihnen übrigens Ernst mit Ihrer Wiedervereinigung, so würde ich mich mit Vergnügen zur Friedensstifterin erbieten und noch vor unserer Abreise von Wien an Herrn Zange in dieser Angelegenheit schreiben; denn ich meine, daß man in solchen streitigen Verhältnissen nur Kläger und Geklagter, niemals aber Vermittler oder Richter sein könne: sprechen Sie daher, meine brave Lisette, ganz unumwunden, ob es Ihnen wirklich Ernst; ist es der Fall, so will und werde ich für Sie handelnd einschreiten und Sie von neuem ausstatten."

Frau Lise war von diesen liebevollen Aeußerungen ihrer überaus gütigen Gebieterin dergestalt gerührt, daß ihr unterschiedliche Freudenthränen über die wohlgenährten Wangen rollten, wodurch sie eine

aufgeblühten, belbauten Tuberose glich. Sie ergriff die schöne Rechte der edlen Freiin, umschloß sie mit ihren beiden Händen, führte sie an ihre Lippen, drückte diese anhaltend darauf, erhob dann ihre freundlichen Augen in beinahe jungfraulicher Verschämtheit zu denen Isabella's und rief:

„Fraulein, daß Sie ein Engel, ist eine ausgemachte Sache! Handeln Sie also für eine unglückliche gezwungene Wittwe, für mein geschiedenes Herz und meine allenfallsigen Kinder sollen Ihnen heute oder morgen an jedem Neujahrstage Dank stammeln, daß Sie ihnen eine Mutter geschenkt! Ich fühle, Fraulein, so wie Sie, daß es dem Menschen nicht gut sei, allein zu sein, und daß mich mein Herz noch immer an den Mann zieht, mit dem ich früher ein Paar ausmachte und, will's Gott, wieder ausmachen werde bis zum Grabe, jenseits dessen man nicht mehr freit und nicht mehr gefreit wird, was übrigens ziemlich langweilig sein mag.“

Die Freiin schlug, wie bei allen ähnlichen Stellen, die Augen sanft errothend nieder und sprach:

„Wie immer diese unsere Zukunft im sogenannten Jenseits — sage, sogenannten, denn das Leben ist ein ewiges, also untheilbares und die Zeit ist nur der Secundenzeiger an der Uhr der Ewigkeit —, was

dort auch unser Loos sein möge; hier, so viel ist gewiß, müssen wir handeln und uns vorbereiten, jenen Zuständen würdig entgegen zu treten durch Erfüllung unsres irdischen Zweckes.“

„Und der weibliche Zweck,“ fiel Frau Lise sehr glücklich ergänzend ein, „ist der verheirathete Zustand, eine ordentliche Wirthschaft und gute Kinderzucht. So hat einmal Napoleon, wie ich in einem Buche gelesen, einer Frau von Stahl —“

„Frau von Staël vielleicht —“

„Ja, ja, dieser Frau, die eine große Gelehrte war, wie das Fräulein wahrscheinlich wissen, und die ihn hochmüthig gefragt: welche Frau er für die größte halte? die merkwürdige Antwort applicirt: Die die meisten Kinder geboren. Sie aber zog sich ganz verdutzt zurück, denn sie hatte erwartet, er werde sagen: Die die meisten Bücher geschrieben. Es geschah ihr ganz recht; Hochmuth kommt vor dem Falle. Und das Gefühl dieser meiner irdischen Bestimmung ist mir in diesen drei Jahren der Trennung von meinem Manne von Tag zu Tag deutlicher geworden; anfangs und auch kürzlich noch suchte ich diese Stimme der Natur durch den Schrei des Zorns und der Eifersucht in meinem Busen zum Schweigen zu bringen, aber im Ganzen ganz umsonst, das Herz nimmt

keine Raison an und geht mit dem Verstande durch. Wenn also das Fräulein glauben, daß ich mir und der allgemeinen Frauenwürde nichts dadurch vergebe, nichts dabei für mein pont-tonnerre risquire, so möchte ich Sie wohl bitten, an Zange zu schreiben."

„Ich billige diesen Schritt," sagte die Freiin, „und will ihn für Sie thun."

„Charmant!" rief Frau Lise und setzte dann ganz vertraulich hinzu: „Sie können ihm in der Blume zu verstehen geben, daß ich ihm noch sehr gut bin und daß nur meine naturgeschichtliche Unerfahrenheit damals das Mißverständniß und die Trennung veranlaßt habe, daß es mir übrigens aber jedennoch nicht unlieb wäre, wenn er die Geburtshülfe aufgabe und sich blos auf die reine Medicin legte."

„Und wenn er sich zu dieser Confession nicht versteht?" bemerkte Isabella.

„Dann," seufzte Frau Lise, „bleibt mir freilich nichts übrig als ihn wieder zu nehmen, wie er eben ist, und muß dann versuchen, ihn verständig zu lenken. Setzen Sie aber hinzu, Fräulein, daß, wenn er es wagen sollte, mich zu verschmähen, und meine wieder angebotene Hand auszuschlagen, ich ihm das fürchterlichste Alte-Junggesellen-Schicksal an den Hals wünschen werde; dann soll ihn Poda- und Chiragra

treffen, Katzen, Möpse und Staare sollen die Gefährten seiner alten Tage sein und eine häßliche Hexe von Wirthschafterin ihm einmal die Augen zudrücken und das Hohngelächter seiner Erben mag ihn zu Grabe singen!"—

„Beruhigen Sie Ihre aufgeregte Phantasie," sagte die Edle, „ich zweifle nicht am günstigsten Erfolge meines Schreibens an ihn, das ich noch heute abfassen und morgen absenden will.— Ich meinerseits habe noch einen schweren, ernsten Moment zu bestehen; den Abschied von unsrem jungen Freunde, der, ich gestehe es, mir bereits sehr theuer geworden ist."

In diesem Augenblicke pochte es an die Thüre und herein trat der eben beseufzte Jüngling.

Zwölftes Capitel.

Handelt ausschließlich von Liebe.

Die Instinctbegabte mußte es für zweckdienlich erachtet haben, ihre Gebieterin mit dem noch zu graduirenden Doctor allein zu lassen, denn sie entfernte sich nach wenigen minutes de grace und zwar nicht ohne denselben mit einem ihrer freundlichsten Blicke und herablassendsten Knicks regalirt zu haben.

Nun war unsere Edele mit dem nicht minder edlen, wenn gleich unadeligen Candidaten allein und er saß ihr zur Seite auf dem Divan.

„Mein Freund," begann sie nach einer Pause stillen, süßen Hinbrütens, „ich habe Ihnen so viel zu danken und mein Herz ist dankbar! Keinen Einwurf! Vergrößern Sie meine Schuld nicht durch Bescheidenheit; empfangen ist schwerer als geben. Sie haben meine Ehre gerettet, noch mehr, Sie

rächten bereits den mir zugefügten Hohn. Dieses evénement giebt meinem Gefühle, meinem ganzen Lebensplane eine andere Richtung. Vernehmen Sie mich ruhig und entscheiden Sie dann.“ —

„Was immer auch,“ versetzte er, ihre Hand mit Wärme küssend, „Sie beschließen mögen, meine theure Freundin und Wohlthäterin, ich werde nur nach meiner Ueberzeugung handeln, nach meinem Gefühle; sprechen Sie.“ —

„Wohlan,“ sagte Isabella, „wir müssen uns trennen.“

„Trennen, Baronin? Und warum?“

„Um Ihnen Zeit zu gönnen zur Grundlegung Ihrer Zukunft, Ihres Glückes. Ich gehe, auf kurze Frist vielleicht nur, nach Paris, und Sie bleiben, wenn Sie meinen Wunsch ehren, in Wien und vollenden Ihre Studien hier. Sie schreiben mir, so oft es Ihnen beliebt; ich werde jeden Ihrer Briefe beantworten. Alles Uebrige bleibe der Zeit anheimgestellt, die nicht leicht zu bezwingen und die fast jedes Räthsel löst. Können und wollen Sie sich hier niederlassen, gut; wenn nicht, so wird es meine Sorge sein, Ihre Existenz im Vaterlande zu sichern; in beiden Fällen bleibe ich Ihre wahre, unveränderliche Freundin.“

Gegen den Schluß dieser einfachen, gemüthlichen Rede begann ihre schöne Stimme ein wenig zu zittern, noch mehr aber ihre Hand, die er jetzt abermals mit beiden Händen umschloß und an sein Herz drückte, indem er dabei ausrief:

„Sie wollen sich von mir trennen? Und mir ist, als hätten wir uns von Ewigkeit angehört und müßten beisammen bleiben bis an der Welt Ende! — O Theure! Nicht Freundschaft, Hochachtung und Dankbarkeit ist es allein, was mich an Sie fesselt, es ist — es ist Liebe, wahre, aufrichtige, heiße Liebe, was ich für Sie fühle, meine verehrte, angebetete Isabella!“

Mit diesen Worten war er vor ihr niedergesunken und preßte nun sein glühendes Antlitz in ihren Schooß.

Sie aber legte ihre Rechte wie segnend auf sein Haupt und sprach:

„Auch mein Herz schlägt für Sie in Liebe; aber es ist nicht die Flamme der Leidenschaft, die es durchdringt, sondern die einer reinen, heiligen Neigung, die ich mit vestalischer Treue erhalten will und werde.“

„Nein,“ rief er aus, zu ihr emporblickend, „keine Trennung! Du wirst nicht von mir scheiden, Du

bist und bleibst mein! O höre, Theure, auf die Sprache des Herzens; es ist darin mehr Weisheit als in der ganzen Sophistik des negirenden Verstandes unserer liebelosen Zeit! Sei, wozu Dich die Natur so reich ausgestattet, sei ein glückliches Weib, wag' es, glücklich zu sein und Du wirst es werden; aber sei Weib, im ganzen schönen natürlichen Sinne dieses Wortes, und nur Weib!"

Er hatte seinen Arm um ihren Nacken geschlungen und sie sanft an sich gezogen; es berührten sich ihre Lippen und sie genossen der seligen Ueberzeugung, daß sie sich lieben, in einem langen Kusse.

Dann erhoben sich Beide und sie sagte: „Diese, wenn auch kurze Trennung bin ich mir und Ihnen schuldig; mir, zur Prüfung des Lebens, Ihnen zur Erkenntniß Ihrer selbst. Ich glaube an Ihre Liebe und dieser Glaube wird das Schiboleth meines Forschens nach Wahrheit bleiben; in Ihrer Brust jedoch muß sich dieser Glaube erst zur Ueberzeugung erhärten und dies kann nur durch zeitweilige Trennung geschehen. Bewegen Sie sich hier in edler Freiheit durch dieses reiche, bezaubernde Leben; lassen Sie es auf Phantasie, Geist und Gefühl wirken und fragen Sie sich unablässig, ob, was Sie für mich empfinden, mächtig genug sein werde, Sie das schöne

Leben männlicher Freiheit und Unabhängigkeit vergessen zu lassen. Sind Sie im Augenblicke unsres Wiedersehens vergewissert, daß es der Fall, so wird dieser Augenblick der schönste meines Lebens sein und der Grundstein zum Gebäude unsrer Zukunft; wenn nicht, so werde ich zurückkehren in das Geleise der Freundschaft und auf diesem Pfade Ersatz suchen und finden für alle Enttäuschungen meines räthselhaften Daseins."

„Wohlan denn," rief der begeisterte Jüngling, „ich will mich dieser Prüfung unterziehen! Nicht, als ob ich an mir zweifelte; sondern nur, um Ihnen einen Beweis meiner Verehrung und Dankbarkeit mehr zu liefern: ich werde thätig sein, meine Studien würdig zu vollenden und mich zum brauchbaren Staatsgliede auszubilden; die Stunde unsres Wiedersehens aber, dies fühle ich, wird auch die unserer Vereinigung sein."

Ihr Gespräch setzte sich noch eine gute Weile fort und schloß sich mit der Betheurung gegenseitiger, inniger, treuer Liebe.

Die folgenden sechs Tage entschwanden den Glücklichen wie ein Traum. Täglich, stündlich entdeckten sie an sich Gutes und Schönes; ihre Liebe gewann mit jedem Augenblicke mehr Halt, Wärme, Kraft

Daß die Liebe den Menschen nicht nur besser, sondern auch schöner macht, ist gewiß; Isabella's vollendete Schönheit konnte dadurch zwar nicht an Intensität gewinnen, wohl aber an jugendlichem Liebreiz; dieses Gefühl verjüngte sie, indem es ihren hohen Ernst ermäßigte, mindestens um zehn Jahre und ihr ganzes Wesen ward noch mädchenhafter und jungfräulicher als es früher war. —

Wunderbare Macht der Liebe, aus welcher Quelle fließest, in welches Meer mündest du? Daß du dem Jenseits entsprangst und ihm wieder zuströmst, ist gewiß. Uns aber trägst du dahin: gaukelnde Nachen, mit Blumen und flatternden Bändern geschmückt; sorgen- und fruchtbeladene Flöße und Frachtboote; Handels- und Kriegsschiffe; blühenden Ufern, harrenden Ankerplätzen, drohenden Klippen vorbei durch Frühlingslüfte dahin, sommerliche Ungewitter und die Stürme der Tag- und Nachtgleiche.

Alles verschönt der Gedanke an dich, Liebe! Er veredelt, wie der an den Tod, des Menschen Antlitz durch den Abglanz des Jenseits, der Ewigkeit auf der Form der Zeit. Du bist das incarnirte Gesetz der geheimnißvollen Doppelkraft von Anziehung und Abstoßung, die Alles abrundet, in ewig gleichen, unveränderlichen Kreisen Herzen um Herzen, Geister

um Geister, das Bedingte um das Absolute führt; Liebe! du bist der Grundton des reinen Sphärengesanges, den die Welten zum Preise des Unendlichen anstimmen.

Auf Erden bist du eine Glocke, Liebe! Hier weckst du als Schneeglöcklein die Blumen des Gefühls aus starrem Winterschlummer; da ertönst Du als Taufglocke, wann ein Herz in den reinen Glauben an Treue aufgenommen wird; da erklingt dem Festgeläute der Verbindung zweier Herzen, der Andacht von Tausenden, deren Seelen sich betrachtend zum Himmel aufschwingen wollen, dem Entzücken der Erntetage, dem Ruhme, dem Siege, den Helden; dort schwingst du dich über den letzten Seufzern eines vergehenden Herzens, das sich in Hoffnung auflöst, du werdest ihm jenseits des Grabes zutönen als schöner Morgengruß neuen Daseins; ja selbst im Sturme entfesselter Elemente, wann Wogen, Flammen oder Menschen gegen das Bestehende ankämpfen, um es zu vernichten, bist du es, Liebe, deren Klang wir vernehmen: dann rufst du das sich Bestreitende zur Ordnung!

O was, wo und wann bist du nicht, allmächtige, allgegenwärtige, ewige Liebe?

Dreizehntes Capitel.

Eine Soirée auf der Villa Warmfeld.

Ehe ich die zwei Herzen, die sich im vorstehenden Capitel fanden und verbanden, für einige Zeit oder wohl gar für immer trenne und mit meinen verehrten Lesern das reizende Wien verlasse, um mit ihnen unsre Heldin, die sich, gewiß zu Aller Freude, in jedem Abschnitte normaler anläßt, nach Paris zu begleiten, der hohen Schule des socialen Lebens, wo sie noch einige Collegia über die, von ihr noch nicht gänzlich aufgegebene Emancipation der Frauen hören will: erlaube ich mir, dieselbe auf einige Stunden noch in das Haus der Frau von Warmfeld zu führen, deren Bekanntschaft wir auf dem Dampfschiffe gemacht und der wir schon um des Anstandes willen in Gesellschaft Isabella's noch einen Besuch abzustatten haben.

Die Freiin hatte sich durch den Lohnbedienten

ansagen lassen und alsbald darauf in einem, äußerst zierlich stilisirten Billete der Neugeadelten die Einladung für Sonnabend, also den letzten Tag vor ihrer Abreise, zu einer Soirée auf der Villa Warmfeld in Hietzing erhalten, welcher nachzukommen sie dann auch nicht versäumte.

Sie fuhr allein hinaus, nachdem sie vorher den Brief an den Geburtshelfer Lange nicht nur geschrieben und ihrer, davon doch entzückten Secretairin vorgelesen, sondern auch zur Post spedirt hatte.

Es dämmerte bereits der schöne warme Sommerabend herein, als Isabella's Wagen — und zwar der eigene, neue, zur Reise nach Paris eben angekaufte, äußerst geschmackvolle, bespannt mit einem schönen Paar gemietheter Pferde — an dem, im besten italienischen Style erbauten Sommerhause hielt; das, von der Straße durch ein Blumenparterre geschieden, sich aus einer ziemlich umfangreichen englischen Anlage erhob, beschattet von hohen Pappeln.

Die Anfahrt war im Garten.

Ein Bedienter in eleganter Livrée half unserer Erlen aus dem Wagen. Im selben Augenblicke kam auch Fräulein Lina auf sie zugeeilt und um-

armte sie mit den zärtlichsten Betheuerungen ihrer Freundschaft und Dankbarkeit.

Aus dem Parterresalon, der bereits glänzend erleuchtet war, erklangen Töne eines Pianoforte und bei ihrem Eintreten in denselben rauschende Acclamationen, die jedoch, wie Isabella bemerkte, nicht ihr, sondern dem, wahrscheinlich ausgezeichneten Vortrage eines Rondeau brillant galten, das eine Dame in auffallender Parüre so eben beendigte.

Die Virtuosin war aber Niemand anders als Frau von Warmfeld selbst, umringt von einer zahlreichen und glänzenden Gesellschaft.

Ein junger Elegant von französischer Tournüre küßte ihr in graciösester Weise die Hände, indem er ausrief — versteht sich, französisch, wie überhaupt die Conversation gepflogen wurde —: „Erlauben Sie, daß ich den süßen Hauch der zehn Zephyre, die so reizend über die Tonblumen dahin schwebten, mit der heißen Seele der Bewunderung einsauge!“

Nach dieser Huldigung, welcher, wie gesagt, die rauschendsten Acclamationen von Seiten der Assemblée folgten, kam Frau von Warmfeld, deren Brillanten blendende Funken sprühten, auf unsere Isella zugeschwebt, embrassirte sie leicht und stellte sie vor.

Hierauf lagerte man sich wieder auf den beistehenden Diwans und Tabourets; Domestiken credenzten Thee, Confect und Eis zu beliebiger Auswahl und das Gespräch begann von Neuem.

Auch Herr von Warmfeld hatte bei Isabellen sein Compliment angebracht, wenn gleich auch diesmal, wie auf der Promenade, nicht ganz ohne Gefahr für das silberne Theebret des Bedienten hinter ihm; und auch er strahlte von brillantenen Ringen, Busennadeln und goldenen Ketten; er, gleich seiner ganz in kostbare Stoffen gehüllten Gattin, in scharfem Abstiche zu der einfachen Toilette der schönen Tochter, deren ganzer Schmuck in einem weißen Mousselinkleide und einer Rose bestand, die ihr reiches Haar zierte.

Diese saß bei Isabella; ihnen gegenüber Frau von Warmfeld zur Seite des hübschen jungen Mannes, der ihre zehn Finger mit Krönungsdiamanten verglichen hatte und sie nun so lebhaft in Anspruch nahm, daß sie für die übrige Gesellschaft weder Auge noch Ohr zu haben schien.

Die Conversation ward eine sehr laute; spaltete sich jedoch bald in mehrere Gruppen, so daß Fräulein Lina Gelegenheit fand, ihrer Wohlthäterin (vom Dampfschiffe her) zuzuflüstern: „Denken Sie

sich mein Glück, Cousine; ein Gesandter hat sich für Benoit interessirt, an meine Mutter darüber vor einigen Tagen geschrieben und sie willigt nun in unsere Verbindung, wenn gleich mehr aus Convenienz als aus Liebe zu mir. Benoit wird diesen Abend noch kommen und sich unendlich freuen, Sie begrüßen zu können."

„Es gereicht," entgegnete Isabella, „meinem Herzen zu großer Satisfaction, Ihr Haus in der Ueberzeugung verlassen zu können, daß Sie bald daraus und zwar als die Gattin eines geliebten und geachteten Mannes scheiden werden; denn, wie ich nun schon sehe, fesselt Mama so sehr das Interesse der Gesellschaft an ihre eigene Person, daß Ihre Stellung hier nur eine gedrückte, demüthigende sein konnte."

„Ach," seufzte Lina, „mir ist nur leid um Papa, denn ich war noch sein einziger Trost! Zwar liebt er Mama ganz außerordentlich und bewundert, wie alle Welt, ihre geistigen Talente; aber sie negligirt ihn nicht nur bis zum gänzlichen Ignoriren, sie maltraitirt auch seine Gutmüthigkeit bis zur Tyrannei; er kann kaum zu Athem kommen und zuckt die Achseln manchen Tag vom frühen Morgen bis zum Schlafengehen."

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ganz für vornehme Damen geeignet; wenn es Ihnen gefällig —"

„Vortrefflich, mein Freund; wer hält diese Pension?"

„Wer sie hält? Eine vortreffliche Frau, Madame Duval, Gattin eines sehr braven Beamten, der keinen andern Fehler hat als den, Oppositionsmann zu sein. Eine der glücklichsten Menagen von ganz Paris. Das noch junge Pärchen liebt sich leidenschaftlich, mit einer Treue und Zärtlichkeit, wie man sie nur in den besten Romanen wieder findet, obgleich sie [illegible], und übrigens für die [illegible] nicht eingenommen. Madame Duval [illegible] ihren Mann sehr [illegible], und er führt die [illegible] täglich auf die Promenade, in's Theater u. s. w. Bis [illegible] der Stunde des Diners, auf seinem Bureau, kommt er nur nach Hause, um glücklich zu sein und zu machen, verläßt sich auf die Gouvernante wie ein Souverain, der ein Ministerium hat, [illegible] die ganze Gesellschaft mit Aufmerksamkeiten —"

„Ist die Gesellschaft zahlreich?"

Madame Durand empfängt im Durchschnitt täglich zwölf Personen und eben halb so viel Damen zu Tische; im [illegible] aber gegenwärtig bei ihr nur zwei Damen, die übrigen kommen aus [illegible] und gehen nach [illegible] Ihre Moden; durchaus sehr anständige Leute.

lang, Madame, [illegible] Wie, wenn es gefällig?“

„Ich bin bereit, Ihnen zu folgen; kommen Sie, [illegible]“

[illegible]

[illegible]

die sich ganz nahe bei, zwischen der großen Treppe und dem kleinen vierseitigen Hofe befand.

Die Gesellschaft ließ von sich die Portiere, ein schmuckes Mädchen von kaum dreißig Jahren, in einer weiten weißen Schürze mit hohem Brustlatze und einer weißen Tüllhaube auf dem ziemlich gelblich-weißen glänzend schwarzen Haaren. Sie reichte dem Polizeibeamten die Hand, und fragte mit einem leichten Blicke nach dem Wunsche der Dame. „Ah,“ rief sie nach kurzer Verständigung mit Antoine lebhaft aus, „Madame wünscht in die Pension? Das ist schön, Madame wird sehr zufrieden sein, und ich werde die Ehre haben, Sie hinauf zu führen; folgen Sie gefälligst!“

Die schmale Thüre zur Portierloge stand offen und andere Bedienten hatten im Vorübergehen Gelegenheit, einen Blick in die kleine Menage zu werfen, die sie, so kurz es auch war, nicht wenig überraschte.

Die ganze Wohnung bestand aus einem nicht weniger als sauberen Stübchen, das durch ein hohes Doppelfenster von spärlichem Licht erhellt, und einer ganz schwarz geräucherten Küche unmittelbar am Eingange. Im ersteren lagen zwei schmutzige Kinder von etwa bis vier Jahren auf dem Boden und balgten

sich mit einer großen Katze herum; in der Küche aber fand etwas, das Herr Peter zu einem Anblick des Erstaunens brachte: ein kleiner dicker Mann nämlich von etwa fünfzig Jahren — es war der Portier — der einem dampfenden Waschzuber, worin er, eben [illegible] aber ungeschickt, so eben mit der [illegible] Behendigkeit einer Wäscherin von Profession herum-hantierte.

„Mein Gott,“ flüsterte die Holzverwalterin ihrer Gefährtin zu, „der Mann wäscht ja!“

„Er wäscht es,“ entgegnete Isabella verlegen, und sagte dann den Verwunderten halb [illegible] ihr, während die junge Holländerin dem Alten ein ganzes Bündel von ihren [illegible] und sich hernach an die Gemahlin wand: „Wer ist denn und was macht dieser Mann da?“

„Ah,“ sagte Monsieur Antoine lächelnd, „das kennen Madame? Es ist Master Pierre, der Portier; ein Muster von einem Ehemann. Was er macht? Er ist an dem Waschfaß, denn er alle acht Tage einmal wäscht; er bringt die Hauswäsche auf's Reine.“

„Warum,“ fiel die Dame ein, „besorgt das nicht seine Frau?“

„Seine Frau?“ sagte Antoine lächelnd mit

Verwunderung. „Sie soll doch nicht etwa die große Wäsche waschen? Hat sie nicht genug zu thun mit dem Putzen ihrer Hauben, Chemisetten, bestickten Taschentücher u. s. w.? Auch hat sie zwei Pensionaire, junge Rechtsbeflissene, und muß auf das Haus Acht haben. Ein pariser Ehemann comme il faut aus dieser Classe wäscht, geht auf den Markt, kocht, scheuert, führt die Kinder in's Palais royal und —“

„Ist das möglich?“ rief Isabella und verdolmetschte schleunig ihrer ungeduldig zuhörenden Kammerfrau das Vernommene, worüber diese in ein krampfhaftes Lachen ausbrach, gemischt mit Bemerkungen, wie: „Der Mann wäscht, das Weib geht spazieren! O die verkehrte Welt! O die unmännliche Weltschande!“

Sie waren inzwischen bis zur dritten Etage — denn in dieser wohnte Madame Duclos, die ihren Mann so anständig ernährte — langsam emporgestiegen und sie hatte hier die Portière von dem berühmten „tournez le bouton, s. V. p.“ Gebrauch gemacht; denn schon stand die Thüre geöffnet und in derselben — die Hauptperson für das

Fünfzehntes Capitel.

Madame Duclot.

Der Lohnbediente stellte nach einem leichten Gruße seinerseits die Fremden mit den Worten vor:

„Madame wünschte Ihre, von mir empfohlene Pension kennen zu lernen, d. h. die Bedingungen, denn sie wird bei Ihnen wohnen. Ich aber werde die Ehre haben, das Resultat Ihrer Unterhaltung in der Loge Pierre's abzuwarten.

Damit empfahl er sich, gefolgt von der niedlichen Lebensgefährtin des Genannten, nachdem ihr die Dame ein Zwanzigfrankenstück in die kleine weiße, mit an Putzwäsche gewohnte Hand gedrückt und zu Monsieur Antoine gesagt hatte: „Sie werden unsere Führer durch Paris bleiben."

Madame Duclot überhaupt hatte mit der Thüre zugleich das Räderwerk ihrer, vom Hellsten, um nicht

zu sagen durchdringendsten, Organe unterstützten Sprache aufgezogen und nach einer Verbeugung, die einer Ballerine der großen Oper Ehre gemacht haben würde, unsere Freiin mit einer Fluth von Worten überströmt, deren unbegreifliche Leichtigkeit nur von der Häßlichkeit des Inhalts übertroffen wurde und die ich im Deutschen wieder zu geben mich so vergeblich bemühen würde, daß ich es vorziehe, mittlerweile ihre Erscheinung zu schildern.

Madame Adele Duclos war eine mehr pikante als hübsche Brünette von etwa sechsundzwanzig Sommern, ziemlich groß, schlank und von sehr gefälliger Haltung. Der Teint ihres regelmäßigen Gesichtes sah ein wenig brouillirt, um Stirne und Lippen flimmerten einige Blüthen; übrigens war ihr Aussehen nicht nur ein frisches, sondern sogar sehr lebhaftes, vortheilhaft gehoben durch die Schwärze und Schärfe von Haar und Blick.

Sie befand sich natürlich noch in der zweiten Phase der Toilette, nämlich im Negligé der Frühstückszeit. Ein weißes, feingeblümtes Kleid von Jaconet, bis an den schlanken bloßen Hals reichend, darüber eine schwarzseidene Schürze, ließ ihre hübschen Formen anmuthig spielen; was jedoch das Pikante ihres Wesens am meisten heraushob, war das

seidene, wiewohl breit carrirte Kopftuch, das um die glänzenden Scheitel des reichen Haares eine reizende Ellipse beschrieb und von dessen großer Schleife über dem linken Ohre lange rothe Franzen herabfielen. Das beinahe ununterbrochene Lächeln ihres etwas üppigen Mundes ließ zwischen den vollen Lippen blendend weiße Zähne sehen, die zwar nicht sehr klein aber vollständig und gleichmäßig waren. Das ein wenig vorspringende Kinn wie die leichtgebogene Nase verriethen, im Einklange mit dem festen Blicke aus großen schwarzen Augen unter langen Wimpern und sehr dichten, gewölbten Brauen, Geistesgegenwart, Unternehmungsgeist und Temperament.

„Noch einmal,“ rief Madame Duclot zum Schlusse ihrer überwallenden Begrüßung lebhaft aus: „ich bin entzückt, Sie in meinem Hause zu empfangen, wiewohl trostlos, daß es zu so früher Morgenstunde geschieht (es war Ein Uhr Mittags) und Sie demnach noch Einiges in Unordnung finden werden; erlauben Sie darum, daß ich Sie statt in meinen Salon sogleich in das Appartement führe, welches noch frei und jetzt so glücklich ist, Ihnen angehören zu dürfen: folgen Sie mir denn gefälligst.“

Mit diesen Worten, welchen noch viele andere folgten — denn Madame Duclot sprach den ganzen

Tag ununterbrochen und verrichtete alle ihre Geschäfte sprechend — hüpfte sie unsren Reisenden voran, ließ die enge, ziemlich dunkle und übel riechende Küche, worin ein hübsches junges Mädchen, das jedoch nicht die Magd, sondern die Schwester der Frau vom Hause war, mit losen Haaren und im furchtbarsten Negligé Teller und Tassen scheuerte, links liegen und öffnete, wenige Schritte davon, in dem schmalen, kaum für zwei neben einander schreitende Personen ausreichenden Gange, einerseits von einer Mauer-, andrerseits von einer Breterwand gebildet und durch mehrere Thüren unterbrochen, rechts die zweite derselben an der Mauerseite und sie traten ein.

„Das ist Ihr Salon,“ sagte Madame Duclot mit einer Verbeugung und einem selbstgefälligen Lächeln; „nebenan befinden sich Ihr Boudoir und ein Alkoven für zwei Betten. Das Ameublement ist, wie Sie sehen, von auserlesenem Geschmacke und fast neu; die hohen Fenster führen nach der Rue Richelieu, biegen Sie das Köpfchen links hinaus und Sie überblicken einen Theil des elegantesten Boulevards. Aber, nehmen Sie Platz; so. Nicht wahr, die Ressorts dieser Ottomane sind von einer Elasticität — Eh bien! darf ich Sie fragen, wie Sie mein Haus finden und mit wem ich die Ehre habe?“

Unsere Edele und ihre Getreue hatten sich gesetzt und erstere sagte, nach einem flüchtigen Blicke durch das, etwa acht Schritte lange und sechs breite Gemach, das die Wirthin einen Salon zu nennen beliebte:

„Es ist ganz hinreichend für mich.“

Nach einem wiederholten Redeergusse von Madame Duclot, worin sie alle sichtbaren und unsichtbaren Agréments ihres Hauses im Allgemeinen und dieser Abtheilung insbesondere vom größten bis zum kleinsten Meubel auf's glänzendste herausgestrichen und die, wie sie meinte, äußerst mäßigen Bedingungen ausgesprochen hatte; nannte sich die Fre[illegible] bezahlte einen Monat voraus in Gold und ersuchte sie, diese ihre Gemächer alsogleich lüften und in Stand bringen zu lassen. Sie wolle bis zur Stunde des Diners mit dem Lohnbedienten durch die Stadt spazieren und fahren, um das heitere Wetter zur Besichtigung der interessantesten Aeußerlichkeiten von Paris zu benutzen.

Madame Duclot war von der Noblesse der deutschen Baronin, die ihr die Pension für einen Monat voraus in baarem Golde bezahlte und, was sie am angenehmsten frappirte, ohne einen Franc abzuhandeln, dermaßen entzückt, daß sie ausrief:

„Sie erzeigen meinem Hause eine Ehre, für die ich mit allen meinen Angehörigen mich durch fortgesetzte Aufmerksamkeit dankbar zu bezeigen nicht säumen werde; es würde mich darum auch sehr glücklich machen, Sie auf Ihren Promenaden durch Paris manchmal begleiten und Sie die Reize und Eigenthümlichkeiten der Hauptstadt Frankreichs durch das scharfe Glas meiner Erfahrung und Sachkenntniß anschauen zu lassen. Denn so kundig und gewandt auch Monsieur Antoine, so ist er doch ein Mann und kann manche Frage einer Dame weder erwarten noch schicklicher Weise beantworten; es wird mir sonach ein außerordentliches Vergnügen gewähren, wenn Sie mir erlauben, Sie bisweilen begleiten zu dürfen."

„Ihr gütiges Erbieten," versetzte die Freiin, „verpflichtet mich zu großem Danke und ich nehme es mit Freuden an."

„Darf ich fragen," sagte Madame Duclot, mit einem Blicke nach Frau Lise, die sich nicht gesetzt, dafür aber inzwischen den sogenannten Salon, das Boudoir mit dem Alkoven, sämmtliche Meubles aufmerksam besehen, sodann eins der Fenster geöffnet und sich, unbekümmert um das, für sie im Ganzen doch nicht sehr verständliche Gespräch, hinaus gelehnt

hatte, um ihr nothleidendes Ohr durch das Auge schadlos zu halten: „darf ich fragen, wer Madame?“

„Meine Kammerfrau,“ entgegnete Isabella, „und meine sehr bewährte Freundin zugleich.“

„Ah, das ist gut! Madame la Baronne sind unverehelicht?“

„So ist es.“

„Und zum ersten Mal in Paris?“

„Zum ersten Mal. — Monsieur Antoine sagte mir, daß Sie eine sehr glückliche Ehe führen.“

„Ich? O eine sehr glückliche! Mein Mann ist sehr traitabel, um nicht zu sagen aimabel. Wir haben es die drei Jahre unsrer Verbindung noch keinen Augenblick bereut, uns an einander gefesselt zu haben, denn wir suchen es uns so leicht zu machen wie möglich.“

„Sie sind ohne Kinder?“

„Gott sei Dank, ja! Hätte ich übrigens auch solche, ich würde sie nicht im Hause behalten, denn, sehen Sie, Frau Baronin, ein Pension —“

„Ich verstehe. Ihre Verheirathung aber geschah doch aus Liebe?“

„Wenn Sie wollen, ja. — Mein Mann ist nur wenige Jahre älter als ich, recht hübsch und von guten Manieren; allein wir kannten uns vor

der Verbindung so wenig, so kurze Zeit nur, daß—; sehen Sie, Frau Baronin, wir machten durch ein Heirathsbureau Bekanntschaft."

„Wie, Madame? Durch ein Heirathsbureau? Derlei Institute, die ich nur für eine boshafte Erfindung eines müßigen Kopfes hielt, existiren also in der That?" —

„Ohne Zweifel. Sie sind für eine so große Stadt, wie Paris, ein Bedürfniß, eine Nothwendigkeit, eine Wahrheit. Sehen Sie, ich war früher beim Theater, im Balletchor. Da hatte ich einmal das Malheur, mir das Knie zu verrenken. Zwar lief die Cur gut ab, jedoch konnte ich mich nicht entschließen wieder zu tanzen; auch verleidete mir die Medisance meiner Colleginnen das Ballet für immer. Ich übte mich hierauf im Putzmachen. Aber eine Grisette von nicht ganz üblem Extérieur ist sehr vielen Nachstellungen preisgegeben. Meinen zahlreichen Verfolgern für immer zu entgehen, adressirte ich mich, in Ermangelung eines soliden Verehrers, an eins der vielen Heirathsbureaus, und war wenige Tage darauf — mit meiner Einlage von zwanzig Francs und meinem Capitälchen von nicht mehr denn tausend Thalern — so glücklich, in der Person Monsieur Duclot's, eines sehr honneten unbesoldeten

Practicanten, meinen dermaligen Gatten kennen zu lernen, mit dem ich mich fast unmittelbar darauf feierlich verband."

„Also wirklich?!" rief Isabella nachdenkend aus; „man ist also hier in der That so ungenirt, die heiligste Verbindung auf solchem Wege zu suchen?" —

„Und zu finden, wie Sie sehen," setzte Madame Duclot lachend hinzu. „Warum auch nicht?" fuhr sie heiter fort, „was ist denn Böses dabei?"

„Und Sie sind glücklich in Ihrer Menage?"

„Sehr glücklich. Ich und mein Mann, wir verstehen uns, als wäre unsere Heirath, statt im Bureau, im Himmel geschlossen worden. Mit meinem kleinen Capitale — er hatte keinen Sou mehr nach Bezahlung der zwanzig Francs an den Commissionair — miethete ich diese Wohnung, meublirte sie, annoncirte meine Pension und — die Sache ging; mein Haus gehört bereits zu den recherchirtesten, so daß ich im nächsten Jahre eine doppelt so große Wohnung werde beziehen müssen, um allen Wünschen genügen zu können."

Letztere Bemerkung schien zwar im Widerspruch zu stehen mit dem Umstande, daß sie in diesem Augenblicke ein Logis zu vermiethen hatte, welches,

einigen Anzeichen nach, schon längere Zeit unbewohnt sein mochte; unsere Freiin aber war, wenn gleich scharfsichtig genug, doch so wenig für eine derlei boshafte Beobachtung geschaffen, daß sie vielmehr Madame Duclot hierin beglückwünschte, indem sie äußerte:

„Es freut mit recht sehr, in eine Menage geführt worden zu sein, in welcher Harmonie herrscht, wie ich denn auch ganz natürlich finde, daß Sie dieselbe nach Umständen ausdehnen. Sie lieben also," setzte sie in halber Zerstreuung und ganzer Erinnerung an den in Wien zurückgelassenen edlen Geliebten mit einem leisen Seufzer hinzu, „Sie lieben Ihren Gatten?"

„Wie," rief die ehemalige Tänzerin, nachmalige Grisette und dermalige Pensionhalterin lachend, „ob ich meinen Mann liebe, fragen Sie? Frau Baronin scherzen wohl?"

„Nicht im Mindesten," versetzte Isabella überrascht; „im Gegentheile wiederhole ich diese Frage, obschon ich überzeugt bin, daß die Antwort nur bejahend ausfallen könne; nicht wahr, Madame, Sie lieben Ihren Gatten?" —

„Das ist in der That sehr stark!" fiel die Pariserin, noch lauter lachend, ein, „ob ich meinen

Mann liebe? Verzeihen Sie, daß ich so ungestüm lache, aber — ha, ha, ha — diese Frage ist — "

„Nun?" —

„Gar zu komisch!"

„Wie?"

„Nun ja! Sagte ich Ihnen denn nicht, daß wir uns im Heirathsbureau kennen gelernt?"

„Ah so!" —

„Und, was noch mehr, daß wir bereits drei Jahre verehelicht sind? Ha, ha, ha!"

„Ich glaubte — glücklich verheirathet."

„Allerdings, Frau Baronin, sind wir das; aber was hat das mit der Liebe zu thun? Das Glück einer Menage und das Glück der Liebe sind so weit aus einander als Jasmin und reifes Korn; welche Pariserin von gutem Ton wird im dritten Jahre ihrer Ehe noch verliebt sein — in den Gatten! Es würde sie ungefähr so lächerlich machen als wenn sie mit ihm tanzte."

„Aber, Madame, welch ein trauriges Zusammenleben ohne Liebe!"

„Traurig? Warum traurig? An die Stelle der Liebe tritt Delicatesse, Rücksichtnahme, gegenseitige Verständigung, raisonnable Freundschaft; man lebt und läßt leben, versteht sich, ohne die Dehors zu verletzen. —"

„So so," sagte Isabella, vor sich hinblickend. In diesem Momente erschrak sie über die totale Veränderung ihres eigenen Wesens. War sie nicht ausgezogen zum Kampfe für diese und ähnliche Ideen, für die Emancipation der Frauen? Jetzt hatte sie ein offenbar emancipirtes Weib vor sich und — nun erschrak sie. Sie fühlte den eisigen Odem der tiefen weiten Kluft, die zwischen ihrem ursprünglichen Gefühle und dieser Wirklichkeit lag; Scham beschlich ihre reine Seele bei dem Gedanken, daß eine junge Frau so unumwunden von ihrer arrogirten oder vielmehr schon durch die Allgemeinheit sanctionirten Freiheit sprach; sie empfand Bangigkeit und Reue, und, wenn sie noch blieb, wenn sie noch weiter nachforschen wollte dieser schrecklichen Entdeckung, so geschah dies nur in Folge des aufrichtigen Selbstgeständnisses, daß sie sich, gleichsam zur Sühne für die Extravaganz ihrer früheren Ideen, einer radicalen Geistescur unterziehen und darum noch einige Zeit in Paris bleiben müsse.

Diese Gedanken durchflogen ihr Haupt mit Blizzesschnelle. So, mit einem unterdrückten Seufzer, erhob sie sich würdevoll, rief Frau Lise vom Fenster zurück, sagte zu Madame Duclot, daß sie ihr Gepack noch diesen Nachmittag schicken und sich um Fünf

zum Diner einfinden werde; worauf sie sich freundlich empfahl und mit ihrer Getreuen entfernte.

Madame *Duclot* ihrerseits, nachdem sie die Baronin mit derselben Redefluth hinaus — wie herein — complimentirt hatte, hüpfte graciös in die Küche zurück, wog das erhaltene Geld in der kleinen Hand, trällerte eine Arie und sagte zu ihrer scheuernden Schwester: „Elle est par excellence allemande.“ Dann ordnete sie Einiges für das Diner, das heute *empfehlend* ausfallen sollte, und verfügte sich in *ihren* Salon wieder, um das unterbrochene Frühstück fortzusetzen, woran zwei merkwürdige Personen Theil nahmen, die wir später kennen lernen werden.

Sechzehntes Capitel.

Oberflächliche Kenntnißnahme von Paris.

Die Freiin begab sich mit ihrer Kammerfrau und dem Lohnbedienten in das Hôtel zurück, um ihr Gepäck zu ordnen und ihre kleine Rechnung zu berichtigen, was bald geschehen war; sodann machten sie sich auf den Weg und zwar nach dem Garten der Tuilerien, den Isabella vor allen Dingen zu sehen Verlangen trug.

Die Straße Richelieu, die sie nun, dem Boulevard zu, entlang schritten, ist nächst der mit ihr fast parallel laufenden Rue Vivienne die eleganteste von Paris.

Als unsere Reisenden gegen einander ihr Erstaunen sowohl über die Pracht als das darin wogende, betäubende Gedränge und Geräusche von Fußgängern, Promenirenden und eilenden Geschäftsleuten, Wagen und Ausrufern äußerten und Isabella

den Lohnbedienten fragte, ob Paris denn noch mehr solcher geräuschvollen Straßen zähle, sagte dieser lächelnd:

„Dieses Geräusche ist eine wahre Grabesstille gegen jenes der Rue St. Denis, St. Martin, St. Honoré und mehrerer andren, wie Sie sich noch überzeugen werden. Ich führe Sie jetzt das Boulevard des Italiens hinab. Hier vis-à-vis sehen Sie, Frau Baronin, die Chaussée d'Antin; es ist das Faubourg St. Germain der Volée financière und zugleich das Quartier der elegantesten Courtisanen."

Isabella erwiderte mit leisem Erröthen: „Ueberlassen Sie mich eine Weile schweigend dem Eindrucke dieser reichen Erscheinungen; später mögen Sie mir Manches erklären."

„Wie Sie befehlen," sagte Monsieur Antoine, indem er eine Prise nahm und mit gefälliger Nonchalance einen Schritt zur Seite trat und in dieser Entfernung neben ihr einherschlenderte.

Nach einer Pause sprach Isabella zu ihrer Getreuen, die ihre Verwunderung über den Glanz und die Fülle alles dessen, was ihnen entgegenströmte, in den seltsamsten Seufzern und unartikulirten Tönen äußerte und dabei mehr denn einmal über ihre eigenen Füße stolperte:

„Meine gute Lisette, ich weiß nicht, ob es Ihnen wie mir geht, aber ich fühle mich in dieser uns umfluthenden Menschenmenge so einsam und verlassen als geblendet und betäubt; Seele, Auge und Ohr leiden mehr als sie genießen und doch habe ich erst wenige Schritte in diese neue große Welt gemacht.“

„Mir ist um kein Haar besser,“ stotterte Frau Lise, indem sie sich, wie aus Furcht, sie zu verlieren, an ihre Gebieterin drückte; „das ist ja noch bunter als in Wien, wo ich doch beinahe schon meine armen fünf Sinne eingebüßt hatte! Und wie mag's hier erst Abends zugehen! Nicht wahr, theuerstes Fräulein, wir bleiben nur kurze Zeit in dieser für mich babylonischen Zungengefangenschaft? Nur etwa so lange, bis die Briefe von dem Ihrigen und dem Meinigen angekommen sind?“

„Ich fühle,“ entgegnete Isabella, „gegenüber dieser ungeheuren, unermeßlichen Lebensmacht tiefer und wahrer als je die Unmacht des Weibes; meine Seele bebt gleich der Sensitive nach dieser gewaltsamen Berührung in sich zusammen, und doch bin ich noch nicht mit dem eigentlichen Wesen dieses gigantischen Daseins in Conflict gerathen. Und sehen Sie nur, Lisette, mit welcher Sicherheit und Leichtigkeit

diese Menschen sich darin bewegen; würden wir je zu solcher Lebensfertigkeit gelangen?"

„Was mich betrifft," sagte Frau Lise, scheu um sich blickend, „so ist mir die Courage schon so in die Schuhe gefallen, daß ich gar nicht ordentlich auftreten kann; ich bin außer mir vor Angst, daß diese Leute die Landluft riechen, in der wir aufgewachsen sind, und daß sie sich über uns lustig machen werden, wenn ihnen nicht gar etwas noch Schlimmeres einfällt! Mein Grundsatz war immer: Bleib im Lande und nähre dich redlich. Nicht wahr, Gnädigste, sobald wir unsere Briefe erhalten und die Stadt angesehen haben, so packen wir ein und fahren ab?"

„Ja, meine liebe Lisette," versetzte die Freiin seufzend, „ja, dann reisen wir zurück; wenn nur auch diese Briefe unseren Hoffnungen entsprechen werden! Denn der Franzose sagt — und darin ist Wahrheit — daß der Abwesende immer Unrecht hat. Nun, Geduld, Muth, Ausdauer; wir werden ja sehen: ich bin auf Alles gefaßt. —"

Unter diesen und ähnlichen Bemerkungen waren sie bis zur Vendome-Säule gekommen und sie entschlossen sich, von dem Lohnbedienten aufmerksam gemacht, in derselben empor zu steigen.

Als sie auf den Knauf hinaustraten, stießen Beide einen Schrei aus; Isabella vor Ueberraschung, Frau Lise, schweißtriefend, vor Angst. Sie klammerte sich, am ganzen Leibe zitternd, an ihre Herrin, die ihr vergeblich Muth einsprach.

Die Arme blickte schaudernd bald zu dem ehernen Manne über ihr, bald in die furchtbare Tiefe hinab und die Zähne schlugen ihr trotz der Sonnenhitze wie im Fieberfrost zusammen; Isabella dagegen gab sich, einen Augenblick alles Andere vergessend, mit ganzer Seele dem erhabenen Anblicke hin, der sie mit namenlosem Staunen erfüllte.

Es war an Drei Uhr und ein herrlicher Tag; kein Wölkchen zeigte sich am weiten Horizonte und es herrschte, selbst in dieser Höhe, beinahe völlige Windstille; der leise Luftzug fühlte sanft ihre glühenden Schläfe.

„Welche Herrlichkeit!“ rief sie begeistert aus, indem ihr Blick ringsum hinschweifte über das unermeßliche Häusermeer, verklärt von Aetherblau und Sonnenglanz.

Das Standbild des großen Mannes über sich betrachtend, sagte sie, und ihr schönes Auge leuchtete dabei: „Nun fasse ich Deinen erhabenen Gedanken,

Ein Mann der That, diese Stadt zum Herzen Europas zu machen!"

Monsieur Antoine, fragte sie, ob er ihr die merkwürdigsten Punkte erklären könne und sprach, nach erhaltener Erlaubniß, indem er ihr und Frau Ellen, die sich wieder ein wenig gesammelt hatte, mit vieler Gewandtheit und Präcision die Eintheilung und die localen Verhältnisse der Stadt rasch aus einander setzte, unter Anderm Folgendes:

„Auf diesem schönen großen Platze, den zur Linken die Tuilerien, vorne die Seine und rechts die Champs Elysées begrenzen, jetzt, wie Sie sehen, geschmückt mit dem Obelisk von Luxor und den colossalen Fontainen und dessen Schandname de la revolution sich in den milden de la concorde verwandelt hat, fiel das Haupt des bewunderungswerthesten aller Könige Frankreichs und der unglücklichen Cäsarentochter. In dem prachtvollen antiken Gebäude dort jenseits der Seine, einst Palais Bourbon, werden jetzt Frankreichs Gesetze und Minister gemacht, wovon sich der kleine Korporal da oben wohl nichts träumen ließ, denn er sprach so eisenfest wie Louis XIV.: l'etat c'est moi! — Wir wissen das jetzt besser; l'etat c'est nous, heißt es

gegenwärtig, trotz aller Wahlbeschränkungen, Comitéen- und Zeitungsartikel."

„Sie beschäftigen sich," unterbrach ihn Isabella überrascht, „wie es scheint, sogar mit Politik?"

„Sogar?" sagte der Lohnbediente mit seltsamem Lächeln, „welcher Franzose unterließe das! Wir saugen die Politik mit der Muttermilch ein, wir werden politisch erzogen, wir leben ein durchaus politisches Leben. Für das französische Volk giebt es keine Regierungsgeheimnisse; Hunderte von Organen erklären sie, regeln sie, vertreten sie; selbst die französischen Frauen beschäftigen sich mit Politik und sogar in ihrer Liebe können Sie diese noch finden. Ah, Frau Baronin, die Franzosen waren nicht blos unter diesem Manne da mit dem Reitstiefel eine große Nation, sie sind es noch und werden es immer sein!" —

„Auch die Frauen?" sagte Isabella wie zu sich selbst; „was fehlt da noch an ihrer gänzlichen Freiheit, wenn selbst dieses Element in ihrem Dasein herrscht." —

Nach einigen weiteren Erklärungen von Seite Monsieur Antoine's, der dabei eine Masse historischer und anderer Kenntnisse entwickelte, stiegen sie

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

Siebzehntes Capitel.

[illegible]

D[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Achtzehntes Capitel.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Isabella's erregte. Ihre majestätische Gestalt, die Schönheit und der hohe Adel ihrer Züge, den eine leise Schwermuth angenehm [illegible], die [illegible] und doch echt weibliche Haltung, ihre einfache, aber sehr geschmackvolle Toilette [illegible] lich machten auf die Gesellschaft einen entschieden günstigen Eindruck, den der Umstand, daß sie eine reiche Dame von altem deutschen Adel und noch unverehelicht sei, nicht wenig steigerte. Daß dieser vortheilhafte Eindruck vielleicht in den Gemüthern der Damen, denen außer der Frau vom Hause [illegible] [illegible] waren, ein minder günstiger war als der in den Herzen der Herren, die mit Madame Duclos ein [illegible] [illegible] [illegible], wollen wir unentschieden lassen.

Der sogenannte große Salon, worin sich die [illegible], in mehreren Gruppen um die [illegible] [illegible] Tafel [illegible], befand, war nur um weniges geräumiger als der andere Salon, sehr einfach [illegible] und eben [illegible] [illegible] Mobiliar, [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — war in [illegible] Weise so wie das [illegible] von kleinen Salon.

Madame Duclos hatte inzwischen Isabellen [illegible] [illegible] [illegible], einen

[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

[illegible]

„[illegible]"

Ach, die arme Aschenbrödel befand sich noch, wo sie sich den ganzen Tag gehalten, in der Küche! Da vernahm sie die Musik und kam von da nur herein, um aufzuräumen und Teller zu waschen.

So schnell, wie kurz vorher die Festlichkeit, — schien, daß die Prinzessin kein so bezauberndes Wort für die gewöhnliche Lust des Sprechens besäßen! — erwies sich nunmehr der Appetit der Gesellschaft, der nicht deutlicher sein konnte und dem nur jener Herrn Eilend glichen, die auch jetzt wie immer enorm speisten ab.

Unsere Freien Tänzer theilte nur in sehr geringem Maße das allgemein gefühlte Verlangen und schien sich nichts weniger als à son aise zu fühlen. Nachdem sie einige Bissen der ... genossen, ließ sie ihre Hände in den Schooß sinken und ihren Blick über die meist noch gefüllten Schüsseln der Versammlung schweifen. Ihr schüchternes Auge blieb auf ... plötzlich auf den Zügen einer jungen Dame haften, die, einen Augenblick in der Eingangsthür von ihr, noch weniger Glück verrieth wie sie selbst, da sie über ihren noch unberührten Teller weg in den Schooß blickte, als wüßte sie nicht, zu welchem Zwecke sie sich hier befinde.

Von unmittelbarer Sympathie ergriffen, beobachtete

die Isabella so scharf als er die Schaubühne erkannte und das gleich wieder beginnende Geräusch der Unterhaltung zeigte, daß sie abermals bemerkt wurde.

Jene Dame hatte übrigens etwas so Auffallendes in ihrem ganzen Wesen, daß es Isabellens Theilnahme hinlänglich rechtfertigte.

Sie mochte etwa dreiundzwanzig Jahre alt sein, obgleich sie älter aussah; denn ihr an sich schönes Gesicht hatte einen sehr leidenden Ausdruck und ihre Haltung war gebeugt. Auch ihre Toilette stach von der aller übrigen Damen ab. Ihr hoher, etwas voller Hals, den die sehr schlanke Taille noch dürftiger erscheinen ließ, war von einem weißen Musselinstreifen bis an den Hals verhüllt umwallt. Das Haar, vom glänzendsten Rabenschwarz, von der hohen hellen Stirne bis zum Nacken gescheitelt, umwallte das reizend melancholische Haupt in Locken à l'enfant; dies war aber auch der einzige Schmuck an ihr. Ihre Wangen, vom leichten Roth, bedeckt durch eine Blässe, die, von dem dunkel glühenden Feuer der Blicke überstrahlt, wahrhaft erschreckend bemerkbar. Im noch grelleren Contraste zu ihrer schlanken Erscheinung, deren ganzer Ausdruck

die tiefste Melancholie verrieth, neigte sich der Herr zu ihrer Rechten.

Dieser Mann hatte nach seiner schönen Züge und seiner athletischen Gestalt etwas so entschieden Widerliches an sich, daß Isabella, als ihr forschender Blick zufällig dem seinigen aus großen, schwarzen, brennenden Augen begegnete, innerlich erbebte.

Er stand offenbar in näheren Beziehungen zu der jungen Dame, denn er flüsterte dieser, als er sie so unbeweglich sah, einige Worte zu, wonach die Arme wie aus einem bösen Traume aufschreckte.

Das bemerkte Widerliche in der Miene dieses Mannes, der ungefähr fünf und dreißig Jahre zählte und, wenn gleich nicht viel über Mittelgröße, doch, wie gesagt, von herkulischem Baue war, dessen gewaltige Kraft der feine schwarze, anschließende Rock wie in naher Bekleidung zeigte, lag in dem diabolischen Hohne seines wilden umherzuckenden Blickes. Mit diesem in wilder Harmonie erwies sich seine furchtbare Stimme, die, so wie sein grauenerregendes Lachen, den Blitzen des Auges donnernd folgte. Den colossalen Kopf, der auf einem stiermäßigen Nacken zwischen den breiten Schultern saß, umschattete ein ungeheurer Wust pechschwarzer, gekräuselter

Teckow; die vollen, wenig aufgeworfenen, purpurnen Lippen hatten beim Reden, wo sie sehr große, aber schneeweiße Zähne blicken ließen, etwas so unaussprechlich Ominöses, daß es nicht denn eines mit ihm gemeinschaftlich verzehrten Scheffels Salz bedurfte, um sich daran zu gewöhnen, will sagen, um in ihm nicht eine lachende Hyäne vor sich zu sehen.

„Wie," fragte sich Isabella, „mochten diese zwei Menschen in irgend ein näheres Verhältniß gekommen sein?"

Die übrige Gesellschaft hatte zwar manches Seltsame und Gemischte an sich, was ich jedoch übergehen und wobei ich nur bemerken will, daß sie aus durchweg unbekannten Personen bestand von meist sehr ärmlichen Verhältnissen, so anständig und zum Theile selbst auch ihre Erscheinung sein mochte.

Das Fräulein vom Hause, ein schlankes Mädchen von nicht üblen Jahren, freundlicher Miene und gewandtem, zuvorkommendem Wesen, in einem leichten Sommerkleidchen mit der langen weißen seidnen Schürze darüber, trat nun ein, Kaffee-Täßchen und einige andere Sachen zu bringen; wonach sie wieder hinging, woher sie gekommen, nicht

aber, ohne unsere Freiin mit vielem Anstande begrüßt zu haben.

Die Gläser füllten sich inzwischen mit Macon und Chablis und die Unterhaltung setzte sich von da an in allmälig wieder anwachsender Lebhaftigkeit fort, die in demselben Grade zunahm als sich der merkwürdige Appetit der Gesellschaft verminderte.

Herr Duclot schien von der, den Franzosen angebornen Gabe des pour parler wenig oder nichts zu besitzen; denn sein mit Isabellen angeknüpftes Gespräch riß, so zäh es auch war, jeden Augenblick; wenn nicht der Umstand zu seiner Entschuldigung diente, daß sie ihm, so zu sagen, nur mit einem Ohre zuhörte und nur halbe Antworten gab.

Plötzlich jedoch erregte er ihre ungetheilte Aufmerksamkeit, indem er von der bleichen Dame und ihrem Nachbar, der sich mit Madame Duclot sehr lebhaft unterhielt, zu sprechen begann.

„Capitain Cesare und Mademoiselle Delaroche,“ flüsterte er ihr zu, „wohnen seit acht Monaten bei uns; er ist, was Sie aus der Weise, wie er das Französische spricht, wohl schon bemerkt haben werden, ein Italiener, ein Neapolitaner, glaub' ich. Seine Verhältnisse wie die von Mademoiselle,

mit der er eines schönen Morgens zu uns kam, kenne ich nicht genau; vielleicht sagt Ihnen meine Frau mehr. Ich weiß nur so viel, daß sie aus Marseille und nicht sehr glücklich ist, wie schon ihre trübe Miene besagt. Aber, mein Gott, es kann nicht alle Welt glücklich sein und man sollte, wenigstens in guter Gesellschaft, immer gute Miene zum bösen Spiele machen; mich meinerseits ennuyirt nichts mehr als solches zur Schau Tragen von Unzufriedenheit; sehen Sie nur, Frau Baronin, sie rührt auch nicht einen Bissen an und die Pastetchen, denk' ich, sind doch à merveille, nicht wahr?“

Damit schloß der auf Wartegeld gesetzte Heirathsbureaugemahl der, wie es schien, überaus glücklichen und vor Vergnügen strahlenden Dame Duclot seinen Vortrag und Mund zugleich, indem er ein ganzes Pastetchen in denselben schob und ein volles Glas Rothwein darauf setzte.

Isabella jedoch, deren Theilnahme für diese junge Dame bereits angeregt war, fühlte sich durch seine Mittheilung im Innersten ergriffen und brannte vor Verlangen, Näheres über das Schicksal der Armen zu erfahren: nicht aus Neugierde, sondern

dies zur Ehre ihres edlen Herzens gesagt — vom Wunsche beseelt, vielleicht etwas zur Milderung ihres so sichtbaren Kummers thun zu können; ja es führte sie ihr Ideengang noch weiter, denn sie sah darin, daß sie gerade in diese Pension gekommen, einen Fingerzeig der Vorsehung, die sie vielleicht ausersehen hatte, eine Unglückliche zu retten; wobei sie freilich nicht bedachte, daß ihr dieses schöne Loos in jeder andren Pension von Paris zu Theil werden konnte. —

Nie hatte sie sich nach dem Aufheben eines Mahles so sehr gesehnt als heute, und dieses ging so langsam vor sich. Auch sollte jetzt ein Auftritt stattfinden, der ihre Ungeduld bis zum Punkte des Unerträglichen steigerte.

Es war beim dritten Gerichte — einem Ragout en coquille — wovon Mademoiselle Delaroche eben so wenig etwas zu sich nahm als von den früheren Speisen, was übrigens, beiläufig gesagt, die Gesellschaft durchaus nicht zu interessiren schien; als der Capitain Cesare, der sich bis dahin mit Madame Duclot auf das ungenirteste unterhalten hatte, wobei er mehrmals ein gellendes Gelächter zum Besten gegeben, sich plötzlich gegen erstere kehrte

und mit einem durchbohrenden Blicke und häßlich verzogenen Mundwinkeln italienisch, was Isabella ganz gut verstand und ziemlich geläufig sprach, kreischenden Tones zu ihr sagte:

„Sie sehen, daß Sie die Gesellschaft durch Ihr lächerliches Benehmen ennuyiren und daß Sie besser gethan hätten, bei Ihrem — (dieses Wort entging Isabellen) — auf der Stube zu bleiben."

Die bleiche Dame ward bei dieser schnell hingeworfenen Anrede noch bleicher; die Gabel, die sie mechanisch vor sich hingehalten, entfiel ihrer zitternden Hand, sie schrak heftig zusammen und sank halb ohnmächtig an die Stuhllehne zurück.

Ein bisher nicht gekanntes Gefühl von Entrüstung und Wuth fuhr bei diesem Auftritte wie ein zündender Wetterstrahl durch Isabella's Brust und sie erhob sich rasch mit folgenden Worten, die sie an den Capitain italienisch mit einem Ausdrucke und einem Blicke richtete, daß er, seinerseits nun erbleichend, sie wie ein Gespenst anstarrte:

„Mein Herr Capitain," sagte sie, „Ihr Benehmen gegen diese Dame ist so kränkend und beleidigend, daß ich nicht länger Zeuge davon bleiben kann."

„Madame," setzte sie, die erschrockene Frau vom Hause anblickend, mit festem Tone französisch hinzu:

„erlauben Sie, daß ich mich entferne und, so lange ich noch in Ihrem Hause bleibe, auf meinem Zimmer speise.“

Die Wirkung, welche diese energisch gesprochenen Worte unsrer edlen Freiin auf die ganze Gesellschaft hervorbrachten, läßt sich leichter denken als beschreiben.

Mehrere ließen Messer und Gabel fallen; ein alter Herr stieß sein Glas um, daß sein purpurner Inhalt über die halbe Tafel lief, ein anderer goß sein Glas, das er eben an den Mund führte, statt in diesen in sein Jabot; Alle aber waren mit den Köpfen emporgefahren, wie galvanisirte Frösche am ganzen Leibe zuckend, selbst der apathische Herr vom Hause sperrte seine nichtssagenden Augen angelweit auf, indem er sich auf den Ellenbogen stützte und zur Rednerin emporsah. Der Eindruck auf die bleiche Dame war der überraschendste. Ein Thränenstrom entrollte ihren Augen, sie sprang auf und stürzte aus dem Gemache. Isabella eilte ihr nach, begleitet von Frau Lise, die von dem Allen keine Sylbe verstand, und gefolgt von wildem Hohngelächter des Capitains.

Neunzehntes Capitel.

Geschichte der bleichen Dame.

Sie holte die Fliehende, die laut schluchzend ihrem Zimmer — der Wohnung Isabellens gerade gegenüber — zueilte, eben noch an der Thüre in der Breterwand ein; schlang sanft einen Arm um sie und sagte:

„Vertrauen Sie sich mir und zählen Sie auf meinen Beistand!"

Mit halb erstickter Stimme entgegnete die Arme hastig, indem sie das scheue Auge senkte:

„In einer Stunde werde ich auf Ihrem Zimmer sein; verlassen Sie mich jetzt, sonst mißhandelt er mich, fort um's Himmels willen!"

Damit sprang sie in ihr Zimmer und überließ die Freiin sich selbst und ihrer Getreuen, die, noch einen Bissen im Munde, so eben an ihrer Seite eingetroffen war.

Isabella winkte ihr zu folgen.

Kaum hatten sie die Thüre ihres Salons hinter sich, als es an diese pochte und Madame Duclot eintrat.

„Ich bin trostlos, Frau Baronin,“ rief sie, mit ihrem spitzenbesetzten Batisttuche gegen Mund und Herz eben so graciös als bewegt gesticulirend, „über diese durch ein unseliges Mißverständniß hervorgerufene Scene“ —

„Mißverständniß?“ unterbrach sie Isabella mit hohem Ernste, indem sie sich auf die Ottomane niederließ und die in einen Stuhl niedergesunkene Frau vom Hause scharfrichtenden Blickes fixirte, während die Secretairin, trotz ihres außerordentlichen Instinctes, mit der verblüfftesten Miene von der Welt zusah und zuhörte: „wie kann da von einem Mißverständnisse die Rede sein, wo die offenbarste Mißhandlung einer Dame in meiner Gegenwart stattfand?“ —

„O Frau Baronin,“ rief Madame Duclot mit Leidenschaft aus, „der Capitain ist der beste Mensch von der Welt, der nobelste Charakter, der mir noch vorgekommen, aber ein wenig heftig, ich gebe es zu, natürlich, ist er doch ein Italiener, ja ein Neapolitaner, wissen Sie, und Mademoiselle von einer

Empfindlichkeit, Prüderie und nervösen Reizbarkeit, die einen Eskimo in Feuer und Flamme jagen könnte; sie ist es, die den liebenswürdigen Mann unglücklich gemacht — —, aber wollen Sie nicht wieder zu Tische? Es kommt noch Braten, Dessert, Kaffee, Liqueur, Alles ganz vorzüglich, Ihnen zu Ehren, Frau Baronin" —

„Nimmermehr, Madame!" versetzte Isabella streng, „ich betrete Ihren Salon nicht wieder. Hören Sie das wiehernde Gelächter des liebenswürdigen Capitains und das beifällige Geschrei der Uebrigen?"

Wirklich erscholl ein solches in diesem Augenblicke.

„Aber," stotterte Madame Duclot verlegen, „Sie werden doch nicht glauben —; wahrscheinlich hat mein Mann ein Bonmot gemacht, er ist so witzig."

„Dies zu bemerken," sagte die Freiin kalt, „gab Ihr Gatte mir keine Gelegenheit; wie dem jedoch sein möge, Sie werden so gefällig sein, die wenigen Tage, die ich noch in Ihrer Pension zuzubringen gedenke, mir und meiner Kammerfrau hier serviren zu lassen, Madame Duclot."

„Wie Sie befehlen," entgegnete diese mit einem

malitiösen Lächeln, indem sie sich leicht erhob und rasch hinzusetzte: „Die Frau Baronin interessiren sich da für eine Person, die es nicht verdient; was aber mich betrifft, so habe ich die Ehre mich Ihnen zu empfehlen und bin zu Ihren Diensten, so lange es Ihnen gefällig sein wird, mein Haus durch Ihre Gegenwart zu beglücken.“

Nach diesen, mit der impertinentesten Malice gesprochenen Worten verneigte sie sich sehr tief und schwebte, ein leichtfertiges Lächeln um die Lippen, zur Thüre hinaus, ohne von Isabella auch nur eines Blickes weiter gewürdigt zu werden.

Die charmante Pensionhälterin war kaum in den Speisesaal zurückgekehrt, als daraus von neuem das muthwilligste Lachen und Schreien erscholl.

„Was will denn aber das nur in aller Welt bedeuten?“ fragte jetzt Frau Lise, ihre Hände im Schooße faltend und sich mit großen Augen ihrer Herrin nähernd, die nachdenkend vor sich hinblickte.

Diese erklärte ihr mit wenigen Worten den Zusammenhang des Vorgefallenen, so weit er ihr selbst deutlich war.

„Aber das ist ja eine wahre Höllenwirthschaft von Pension, mein gnädiges Fräulein!“

„Geduld, liebe Lisette; wir bleiben nicht lange

mehr, weder in diesem Hause, noch in dieser Stadt überhaupt. Aber ich muß das ganze Schicksal dieser Armen kennen lernen; man muß keine Gelegenheit versäumen, Gutes zu thun, und hier gilt es vielleicht, eine unschuldig Leidende zu trösten, eine Unglückliche zu retten.“

Sie sprachen diese seltsame Geschichte noch eine Weile durch. Inzwischen hatte das Lärmen der Gesellschaft auf eine wahrhaft empörende Weise zugenommen, und es setzte sich noch eine gute halbe Stunde fort.

Hierauf begannen die Pensionnairs sich zu entfernen. Dieser Abgang hatte viel Aehnlichkeit mit dem Aufbruche eines wilden Streifcorps aus einem geplünderten Dorfe; mehrere sangen, einige pfiffen, andere tanzten laut lachend den Corridor entlang, Gläser klirrten darein, man schrie sich Stelldicheins zu und sogar ein Geklatsche von Küssen war zu vernehmen.

So trieb es sich zur Hauptthüre hinaus und die Treppe hinunter.

„Nun wenn das eine der solidesten Pensionen ist,“ rief Frau Lise, „so möchte ich einmal eine liederliche Wirthschaft von Paris sehen.“

Isabella hatte ihr Portefeuille genommen und blätterte schweigend darin.

Nun war die Gesellschaft zerstoben und nur die gellende Stimme der Hausfrau erklang noch, die ihrem Manne zurief, daß er sich endlich zum Ausgehen fertig machen — und ihrer Schwester in der Küche, daß sie Alles in Ordnung bringen solle.

Bald darauf entfernte sich auch das Ehepaar par procuration und es war nichts mehr zu hören als ein munteres Liedchen der unermüdlichen Aschenbrödel, die flüchtigen Schrittes hin und her eilte, um die beaux restes des Diners und das Geschirre in Ordnung zu bringen.

„Wie werde ich meinem Gott danken," seufzte jetzt Frau Lise, indem sie vor ihre Gebieterin hintrat und einen ihrer gemüthlichsten Blicke dabei spielen ließ, „wenn wir einmal wieder in unsrer Häuslichkeit sein werden! Nicht genug, daß man hier vor Aerger bersten möchte, ist man auch in Gefahr Hungers zu sterben. Man muß vom Essen davon laufen und bekommt nicht einmal seinen Kaffee; das ist denn doch ein wenig stark."

Isabella, die bei dieser Bemerkung ihrer wakkeren Reisegefährtin trotz alles Ernstes der sie beschäftigenden Gedanken sich eines Lächelns nicht er-

wehren konnte, sagte ihr, sie möge sich, sobald die fremde Dame eintreten würde, in die Küche begeben und Kaffee für sich besorgen, den sie entweder in Gesellschaft der jungen Haushälterin, die nach Frau Lisens eigener Ueberzeugung das einzige vernünftige Geschöpf in diesem Tollhause sei, oder im Cabinette nebenan trinken solle, damit die erwartete Dame so ungestört wie möglich sprechen könne.

Kaum hatte sie dies gesprochen, als Mademoiselle Delaroche nach leisem Pochen mit scheuer Haltung eintrat und lautweinend neben Isabella auf die Ottomane sank. Frau Lise entfernte sich auf das ihr sehr willkommene Geheiß, aber nicht ohne einen Blick voll herzlicher Theilnahme auf die Fremde.

Diese, deren Schmerz unsre edle Freiin schweigend gewähren ließ, richtete sich nun matt empor, trocknete ihr schönes reichbethräntes Antlitz, ergriff Isabella's Hand, preßte diese krampfhaft an ihr Herz und sprach:

„Wir sind allein. Frau Baronin, die Aeußerung Ihrer Theilnahme war der erste Sonnenblick, der seit acht Monaten in die Nacht meines unglücklichen Daseins fiel; der erste menschliche Laut unter dem Gewirre dämonischer Stimmen, die meine Seele mit allen Schrecken und Qualen der

Hölle folterten. Vielleicht hat Sie Gott, endlich gesühnt durch meine namenlosen Leiden, in dieses Haus geführt, mir Trost, schwesterlichen Rath zu bringen, in einem Augenblicke, da ich nahe daran war, meinem Dasein und so meinem Jammer, meiner Qual gewaltsam ein Ende zu machen!"

„Mein Gott, was sagen Sie da?" rief Isabella, der Unglücklichen näher rückend, im vollen Ausdrucke des innigsten Mitgefühls hinzufügend: Wissen Sie denn nicht, Arme, daß Gottes Vaterauge auch die tiefste Nacht der Leiden durchblickt und daß er seinen Kindern, die auf ihn zuversichtlich hoffen, dann am nächsten steht, wenn die Noth am höchsten?"

Diese einfachen Worte religiöser Tröstung brachten auf die Arme eine auffallende Wirkung hervor. Sie glitt, ihre Augen wie in Verzückung erhebend, vor Isabella in die Kniee, faltete ihre Hände, ließ ihr Haupt darauf sinken und stammelte:

„Weiter! O sprechen Sie weiter! Es ist das Echo von meiner Mutter Stimme, wie diese einst in meine Seele klang. O weiter! Ich büße in diesem Augenblicke meine ganze Schuld — —"

„Diese schöne Stimmung," fuhr Isabella weichen Tones fort, „sei Ihnen ein Beweis, mein Kind,

daß Gott noch in Ihnen und folglich mit Ihnen; sein ewiges Walten spricht sich darin aus, die Thräne der Reue glänzt wie das Auge des Seraphs so hell zu seiner Verherrlichung und preis't ihn wie Sonnen-Auf- und Untergang; dieses Pochen Ihres beklemmenen Herzens, diese unterdrückten Seufzer tönen ihm so lieblich wie der Gesang seiner Sphären! Erheben Sie sich in dieser Ueberzeugung geistig und körperlich; kommen Sie an mein Herz und erleichtern Sie das Ihrige durch Mittheilung. Nicht kleinliche Neugierde ist es, was mich bestimmt, Sie um Ihr Vertrauen zu bitten, sondern der Wunsch, Ihnen helfen zu können nach meinen besten Kräften.“

Damit hatte sie die Knieende sanft zu sich emporgezogen und sie, wie eine Mutter ihr Kind, in die Arme geschlossen; die Züge dieser aber waren jetzt merkwürdig verändert: eine selige Ruhe lag darauf und sie war schön wie ein Engel.

Den Blick träumerisch vor sich hin, sagte sie nach einer Pause:

„Was nun immer auch mein Loos sein möge, das Schicksal meines Gefühls ist entschieden, es wird fortan ein dankbares, ermuthigendes, stärkendes sein.“

Dann wandte sie sich Isabellen zu, umschlang und küßte sie und fuhr also fort:

„Sehen Sie in mir, meine gottgeschenkte Freundin, ein Opfer der Zeit, unserer Zeit, der verbrecherischen Literatur unserer Tage. Mein braver Vater, früher Militair, später Besitzer eines kleinen Landgutes in der Nähe von Marseille, seiner Geburtsstadt, von dessen sehr mäßigen Einkünften er, Dank der Ordnungsliebe meiner Mutter, mit ihr und mir, ihrem einzigen Kinde anständig lebte, befand sich einer Familienangelegenheit wegen beim Ausbruche der Julirevolution hier, nahm, glühend für die Sache des Volkes, der Freiheit, Theil am Kampfe und fiel — einer der ersten Helden dieser glorreichen Tage. Die Nachricht seines Todes warf meine Mutter auf's Krankenlager, von dem sie sich nur nach langen Leiden erhob. Die Liebe, die Sorge für mich erhielt, erkräftigte sie allmälig. Alle ihre Zärtlichkeit floß auf mich über. O sie liebte mich nur zu sehr! Keine meiner Neigungen ließ sie unbefriedigt; ich war ihr Alles, ihre Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Meiner Erziehung das glänzendste Relief zu geben, veräußerte sie ein Jahr nach dem Tode meines Vaters das Landgut und zog mit mir nach Marseille, wo wir uns einrichteten. Ich

blühte, ich reifte heran. Man nannte mich schön, man brachte meinen Talenten Huldigungen, ich war lange die Gefeierte des Tages. Ansehnliche Partien boten sich mir in Menge, ich aber schlug alle aus; denn mein Herz schlug nicht nur für keinen meiner Freier, es war verhärtet in Koketterie und — stumpf geworden nach dem unseligen Uebermaße der Lectüre, welche die Chimären meines Lebens ausmachten."

„Und worin bestand diese Lectüre?" unterbrach sie Isabella mit einem unterdrückten Seufzer und den Blick zu Boden.

„Im Verschlingen alles dessen," fuhr die Erzählerin, ohne Ahnung des Gefühls von Scham, das sie in der Seele ihrer Freundin plötzlich hervorgerufen, mit allmälig höherer Bewegung fort, „was die furchtbare Tendenzliteratur des jungen Frankreichs Sittenmörderisches, social Reformatorisches zu Tage brachte; ich las mit einer Wuth, mit einer Hingebung, die mir den Schlaf raubte, meine Gesundheit gefährdete und die Reize von meinen Wangen abstreifte: Religion, Liebe, Treue, häusliches Glück, kurz Alles, was mir sonst theuer und heilig war, erschien mir bald als unhaltbar, später

als des Geistes unwürdig, endlich als absurd, als lächerlich.“ —

„So war ich, kaum zwanzig Jahre alt und ohne daß ich wußte, was ein Mann, ein sogenanntes emancipirtes Weib, voll Sehnsucht, der Welt so bald wie möglich meine Verachtung alles Bestehenden durch die That beweisen zu können.“

„Und Ihre gute Mutter?“ fiel Isabella mit Thränen in den Augen ein.

„Meine Mutter!“ seufzte die junge Dame, „ach, sagte ich Ihnen nicht, daß sie mich bis zur Abgötterei liebte? Auch blieb ihr,“ fuhr sie fort, „die entsetzliche Wandlung meines Wesens ein Geheimniß, denn ich besaß wenigstens noch so viel Religion, sie nicht in den Abgrund meiner vergifteten Seele blicken zu lassen. Wie aber soll ich Ihnen diesen Seelenzustand schildern? Denken Sie sich, bis zu meinem funfzehnten Jahre war ich, Dank der sittlichen Würde meiner Eltern, das unschuldigste, unbefangenste Wesen von der Welt; Alles erschien mir so klar, so durchsichtig; Glück und Unglück so wohlvertheilt; alle Lebensverhältnisse so consequent! Wie liebte ich die schöne Erde, die mir selbst aus dem Grabe meines Vaters Blumen wie Grüße von ihm aus dem Jenseits reichte, und wie nah war mir der noch schönere

[illegible] meinen Bräutigam zu bekommen; das Schicksal wollte [illegible] meines [illegible] noch [illegible] eines [illegible] hat zu seiner [illegible] lassen. — Wenig Worte reichen hin, meine [illegible] Zuhörerin, Ihnen mein unglückliches [illegible] zu schildern. Dieser Mann, dessen Betragen gegen mich Sie empören, dieser Italiener — ist der Bräutigam meiner Tochter; ich bin ihm verfallen mit Leib und Seele......“

Hier verstummte die Engländerin, um sich [illegible] und [illegible].

„Arme! Arme!“ rief Isabella und legte mitleidig ihre Hand; „o sprechen Sie sich ganz aus und erleichtern Sie so Ihr gramgebeugtes Herz.“

„Mit Leib und Seele, sagte ich?“ hub die Unglückliche an, indem sie das Haupt erhob und eine [illegible] Röthe die Wangen überflog, wie der Abglanz einer [illegible]: „nein, meine Seele gehört ihm nicht, sie [illegible] sich zu Gott, bereuend, hoffend, betend! — Vernehmen Sie kurz [illegible] die Geschichte der [illegible]. — Dieser [illegible] kam vor einem Jahre nach Marseille und ließ sich [illegible], nachdem er mich im Theater gesehen und, wie er mir später gestand, sich leidenschaftlich in mich verliebt hatte, in meinem Hause vorstellen. Wie Sie

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]

[illegible]

„[illegible]"

„[illegible]"

„[illegible]"

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

„[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zwanzigstes Capitel.

Welches den Uebergang zum Ausgang bildet.

[illegible]

[illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

erst, als sie die zweite geboren und sich die [illegible] eingeprägt, das Wort, indem sie, auf [illegible] [illegible], sagte:

„Ich habe von der netten Mamsell in der Küche, die wirklich mehr thut als drei deutsche Mägde zusammengenommen, [illegible] und [illegible] erfahren. Daß ich mit dem [illegible] dieser Sprache besser gewachsen komme als mit dem Sprechen selbst, wissen Sie [illegible]; ich verstehe [illegible] auf das, was mir entgeht. Aber und mache mich [illegible] so gut verständlich als man es von einer Table-d'hote erwarten kann. Nun, was mir die Alte gesagt hat, c'est horrible! Stellen sich das Fräulein mal vor; die Mamsell sagte mir und wiederholte es dreimal, da ich es die zwei ersten Male nicht recht verstand: die arme Alte [illegible], daß sie einen Mann bekommen, der nicht mehr lange aushalten würde — und das Ding ist [illegible] [illegible] [illegible] —; dann wollte sie sich schon [illegible] halten und ihre andern Jungen [illegible], und sie hoffe, wenigstens so glücklich zu werden wie ihre Schwester, die ein solches [illegible], daß man sich kein besseres wünschen könne, sie sei [illegible]. Auf meine Frage: Comment? antwortete sie lachend: Nun, hat sie nicht einen hübschen Mann und einen recht [illegible] [illegible] in dem

[illegible]

„[illegible]

worin sie sich befindet und einer noch ruhigere entgegengegangen wäre."

Und nun theilte sie der Alten mit, was wir bereits wissen.

Frau Lise war durch ihren Hang zur Sparsamkeit vollkommen mit der edlen Absicht ihrer Gebieterin einverstanden, hörte gar über ihres guten Herzens gesagt, und fand den Plan ganz nach ihrem Sinne.

Sie sprach sich also sehr beifällig darüber aus und sagte zum Schlusse, indem sie ihrer vierten Tasse die letzte Neige entschlürfte:

„Jetzt, gnädiges Fräulein, fehlt uns nichts mehr als die Post, nämlich die Briefe von dem Ihrigen und dem Meinigen. Ach, wenn diese nicht kommen oder in einer Fassung, die uns andere Hoffnung brächten?!"

„Ich," versetzte Isabella, einen Seufzer unterdrückend, „ich sagte Ihnen bereits, liebe Lisette, daß ich auf Alles gefaßt und entschlossen bin, was immer kommen möge, mein Leben in friedlicher Stille und wohlthätiger Hausmutterschaft auf meinem Schlosse zuzubringen. Ich kenne nun das Leben der Gesellschaft genug, als daß sich je ein Wunsch darnach in meiner Brust mehr regen könnte; mein Wahn ist

der Erkenntniß, der Traum der Wirklichkeit, die Dämmerung dem Lichte gewichen; ich werde mir ganz unglücklich werden, es mag mich treffen, was verhängt ist. Morgen können die Briefe hier sein; Muth, liebe Celeste! Das wahre Seelenglück ruht in unserer Brust, in der Zufriedenheit mit uns selbst, in der Gewißheit erfüllter Pflicht. Die ruhige Schätzung der Dinge lehrt uns, was Pflicht; jene aber lernt sich in der langsamen Beachtung der Natur, ihrer ewigen, unveränderlichen Gesetze. Sie aus den Grenzen der Natur zu heben, ist Wahnsinn. Denn die Natur macht und hütet ihre Grenzen; wagt man solche, so hat man nachher den Weg wieder zurück zu machen um sein unmöglich verlornes Ich. Die Grenzen, welche die Natur um das Weib gezogen, sind, ich gebe es zu, sehr enge; aber ich fühle doch, daß sich innerhalb dieses so beschränkten Gebietes ein Leben voll Zufriedenheit, alle anderen Glückes, gewähren läßt. Die Macht des Weibes beruht in seiner Zartheit; das Element der Frauen ist die Häuslichkeit, reich an Mitteln zur Befriedigung alles dessen, was das Leben für sie Anziehendes hat; die Macht bewährt sich im stillen Dulden, die Kraft im Gefühle, die Tugend nach unerkennbarer Pflicht kindlichen bethätigt sich im Gehorsam und Vertrauen

und nicht im Selbstschaffen: dann werden sie glücklich sein und selbst unter der Tyrannei des rohesten Mannes ihre innere Freiheit bewahren. Vor Allem aber — dies sehe ich nun ein, wie ich es immer gefühlt — lege das Weib den Gürtel der Anmuth nie."

„Ich habe Sie zwar nicht ganz verstanden, theuerstes Fräulein," sagte nach einer Pause die Instinctbegabte, „aber so viel doch, daß ich's mir in mein Deutsch übersetzen kann; und ich muß gestehen, ich bin nun auch überzeugt, daß wir bisher ein wenig über die Schnur gehauen. Nicht Alles ist für Alle. Die Männer, sehen Sie, haben viel mehr zu thun als wir und müssen darum auch viel freier auftreten können. Bis nur z. B. so ein Arzt oder ein sonstiger Student ausstudirt hat, ich bitte Sie, was kann dem nicht Alles arriviren! Wenn der nun so weich und gebrechlich wäre wie ein solches Frauenzimmer, er ginge ja auf halbem Wege zu Grunde. Mit einer ordentlichen Liebe hat ein ehrliches Weib für's ganze Leben genug; dem Manne aber schaden hundert Liebschaften nicht, denn ihm hängt nichts an. Wie dumm also von den Frauen, wenn sie sagen, ei warum soll der Mann etwas vor uns voraus haben? Daß er was voraus hat, ist richtig

und das ist's wahrscheinlich, was Sie unter Natur verstehen, Fräulein. Das ist ganz natürlich und man muß ein Aug' zudrücken. Ich wenigstens schmeichle mir, nach allen unsern Abenteuern und Erfahrungen, als eine Frau nach Hause zu kommen, von der man nicht singen soll: Fliegt ein Gänschen über den Rhein, kommt als Gans wieder heim! Komme ich mit meinem Manne wieder in's Reine, so soll das eine wahre Musterwirthschaft geben, dafür stehe ich."

„Und wenn nicht?" fragte ihre Herrin.

„Ei," entgegnete sie ganz trocken, „ich werde mich darum doch nicht auf die Literatur legen! Bleibt er auf seinen Gedanken, so bleib' ich auch auf den meinigen und lebe und sterbe dann etwa für Sie, gnädiges Fräulein, Sie mögen sich verheirathen oder nicht; vorausgesetzt, daß Sie mich behalten wollen."

„Ob ich das will!" sagte Isabella, ihr die Hand reichend; „können Sie daran zweifeln? Sie sind eine brave Frau, zwar etwas eigen, aber redlich, gottesfürchtig und haben richtigere Begriffe von der Bestimmung des Weibes als man nach Ihren mit unter zu hastigen Aeußerungen glauben sollte. Vereinigen Sie sich wieder mit Ihrem Gatten, so bedauere ich nicht nur, wie ich ihm geschrieben und Ihnen

gesagt, eine neue Ausstattung für Sie, sondern ich mache es auch zur Bedingung, daß Sie, meine gute Lisette, in der Woche wenigstens einmal zu mir kommen, ich mag in meinen jetzigen Verhältnissen oder in andren sein; findet diese Ihre Wiedervereinigung nicht statt, so bleiben wir ganz verbunden, bis uns der Tod trennt."

Sie setzten diese Unterhaltung noch eine gute Weile fort und begaben sich dann, für Paris gar sehr früh, zu Bette, um — von ihren Freunden in der Heimath zu träumen.

Einundzwanzigstes Capitel.

Leben im Tode.

Punkt Eilf des andren Morgens fand sich Monsieur Antoine ein.

Unsere Freunn und Frau Lise hatten bereits Toilette gemacht und begaben sich mit ihm sogleich auf den Weg.

Ihr erster Gang war zur Post.

Es fand sich ein Brief unter der Baronin Adresse poste restante vor, aber, ach! nur einer.

Von wem?

Frau Lise rief, nach einem Blicke darauf: „Himmel, er ist von meinem Manne!“

Isabella übergab ihn ihr im Hofe mit den Worten: „Der Schmerz, daß keine Zeile für mich, macht mich nicht theilnahmlos für Ihre Freude; wann, wie nach der schleunigen Antwort zu erwarten

steht, der Inhalt dieses Schreibens Ihren Wünschen entspricht."

„Mein Gott," stotterte Frau Lise, ihr den Brief zurückgebend, „mir schwimmt es vor den Augen, Fräulein, ich kann jetzt nicht lesen; o haben Sie die Liebe, ihn zu öffnen und mir in runder Summe zu sagen, was darin steht; denn was geschrieben steht und was man schwarz auf weiß hat, das ist richtig."

Isabella hieß den Lohnbedienten einen Augenblick warten, trat mit ihrer vor Erwartung an allen Gliedern zitternden Kammerfrau in eine Seitenhalle, öffnete und las den Brief.

Er war wirklich von dem Chirurgus Zange an die Baronin mit einem beigeschlossenen Blatte an Frau Lise.

Im Hauptschreiben dankte er in recht gut gewählten Ausdrücken der Dame für das seinen häuslichen Verhältnissen sowohl als dem, durch ein unglückliches Mißverständniß herbeigeführten Schicksale seiner ehemaligen und von ihm noch immer geliebten Gattin geschenkte Interesse; mit der Versicherung, daß er diese ihre edle Theilnahme stets dankbar ehren werde, gleichwie er sich beeifern wolle, der Auszeichnung,

Hausarzt der Freiin zu heißen, so vollkommen würdig zu werden als er es vermöge.

So höflich dieses Schreiben, so herzlich lautete das beigeschlossene an seine Frau.

Er sprach auch hierin von jenem unseligen Mißverständnisse, gestand ihr, daß er seitdem keinen wahrhaft vergnügten Augenblick verlebt, sondern sich immer nach ihr gesehnt habe und daß es sogar seine Absicht gewesen sei, nach ihrer Rückkehr den ersten Schritt zu ihrer Versöhnung und Wiedervereinigung zu wagen. Ferner schrieb er ihr, daß er, nachdem ihn die gnädige Baronin zu ihrem Hausarzte mit so ansehnlicher Bestallung ernannt (ein Umstand, wovon Isabella ihrer Getreuen großmüthig kein Wort gesagt), nicht einen Augenblick anstehe, die Geburtshülfe ganz aufzugeben. Endlich sagte er, daß er den Tag kaum erwarten könne, da er sein heißgeliebtes trautes joviales Lischen wieder in die Arme schließen dürfe.

„Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, meine gute Lisette," sagte die Freiin, nachdem sie gelesen, und setzte, ihr die Briefe gebend, mit hochklopfendem Herzen hinzu: „Herr Lange ist Ihrer würdig und liebt Sie noch; lesen Sie selbst."

„Ist es denn möglich?" rief Frau Lise mit

leuchtenden Augen die Briefe überfliegend, „wahrhaftig er liebt mich noch! Ja ja, alte Liebe rostet nicht; nun, nun, mein braves Zängelchen," murmelte sie beim Lesen vor sich hin, „Du sollst es nicht bereuen; die Lischen wachsen just auch nicht wild. Ist doch ein Goldmann, giebt die Accoucherie auf! Aber was seh' ich?" rief sie plötzlich innehaltend und ihre Herrin, die nachdenkend vor sich hin sah, aus der Zerstreuung aufscheuchend, mit Freudenthränen im Auge: „Was steht da geschrieben? O mein theures großmüthiges Fräulein, Sie ernennen meinen Zange zum Schloßarzt? Und haben mir davon kein Wörtchen gesagt! Aber so sind Sie; Ihre Linke erfährt nie, was Ihre Rechte thut. Nun, der Himmel lohn' es Ihnen! Ach," fügte sie, mit einmal in ernsteren Ton fallend und die Hand Isabellens ergreifend, „o mein Fräulein, ich schwatze da von meinem Glücke und vergesse, daß kein Brief für Sie angekommen!"

Letztere sagte, mit einem weichen schmerzlichen Lächeln den Druck ihrer Hand erwiedernd: „Meine Gute, man muß sich fügen lernen; wie keine Freude, kommt auch kein Schmerz, keine Enttäuschung allein; ich durchlebe jetzt eine Epoche der Läuterung und — habe keine Klage zu erheben."

„Kommen Sie jetzt," schloß sie diese kurze, traurige Rede im Tone zarter Resignation, „wir wollen nun einen Gang durch die Stadt machen."

Und Beide traten wieder in den Hof zu Monsieur Antoine.

„Ich wünsche den Friedhof Père la Chaise zu besuchen," sagte Isabella zu diesem, „besorgen Sie einen Wagen."

Alsbald nahm sie eine geschmackvolle Dame blanche auf und schwebte mit ihnen leicht dahin.

Der Lohnbediente hatte sich zum Kutscher gesetzt.

Die Freiin ließ ihre schwermuthumhüllten Blicke über das bunte Gewühl in allen den Straßen und Gassen, die sie durchflogen, mit einem Ausdrucke von Theilnahme gleiten, der zu sagen schien: Alles das lebt und strebt seinem Ziele entgegen, liebt und wird geliebt, ob auch in Kummer und Sorge; wonach aber strebe und lebe ich, wer liebt mich?

Dieses schmerzliche Gefühl ihrer Einsamkeit war es, was sie bestimmte, jetzt den Friedhof zu besuchen, und es sprach so deutlich aus ihren Zügen, daß es Frau Lisen in die Seele wehthat.

Sie konnte nicht länger an sich halten und sagte, mit einer Stimme, die vor Rührung bebte:

„Fräulein, wenn Sie traurig sind, so werde ich krank trotz meines Briefes; ich beschwöre Sie, haben Sie Geduld nur bis morgen oder übermorgen, mir ist, als müßten Sie eine gute Nachricht erhalten, ich habe eine Ahnung und meine Ahnungen treffen immer zu. So habe ich z. B. ganz genau gewußt, daß ich heute einen Brief bekomme, nur darüber war ich nicht mit mir einig, was drinnen stehen würde; und so ist mir jetzt, als wenn Ihnen eine nahe Freude bevorstände.“

„Ich danke Ihnen, meine liebe Freundin,“ entgegnete Isabella sanft, „für Ihre Theilnahme; aber ich bitte Sie, mich meinen Gedanken zu überlassen, denn mein Geist bedarf stets der Einsamkeit, um sich zu ordnen.“

„Nun so schweig' ich denn, weil ich muß,“ sagte die wackere Frau seufzend, „aber geben Sie Acht, ob ich recht habe, Sie werden schon noch sehen, wenn es auch noch einige Tage dauert.“

Dieses Trostwort mußte sie noch vorbringen, es hätte sie sonst erstickt; nun es heraus war, drückte sie sich in die Wagenecke und überließ sich ihrerseits auch den Gedanken, die ihres Mannes Brief hervorrief.

So blieben sie schweigend neben einander sitzen und so gelangten sie auch zum Friedhofe.

Sie stiegen aus, ließen den Wagen warten und traten ein.

Der Anblick dieser herrlichen Residenz des Todes, dieser majestätischen Centralstadt der Vergänglichkeit, dieses unermeßlichen Hafens für zahllose glänzende und armselige Lebensschiffe, dieses mit hunderttausend Herzenssternen besäeten Erdenfirmaments, dieser unübersehbaren Gemäldegalerie mit Bildern aus allen Zeiten und Schulen des Daseins — erfüllte Isabella's Seele mit einem nie empfundenen Staunen und jenem hohen, an Pathos grenzenden Schmerze, der das eigene Leiden verklärt, indem er alles individuelle Empfinden zum absoluten erhebt.

Sie bat ihre Kammerfrau und den Lohnbedienten, ihr nur von ferne zu folgen, und schritt in feierlicher Stimmung und Haltung dahin.

Sie wollte einsam, ganz ungestört in ihrer edlen Trauer diesen großen botanischen Garten von Menschenpflanzen durchwandeln und ohne alle Anweisung sich dem ernsten Studium der Vergänglichkeit hingeben.

Und so forschte, suchte und fand sie.

Je weiter sie kam, desto ruhiger fühlte sie ihr Herz, desto mehr steigerte sich der Gedanke des Todes zur Idee der Verklärung.

Beinahe eine Stunde bereits war sie umher gewandelt und ihre Seele schon mit vielen kostbaren Erinnerungen bereichert, als sie an ein Denkmal trat, das ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, während ihre Begleitung in großer Ferne von ihr die Gräber besichtigte.

Es bestand dieses Denkmal aus einem kaum sechs Fuß hohen Würfel von schönem weißen Marmor, einfach gemeißelt, ohne alle Embleme des Todes und der Auferstehung. Die Vorderseite trug das Epitaph in vergoldeten Lettern:

Isabella von Barantes.
Geboren am 1. Mai des Jahres 1815.
Gestorben am 3. Juni 1839.

* * *

Ihr Herz, an Liebe reich, blieb unerkannt.

* * *

Eine babylonische Weide beschattete den Stein, vor welchem Isabella magisch angezogen stehen blieb.

Das merkwürdige Zusammentreffen des Taufnamens wie des Schicksals der hier Ruhenden mit dem eigenen erfüllte sie mit so heiligem Schauer, daß sie unwillkürlich davor in die Kniee nieder sank.

Eine wunderbare Andacht durchdrang ihr Herz und all' ihr Denken und Empfinden löste sich in warme Thränen auf, die sanft über ihre Wangen glitten.

Mehrere Minuten war sie so gekniet, versunken in unaussprechliche Wehmuth, als es plötzlich, wie aus dem Grabe, mit leiser Stimme ihren Namen rief:

Sie bebte zusammen wie von einem elektrischen Schlage getroffen und preßte ihr Tuch an die Augen.

Da wiederholte sich der Ruf: Isabella! noch chmelzenderen Tones.

Sie lag wie in Verzückung hin, die Sinne drohten ihr zu vergehen.

Und zum dritten Male und noch inniger ertönt es: Isabella! und zugleich fühlt sie einen Arm, der sich sanft um ihren Nacken schlang.

Da zuckt sie empor, wendet das Haupt und — sieht sich in den Armen ihres geliebten Freundes.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Erklärungen.

Es war in der That der junge Baccalaureus, den wir in Wien glaubten und in dessen Armen sich Isabella jetzt befand, es war Fritz Zunder, der wackere Jüngling.

Wie aber kam er hierher?

Keine einfachere Erklärung als diese: er gab statt seines Briefes sich selbst auf die Post, wahrscheinlich aus Furcht, daß der Brief leichter verloren gehen könne als seine Person oder, was ihm hierbei noch wichtiger scheinen mochte, als das theure Wesen, an welches er Beides adressiren konnte.

Wir kennen den jungen Mann genug, um seine Besorgniß um Isabella zu erklären. Konnte der Aufenthalt in diesem verführerischen Paris ihr in der von ihm so glücklich begonnenen Geisteskur, nach-

dem sie sich schon einer gewissen Reconvalescenz zu erfreuen hatte, nicht ein Recidiv zuziehen?

Allein — versprach er ihr denn nicht, in Wien zu bleiben und die Verbindung mit ihr nur schriftlich zu unterhalten?

Ja, das that er; aber dieser Bruch seines Versprechens beruhte auf zwei Gründen, gegen die man billiger Weise nichts Erhebliches einwenden konnte, um so weniger, als mindestens der eine Isabellen selbst sehr angenehm sein mußte, und dieser hieß Sehnsucht. Der zweite war kaum weniger triftig; es reute ihn, sie den Gefahren in einer Stadt wie Paris wie jenen der Reise ohne allen männlichen Schutz überlassen zu haben und beschloß, selbst wenn er sich dadurch ihr Mißfallen zuzöge, ihr zu folgen und sie zu beschützen. Er wollte übrigens hierin so zart wie möglich verfahren, sich so ferne halten als es die Umstände erheischen würden und sich erst nähern, wenn der Augenblick es dringend geböte. So machte er sich denn einen Tag nach ihrer Abreise von Wien auf den Weg und folgte ihr vorsichtig von Station zu Station bis Paris. Hier angekommen, war es ihm, Dank der trefflichen Polizei, ein Leichtes, ihre Wohnung zu ermitteln. Von der Portière erfuhr er, daß sie diesen Morgen um

Eils eine Promenade durch die Stadt machen wolle. Er nahm seinen Standpunkt und folgte ihr zur Post. Hier war er Zeuge ihrer schwach verhehlten Gemüthsbewegung bei der Briefscene, die er, und mit Recht, zu seinen Gunsten deutete. Darauf vernahm er den Zuruf des Lohnbedienten an den Kutscher: Père la Chaise! und warf sich, nachdem ihr Wagen fort, in eine Hirondelle, die, beschwingt durch ein gutes pour boire, die Dame blanche im Fluge so weit überholte, daß er beinahe eine Viertelstunde früher als sie auf dem Friedhofe eintraf. Da postirte er sich denn abermals, ohne daß er sich eben sagen konnte, warum; eine unbestimmte Sehnsucht trieb ihn dazu: genug, er verbarg sich und wandelte, nachdem sie eingetreten, immer einige hundert Schritte vor ihr, durch die zahllosen Monumente dahin, sie beobachtend. Sie erschien ihm, unter diesen Bildern des Todes, als ein so schönes Symbol des Lebens und dabei so leidend und gekränkt, daß er mehr denn einmal im Begriffe stand, auf sie zu, in ihre Arme, an ihr Herz zu eilen; jedesmal aber hielt ihn eine Art heiliger Scheu, die natürliche Wirkung dieses Ortes, davon zurück. Nun aber ließ sie sich an dem Denkmale, das sie so sehr überrascht, auf die Kniee nieder, und er näherte sich, den

Grund dieser seltsamen Bewegung zu entdecken. Im nächsten Augenblicke stand er hinter der Knieenden, las das Epitaph und — hatte ihr Gefühl errathen.

Was weiter geschah, wissen wir, und was wir so eben gesagt, erfuhr Isabella durch ihren Geliebten, an dessen Arme sie jetzt voll innerer namenloser Seligkeit dahinschritt, ihrer früheren Begleitung entgegen.

Welcher Maler aber zeichnete das Gesicht der guten Frau Lise, als sie, aus einer dichten Gruppe von hohen Denksteinen mit dem Lohnbedienten hervortretend, plötzlich vor diesen Beiden stand!

Ihr Mund, den ein ziemlich bedeutendes Gähnen — entweder die Folge eines leeren Magens oder der Langeweile an diesem Orte, vielleicht dieses und jenes zugleich — erschlossen hatte, blieb, wie im Starrkrampfe, offen; ihre Augen wurden noch einmal so groß als sie im natürlichen Zustande waren; mit einem Satze trat sie zurück wie ein Fechter und versetzte dabei, während ihre Rechte in die Luft vor sich zuckte, mit ihrer Linken Monsieur Antoine einen Schlag auf sein Sonnengeflecht, daß er mit einem, für diese heilige Stätte wenig passenden Ausruf zur Seite sprang; im nächsten Augenblicke stieß sie ihrerseits einen Schrei aus, von dem selbst die Kenner aller wilden Sprachen nicht mit Gewißheit

hätten angeben können, ob dieselbe Entzücken oder Entsetzen ausdrücken sollte; so viel ist gewiß, daß sie nichts hinderte, die Erscheinung des Herrn Fritz Zander für die eines Gespenstes zu halten, als der nicht zu übersehende Umstand, daß er ihre Gebieterin am Arme hatte und daß diese so wie er selbst ihr freundlich zulächelten.

„Die Ueberraschung hat doch nicht ihre Zunge gelähmt?“ flüsterte er der Baronin zu, trat dann einen Schritt näher an die [illegible], reichte ihr die Hand und sagte gutmüthig:

„Seien Sie mir herzlich gegrüßt, und lassen Sie sich durch diesen Handdruck überzeugen, daß ich es wirklich bin.“

„Aber, aber,“ rief Frau Tilz jetzt tief aufathmend aus, indem ihre Blicke blitzschnell von ihm auf Isabella und von dieser auf die beiden Grabhügel umher flogen, gleich als erwartete sie, daß ihr noch eine zweite, größere Ueberraschung bevorstehe, die nämlich, hinter irgend einem Grabmale auch ihren Mann hervorkommen zu sehen: „aber,“ rief sie, „ist es denn auch wahr und menschenmöglich? Darum also haben Sie nicht geschrieben,“ setzte sie schalkhaft lächelnd und den Handdruck erwiedernd hinzu, „weil Sie in Person kommen wollten? Wissen Sie

auch, daß dieser Ausflug zu den besten gehört, die Sie in Ihrem jungen Leben vielleicht gehabt haben, Herr Pasaureus? Nein, wer hätte — —"

Isabella setzte dem Strome ihrer Rede, der seine ganze Breite und Mächtigkeit zu entrollen drohte, dadurch einen Damm, daß sie sich an Monsieur Antoine, der von dem Auftritte natürlich nichts begriffen und diese wenigen Augenblicke benutzt hatte, sich in der Gegend des Wagens zu postiren, mit den Worten wandte:

„Die unerwartete Ankunft dieses Herrn, meines Freundes, bestimmt mich, sogleich diesen Ort, den ich gelegentlich wieder besuchen will, zu verlassen; der Wagen mag vorfahren."

Der Lohnbediente eilte unverzüglich voran und unsere drei Reisenden folgten ihm.

Die Freude Frau Lisens über die Anwesenheit des jungen Herrn war so groß, daß sie weder der Ernst dieses Ortes noch die wiederholten Winke der Baronin abhalten konnten, sie auf die exaltirteste Weise auszudrücken, und diese steigerte sich, als sie nun außerhalb des Friedhofes an den Wagen standen, zu einem wahren Jubel, als Herr Fritz Zander den Vorschlag machte, nach dem Palais royal zu fahren und daselbst im ersten Café restaurant die

Widerstreben, dem man keine weitere Bedeutung mehr folgen ließe, durch ein gutes Frühstück zu feiern.

Die Kreise war es geschieden, wie auch, daß der Fremde seinen Kutscher verabschiedete und sich in ihrem Wagen placirte. Frau Lili, ganz außer sich vor Glück, hielt sich, wie im Vorgefühl der köstlichen Dinge, die sie — nämlich beim Restaurant — erwarten sollten, mit der Hand über dem Munde und rief, nachdem Fritz dem Fremden das „Ja" ihrer Lieben genannt, wahrscheinlich, um ersterem einen guten Begriff von ihren bereits gemachten Fortschritten in der französischen Sprache beizubringen, beim Einsteigen dem Kutscher zu: „Oui, Monsieur, à le palais royal, dépêchez-vous de suite!"

Glücklicher Weise verhinderte das Geräusch des augenblicklich dahin rollenden Wagens das Gelächter der beiden Männer auf dem Bocke und Fritz war zu sehr mit seiner geliebten Isabella beschäftigt, um seinen dadurch geweckten Humor nicht zu ermuthigen.

Ja, er liebte Isabella; dem Gefühl verdankte den Namen Liebe in seiner lebendigen Bedeutung, und er gelobte sich feierlich, dem Glücke dieses edlen Weibes, dessen geistige Trennung niemals die Liebe

erreicht und der heiteren Wirklichkeit Raum gegeben hatte, sein ganzes Leben zu widmen.

Es ist nichts Seltenes, daß sich junge Männer von feinerem Sinne für Frauen von Isabella's Jahren so lebhaft interessiren, ja sogar Leidenschaft für sie fassen; aber dann sind es immer nur Jünglinge, deren Phantasie und Herz sich, wie es bei Emil der Fall, frisch erhalten haben, denn je älter der Mann, desto mehr strebt er der sich entfaltenden Jugend zu, wie endlich der Greis am liebsten im Kreise von Kindern verweilt.

Emil war, trotz mancher herben Erfahrung und seines Studentenlebens, an Leib und Seele gesund, kräftigen und elastischen Geistes, voll Energie und mit einem Herzen begabt, das nicht liebevoller, hingebender, aufopfernder sein konnte; auch trug er, ungeachtet mancher Enttäuschung, das Ideal des Lebens in seiner Brust, vor dessen Heiligthume die grellen Stimmen der Realität zum Schweigen gebracht wurden.

Genug, er liebte seine Isabella heiß, rein und uneigennützig und fühlte in seiner Seele die Kraft, diese Hingebung durch Treue lohnen zu können.

Sie dagegen, so innig sie den Jüngling liebte, scheute noch den Gedanken, sein Loos an das ihrige

[illegible]

„[illegible]“ [illegible]

[illegible]

„[illegible]“

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Familie.

[illegible]

[illegible]

lag, das Geheimniß ewiger Liebe und Treue von [illegible] Lippen — [illegible] in die [illegible] seligsten Momente, [illegible] eine [illegible] zeigte, die geeignet war, sein Glück voll[illegible] zu machen; denn sie [illegible]:

„Sie [illegible] mich [illegible] diese [illegible] nicht [illegible] als Sie [illegible], denn Sie [illegible] mich [illegible] an ein Mittel [illegible], Ihnen die [illegible] und [illegible] meiner Liebe zu beweisen."

* * *

Vor wenigen Tagen erhielt ich die letzten Blätter von Natalie's Manuscript und ich bin dadurch im Stande, diese Erzählung bis in die unmittelbare Gegenwart zu führen.

Natalie, nun schon beinahe ein Jahr [illegible] von [illegible], lebt auf dessen Schloß, hat die [illegible] und [illegible] verlassen, lebt glücklich, [illegible] und [illegible] von ihrem Gatten, [illegible] die [illegible] eines [illegible] zum [illegible] aller [illegible] gemacht hat. Sie [illegible] sich mit [illegible] der [illegible] und [illegible] ein [illegible] zu [illegible].

[illegible] Isabella's [illegible] Madame Longe. Sie kommt, wie [illegible] auf's Schloß; [illegible] als es die Jahreszeit gestattet; sie befinden sich nämlich in [illegible] Umständen, [illegible] Vergnügen [illegible] machen, als sie sich einen Zu[illegible] [illegible] die Geburt von Zwillingen prophezeiht.

Die Nachrichte aus Marseille [illegible], wenn nicht traurig, doch ernst: Mademoiselle [illegible] in den Armen [illegible].

Ende des zweiten und letzten Bandes.